

---

JULIA KAYSER

# MASTERARBEIT

---

KONZEPT

EINER WEBBASierten

WISSENSREPRÄSENTATION

AM BEISPIEL DES THEMAS

HEIMKINDER IN DER

EHEMALIGEN DDR

**Impressum**

©2013

Julia Kayser

Schriften:

Officina Sans ITC

Officina Serif ITC

Papier: 120 g/m<sup>2</sup> Design Offset

Fachhochschule  
Potsdam

Fachbereich  
Informationswissenschaften

Fachrichtung  
Informationswissenschaften

# Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades »Master of Arts«

Thema

**Konzept einer webbasierten Wissensrepräsentation am Beispiel des Themas Heimkinder in der ehemaligen DDR**

1. Gutachterin  
Prof. Dr. phil. Susanne Freund  
FH Potsdam

2. Gutachter  
Prof. Dr. Rolf Däßler  
FH Potsdam

vorgelegt von  
**Julia Kayser, 8896**

im  
**August 2013**



# Abstract

Die vorliegende Arbeit thematisiert die Konzeption einer webbasierten Wissensrepräsentation am Beispiel der Thematik *Heimkinder in der ehemaligen DDR*. Ziel dabei war es zu klären, inwieweit ein Konzept zur Übertragbarkeit von inhaltlichen Schwerpunkten entworfen und welche Einschränkungen berücksichtigt werden müssen. Zur Beantwortung der Zielstellung und der damit verbundenen Forschungsfrage wurde der aktuelle Forschungsstand anhand von Fachliteratur untersucht, die Erkenntnisse eines durchgeführten Studienprojekts bewertet, angepasst und erweitert sowie ein umfangreicher Portalvergleich für die Erstellung eines Anforderungskatalogs für das geplante Webportal durchgeführt.

Für die Wissensrepräsentation wurde zudem die Forschungsmethode *Oral History* eingesetzt, um durch Zeitzeugenberichte ein besseres Verständnis der damaligen Umstände zu erhalten und mithilfe der persönlichen Schicksale eine Basis für die Wissensvermittlung zu schaffen.

Nach einer umfangreichen theoretischen Einführung im ersten Teil zu den Themen Heimkinder in der DDR und BRD, Oral History und Wissensrepräsentation folgt im zweiten Abschnitt die konkrete Konzeption des Webportals. Im Ergebnis wird deutlich, dass viele Ansätze, die diese Masterarbeit aufzeigt, auf andere Projekte übertragbar sind. Zu beachten ist jedoch, dass jedes Forschungsthema individuell ist und seine Besonderheiten enthält. Aus diesem Grund muss für die Erfassung eines neuen Themas immer eine inhaltliche und intellektuelle Bearbeitung erfolgen.

Diese Masterarbeit trägt, neben der Konzeption einer Übertragbarkeit auf andere Projekte, zu einer der entscheidenden Fragen im Wissensmanagement bei: Wie kann das Wissen, das Menschen in sich tragen, externalisiert, für kommende Generationen aufbereitet und dauerhaft verfügbar und nutzbar gemacht werden.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b>	5
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	9
<b>Tabellenverzeichnis</b>	11
<b>1. Einleitung</b>	13
1.1 Motivation	14
1.2 Zielsetzung und Problemstellung	15
1.3 Methodik	18
<b>2. Theoretische Grundlagen</b>	21
2.1 Heimkinder	22
2.1.1 Kinderheime in der DDR	22
2.1.1.1 Sozialistische Kollektiverziehung	23
2.1.1.2 Arten von Kinderheimen	28
2.1.1.2.1 Normalheime	30
2.1.1.2.2 Spezialheime	31
2.1.1.2.3 Durchgangsheime	33
2.1.1.3 Wege in die Heime	34
2.1.1.4 Folgen des Heimaufenthaltes	39
2.1.2 Kinderheime in der BRD	39
2.1.3 Heime in der DDR und der BRD	42
2.2 Oral History	43
2.2.1 Vorteile von Zeitzeugeninterviews	45
2.2.2 Nachteile von Zeitzeugeninterviews	46
2.2.3 Interviewführung	48
2.2.4 Interviewleitfaden	50
2.2.5 Interviewprotokoll	51
2.2.6 Interviewvereinbarung	52
2.2.7 Transkriptionen	53
2.2.8 Oral History als Forschungsmethode	54

<b>2.3 Wissensrepräsentation</b>	55
2.3.1 Wissen	55
2.3.2 Externalisierung von Wissen	58
2.3.3 Repräsentation von Wissen	61
2.3.4 Methoden der Wissensrepräsentation	62
2.3.5 Metakonzept	66
<b>3. Konzeption des Webportals</b>	69
<b>3.1 Zeitzeugeninterviews</b>	71
3.1.1 Die Zeitzeugen der DVD »Schutzlos ausgeliefert«	71
3.1.2 Interview mit Frau B	72
3.1.3 Erkenntnisse aus den Interviews	72
3.1.3.1 Inhaltliche Erkenntnisse	73
3.1.3.2 Übertragbare Erkenntnisse	75
3.1.4 Transkripte	77
3.1.5 Analyse des Interviews mit Frau B	79
3.1.6 Zusatzmaterialien	80
3.1.7 Zielgruppe	82
<b>3.2 Formalerfassung und Inhaltliche Erschließung</b>	84
3.2.1 Formalerfassung	84
3.2.2 Inhaltliche Erschließung	88
3.2.2.1 Abstracts	88
3.2.2.2 Glossar	89
3.2.2.3 Schlagwortkatalog	90
3.2.2.4 Übergreifende Klassifikation	94
<b>3.3 Anforderungen an das Webportal</b>	96
3.3.1 Portalvergleich	97
3.3.2 Usability	101
3.3.3 Barrierefreiheit	105

3.3.4	Navigation	108
3.3.5	Recherche	119
3.3.6	Interviews	133
3.3.6.1	Darstellung der Interviews	136
3.3.6.2	Angebot und Einbindung der Zusatzmaterialien	138
3.3.6.3	Annotation	143
3.3.7	Metakonzept	143
3.4	<b>Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf folgende Projekte</b>	147
3.5	<b>Ausblick</b>	149
3.5.1	Inhaltliche Anforderungen an das CMS	149
3.5.2	Anforderungen an ein digitales Archiv	150
<b>4.</b>	<b>Fazit</b>	153
	<b>Literaturverzeichnis</b>	155
	<b>Danksagung</b>	164
	<b>Eidesstattliche Erklärung</b>	165
	<b>Anhang</b>	167
	Zusammenfassungen der Interviews	167
	Interview mit Frau B in Rüdersdorf	183
	Analyse	187
	Übersicht Portalvergleich	191



# Abbildungsverzeichnis

Abb. 01 – DIKW Pyramide, eigene Grafik	57
Abb. 02 – SECI-Modell nach Nonaka und Takeuchi	59
Abb. 03 – Erweiterung des SECI-Modells von Nonaka und Takeuchi nach Gilbert	60
Abb. 04 – Vergleich von Erschließungsmethoden nach Stock	65
Abb. 05 – Skizze Metaportal, eigene Grafik	67
Abb. 06 – Workflow für die Erfassung eines neuen Themenkomplexes, eigene Grafik	70
Abb. 07 – Erfassung filmografischer und bibliografischer Metadaten, eigene Grafik	85
Abb. 08 – Erschließung von Metadaten, eigene Grafik	86
Abb. 09 – Erfassung und Erschließung weiterer Metadaten, eigene Grafik	86
Abb. 10 – Vorschlag für einen Schlagwortkatalog, eigene Grafik	94
Abb. 11 – Startseite Gedächtnis der Nation	98
Abb. 12 – Startseite Jugendopposition in der DDR	99
Abb. 13 – Startseite Haus der Bayerischen Geschichte, Portal Zeitzeugen berichten	100
Abb. 14 – HdbG - Navigationselemente	109
Abb. 15 – Jugendopposition - Navigationselemente 1	110
Abb. 16 – Jugendopposition - Navigationselemente 2	111
Abb. 17 – GdN – Navigationselemente im Kopf	112
Abb. 18 – GdN – Drop-Down Menü	112
Abb. 19 – GdN - Navigationselemente im Fuß	113
Abb. 20 – GdN - weitere Navigationselemente	113
Abb. 21 – GdN - Zusatzinformation Navigationselemente	115
Abb. 22 – HdbG - Breadcrumb	116
Abb. 23 – GdN - Markierung des Standorts	116
Abb. 24 – Jugendopposition - Markierung des Standorts	117
Abb. 25 – Vorschlag für Navigationselemente im Heimkinderportal, eigene Grafik	118
Abb. 26 – HdbG - Volltextsuche	119
Abb. 27 – Jugendopposition - Volltextsuche	120
Abb. 28 – Jugendopposition - Zeitzeugensuche	120
Abb. 29 – HdbG - Zeitzeugensuche	121
Abb. 30 – Jugendopposition – Themensuche	122
Abb. 31 – Gdn – Themensuche	122
Abb. 32 – HdbG – Themensuche	123

Abb. 33 – GdN - Jahressuche	124
Abb. 34 – Wir waren so frei - Schlagwortkatalog	125
Abb. 35 – Jugendopposition - Trefferanzeige	126
Abb. 36 – HdbG – Trefferanzeige	127
Abb. 37 – Vorschlag für die Rechercheoptionen im Heimkinderportal, eigene Grafik	128
Abb. 38 – Vorschlag für die Schlagwortsuche im Heimkinderportal, eigene Grafik	129
Abb. 39 – Vorschlag für die Einrichtungssuche im Heimkinderportal, eigene Grafik	129
Abb. 40 – Vorschlag für die Themensuche im Heimkinderportal, eigene Grafik	130
Abb. 41 – Vorschlag für die Zeitzeugensuche im Heimkinderportal, eigene Grafik	130
Abb. 42 – Vorschlag für die Jahressuche im Heimkinderportal, eigene Grafik	131
Abb. 43 – Vorschlag für die Ortssuche im Heimkinderportal, eigene Grafik	131
Abb. 44 – Vorschlag für die Trefferanzeige im Heimkinderportal, eigene Grafik	132
Abb. 45 – Jugendopposition - Darstellung der Interviews	134
Abb. 46 – GdN - Darstellung der Interviews	135
Abb. 47 – HdbG - Darstellung der Interviews	135
Abb. 48 – GdN - Zusatzmaterialien	139
Abb. 49 – HdbG - Zusatzinformationen	140
Abb. 50 – Vorschlag für eine Tagcloud im Heimkinderportal, eigene Grafik	141
Abb. 51 – Vorschlag für das Angebot an Zusatzmaterialien im Heimkinderportal, eigene Grafik	142
Abb. 52 – Vorschlag für eine Klassifikationssuche im Heimkinderportal, eigene Grafik	144
Abb. 53 – Vorschlag für die Trefferanzeige des Metaportals im Heimkinderportal, eigene Grafik	145
Abb. 54 – Vorschlag für die Navigation und die Recherche im Heimkinderportal, eigene Grafik	146
Abb. 55 – Integriertes WCMS-Archiv-System	151

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 – Unterteilung Normalheime	28
Tabelle 2 – Unterteilung Durchgangsheime	28
Tabelle 3 – Unterteilung Spezialheime	29
Tabelle 4 – Heimeinweisungsverfahren	35
Tabelle 5 – Analyse des Interviews von Frau B	190
Tabelle 6 – Portalvergleich	191



# EINLEITUNG

# 1. Einleitung

*»Wissen ist die einzige Ressource, welche sich durch Gebrauch vermehrt.«<sup>01</sup>*

In den letzten Jahren hat die Bedeutung von Wissen in Institutionen und Unternehmen stets zugenommen. Die Entstehung, Verbreitung und Verinnerlichung von Erfahrungs- oder Expertenwissen ist dabei besonders wichtig.

Die Gesellschaft entwickelt sich derzeit von einer Informationsgesellschaft zu einer Wissensgesellschaft weiter. Nonaka und Takeuchi haben bereits erkannt *»[...] daß wir schon heute in einer Wissensgesellschaft leben, in der das Wissen nicht nur eine Ressource neben den traditionellen Produktionsfaktoren [...] ist, sondern die zentralste Ressource, von der alles abhängt«<sup>02</sup>.*

Das Wissen muss deshalb an andere Personen weitergegeben werden, damit es nicht verloren geht. Dieser Prozess ist auch in der historisch-politischen Aufarbeitung ein wichtiger Bestandteil. Mithilfe von Zeitzeugengesprächen<sup>03</sup> kann ein Wissenstransfer auf die jüngere Generation erfolgen.

Für einen erfolgreichen Wissenstransfer bedarf es geeigneter Hilfsmittel. Damit viele Menschen schnell und einfach erreicht werden können, bietet sich die Repräsentation mittels eines Webportals an. In der historisch-politischen Bildungsarbeit sollen zudem vor allem Kinder und Jugendliche angesprochen werden, so dass der Einsatz des Internets einen Wissenstransfer positiv unterstützt.

---

01 Probst, Gilbert J.B; Raub, Steffen; Romhardt, Kai (2006): Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen. 5. Aufl. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, S. 1.

02 Nonaka, Ikujiro; Takeuchi, Hirotaka; Mader, Friedrich (1997): Die Organisation des Wissens. Wie japanische Unternehmen eine brachliegende Ressource nutzbar machen. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl., S. 256.

03 Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Zeitzeugen/Innen, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

## 1.1 Motivation

Im Rahmen eines Forschungsprojekts sollen, in einer Kooperation mit dem Fachbereich *Informationswissenschaften* der *Fachhochschule Potsdam* und der *Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur* (Im folgenden LAKD genannt), Unrechts- und Widerstandserfahrungen von ehemaligen Heimkindern aus der DDR in audio-visueller Form für die historisch-politische Bildungsarbeit zugänglich gemacht werden. Die LAKD hat, neben ihrer Beratungsfunktion für Menschen, die in der DDR und der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) Unrechtserfahrungen erlitten haben, die Aufgabe, Aufklärungsarbeit zu leisten.<sup>04</sup> Auf Grundlage dessen möchte sie ein Webportal an ihre Internetpräsenz anbinden, auf der die Unrechtserfahrungen von ehemaligen Heimkindern anhand von Zeitzeugeninterviews dargestellt werden. Für die konkrete Durchführung des Projekts sollen Ende des Jahres Fördergelder bei der *Bundesstiftung für die Aufarbeitung der SED-Diktatur* beantragt werden.

Vorbereitend für dieses Projektvorhaben wurden im Studienprojekt *Erstellung, Bewertung, Archivierung und Bereitstellung von audiovisuellen Quellen am Beispiel von Interviews zu Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR*, welches im Wintersemester 2012/2013 als interdisziplinäres Projekt im Masterstudiengang *Informationswissenschaften* an der *Fachhochschule Potsdam* durchgeführt wurde, erste Grundlagen geschaffen. Aufgabe dieses Studienprojektes war es, ein Webportal zu konzipieren, welches die Sicherung, Verwaltung und Benutzung von Zeitzeugeninterviews im Internet gewährleistet. Zudem sollte die langfristige Sicherung sowie die nachhaltige und authentische Aufbewahrung des Quellenmaterials durch ein konzeptioniertes digitales Archiv erreicht werden. Der Projektgruppe wurden 16 Zeitzeugeninterviews von der LAKD bereitgestellt, welche die Unrechtserfahrungen im sogenannten *Speziallager Nr. 7/Nr. 1 Sachsenhausen* belegen. Sachsenhausen wurde als eines von ursprünglich zehn Lagern im Zeitraum von 1945 und 1950 von der sowjetischen Besatzungsmacht betrieben. Die bereitgestellten Interviews sollen zukünftig über das Webportal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.<sup>05</sup>

---

04 Vgl. Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (2012): Aufgaben der LAKD. Online verfügbar unter <http://www.aufarbeitung.brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb1.c.196250.de>, zuletzt geprüft am 28.03.2013.

05 Vgl. Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945. Unveröffentlichte Projektdokumentation. Fachhochschule Potsdam. Potsdam, S. 8–12.

Neben den genannten Zielen wurde außerdem angestrebt, ein Metakonzept zu entwerfen, das die Möglichkeit schaffen soll, die Erkenntnisse, die die Projektgruppe für das Projekt Speziallager Sachsenhausen gewonnen hat, auf spätere Projekte zu übertragen. Die Erstellung dieses Konzepts war im Rahmen des Studienprojekts nicht möglich, da nur das Themengebiet *Speziallager Sachsenhausen* zur Bearbeitung vorhanden und die Zeit für die Bearbeitung außerdem zu knapp bemessen war.

Aus diesem Grund widmet sich diese Masterarbeit der Erarbeitung des neuen Themenkomplexes: *Heimkinder in der ehemaligen DDR*. Die Arbeit greift dabei die bereits vorhandenen Ansätze der Konzipierung auf und vervollständigt diese. Waren die Erkenntnisse, die die Studenten im Studienprojekt erlangten, noch sehr konkret auf das Projekt und das spezielle Thema bezogen, sollen die Ausführungen dieser Masterarbeit einen allgemeingültigen Charakter aufweisen. Da im Laufe der nächsten Jahre weitere Themenkomplexe erfasst werden sollen und die Ressourcen der Behörde beschränkt sind, dient die vorliegende Masterarbeit als Konzept, welches die Übertragbarkeit der bisherigen Erkenntnisse definiert.

Das Konzept kann darüber hinaus von anderen Institutionen, die sich mit der Aufarbeitung der Geschichte in Form von Zeitzeugeninterviews befassen, angewendet werden.

## 1.2 Zielsetzung und Problemstellung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, ein Konzept für eine webbasierte Wissensrepräsentation zu entwerfen. Dieses Konzept soll anhand der Beispielthematik *Heimkinder in der ehemaligen DDR* praktisch angewendet werden. Dabei dienen Zeitzeugeninterviews als Grundlage für das zu entwerfende Webportal. Die Praxis zeigt, dass für jedes neue Projekt, in dem ein Webportal entstehen soll, ein neues Konzept für die Durchführung entworfen wird. Diese Konzepte, wenn sie überhaupt angefertigt werden, sind jedoch meistens nicht übertrag- bzw. auf andere Themen erweiterbar.

Mit dieser Masterarbeit soll daher ein Konzept geschaffen werden, das zeigt, wie mithilfe von Zeitzeugeninterviews ein Webportal entstehen kann, das in der historisch-politischen Bildungsarbeit einsetzbar ist. Neben einem benutzerfreundlichen Design, einer einfachen, zielführenden Seitennavigation und umfangreichen

Rechercheangeboten ist die Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf spätere Projekte ein sehr wichtiger Aspekt. Zudem wird eine langfristige, nachhaltige und authentische Sicherung und Aufbewahrung der Quellen in einem digitalen Archiv angestrebt. Da die LAKD über nur begrenzte Personalressourcen verfügt, muss das Portal außerdem so konzipiert werden, dass man es zukünftig mit möglichst geringem Aufwand bearbeiten, erweitern und betreiben kann.

Ausgehend von den formulierten Anforderungen leitet sich eine konkrete Forschungsfrage ab, auf die am Ende der Arbeit eine Antwort gegeben werden soll:

*Inwieweit ist es möglich, ein inhaltliches Konzept für eine webbasierte Wissensrepräsentation anhand von Zeitzeugeninterviews zu entwerfen, das auf andere Projekte übertragbar ist?*

Für die Beantwortung der Frage muss untersucht werden, welche Ansätze allgemeingültig sind und an welcher Stelle man zusätzliche Aspekte, individuell für jedes Thema, betrachten sollte. Aus der Thematik ergeben sich weitere Gesichtspunkte, die ebenfalls in dieser Arbeit thematisiert und erläutert werden:

1. Inwieweit lassen sich Unrechtserfahrungen mittels Zeitzeugeninterviews feststellen?
2. Welche Besonderheiten stellen Zeitzeugeninterviews in der Aufarbeitung der Geschichte dar und wie muss mit ihnen umgegangen werden?
3. Wie kann Wissen optimal repräsentiert werden und welche Vorteile ergeben sich aus der Übertragbarkeit auf spätere Projekte?
4. Wie kann das Wissen, das die Zeitzeugen in sich tragen, externalisiert, für nachfolgende Generationen aufbereitet und dauerhaft verfügbar und nutzbar gemacht werden?
5. Wie äußerten sich die Unrechtserfahrungen, die Kinder und Jugendliche in den Heimen der DDR erfahren haben und wie sind sie mit diesen Erlebnissen umgegangen?



Die Arbeit ist dabei thematisch aufgebaut und besteht aus zwei Hauptteilen, die sich wiederum in weitere Kapitel und Unterkapitel gliedern. Im ersten Abschnitt werden dabei die theoretischen Grundlagen für die im zweiten Teil folgenden praktischen Ausführungen gelegt.

Zu Beginn des ersten Hauptteils erfolgt die theoretische Einführung in das Thema Heimkinder. Der Fokus liegt hierbei auf den Heimkindern in der ehemaligen DDR. Es erfolgt eine Auswahl an Themen, die für das weitere Verständnis der Arbeit elementar sind. Nach der ausführlichen Darstellung der *Heimkinder in der DDR* wird das Leben der *Heimkinder in der BRD* vorgestellt. Hier steht der Einfluss der Kirche auf die Heime im Vordergrund.

Im zweiten Teil findet eine Auseinandersetzung mit der Forschungsmethode *Oral History* statt. Es wird deutlich, inwieweit Zeitzeugeninterviews als Überlieferungsmethode eingesetzt werden können und welche Vor- und Nachteile dadurch entstehen. In diesem Zusammenhang werden Anleitungen für eine optimale Interviewführung, die Erstellung eines Interviewleitfadens und eines aussagekräftigen Interviewprotokolls sowie Hinweise für eine Interviewvereinbarung gegeben. Zudem werden Ansätze für Transkriptionsregeln vorgestellt.

Im dritten Abschnitt erfolgt die Betrachtung des Themas Wissensrepräsentation. Es wird analysiert, was Wissen ist, wie es externalisiert und mit einer webbasierten Wissensrepräsentation optimal dargestellt werden kann. In diesem Zusammenhang wird vorgestellt, welche Möglichkeiten der Repräsentation genutzt werden können. Es wird zudem deutlich, welche Vorteile das geplante Metakonzept aufweist und welchen Risiken entgegen gewirkt werden muss.

Der zweite Hauptteil beschreibt die praktische Anwendung der diskutierten Themen anhand der Beispielthematik. Dabei werden die vorhandenen Zeitzeugeninterviews intensiv ausgewertet. Anhand der gewonnenen Erkenntnisse werden konkrete Möglichkeiten aufgezeigt, wie man die vorhandenen Dokumente optimal inhaltlich erschließen und repräsentieren kann. Um diese Repräsentation zu gewährleisten, folgt ein Anforderungskatalog an das geplante Webportal. Dazu wurden andere Zeitzeugenportale auf inhaltliche, funktionale und gestalterische Elemente untersucht und Empfehlungen formuliert. Der letzte Teil gibt einen Ausblick auf Themen, die noch keine Beachtung fanden und weitergehend betrachtet werden müssen.

Im Fazit werden die Ausgangsproblematik und die damit verbundenen Forschungsfragen wieder aufgegriffen und es folgt eine tiefgehende Analyse, die darlegt, ob eine Übertragbarkeit auf spätere Projekte gewährleistet werden kann.

### 1.3 Methodik

Die genannten Fragestellungen werden auf der Grundlage einschlägiger und aktueller Fachliteratur diskutiert. Dabei erfolgt für die Analyse der Heimkinder-Problematik in der DDR sowohl eine Auseinandersetzung mit den damaligen Publikationen und Heimordnungen, als auch mit Literatur, die den aktuellen Forschungsstand wiedergibt. Es sollen hier wichtige Aspekte der Heimerziehung betrachtet werden, ohne jedoch alle Gesichtspunkte zu analysieren.

Die Thematik der webbasierten Wissensrepräsentation wird ebenfalls mittels Standardwerken und aktueller Literatur analysiert. Dabei wird der Fokus auf die Übertragbarkeit dieses Konzepts auf folgende Projekte gelegt. Es ist nicht der Anspruch dieser Arbeit, die aktuellsten Forschungsstände der Wissensrepräsentation vorzustellen, sondern darzulegen, welche Repräsentationsformen derzeit von der LAKD sinnvoll eingesetzt werden können.

Ergänzend werden im Rahmen dieser Masterarbeit Zeitzeugeninterviews mit Heimkindern ausgewertet. Der Autorin wurde, von Seiten der LAKD (im Speziellen von Frau Hilliger), eine DVD mit acht Zeitzeugeninterviews zur Verfügung gestellt, die bereits themenspezifisch zusammengestellt war. Um einen intensiven Einblick in die Problematik Heimkinder, den Umgang mit Zeitzeugen und insbesondere der Interviewführung zu erhalten, wohnte die Autorin außerdem einem Zeitzeugeninterview bei, welches von Frau Morawe im Auftrag der LAKD geführte wurde. So konnte die Autorin wichtige Erkenntnisse erlangen, die Einzug in diese Arbeit fanden. Mithilfe der angewandten Forschungsmethode, der *Oral History*, ist es möglich, neue Forschungsergebnisse zu erlangen.

Es wurde zusätzlich ein Portalvergleich durchgeführt, der Gemeinsamkeiten, Unterschiede und somit optimale Szenarien der Webseitengestaltung offenlegt. Anhand dieser Untersuchung lassen sich Umsetzungsmaßnahmen festhalten und im anschließenden Forschungsprojekt optimal anwenden.

Um die eingehende Forschungsfrage zur Übertragbarkeit des Projekts zu beantworten, werden die Ergebnisse dieser Arbeit mit den Erkenntnissen des Projekts *Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR - Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945* intensiv verglichen. Es wird überprüft, ob die Vorgaben, Arbeitsschritte und Empfehlungen, die in der vorliegenden Masterarbeit für die Thematik *Heimkinder in der ehemaligen DDR* getroffen wurden, mit den Ergebnissen des Projekts *Speziallager Sachsenhausen* übereinstimmen.

Diese Masterarbeit thematisiert die Erstellung einer webbasierten Wissensrepräsentation am Beispiel der Thematik *Heimkinder in der ehemaligen DDR*. Hauptaugenmerk wird dabei auf die Übertragbarkeit von inhaltlichen Schwerpunkten gelegt. Die Arbeit behandelt keine Ausführungen zu einem umfangreichen Metadatenkonzept oder gibt Handlungsanweisungen für die Konzeption des digitalen Archivs.

Mit der Anfertigung eines detaillierten Datenmodells und Metadatenkonzepts beschäftigt sich Franziska Schwab, Studentin der Fachhochschule Potsdam, in ihrer Masterarbeit *Entwicklung eines Datenmodells für die Archivierung audiovisueller Quellen am Beispiel von Zeitzeugeninterviews*. Die Entwicklung einer langfristigen und nachhaltigen Aufbewahrung in Form eines digitalen Archivs wurde zum Einen in dem Projekt Speziallager Sachsenhausen begonnen und wird zum Anderen im geplanten Forschungsprojekt der FH Potsdam und der LAKD weitergeführt.



THEORETISCHE  
GRUNDLAGEN

## 2. Theoretische Grundlagen

»Der Prozeß der Wissensschaffung wird oft durch ein Gefühl der Dringlichkeit oder durch Krisenstimmung [...] ausgelöst«<sup>06</sup>.

In den letzten Jahren haben viele Institutionen damit begonnen, sich über den Verbleib ihres Wissens zu sorgen. Langjährige Mitarbeiter scheiden aus Firmen und tragen ihr Expertenwissen mit in den Ruhestand, während Zeitzeugen ihr Wissen nicht selten mit in das Grab nehmen. Aus diesem Grund wird der Ruf nach Wissensmanagern, die in der Lage sind, das Wissen aus den Köpfen der Menschen zu transportieren, immer lauter.

Im Folgenden werden deshalb die theoretischen Grundlagen für die Konzipierung einer webbasierten Wissensrepräsentation erörtert, die es an der Beispielthematik *Heimkinder in der ehemaligen DDR* im praktischen Teil zu belegen gilt. Der erste Abschnitt stellt eine Einführung in die Problematik Heimkinder dar. Schwerpunkt bilden dabei die *Heimkinder in der ehemaligen DDR*, wobei die *Heimkinder in der BRD* ebenfalls betrachtet werden.

Es soll durch eine umfangreiche thematische Einführung der Rahmen geschaffen werden, die Zeitzeugeninterviews in den richtigen Kontext zu setzen. Im zweiten Teil wird auf die Besonderheiten von Zeitzeugeninterviews eingegangen und die Forschungsmethode *Oral History* untersucht. Es wird aufgezeigt, inwieweit Zeitzeugen als historische Quellen zu betrachten sind und welche Vor- und Nachteile durch sie entstehen. Der letzte Part thematisiert die Entstehung von Wissen und dessen Repräsentationsmöglichkeiten im Web. Hier werden die Methoden, die für den Aufbau einer Wissensrepräsentation benötigt werden, analysiert. Die vorgestellten Themen werden dann im praktischen Teil wieder aufgegriffen und umgesetzt.

---

06 Nonaka, Ikujiro; Takeuchi, Hirotaka; Mader, Friedrich (1997): Die Organisation des Wissens, S.262.

## 2.1 Heimkinder

In den letzten Jahren ist die Aufarbeitung der Heimerziehung in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. 2009 wurde deshalb ein *Runder Tisch* eingerichtet, der die Situation der Kinder und Jugendlichen in den Heimen der BRD untersuchen sollte. Der Abschlussbericht, der Ende 2010 veröffentlicht wurde, trug dazu bei, dass auch die Heimkinder aus der ehemaligen DDR an die Öffentlichkeit traten. Infolgedessen wurden vom Bundesministerium des Inneren drei Expertisen in Auftrag gegeben, die den aktuellen Sach- und Forschungsstand darstellen sollten. Der Bericht lag im März 2012 vor und bewirkte die Einrichtung des Fonds *Heimerziehung in der DDR in den Jahren von 1949 bis 1990*, aus dem Betroffene bei Folgeschäden aus der Zeit im Heim finanzielle Hilfe erhalten können.<sup>07</sup>

Im Zuge dieser Entwicklung haben sich Historiker mit der Heimkinderproblematik in der BRD und der DDR auseinandergesetzt. In den letzten Jahren sind deshalb viele Publikationen erschienen, die sich intensiv mit den Ideologien der beiden Staaten befassen. Jede der beiden Gesellschaftsformen wurde von einer anderen Ideologie bestimmt. In den Heimen der BRD hatte die Kirche eine dominante Stellung inne. Die Kinder sollten zu gläubigen Christen erzogen werden. In der DDR war stattdessen die politische Überzeugung bedeutsamer. Die Kinder in den Heimen der DDR sollten deshalb zu staatstreuen Sozialisten heranwachsen.

### 2.1.1 Kinderheime in der DDR

In den Jahren 1949 bis 1989 haben ca. 495.000 Kinder und Jugendliche in einem Heim auf dem Gebiet der DDR gelebt. Über ein Drittel von ihnen, etwas 135.000, war in Spezialheimen und Jugendwerkhöfen untergebracht.<sup>08</sup> Diese Arbeit befasst sich mit den Unrechtserfahrungen, die Kinder und Jugendlichen in diesen Heimen der DDR erlitten haben. Es ist jedoch ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass nicht jedes Heimkind in der

---

07 Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR. Schwerin: Konferenz der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik und zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, S. 9–10.

08 Vgl. Laudien, Karsten; Sachse, Christian; Schmidt, Hans-Jürgen (2012): Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR - Expertisen. Expertise 2 - Erziehungsvorstellungen in der Heimerziehung der DDR. Berlin: Eigenverlag. Online verfügbar unter [http://www.christian-sachse.de/Expertisen\\_web\\_neu.pdf](http://www.christian-sachse.de/Expertisen_web_neu.pdf), zuletzt geprüft am 13.06.2013, S. 255.

DDR Unrecht erlitten hat. Einige Kinder wurden beispielsweise aus schwierigen Familienverhältnissen herausgelöst und in das positive Umfeld eines Heimes übergeben. Es wurde jedoch versucht, Ansatzpunkte darzustellen, an denen Kindern Unrecht widerfahren ist bzw. an denen Widersprüche erkennbar sind.

Da es unmöglich ist, alle relevanten Themen umfassend in den folgenden Seiten abzufassen, beschränkt sich die Einführung in die Thematik auf wichtige Ansätze, die für das Verständnis der zu behandelnden Zeitzeugeninterviews notwendig sind. Es wurden dabei vor allem Themenbereiche ausgewählt, die in den Zeitzeugeninterviews angesprochen werden und an denen sich die Unrechtserfahrungen kennzeichnen lassen. Der erste Abschnitt untersucht, was unter dem Ziel der sozialistischen Kollektiverziehung, *den neuen Menschen schaffen*<sup>09</sup>, verstanden wurde. Ausgehend von den Erkenntnissen werden anschließend die unterschiedlichen Heimformen vorgestellt. Es wird dargelegt, welche Heimeinweisungsverfahren angewandt und welche Gründe für die Heimeinweisungen vorherrschten. Abschließend werden die möglichen Folgen des Heimaufenthaltes für die Betroffenen dargelegt.

#### 2.1.1.1 Sozialistische Kollektiverziehung

Um die Ansätze, Ideen und Aufgaben der sozialistischen Heimerziehung der DDR zu verstehen, ist es empfehlenswert, eine damals gültige Heimordnung zu betrachten. In der Heimordnung aus dem Jahr 1969/1970 wurden die Aufgaben der Heime ganz klar definiert:

---

09 Motto des sowjetische Pädagoge Anton Semjonowitsch Makarenko und Titel des Werkes: Zimmermann, Verena (2004): „Den neuen Menschen schaffen“. Die Umerziehung von schwererziehbaren und straffälligen Jugendlichen in der DDR (1945-1990). Köln: Böhlau.

»Die Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Heimen dient der Verwirklichung des sozialistischen Erziehungszieles. Sie konzentriert sich dabei auf folgende Hauptaufgaben:

- die Kinder und Jugendlichen mit dem Marxismus-Leninismus vertraut zu machen
- den Kindern und Jugendlichen einen klaren Blick für die sozialistische Zukunft zu vermitteln und sie am Beispiel der revolutionären Traditionen der Arbeiterklasse zu erziehen
- die Kinder und Jugendlichen zur tiefen Liebe zur Deutschen Demokratischen Republik, ihrem sozialistischen Staat und zum leidenschaftlichen Haß gegen die imperialistischen Feinde unseres Volkes zu erziehen
- die Kinder und Jugendlichen zur festen Freundschaft mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten, zum proletarischen Internationalismus und zur aktiven Solidarität zu erziehen
- die Kinder und Jugendlichen zu befähigen, gesellschaftliche Verantwortung zu tragen und die sozialistische Lebensweise in ihren Kollektiven zu entwickeln. Durch die Verwirklichung der Kollektiverziehung in den Heimen wird die individuelle Fürsorge für jedes Kind und jeden Jugendlichen gewährleistet und werden Voraussetzungen für die volle Entfaltung der sozialistischen Persönlichkeit geschaffen.«<sup>10</sup>

Die Erziehung erfolgte in einem Kollektiv, um die sozialistische Lebensweise so früh wie möglich zu verinnerlichen. Kinder und Jugendliche in einem Heim sollten sich demnach nicht zu einer selbständigen Persönlichkeit mit eigenem Willen und Überzeugungen entwickeln, sondern zu einer sozialistischen Persönlichkeit heranwachsen.<sup>11</sup>

Die sozialistische bzw. kommunistische Erziehung sollte für ein Verhältnis von Individuum und Kollektiv sorgen und den Unterschied zwischen Eigen- und Gemeinschaftsinteresse mindern. War dieses Ziel geglückt, wurde *der neue Mensch geschaffen*. Da in Kinderheimen keine negativen Einflüsse der Außenwelt auf die Kinder und Jugend-

---

10 Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik (1970): Anordnung über die Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Heimen der Jugendhilfe - Heimordnung. Berlin: VVVV, S.4.

11 Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S. 23–25.



lichen eindringen, wurde die Erziehung häufig als *bessere Erziehung*, im Vergleich zu der Erziehung durch die Eltern, angesehen.<sup>12</sup> Erich Honecker fasste im Jahr 1985 die politische Funktion der Bildung folgendermaßen zusammen:

»[...] *Unsere Schule hat die Aufgabe, den jungen Menschen unsere Ideologie, die wissenschaftlich begründete Ideologie der Arbeiterklasse zu vermitteln [...] Die Bildung und Erziehung in unserer Schule ist voll und ganz an unserer Ideologie orientiert*«. <sup>13</sup>

Die Erzieher in Kinderheimen mussten sich in teils widersprüchlichen Aufgaben wiederfinden. Krause fasst diese Widersprüche sehr treffend zusammen. Erzieher in Kinderheimen der DDR sollten »*den Erhalt des Bestehenden vermitteln und zugleich auf progressive Veränderungen drängen*«, »*mit Nachdruck auf Gemeinschaft hin orientieren und zugleich die Individualität des Einzelnen fördern*«, »*zum Internationalismus erziehen und zugleich die auf Nationalität setzende Mitgliedsgesellschaft vertreten*« und »*den offiziellen politischen Willen vermitteln und zugleich sich mit den im Wesentlichen ganz anders gearteten konkreten gesellschaftlichen Gegebenheiten auseinandersetzen*«. <sup>14</sup>

Diesen Spagat erfolgreich im Alltag mit den Kindern umzusetzen, musste die Erzieher vor eine schwierige, wenn nicht unlösbare Aufgabe, stellen. In Abhängigkeit von den eigenen Wünschen, Überzeugungen und politischen Einstellungen hatten sich die Erzieher deshalb zu entscheiden, welche Erziehungsansätze sie vertreten wollten. Die unterschiedlichen Ergebnisse dieser persönlichen Überzeugungen spiegeln sich in den Erfahrungen der Zeitzeugen wider.

---

12 Vgl. Ebenda, S. 23.

13 DeineGeschichte.de (2013): Schule in der DDR - Die Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit. Online verfügbar unter [www.deinegeschichte.de/fileadmin/user\\_upload/myhistory/download\\_files/ZET\\_Buch\\_01\\_Schule.pdf](http://www.deinegeschichte.de/fileadmin/user_upload/myhistory/download_files/ZET_Buch_01_Schule.pdf), zuletzt geprüft am 28.03.2013.

14 Krause, Hans-Ullrich (2004): Fazit einer Utopie. Heimerziehung in der DDR - eine Rekonstruktion. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S.39.

Die optimale sozialistische Persönlichkeit wies, neben der tiefen *Liebe zur Deutschen Demokratischen Republik*, weitere Attribute auf. Eine Auflistung dieser Tugenden sowie den sich daraus ergebenden Rechten und Pflichten findet sich ebenfalls in der Heimordnung, im Abschnitt IV. *Die Kinder und Jugendlichen im Heim* im §20 *Die Pflichten und Rechte der Kinder und Jugendlichen*:

*»Die Kinder und Jugendlichen in den Heimen haben das Recht, ein umfassendes Wissen und Können zu erwerben, ihre Begabungen und Talente voll zu entfalten, sich aktiv an der Gestaltung des Schul- und Heimlebens und am Kampf zur Vollendung des sozialistischen Aufbaues zu beteiligen. Aus diesen Rechten erwächst ihnen die Pflicht, fleißig und gewissenhaft zu lernen und zu arbeiten, sich gegenüber den Lehrern, Erziehern und anderen erwachsenen Personen sowie im Schul-, Heim- und Arbeitskollektiv höflich und anständig zu benehmen, gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft zu üben, sich aktiv am schulischen und gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, die Forderungen der Erziehung und Lehrer zu erfüllen, das gesellschaftliche Eigentum zu achten und sich diszipliniert zu verhalten.«<sup>15</sup>*

26

Durch diesen zweiten Auszug aus der Heimordnung ergibt sich ein umfassendes Bild der sozialistischen Persönlichkeit. Die Kollektiverziehung wird auch hier wieder in den Mittelpunkt gerückt und als die optimale Erziehungsform angesehen. Da gerade im Kindesalter Menschen noch *leicht formbar* und in ihren persönlichen sowie politischen Überzeugungen beeinflussbar sind, wurde in den Heimen der DDR versucht, die Kinder und Jugendlichen zu überzeugten Sozialisten zu erziehen. Diese Erziehung bzw. Umerziehung wurde mittels Belobigungen, Auszeichnungen und Strafen unterstützt. Der folgende Auszug aus der Heimordnung listet die möglichen Strafen für die Heimkinder auf:

---

15 Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik (1970): Anordnung über die Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Heimen der Jugendhilfe – Heimordnung, S.15.

1. *»Die Kinder und Jugendlichen, die ihre Pflichten nicht gewissenhaft erfüllen, die Disziplin und Ordnung mißachten, gegen die Hausordnung verstoßen oder durch andere grobe Verfehlungen die Ehre des Kollektivs verletzen, können wie folgt bestraft werden:*
  - *Verwarnung vor der Gruppe*
  - *Tadel vor der Vollversammlung*
  - *Verweis von der Vollversammlung*
2. *Bei Gefährdung für die Sicherheit des Kollektivs oder der einzelnen Minderjährigen können bestimmte Maßnahmen auf der Grundlage zentraler Weisungen eingeleitet werden.*
3. *Die Anwendung körperlicher Züchtigung oder anderer ehrenverletzender Strafen widerspricht den sozialistischen Erziehungsprinzipien und ist verboten.«<sup>16</sup>*

Besonders bemerkenswert ist dabei der zweite Paragraph. Wird das Kollektiv oder ein Minderjähriger gefährdet, dürfen bestimmte Maßnahmen eingeleitet werden. Welche Maßnahmen das sein können, wird dabei nicht erwähnt. Im nächsten Satz heißt es jedoch, dass die Kinder und Jugendlichen nicht geschlagen oder anderweitig in ihrer Ehre verletzt werden dürfen. Ob die Erzieher sich an diese Vorschrift hielten, wird im praktischen Teil anhand der Zeitzeugeninterviews ausführlich diskutiert.

Die Erziehung der Kinder und Jugendlichen fand in verschiedenen Heimformen statt. Aus diesem Grund wird im Folgenden ein Überblick über die Arten der Kinderheime gegeben.

---

16 Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik (1970): Anordnung über die Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Heimen der Jugendhilfe - Heimordnung, S.16.

### 2.1.1.2 Arten von Kinderheimen

In der DDR gab es verschiedene Heime, in denen die Kinder und Jugendlichen untergebracht waren. Die nachfolgenden Tabellen dienen als erster Überblick über die unterschiedlichen Heimformen. In den Tabellen ist vermerkt, um welche Heimform es sich handelte, wie alt die Betroffenen waren und welche Kinder und Jugendliche im Heim untergebracht wurden. Dabei erfolgt eine grobe Unterteilung<sup>17</sup> in die Heimarten *Normalheime*, *Durchgangsheime* und *Spezialheime*.

#### Normalheime

Heimform	Klientel
Normalkinderheime (3–14 Jahre)	Normal-erziehbare Kinder Waisenkinder Sorgerechtsentzug der Eltern
Jugendwohnheime (14–18 Jahre)	Normal-erziehbare Kinder Waisenkinder Sorgerechtsentzug der Eltern

Tabelle 1 – Unterteilung Normalheime<sup>18</sup>

#### Durchgangsheime

Heimform	Klientel
Durchgangsheime/-stationen (3–18 Jahre)	Kinder / Jugendliche, die aufgegriffen wurden Einweisung zur Weiterleitung
Aufnahme-/ Beobachtungsheime (3–18 Jahre)	Bestimmung des Heimtyps und dann Weiterleitung

Tabelle 2 – Unterteilung Durchgangsheime<sup>19</sup>

17 Es gibt, in Abhängigkeit der verwendeten Literatur, unterschiedliche Ansätze für die Einteilung der Heimunterkünfte. Es wurde sich für diese Unterteilung entschieden, da sie sehr übersichtlich und einfach zu erfassen ist.

18 Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S. 78.

19 Vgl. Ebenda.

## Spezialheime

Heimform	Klientel
Spezialkinderheime (6–18 Jahre)	Schwer-erziehbare Kinder Mit heiminterner Schule
Jugendwerkhöfe (14–18 Jahre)	Schwer-erziehbare Kinder Berufsausbildung zum Facharbeiter
Kombinat Sonderheime (6–18 Jahre)	Sonderfälle zur Diagnostik und Therapie
Geschlossener Jugendwerkhof Torgau (14–20 Jahre)	Schwer-erziehbare Jugendliche / Ausreißer

Tabelle 3 – Unterteilung Spezialheime<sup>20</sup>

Diese Übersicht verdeutlicht, dass es viele verschiedene Heimformen gab, deren genauere Betrachtung unvermeidlich ist. Im Folgenden werden deshalb die Heimformen Normalheim, Spezialheim und Durchgangsheim vorgestellt, um deutlich zu machen, inwieweit es beispielsweise Differenzen in der Erziehung bzw. Umerziehung des *normal-erziehbaren* und des *schwer-erziehbaren* Heimkindes gab.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>21</sup> Säuglingsheime wurden in dieser Ansicht außer Acht gelassen.

### 2.1.1.2.1 Normalheime

Die meisten in einem Heim in der DDR untergebrachten Kinder und Jugendlichen lebten in einem Normalheim. Kinder im Alter von 3–14 Jahren wurden in einem Normalkinderheim beherbergt, Jugendliche im Alter von 14–18 Jahren in einem Jugendwohnheim.<sup>22</sup>

Zu den Bewohnern der Normalheime zählten drei Gruppen. Die erste Gruppe beinhaltete Kinder, die anhanglos waren und bei denen eine Milieugefährdung vorlag. Bei ihnen wurden entweder keine oder nur schwach ausgeprägte Erziehungsschwierigkeiten festgestellt. Zur zweiten Gruppe zählten Kinder, deren Eltern ihrer Beaufsichtigungs- und Erziehungspflicht durch unterschiedliche Gründe nicht nachkommen konnten. Die dritte Gruppe bestand aus Jugendlichen, die anhanglos und familiengelöst waren und bei denen ebenfalls eine Milieugefährdung bestand.<sup>23</sup>

Die Auflistung zeigt, dass die Bewohner der Normalheime Kinder und Jugendliche waren, die als *normal-erziehbar* galten. Die betroffenen Kinder und Jugendliche waren entweder Waisenkinder oder die Eltern konnten ihrer Fürsorge- und Aufsichtspflicht nicht nachgehen (z.B. durch eine Dienstreise oder eine Erkrankung) und bzw. oder es lag eine Milieugefährdung vor, die durch den Wechsel des Umfelds in das Heim ausgeglichen werden sollte.<sup>24</sup> Da zum Milieu der Kinder nicht nur die Eltern, sondern auch die Geschwister zählten, wurden Geschwister in Normalheimen eine lange Zeit getrennt voneinander untergebracht. Erst in den späteren Jahren der DDR, in den 1980ern, wurde empfohlen, Geschwister nicht mehr voneinander zu trennen.<sup>25</sup>

Kinder und Jugendliche, die als *normal-erziehbar* galten, waren nach Ansicht der Jugendfürsorge der DDR *vom rechten Weg abgekommen* und mussten diesen wieder erreichen. Ein Mittel, dieses Ziel zu verwirklichen, war die strikte Planung des Tagesablaufs mittels Tagesplänen. In diesen Tagesplänen war der gesamte Tag der Kinder und Jugendlichen organisiert. Viele der Aufgaben, wie beispielsweise das Einnehmen der

---

22 Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S. 79.

23 Vgl. Ebenda.

24 Vgl. Ebenda, S.79–80.

25 Vgl. Ebenda, S. 80 und Autorenkollektiv (1984): Heimerziehung. Unter der Leitung von Eberhard Mannschatz. Berlin: WVW, S.25.

Mahlzeiten oder die Freizeitaktivitäten (u.a. Treffen von *Pionieren* oder *FDJ-Aktiven*), waren Gemeinschaftshandlungen, in denen sich der Ansatz der Kollektiverziehung widerspiegelte.<sup>26</sup>

Kinder der Normalkinderheime besuchten die Schulen, die sich in der Nähe des Heimes befanden. Abhängig von der Qualität der Schulen hatten sie somit theoretisch dieselben Bildungschancen wie die anderen Kinder. Jedoch dürfen die persönlichen Schicksale, die die Kinder in die Heime führten, nicht vernachlässigt werden. Durch unterschiedliche Aspekte, wie bspw. wechselnde Wohnorte oder erlebte Traumata<sup>27</sup>, hatten es Heimkinder in den örtlichen Schulen nicht einfach.

Jugendliche, die ihre Schulzeit bereits beendet hatten, wurden auf einen Beruf vorbereitet. Dabei konnten sich die Jugendlichen selten einen Beruf auswählen, sondern mussten einen erlernen, der im Heim angeboten wurde.

#### 2.1.1.2.2 Spezialheime

In Spezialheimen lebten Kinder und Jugendliche, die als *schwer-erziehbar* galten. Unter Schwererziehbarkeit verstand man in der DDR »*ein erheblich von den Normen abweichendes Verhalten von Kindern und Jugendlichen*«<sup>28</sup>. Dies zeigte sich beispielsweise in der Verübung von Straftaten oder dem Fernbleiben von Schule oder Arbeit. Das Verhalten wurde dabei oft auf einen Konflikt zwischen dem Kind oder Jugendlichen und dem Kollektiv zurückgeführt, d.h. das Heimkind stellte seine eigene Person über das Kollektiv. Die Überwindung des Individualismus zum Wohle des sozialistischen Kollektivs war dabei ein zentrales Ziel der Politik in der DDR, nicht nur in den Heimen.<sup>29</sup>

Kinder und Jugendliche sollten deshalb in den Spezialheimen, insbesondere in Jugendwerkhöfen, *umerzogen* werden. Die Idee der Umerziehung entstand schon nach Ende des zweiten Weltkrieges, in allen vier Besatzungszonen. Das nationalsozialistische Gedankengut sollte vollständig aus den Köpfen der Deutschen verschwinden

26 Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S. 82–83.

27 Vgl. Ebenda, S.85.

28 Krause, Hans-Ullrich (2004): Fazit einer Utopie, S. 128.

29 Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S. 30.

und es sollte Platz für demokratische Inhalte geschaffen werden. Eine Schlüsselfigur bei der Frage der Umerziehung in der DDR war der sowjetische Pädagoge *Anton Semjonowitsch Makarenko (1888–1939)*. Er vertrat die Meinung, dass einer Person das Gemeinschaftswohl genauso wichtig sein kann, wie sein eigenes Wohl, vorausgesetzt, die gesellschaftlichen Verhältnisse lassen diesen Umstand zu.<sup>30</sup> Aus dieser kommunistischen Theorie entwickelte sich die Kollektiverziehung in der DDR. Makarenkos Motto *den Neuen Menschen muss man auf neue Weise schaffen* wurde zum Leitmotiv der Erziehung in der DDR, vor allem in den Spezialheimen.<sup>31</sup>

Die Schwererziehbarkeit wurde, aufgrund einer fehlenden exakten Definition des Begriffs und einer eindeutigen Abgrenzung, häufig mit anderen Diagnosen vermischt. Verhaltensauffälligkeiten, die auf »geistige Behinderung, auf entwicklungspsychologische Besonderheiten der Adoleszenzphase oder auf Verhaltensprobleme als Folge ungünstiger Erziehungsbedingungen«<sup>32</sup> zurückzuführen waren, konnten mit der Umerziehung negativ verstärkt werden. Der Kreislauf, der dadurch entstand, machte eine Differenzierung zwischen Ursachen und Folgen der Erziehung im Heim und den vorhandenen Entwicklungsproblemen unmöglich.<sup>33</sup>

Wie die Umerziehung zum Kollektivgedanken erreicht werden sollte, wurde in der Heimpolitik nicht schriftlich festgehalten. Es lag deshalb im Ermessen der Heimleitung oder des jeweiligen Erziehers, wie die *Neuorientierung des Inneren* vollzogen werden sollte. Dabei gab es verschiedene Methoden, die in den Heimen angewendet wurden. Räumliche, geistige und psycho-soziale Isolation<sup>34</sup>, Erziehung mithilfe und zur

---

30 Vgl. Ebenda, S. 19.

31 Vgl. Ebenda, S. 20.

32 Ebenda, S.31.

33 Vgl. Ebenda.

34 Nach Ansicht der DDR-Pädagogik musste das Kind oder der Jugendliche zum Kollektivgedanken erzogen werden. Dies konnte mit räumlicher (z.B. Arrestzellen), geistiger (z.B. Verbot von westlicher Literatur oder Musik, da dieser ein negativer Einfluss nachgesagt wurde) und psycho-sozialer (z.B. Kontaktverbot mit den Eltern) Isolation erfolgen. Unterstützt wurden diese Aspekte durch die Gebäude, in denen die Heime untergebracht werden. Spezialheime, allen voran Jugendwerkhöfe, glichen häufig gefängnisartigen Einrichtungen. Viele Jugendwerkhöfe waren von hohen Mauern umgeben. In den Gebäuden selbst wurden die Zimmer bzw. die Zellen meistens abgeschlossen. Ein Ausgang wurde nur auf Antrag bewilligt. Diese Umstände trugen zur räumlichen, geistigen und psycho-sozialen Isolation bei und intensivierte diese.



Arbeit<sup>35</sup>, Disziplinierungsmaßnahmen<sup>36</sup> und die Kollektiverziehung<sup>37</sup> sollen hierbei als Beispiele genannt werden.<sup>38</sup> Die verschiedenen Ausprägungen der genannten Aspekte werden in den Analysen der Zeitzeugeninterviews deutlich.<sup>39</sup>

Jugendwerkhöfe stellten eine Ausprägung von Spezialheimen dar. Besondere Erwähnung soll der *geschlossene Jugendwerkhof Torgau* (GJWH) finden. In Torgau wurden Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren untergebracht.<sup>40</sup> Der GJWH wurde als Disziplinierungsmaßnahme für Jugendliche aus anderen Jugendwerkhöfen eingesetzt, direkte Einweisungen waren allerdings auch möglich.<sup>41</sup> Der Jugendwerkhof Torgau wurde als letzte Instanz betrachtet, die Jugendlichen zu sozialistischen Persönlichkeiten umzuerziehen. Es wurde im GJWH, mehr als noch in den anderen Spezialheimen, versucht, die eigene Persönlichkeit zu brechen und dem Kollektivgedanken Platz zu schaffen. Dieses Ziel wurde auf der einen Seite mit Disziplinierungsmaßnahmen, auf der anderen Seite mit schwerer Arbeit angestrebt.

#### 2.1.1.2.3 Durchgangsheime

Durchgangsheime hatten die Aufgabe »*aufgegriffene und gefährdete Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 18 Jahren vorübergehend aufzunehmen, um sie später ihren Bestimmungseinrichtungen zuzuführen.*«<sup>42</sup> Somit waren die Durchgangsheime für Kinder und Jugendliche vorgesehen, die aus Heimen weggelaufen waren, den Eltern zum Wohl des Kindes entzogen werden mussten oder auf einen Platz in einem

---

35 In Spezialheimen sollten Jugendliche auf das Leben im sozialistischen Kollektiv vorbereitet werden. In diesem Zusammenhang erlernten sie einen Beruf. Dieser Beruf richtete sich meistens nach dem Standort des Heims bzw. des Jugendwerkhofs. Diese waren nicht selten an größeren Wirtschaftsstandorten angesiedelt, so dass mitunter alle Jugendlichen denselben Beruf erlernten. Eben jenen, der im sozialistischen Kollektiv gebraucht wurde. Die Entlohnung für die Arbeit wurde mit den Unterbringungskosten verrechnet, so dass die Jugendlichen kein bzw. nur wenig Geld erhielten. Die schwere, körperliche Arbeit sollte den Jugendlichen zudem *die Flausen aus dem Kopf schlagen* und den Weg für den sozialistischen Kollektivgedanken schaffen. Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S. 39.

36 Mithilfe von Disziplinierungsmaßnahmen sollte der Prozess der Umerziehung unterstützt und intensiviert werden.

37 Die Erziehung im Kollektiv sollte den Kollektivgedanken über den Individualismus des Betroffenen stellen.

38 Vgl. Ebenda, S. 34–44.

39 Siehe Kapitel 3.1 Zeitzeugeninterviews.

40 Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S.37.

41 Vgl. Ebenda, S.71.

42 Ebenda, S. 107.

Heim warteten.<sup>43</sup> Durchgangsheime waren für die kurzfristige Betreuung von Kindern und Jugendlichen bestimmt. Es kam mitunter jedoch vor, dass diese mehrere Monate lang im Heim untergebracht wurden.<sup>44</sup> Ähnlich wie in den Spezialheimen wurde in den Durchgangsheimen bereits versucht, den Kindern und Jugendlichen *Zucht und Ordnung* beizubringen. Sie galten als *politisch desorientiert* und sollten mit den bereits genannten Maßnahmen zur Umerziehung wieder auf den richtigen Weg zurückgebracht werden.

Die Umstände, unter denen der Betroffene in das Heim kam, wurden oft nicht beachtet und die Kinder und Jugendlichen dementsprechend nicht richtig betreut. Dabei kamen die Kinder und Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus und aus verschiedenen Gründen in ein Heim. Das folgende Kapitel soll deshalb erste Ansatzpunkte über die Gründe der Heimunterbringung darstellen.

### 2.1.1.3 Wege in die Heime

Es gab verschiedene Wege, in der ehemaligen DDR in ein Heim zu kommen. Die rechtlichen Aspekte der Heimerziehung werden im Rahmen dieser Arbeit dabei nicht tiefgehend analysiert. Es sollen jedoch die Heimeinweisungsverfahren exemplarisch vorgestellt werden, die in der DDR Anwendung fanden. Die nachstehende Tabelle stellt einen Überblick über die drei wichtigsten Heimeinweisungsverfahren dar.

---

43 Vgl. Ebenda, S. 107–108.

44 Die Interviewte Frau B. verbrachte beispielsweise 9 Monate im Durchgangsheim Bad Freienwalde, vgl. Zeitzeugeninterview mit Frau B., geführt am 17.04.2013; in: Archiv der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, Bestand: Zeitzeugendokumentation von Widerstands- und Unrechtserfahrung in der Zeit der kommunistischen Diktatur von 1945 bis 1989 auf dem heutigen Gebiet des Landes Brandenburg.

	<b>Jugendhilfe (1952–1990)</b>	<b>Jugendgericht nach Jugendgerichtsgesetz (1952–1968)</b>	<b>Gericht nach StGB (1968–1990)</b>
<b>Initiator des Verfahrens</b>	Eltern, Schuldirektoren, Polizei, Betriebsleiter, Jugendhilfekommissionen, Schiedskommissionen (ab 1963)	Staatsanwalt, Staats- sicherheit, Polizei, Schiedskommissionen (ab 1963)	Staatsanwalt, Staats- sicherheit, polizei- liche Ermittlungen, Schiedskommissionen
<b>Art der Entscheidung</b>	Beschluss des Jugendhilfeausschusses  Freiwillige Vereinbarung der Jugendhilfe mit den Eltern	Urteil, Maßnahme (vor- läufige) Anordnung des Staatsanwaltes  Erziehungsmaßnahme der Jugendhilfe mit Einstel- lung des Verfahrens, meist auf Basis einer freiwilligen Vereinbarung mit den Eltern	Erziehungsmaßnahme der Jugendhilfe mit Einstel- lung des Verfahrens  Erziehungsmaßnahme der Jugendhilfe als Ergebnis des Gerichtsverfahrens in Form einer Vereinbarung mit der Jugendhilfe
<b>Inhalt der Entscheidung</b>	Einweisung in ein Heim der Jugendhilfe mit zeitwei- ligem oder ständigem Entzug des Sorgerechtes	Einweisung in ein Spezi- alheim mit zeitweiligem oder ständigem Entzug des Sorgerechtes	Einweisung in ein Spezi- alheim mit zeitweiligem oder ständigem Entzug des Sorgerechtes als erzie- herischer Ersatz für eine Bestrafung nach StGB
<b>Rechtsmittel</b>	Beschwerde innerhalb von vier Wochen, die von der übergeordneten Behörde endgültig entschieden wurde	Berufung	Berufung
<b>Zeitliche Befristung</b>	Teils mit zeitlicher Befris- tung, teils ohne (bis zur Vollendung des 18. oder 20. Lebensjahres)  Entlassung vom Erzie- hungserfolg abhängig	Teils mit zeitlicher Befris- tung, teils ohne (bis zur Vollendung des 18. oder 20. Lebensjahres)  Entlassung vom Erzie- hungserfolg abhängig	Dauer durfte die äquiva- lente Freiheitsstrafe nicht überschreiten  Entlassung vom Erzie- hungserfolg abhängig

Tabelle 4 – Heimeinweisungsverfahren<sup>45</sup>

45 Tabelle nachgebildet, siehe: Laudien, Karsten; Sachse, Christian; Schmidt, Hans-Jürgen (2012): Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR - Expertisen. Expertise 2 - Erziehungsvorstellungen in der Heimerziehung der DDR, S.168.

In Hinblick auf die Auswertung der Zeitzeugeninterviews sollen einige Aspekte besondere Beachtung finden:

1. Die Initiatoren der Heimeinweisungsverfahren konnten Eltern, Schuldirektoren, Betriebsleiter oder die Jugendhilfekommissionen sein.
2. Vor allem in den frühen Jahren der DDR fanden freiwillige Vereinbarungen der Jugendhilfe mit den Eltern statt. Diesen sogenannten *freiwilligen Erziehungsverträgen* stimmten Eltern aus den unterschiedlichen Gründen zu. So konnte eine freiwillige Einweisung des Kindes in »ein Heim ohne Beschlussfassung seitens eines Gerichtes oder Verwaltungsorganes«<sup>46</sup> beispielsweise ein mögliches Strafverfahren abwenden. Die Eltern stimmten dabei der Unterbringung in einen Jugendwerkhof zu.<sup>47</sup>
3. Die Entlassungen waren »vom *Erziehungserfolg abhängig*«. Wann dieser erreicht war, wurde nicht genauer definiert.
4. Als Ersatz für eine Verurteilung und einer Unterbringung im Gefängnis konnte ein Aufenthalt in einem Spezialheim, meist in einem Jugendwerkhof, angeordnet werden. Dadurch kamen beispielsweise kriminelle Jugendliche mit jenen zusammen, die wegen häuslicher Gewalt im Heim untergebracht waren. Aus diesem Grund war ein hohes Konfliktpotenzial vorhanden.

Die Gründe für eine Heimeinweisung waren während der gesamten Zeit nicht ausreichend bestimmt.<sup>48</sup> Eine Heimunterbringung konnte aufgrund verschiedener Anlässe angeordnet werden. Nachfolgend sollen deshalb einige Gründe<sup>49</sup> exemplarisch aufgezeigt werden.

---

46 Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S. 46

47 Vgl. Ebenda.

48 Vgl. Ebenda, S. 56.

49 Für die Einweisungsgründe, siehe z.B.:

Vgl. Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR, S. 49–56.

Vgl. Krause, Hans-Ullrich (2004): Fazit einer Utopie, S. 102–103.

Vgl. Vogel, Rahel Marie (2010): Auf dem Weg zum neuen Menschen. Umerziehung zur „sozialistischen Persönlichkeit“ in den Jugendwerkhöfen Hummelshain und Wolfersdorf (1961–1989). Frankfurt, M. [u.a.]: Lang., S. 28.

Vgl. Autorenkollektiv (1984): Heimerziehung, . S. 29–31.

Vgl. Laudien, Karsten; Sachse, Christian; Schmidt, Hans-Jürgen (2012): Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR - Expertisen. Expertise 2 - Erziehungsvorstellungen in der Heimerziehung der DDR, S. 169–173.

Bei **einer Erkrankung der alleinstehenden Mutter** wurde das Kind oder der Jugendliche meist vorübergehend in einem Heim untergebracht. Diese Maßnahme wurde dann eingeleitet, wenn keine erziehungsberechtigte Person, wie bspw. die Großeltern, die Fürsorge übernehmen konnte. In der Nachkriegszeit war der **Tod beider Eltern** der häufigste Grund, Kinder und Jugendliche in Heimen unterzubringen.<sup>50</sup> Die Waisenkinder wurden dann bis zu ihrem 18. Lebensjahr im Heim beherbergt. Bei einer **Berufstätigkeit der alleinstehenden Mutter** konnte es vorkommen, dass diese ihrer Erziehungspflicht nicht mehr im vollen Umfang gewachsen war. Das kam vor allem dann vor, wenn viele Kinder zu versorgen waren und die Mutter deshalb lange arbeiten musste. Suchte sie sich dann nicht selbst Hilfe, wurde meistens von außerhalb, durch Freunde, Bekannte oder Verwandte, eingegriffen.

**Flüchteten die Eltern in die Bundesrepublik** und ließen ihre Kinder alleine, wurden die Kinder oft in einem Kinderheim untergebracht. Nicht selten kam es vor, dass die Eltern, wenn ihre Flucht erfolgreich war, ihre Kinder nachholen wollten. Dies führte meistens zu langwierigen Rechtsstreitigkeiten. Ein weiterer Grund für die Heimunterbringung von Kindern und Jugendlichen stellte das **Vorhandensein eines niedrigen Kultur- und Bildungsniveaus der Eltern** dar. War es den Kindern und Jugendlichen im häuslichen Umfeld nicht möglich, zu gebildeten, sozialistischen Persönlichkeiten heranzuwachsen, übernahm bei Bekanntwerden der Gegebenheiten die Jugendfürsorge die Erziehung. Die **Kindeswohlgefährdung**, zu der auch der zuletzt genannte Punkt zählt, war einer der häufigsten Gründe für eine Heimeinweisung. Diese konnte ganz unterschiedliche Ausprägungen aufweisen. Sie lag vor, wenn z.B. Kinder und Jugendliche in ihrer Familie physisch oder psychisch misshandelt wurden.

Zu den typischen Einweisungsgründen, vorrangig in Jugendwerkhöfe, zählten außerdem **Schul- oder Arbeitsbummelei**. Weitere *Vergehen*, wegen der Kinder in einen Jugendwerkhof eingewiesen wurden, konnten beispielsweise die **Vernachlässigung von persönlicher Ordnung und Sauberkeit**, **sexuelle Triebhaftigkeit** (überwiegend bei Mädchen), **kriminelles Verhalten** (wie Diebstahl, Brandstiftung oder Sexualdelikte) sowie **politisch-motivierte Gründe** sein.

---

50 Vogel, Rahel (2010): Auf dem Weg zum neuen Menschen, S.16–17.

Es wird deutlich, dass eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Gründe Kinder und Jugendliche in ein Heim bringen konnten. Dies führte dazu, dass die Klientel im Heim sehr heterogen war. Kinder und Jugendliche, die physisch oder psychisch misshandelt wurden, kamen in Kontakt mit jenen, die in ihrer Vergangenheit kriminelles Verhalten gezeigt hatten. Erkannte man diese Kontroversen nicht vorzeitig und versuchte, den Kindern und Jugendlichen mit intensiven Gesprächen und Therapien zu helfen, waren Probleme unvermeidbar.

Viele Heimkinder befanden sich in einer Situation, in der eine positive Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst und gefährdet war.<sup>51</sup> Dies war in Normalheimen genauso der Fall, wie in Spezialheimen oder Durchgangsheimen. Die genaue Identifizierung des Problems konnte dem Kind oder dem Jugendlichen bei seiner Persönlichkeitsentwicklung, im sozialistischen Kollektiv, helfen. Kinder, die von ihren Eltern misshandelt wurden oder die keine Bildung erfahren konnten, hatten die Möglichkeit, sich im Rahmen der Heimerziehung positiv zu entwickeln. Jugendliche, die die Schule oder Arbeit verweigerten, konnten im Jugendwerkhof ihren Schulabschluss nachholen oder einen Beruf erlernen. Es gab sie: die Kinder und Jugendlichen, die ohne eine Heimerziehung keine Chance gehabt hätten, ein normales Leben zu führen.

Doch es gab ebenso die Kinder und Jugendliche, die in den Heimen der DDR Unrecht erfahren haben. Die politischen und persönlichen Überzeugungen der Erzieher und Heimleiter haben sich oft drastisch auf das Leben der Heimkinder ausgeübt. Die Umerziehung von *schwer-erziehbaren* Kindern und Jugendlichen, denen ihr *Individualismus wichtiger ist als das Kollektiv*, zeigt die Problematik und den Widerspruch in der Heimpolitik der ehemaligen DDR.<sup>52</sup>

---

51 Vgl. Autorenkollektiv (1984): Heimerziehung, S. 31.

52 An welchen Stellen den Kinder und Jugendlichen im Heimsystem Unrecht widerfahren ist, wird im praktischen Teil dieser Arbeit vorgestellt.

#### 2.1.1.4 Folgen des Heimaufenthaltes

Viele Heimkinder haben über ihre Zeit im Heim, meist aus Scham und aus Angst vor Ablehnung, lange geschwiegen und das Erlebte verdrängt. Erst in den letzten Jahren, in denen die Debatte in der Öffentlichkeit wieder thematisiert wird, fangen die Heimkinder an, sich mit ihren Erfahrungen und Erlebnissen auseinanderzusetzen. Mehrere traumatisierte Heimkinder haben Unrechtserfahrungen erlebt, über die sie nicht gesprochen haben und für die niemand zur Verantwortung gezogen wurde. Die psychischen und physischen Folgen konnten bzw. können aufgrund jahrelanger Verdrängung deshalb nur schwer behandelt werden. Dies äußert sich beispielsweise in Lernschwächen, Angstzuständen, Alpträumen, Bindungsängsten und Kontaktstörungen, Klaustrophobie oder Depressionen.<sup>53</sup> Durch die Enttabuisierung des Themas erhalten Betroffene nun die Möglichkeit, über ihre Vergangenheit zu sprechen.

Unrechtserfahrungen lassen sich nicht nur in der Heimgeschichte der DDR belegen, sie fanden auch in den Heimen der BRD statt. Aus diesem Grund folgt ein Exkurs in die Kinderheime der BRD.

#### 2.1.2 Kinderheime in der BRD

Anfang der 1960er Jahre gab es rund 3000 Heime in Westdeutschland. Etwa 700.000–800.000 Kinder und Jugendliche lebten zwischen 1949 und 1975 in diesen Heimen. 65–80%<sup>54</sup> der Heime befanden sich dabei in kirchlicher Hand.<sup>55</sup>

In der DDR war das Ziel der Heimerziehung, sozialistische Persönlichkeiten zu formen. Die Kinder und Jugendlichen sollten dabei, vor allem in den Spezialheimen, durch Umerziehungsmaßnahmen den Kollektivgedanken verinnerlichen und über den Individualismus stellen. In der Bundesrepublik hatte die Politik diese starke Präsenz in der Heimpolitik nicht inne. Viel mehr war die Institution Kirche dafür zuständig,

53 Vgl. Rüchel, U.; Disselberger, R. (2013): Schutzlos ausgeliefert- DDR-Heimkinder erzählen. Bisher unveröffentlicht, im Auftrag der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Berlin: dominoFilm.

54 Die Angaben schwanken in den verschiedenen Quellen.

55 Vgl. Runter Tisch Heimerziehung: Auszüge aus dem Zwischenbericht, der im Januar 2010 vorgelegt wurde. In: Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV) (2010): Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren. Hannover: Schöneworth-Verl., S. 79–80.

Kinder und Jugendliche *wieder auf den rechten Weg zu bringen*. Sie sollten sich auf das Wichtigste im Leben besinnen: Dem Glauben an Gott. Deshalb war es das Hauptziel der Kinderheime in der BRD, aus den Kindern und Jugendlichen strenggläubige Christen zu formen.

In den kirchlich geführten Heimen dienten Diakonissen und Angehörige kirchlicher Orden als Erzieher.<sup>56</sup> Die Maßnahmen zur Erziehung zum gläubigen Christen waren in der BRD nicht anders als in der DDR. Vielmehr war die *Anwendung körperlicher Züchtigung*, die laut der Heimordnung in der DDR offiziell als verboten galt, in den kirchlichen Heimen der BRD üblich. »Schläge im Namen des Herrn«<sup>57</sup> wurden als notwendiges Mittel zur Erziehung angesehen und angewendet. Darüber hinaus mussten die Kinder und Jugendlichen mehrmals am Tag beten und, ebenso wie in den Heimen der DDR, schwere Arbeit verrichten. Mädchen wurden dabei oft in der Wäscherei oder Küche eingesetzt, während Jungen in Werkstätten oder in der Landwirtschaft arbeiteten. Die Heime benötigten die Arbeitskräfte auf der einen Seite für die Eigenversorgung. Auf der anderen Seite wurde die Arbeit als Erziehungsmaßnahme genutzt, um die Kinder und Jugendlichen zu Ordnung, Rücksichtnahme, Sauberkeit, Pünktlichkeit und Selbstständigkeit zu erziehen.<sup>58</sup>

Die Einweisungsgründe in Heime der Kirche in der BRD ähnelten dabei denen der DDR. Ein häufiger Einweisungsgrund bei Mädchen war beispielsweise die frühzeitige *sexuelle Triebhaftigkeit*, die im schlimmsten Fall, nach Ansicht der Kirche, in der Geburt eines unehelichen Kindes gipfelte. Unchristliche Eigenschaften und Handlungen von Kindern und Jugendlichen konnten deshalb bei Bekanntwerden zu einer Heimeinweisung führen. Die Erziehung im Heim wurde somit als Instrument für die Arbeit an der Sünde verstanden.<sup>59</sup>

---

56 Vgl. Ebenda, S. 100.

57 Buchtitel: Wensierski, Peter (2007): Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik. 4. Aufl. München: Goldmann (Goldmann, 12974).

58 Vgl. Kaminsky, Uwe: Das Projekt zur Erforschung der konfessionellen Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik an der Ruhr-Universität Bochum. In: Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV) (2010): Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren, S. 21–22.

59 Vgl. Kuhlmann, Carola: Erziehungsvorstellungen in der evangelischen Heimerziehung der 50er und 60er Jahre – im Spiegel der Fachzeitschrift „Evangelische Jugendhilfe“. In: Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV) (2010): Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren, S. 32.



Bei Verletzung der Heimordnung wurde, neben Strafen wie Essenszwang<sup>60</sup> oder Fernsehverbot, oft ein Aufenthalt in sogenannten *Besinnungsräumen* angeordnet, in denen die Heimkinder, isoliert von der Gruppe, über ihr Vergehen nachdenken sollten.<sup>61</sup>

Im Zuge der Studentenbewegungen von 1968/1969 wurden auch die Misstände in den Heimen angeprangert. Daraufhin kam es Ende der 60er Jahre zur »Heimkampagne.«<sup>62</sup> Die Initiatoren, unter ihnen die späteren RAF-Terroristen Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin und Andreas Bader, forderten u.a. eine gerechte Bezahlung der Arbeit<sup>63</sup>, eine freie Berufswahl und die Abschaffung der Prügelstrafe.<sup>64</sup> Die Heimkampagne bewirkte, dass viele Heime seit Anfang der 70er Jahre geschlossen oder grundlegend reformiert wurden. Die Lebensbedingungen in den Heimen besserten sich zusehends. Die Unrechtserfahrungen, die die Kinder und Jugendlichen in den Heimen bis zu der Heimkampagne erlitten, standen jedoch nicht im öffentlichen Diskurs.<sup>65</sup>

Erst 30 Jahre später wurde die Heimkinderproblematik wieder thematisiert. Einer der Auslöser für das neu erweckte Interesse war der Spielfilm *Die unbarmherzigen Schwestern* von Peter Mullan aus dem Jahr 2002. Dieser thematisiert die Zustände in den irischen Magdalenen-Heimen<sup>66</sup> in den 1960er Jahren.<sup>67</sup> Seit dieser Zeit wird die

---

60 Die Kinder und Jugendlichen wurden dabei gezwungen, ihre Mahlzeit aufzuessen.

61 Vgl. Kindler, Anja; Müller, Gesine (2013): Und alle haben geschwiegen. Die Dokumentation. Eine Produktion von Spiegel TV im Auftrag des ZDF, 04.03.2013.

62 Vgl. Köhler-Saretzki, Thomas Bruno Anton (2009): Heimerziehung damals und heute. Eine Studie zu Veränderungen und Auswirkungen der Heimerziehung über die letzten 40 Jahre! Univ, Berlin, Köln, S. 20–22.

63 Die Kinder und Jugendlichen wurden, wenn überhaupt, nur sehr schlecht für ihre Arbeit in den Heimen entlohnt.

64 Vgl. Kindler, Anja; Müller, Gesine (2013): Und alle haben geschwiegen. Die Dokumentation. Eine Produktion von Spiegel TV im Auftrag des ZDF, 04.03.2013.

Vgl. Köhler-Saretzki, Thomas Bruno Anton (2009): Heimerziehung damals und heute. Eine Studie zu Veränderungen und Auswirkungen der Heimerziehung über die letzten 40 Jahre, S. 22.

Vgl. Köster, Markus: Heimkampagnen – Die 68er und die Fürsorgeerziehung. In Damberg, Wilhelm; Jähnichen, Traugott (2010): Heimkinder. Geschichte der konfessionellen Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik Deutschland. Münster, Westf: Aschendorff.

65 Vgl. Runder Tisch Heimerziehung: Auszüge aus dem Zwischenbericht, der im Januar 2010 vorgelegt wurde. In: Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV) (2010): Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren. Hannover: Schöneworth-Verl, S. 79.

66 Magdalenen-Heime waren für sogenannte *gefallene Mädchen*, d.h. für Mädchen, die früh sexuell aktiv waren. Darunter wurden Prostituierte genauso verstanden wie Mädchen, die uneheliche Kinder bekamen. Im streng katholischen Irland wurden diese Mädchen geächtet.

Vgl. Langer, Annette (2013): Sklavenarbeit: Irische Regierung entschuldigt sich bei Opfern der Magdalenenheime. In: Der Spiegel, 20.02.2013. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/irische-regierung-entschuldigt-sich-bei-opfern-der-magdalenenheime-a-884530.html>, zuletzt geprüft am 13.06.2013.

67 Wensierski, Peter (2003): Unbarmherzige Schwestern. In: Der Spiegel, 19.05.2003. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-27163301.html>, zuletzt geprüft am 13.06.2013.

Heimkinder-Thematik wieder intensiver untersucht. Peter Wensierski, *Spiegel*-Journalist, erforscht seit zehn Jahren die Unrechtserfahrungen der *Heimkinder in der BRD*. Er sprach seither mit über 500 Heimkindern über ihre Erlebnisse.

2006 veröffentlichte er sein Werk *Schläge im Namen des Herrn*, in dem er Zeitzeugenberichte von Heimkindern darlegt. Damit machte er die Thematik einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und sorgte somit für das Zustandekommen des bereits angesprochenen *Runden Tisches*<sup>68</sup>.

### 2.1.3 Heime in der DDR und der BRD

*»Denn jedes individuelle Leid hat – unabhängig von der politischen Intention des Regimes, das es verschuldet – die gleiche Würde und steht für die existenzielle Katastrophe einzelner Menschen auf gleicher Ebene.«<sup>69</sup>*

Viele Kinder und Jugendliche haben in den Heimen der DDR und BRD Unrecht erlitten. Eine Pauschalisierung ist jedoch nicht möglich. Die Betrachtung ihrer Lebensgeschichte gibt den Betroffenen die Möglichkeit, ihr Schweigen zu brechen. Anhand der Einzelschicksale lässt sich so ein Bild vom damaligen Leben in den Heimen rekonstruieren. Für die Erforschung dieser Einzelschicksale bietet sich die Forschungsmethode *Oral History* an, die im Folgenden umfangreich vorgestellt wird.

---

68 Vgl. Kapitel 2.1 Heimkinder.

69 Wolfgang Benz (2013): Ums Gedenken streiten. NS-Zeit und Stalinismus. Der Tagesspiegel. Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/wissen/ns-zeit-und-stalinismus-ums-gedenken-streiten/7814060.html>, zuletzt geprüft am 25.03.2013.

## 2.2 Oral History

»Geschichte lebt durch Geschichten.«<sup>70</sup>

Dieses Motto vertritt das *Gedächtnis der Nation*, ein Webportal, welches die Aufarbeitung der Geschichte mittels Zeitzeugenbefragungen mit der sogenannten Forschungsmethode *Oral History* thematisiert.<sup>71</sup>

Über die Definition und der damit verbundenen Inhalte der *Oral History* gibt es viele verschiedene Ansätze. Während laut Vorländer die *Oral History* nur die »äußere Form der Weitergabe von Mitteilungen über Vergangenes«<sup>72</sup> darstellt, ist die Definition von Geppert wesentlich umfangreicher: »*Oral History* ist eine geschichtswissenschaftliche Methode, mündliche Erinnerungsinterviews mit Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse durchzuführen und (in der Regel) gleichzeitig in reproduzierfähiger Weise auf einen Tonträger festzuhalten, um auf diese Weise retrospektive Informationen über mündliche Überlieferungen, vergangene Tatsachen, Ereignisse, Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen oder Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten.«<sup>73</sup>

Die zweite Definition enthält bereits wichtige Aussagen, die einer näheren Analyse bedürfen.

1. Bei der *Oral History* werden mündliche Erinnerungsinterviews mit Beteiligten und Betroffenen durchgeführt. Es werden retrospektive Informationen über mündliche Überlieferungen, vergangene Tatsachen, Ereignisse, Meinungen, Einstellungen, Werte oder Erfahrungen gesammelt und ausgewertet.

Zeitzeugen teilen in Interviews ihre Erinnerungen an ihr Leben bzw. spezielle Episoden mit. Sie geben dabei den Teil der Geschichte dar, den sie selbst erlebt haben.

---

70 Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/erleben>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

71 Das Webportal *Gedächtnis der Nation* wird im weiteren Verlauf der Arbeit ausführlich vorgestellt.

72 Vgl. Vorländer, Herwart (Hg.) (op. 1990): *Oral History. Mündlich erfragte Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1552), S.7.

73 A.C.T. Geppert: Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History. In: *GWU* 45 1994, S. 313. Online verfügbar unter [http://www.academia.edu/326617/Forschungstechnik\\_oder\\_historische\\_Disziplin\\_Methodische\\_Probleme\\_der\\_Oral\\_History](http://www.academia.edu/326617/Forschungstechnik_oder_historische_Disziplin_Methodische_Probleme_der_Oral_History), zuletzt geprüft am 11.04.2013.

Zu beachten ist dabei, dass zwischen dem Erlebten und der Erzählung oft viele Jahrzehnte liegen, in denen sich die gesellschaftlichen Normen und Werte gewandelt haben und somit die eigenen Erinnerungen von der Realität abweichen können.<sup>74</sup>

Schwender fasst die Problematik treffend zusammen: »*Ob die Interviewpartner immer die Wahrheit gesagt haben, kann ich nicht feststellen. Dabei ist nicht einmal böser Wille unterstellt. Manchmal läßt die Erinnerung nach. Manchmal läßt sich selbst Erlebtes, Gelesenes oder Vermutetes nicht mehr auseinander halten. Dies sind Probleme, die in diesem Rahmen nicht geklärt werden können. Ich nehme den Gesprächspartner beim Wort. Es geht nicht darum, einzelne Personen darzustellen, sondern das Erzählte aller gegenüberzustellen. (...) Nicht jede einzelne Aussage kann als absolut alleinige Wahrheit gelten. Erst im Zusammenwirken mit den übrigen Interviews bekommt das Bild Form und Farbe.*«<sup>75</sup>

Ursprünglich ist die *Oral History* aus der Elitenbiographik entstanden.<sup>76</sup> Heutzutage interessiert sich die Forschung eher für die Geschichte der *normalen Bevölkerung*. Diese wird daher als *Alltagsgeschichte* oder *Geschichte von unten* bezeichnet. Es wird der Teil der Geschichte untersucht, der entweder noch nicht durch Historiker erfasst ist oder einen neuen Blickwinkel auf bestimmte Ereignisse oder Personen wirft.<sup>77</sup>

## 2. Die Interviews werden in reproduzierbarer Weise auf einem Tonträger (bzw. Videoträger) festgehalten.

Zeitzeugeninterviews sollen als historische Quellen dienen. Damit man sich auf diese Quellen beziehen kann, müssen sie aufgezeichnet werden. Ton- bzw. Videomaterialien bieten darüber hinaus, im Gegensatz zu schriftlichen Quellen, die Möglichkeit, viel persönlicher in das Leben des Zeitzeugen einzutreten. Vor allem in der historischen Bildungsarbeit können so Kinder und Jugendliche optimal an geschichtliche Ereignisse herangeführt werden.<sup>78</sup>

---

74 Vgl. Hagemann, Karen: „Ich glaub’ nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab’...“. *Oral History und historische Frauenforschung*, in: Vorländer, Herwart (1990): *Oral History*, S. 29.

75 Schwender, Clemens (1993): *Früher haben wir die Anleitungen nebenbei gemacht--*. Ansätze zu einer *Oral History* der technischen Dokumentation. Frankfurt am Main, New York: P. Lang (Technical writing, 2), S. 12.

76 Vgl. Vorländer, Herwart (1990): *Oral History*, S.7–10.

77 Ebenda, S. 7–11.

78 Für weitergehende Informationen, siehe 3.2. Formalfassung und inhaltliche Erschließung.

### 2.2.1 Vorteile von Zeitzeugeninterviews

Zeitzeugeninterviews stellen eine besondere Art der Geschichtsschreibung dar, weil sie Menschen zu Wort kommen lassen, die oft noch keine Beachtung in der Öffentlichkeit fanden. Dies kann unterschiedliche Gründe<sup>79</sup> haben:

1. Die Personen haben bisher im Hintergrund agiert.
2. »*Ich glaub' nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab'...*«<sup>80</sup> - Die Zeitzeugen wussten nicht, dass *ihre Geschichte* bedeutsam ist.
3. In der Vergangenheit hat sich bisher keiner für *ihre Version der Geschichte* interessiert. Dieser Fall kann zum Beispiel bei Akteuren und Entscheidungsträgern politischer Repression auftreten.
4. Die Zeitzeugen waren den Historikern, z.B. durch Gefangenschaft o.Ä., nicht zugänglich.

Oft sind Zeitzeugeninterviews daher die einzige Möglichkeit, die benötigten Informationen zu erhalten, um so die Lücken in der Geschichtsschreibung zu schließen. Es geht dabei meistens nicht um die Dokumentation großer Ereignisse in der Geschichte. Vielmehr sind die Historiker daran interessiert, wie diese Geschehnisse in der Bevölkerung aufgenommen und verarbeitet wurden.<sup>81</sup> Ein weiterer Vorteil, den Zeitzeugeninterviews bieten, ist die Darstellung von Zusammenhängen, zu denen schriftliche

---

79 Für die Gründe, siehe z.B.

Vorländer, Herwart (1990): Oral History, S.7–10.

Imhof, Werner (2008): Oral History. Chancen, Grenzen, Praxis. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/geschichte-begreifen/42324/oral-history?p=all>, zuletzt geprüft am 05.04.2013.

Heran-Dörr, Eva (Hg.) (2010): Oral History – Zeitzeugenbefragung als Methode. Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Online verfügbar unter <http://www.supra.grundschuldidaktik.uni-bamberg.de/lernfeld-zeit-a-geschichte/fachdidaktische-grundlagen/oral-history-zeitzeugenbefragung-als-methode.html>, zuletzt geprüft am 05.04.2013.

Murken, Jens (2013): Oral History: Das gilt es zu beachten. Universität Konstanz. Online verfügbar unter [http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenarten/OraL\\_history/Kritik/kritik.html](http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenarten/OraL_history/Kritik/kritik.html), zuletzt aktualisiert am 05.04.2013.

80 Vgl. Hagemann, Karen: „Ich glaub' nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab'...“. Oral History und historische Frauenforschung, in: Vorländer, Herwart (1990): Oral History, S. 29.

81 Vgl. Schneider, Karl Heinz; Kießler, Stefan (2003): Oral History. Universität Hannover. Online verfügbar unter [http://www.lwg.uni-hannover.de/w/images/6/68/Oral\\_history\\_Schneider\\_Kiessling\\_2003.pdf](http://www.lwg.uni-hannover.de/w/images/6/68/Oral_history_Schneider_Kiessling_2003.pdf), zuletzt geprüft am 13.04.2013.

Quellen verloren gegangen sind oder nie existiert haben. Zeitzeugeninterviews sind zudem anschaulicher und vermitteln Botschaften auf einer viel persönlicheren Ebene, als schriftliche Quellen dies vermögen. Dadurch kann man beispielsweise Personen an eine historische Gegebenheit heranführen, die für sie bisher unbekannt war.<sup>82</sup>

Es lässt sich demnach sagen, dass Zeitzeugeninterviews die Geschichtsschreibung bereichern. Durch sie wird die Historie mit Informationen aus der Bevölkerung angereichert. Mithilfe dieser Informationen ergibt sich ein umfangreiches Bild von der Lebensweise der verschiedenen Generationen.

### 2.2.2 Nachteile von Zeitzeugeninterviews

Die *Oral History* weist, neben ihren Vorteilen, auch erhebliche Nachteile auf. Einige dieser Nachteile<sup>83</sup> lassen sich auf den ersten Blick erkennen, andere erst bei genauerer Betrachtung:

1. *»Nur wer meint, etwas zu sagen zu haben, sieht sich vom Aufruf dahingehend angeregt, den Kontakt zum Historiker herzustellen, was wiederum Rückschlüsse auf den Charakter und die Selbsteinschätzung des Antwortenden zulässt.«<sup>84</sup>*

Dieser Punkt trifft auf die Menschen zu, die sich direkt an Historiker wenden, um ihnen ihre Lebensgeschichte darzulegen. Personen, die mit ihrer Biografie nicht glücklich sind, weil sie zum Beispiel als *Täter* gelten, werden sich wahrscheinlich nicht als Gesprächspartner melden. Der andere Weg (Historiker gehen gezielt auf Menschen zu)

---

82 Vgl. Börste, Rita; Epking, Simone: Welche Vorteile bietet Oral History? Veröffentlicht im Internet-Portal „Westfälische Geschichte“. Hg. v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Münster. Online verfügbar unter <http://www.westfaelische-geschichte.de/web259>, zuletzt geprüft am 13.04.2013.

83 Für die Nachteile, siehe z.B. Vorländer, Herwart (1990): *Oral History*, S.7–10.  
Murken, Jens (2013): *Oral History: Das gilt es zu beachten*.  
Heran-Dörr, Eva (2010): *Oral History – Zeitzeugenbefragung als Methode*.  
Imhof, Werner (2008): *Oral History*.

84 Murken, Jens (2013): *Oral History: Das gilt es zu beachten*.

kann interessante Erkenntnisse bringen. So können Zeitzeugen gefunden werden, die den Historikern sonst nicht zugänglich gewesen wären. Dies setzt jedoch einen hohen Forschungsaufwand voraus, um die Personen ausfindig zu machen.

## 2. Der Historiker ist am Prozess der Produktion seiner eigenen Quelle direkt beteiligt und kann diese somit beeinflussen.

Mit der Interviewführung kann der Interviewer den Zeitzeugen direkt beeinflussen und somit das Gespräch in die Richtung lenken, in der er seine Antworten vermutet. Durch gezieltes Nachfragen könnten so Aussagen entstehen, die der Interviewte unter anderen Umständen nicht getätigt hätte.

## 3. Die Erstellung von Transkriptionen gibt dem Historiker zusätzlich die Möglichkeit, seine Quelle zu verändern.

Es gibt viele Möglichkeiten, Transkriptionen zu erstellen. Durch das Weglassen von Gestik und Mimik können beispielsweise gezielt Informationen entfernt werden, die ein anderes Licht auf die Quelle werfen würden. Die Erfassung von zu vielen Informationen, beispielsweise von Füllworten wie *ähm* oder *hmm*, erschweren dagegen die Lesbarkeit der Transkriptionen.<sup>85</sup>

## 4. Zeitzeugeninterviews sind zufällig und einseitig.

Der Historiker entscheidet, wen er als Zeitzeugen befragen möchte. Diese Auswahl sollte gut durchdacht und begründet werden, da ihm sonst vorgeworfen werden kann, dass er die Zeitzeugen zufällig und einseitig auswählt hat. Um ein umfassendes Bild zu erhalten, sollte mehrere Zeitzeugen befragt werden. Auch sollte der Historiker nicht nur die Zeitzeugen befragen, die beispielsweise in seiner Nähe wohnen, sondern versuchen, darüber hinaus alle bzw. viele wichtigen Personen zu kontaktieren, die für seine Forschungsfrage relevant sind.

## 5. Zeitzeugeninterviews sind subjektiv.

---

85 Vgl. Kapitel 2.2.7 Transkriptionen.

Der stärkste Kritikpunkt an der *Oral History* ist die Frage nach der Subjektivität. Zeitzeugen können nur über das berichten, das sie selbst erlebt haben. Da zwischen diesem Zeitpunkt und dem Interview oft viele Jahre vergangen sind, können sich die Erinnerung aus verschiedenen Gründen verfälscht haben. Jeder Mensch hat zudem seine eigenen Vorstellungen, Wünsche, politischen Auffassungen und Absichten. Diese können das eigene Geschichtsbild so verändern, dass der Zeitzeuge damit leben kann. Aus diesem Grund ist es wichtig, mithilfe von mehreren Aussagen ein umfangreiches Bild zu erhalten.

Die Durchführung von Zeitzeugeninterviews kann zudem sehr zeit- und kostenintensiv werden. Laut Schätzungen benötigt man für die Vorbereitung, die Erhebung und die Transkription von Interviews das 10–15fache der eigentlichen Interviewdauer.<sup>86</sup> Daher ist es wichtig, den Aufwand und Nutzen im Vorhinein gut abzuwägen.

Neben den Vorteilen weisen Zeitzeugeninterviews demnach auch viele Nachteile auf. Da der Aufwand für ein Interview besonders hoch ist, sollte mit dem Interview eine qualitativ hochwertige Quelle entstehen, die der Nachwelt Nutzen bringt. Eine gute Interviewführung ist für die Schaffung einer solchen Quelle unabdingbar.

### 2.2.3 Interviewführung

Ein gutes Interview bedarf einer umfangreichen Vorbereitungszeit. Besonders wichtig ist es, die Biografie des Interviewpartners zu kennen. Daher ist es empfehlenswert, den Interviewpartner in Vorgesprächen kennen zu lernen. Nur so kann der Interviewer wissen, über welche Kenntnisse und Erfahrungen der Interviewpartner verfügt und gezielte Fragen stellen. Zudem kann der Interviewer so eine Bindung mit dem Interviewpartner aufbauen, die es zulässt, dass sich der Interviewte in der Interviewsituation wohl fühlt. Man sollte jedoch darauf achten, dass die Beziehung nicht zu intensiv wird. Der Interviewer sollte seine Professionalität nicht verlieren.

---

86 Vgl. Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 2. Auflage, Sept. 2011. Marburg: Eigenverlag, S. 5.



Bei der Wahl des Interviewortes ist es empfehlenswert, den Wünschen des Zeitzeugen nachzukommen. Ein schönes Studio mit perfektem Licht bringt dem Interviewer nicht viel, wenn sich der Zeitzeuge in der Situation verschließt. Gerade bei sensiblen Themen ist daher meist die Wohnung des Zeitzeugen als Interviewort optimal.

Ein ungeübter Interviewer kann bei der Interviewführung sehr viele Fehler machen, durch die die Qualität des Quellenmaterials leidet. Folgende Aspekte<sup>87</sup> sollten daher beachtet werden:

- Anwendung von offenen Fragen  
(»Erzählen Sie doch einmal«, »Wie ging es in ihrem Leben weiter«)
- Stellung von kurzen, verständlichen Fragen
- Zeigen von Empathie und Mitgefühl  
(jedoch nicht die Aussagen des Gesprächspartners kommentieren)
- Fachliche Distanz wahren

Die nachstehenden Punkte<sup>88</sup> hingegen sollten vermieden werden:

- Stellung von geschlossenen oder *Ja-Nein*-Fragen  
(»Haben Sie den Job bekommen?«, »Waren Sie mit ihrem Job zufrieden?«)
- Störende Geräusche (Radio, Straßenlärm, Uhrenticken etc.) und Unterbrechungen (u.a. Läuten eines Handys)
- Zustimmung in Form von Lautäußerungen (wie *aha*, *hmmh* oder *ja*)
- Unterbrechung des Zeitzeugen  
(nur in Einzelfällen sinnvoll, wenn der Interviewte stark vom Thema abweicht)
- Strikte Abarbeitung der Leitfragen

Ein weiterer Aspekt, der bei einem Interview beachtet werden muss, ist die Länge.

---

87 Vgl. Ebenda, S. 5–9.

88 Vgl. Ebenda.

Der Prozess des Erinnerns ist für viele Menschen sehr anstrengend. Viele Erinnerungen können zudem unangenehm und schmerzvoll sein. Daher sollten Interviews eine Länge von 90 Minuten nur in Ausnahmefällen überschreiten. Besser ist es, weitere Termine zu vereinbaren.

#### 2.2.4 Interviewleitfaden

Zu einer guten Interviewvorbereitung gehört eine intensive Beschäftigung mit der Thematik. Es muss entschieden werden, in welcher Form der Interviewte befragt werden soll. Die Frage, ob ein grober Interviewleitfaden oder ein ausgearbeiteter Fragenkatalog zur Beantwortung der Forschungsfragestellung notwendig ist, hängt sehr stark von dem zu behandelndem Forschungsthema ab.

Viele Historiker vertreten die Meinung, dass *Oral History* Interviews ganz ohne Leitfaden oder Fragenkatalog geführt werden sollen. Der Zeitzeuge berichtet dabei frei über sein Leben. Diese Interviews bringen den Vorteil, dass sie vom Interviewer nicht beeinflusst und in eine bestimmte Richtung gedrängt werden können. Allerdings können so Fragestellungen, auf die der Historiker eine Antwort sucht, nicht angesprochen werden. Es empfiehlt sich daher, halboffene Gespräche zu führen, in denen der Interviewpartner frei sprechen kann und zusätzlich vorbereitete Fragen beantwortet.<sup>89</sup>

Ob der Interviewte die Leitfragen vor dem Interview erhält, muss genau abgewogen werden. Auf der einen Seite kann er sich so besser auf das Interview vorbereiten, intensiv über die Thematik nachdenken und sich aktiv an das Erlebte erinnern. Auf der anderen Seite antwortet er so nicht mehr intuitiv, sondern hat sich eventuell eine passendere Antwort zurecht gelegt.

Der Interviewer sollte die Fragen im Vorhinein gut vorbereiten und sie im Gespräch ggf. anpassen. Die Fragen helfen vor allem dem Interviewer, sich vor dem Interview zu überlegen, welche Forschungsfragen er mit dem Interview beantworten möchte.

---

89 Vgl. Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945, S.204–206  
Vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, in: Vorländer, Herwart (1990): Oral History, S. 138–139.

Schwender meint dazu: »Die Leitfragen sicherten ab, daß keiner der relevanten Punkte vergessen wurde. Darüber hinaus waren die Befragten aufgefordert, alles zu erzählen, was ihnen zum Thema auf dem Herzen lag. Bei Abschweifungen, die im übrigen willkommen waren, konnte ich mit Hilfe der Leitfragen auch immer wieder zu den zentralen Themen zurückfinden.«<sup>90</sup>

### 2.2.5 Interviewprotokoll

Damit die Interviews später optimal ausgewertet werden können, empfiehlt es sich, bereits während des Interviews ein Interviewprotokoll zu führen. Für Forschungszwecke ist das Anfertigen eines Interviewprotokolls zudem ein notwendiger Nachweis. Vor Beginn des Interviews sollte überlegt werden, ob der Interviewer selbst das Protokoll führt oder eine andere Person damit beauftragt. Dies hat zum Vorteil, dass sich der Interviewer gänzlich auf das Interview und den Zeitzeugen konzentrieren kann und der Redefluss nicht durch das Mitschreiben gestört wird. Natürlich ist eine weitere Person eine zusätzliche Kostenfrage, die vorher durchdacht werden sollte. Alternativ kann der Interviewer auch im Anschluss das Protokoll aus seinem Gedächtnis ausfüllen. Es kann so allerdings passieren, dass der Interviewer nicht alle relevanten Punkte erfasst und das Protokoll mit dem Audio- bzw. Videomaterial vervollständigt werden muss.

Über die Inhalte eines Interviewprotokolls gibt es verschiedene Ansätze. Welche Informationen für das Interviewprotokoll notwendig sind, wird meist individuell festgelegt. Folgende Elemente<sup>91</sup> können erfasst werden:

- Ort, Zeit und Dauer des Interviews
- Angaben zur Person
- Interviewteam (Kamera, Protokollant, Interviewer)
- Besondere Eindrücke

---

90 Schwender, Clemens (1993): Früher haben wir die Anleitungen nebenbei gemacht--, S. 11.

91 Für die Bestandteile, siehe z.B.: HAWK - Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (Hg.) (2007): Interviewprotokoll. Online verfügbar unter <http://wikis.hawk-hhg.de/wikis/fields/Interview/field.php/Interviewformen/Interviewprotokoll>, zuletzt geprüft am 13.04.2013.

- Wichtige Themen im Interview
- Gefühlsschwankungen des Zeitzeugen
- Störung des Interviews, beispielsweise durch Geräusche
- Zusammenfassende Bewertung des Interviews

Welche Aspekte letztendlich erfasst werden, entscheidet der Forscher bzw. der Interviewer. Wichtig ist jedoch, dass die Erfassung der definierten Daten bei allen Zeitzeugen gleich ist. Ein weiteres Dokument, das im Zusammenhang mit einem Interview angefertigt werden muss, ist die Interviewvereinbarung.

### 2.2.6 Interviewvereinbarung

In der Interviewvereinbarung ist geregelt, inwieweit das Interview verwendet werden darf. Diese sollte dem Interviewpartner bereits vor dem eigentlichen Interview vorgelegt, ausführlich erläutert und mit dessen Unterschrift bestätigt werden. Gerade im Zeitalter des Internets müssen vor allem ältere Menschen über die Verwertung umfangreich informiert werden.

Wird die Interviewvereinbarung nicht ausführlich genug gestaltet, ergeben sich im Nachhinein möglicherweise Unstimmigkeiten mit der Nutzung des Materials, was zu Verzögerungen durch nochmaliges Nachfragen führt. Auch ist es ratsam, die Interviewvereinbarung vor dem Interview bestätigen zu lassen, da sonst Reklamationsansprüche von Seiten der Interviewpartner aufkommen können.

Die geschaffenen Quellen sollen auch für zukünftige Generationen verfügbar sein. Da Zeitzeugen resümierend über ihr Leben berichten, haben sie bereits ein gewisses Alter erreicht. Bei der Interviewvereinbarung sollte daher berücksichtigt werden, ob das Material im Falle eines Todes weiterverwendet werden darf und auf wen die Rechte übergehen. Dieses sensible Thema sollte bestenfalls vor oder nach dem eigentlichen Interviewtermin geregelt werden. Wichtig ist auch, im Hinblick auf die schnelle Entwicklung der Technologie, zu klären, ob das Interview in sich derzeit neu entwickelten Medien dargeboten werden kann. Denkt man sich beispielsweise 20 Jahre in die Vergangenheit, so waren der Einfluss und die Bedeutung des Internets, wie man es heute kennt, nicht absehbar.

In diesem Zusammenhang ist außerdem eine Regelung über eine Transkription der Interviews notwendig.

## 2.2.7 Transkriptionen

*»In jedem Fall findet durch die Transkription eine Reduktion statt. Die Qualität des Audiotexten wird vom Transkript nicht erreicht.«<sup>92</sup>*

Forscher, die mit Audio- und Videoaufnahmen arbeiten, müssen im Anschluss an ein Zeitzeugeninterview eine Transkription anfertigen. Transkription meint dabei »das Übertragen einer Audio- oder Videoaufnahme in eine schriftliche Form.«<sup>93</sup> Transkriptionen werden verfasst, um das gesprochene Wort schriftlich festzuhalten und weitergehenden Analysen zugänglich zu machen.<sup>94</sup>

Es gibt verschiedene Arten, Ton- und Videomaterial zu transkribieren. Die folgende Auflistung<sup>95</sup> stellt eine Auswahl an unterschiedlichen Transkriptionssystemen dar:

- CATS (Conversational Analysis Transcription System)
- GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem)
- HIAT (Halbinterpretative Arbeitstranskription)

Diesen Transkriptionssystemen ist gemein, dass sie neben dem reinen Interviewtext beispielsweise Pausen, Emotionen oder Veränderungen in der Lautstärke enthalten. Wird der Fokus nicht allein auf den Inhalt des Gesprächs, sondern darüber hinaus auf die Sprache gelegt, ist es unumgänglich, nach diesen Systemen zu transkribieren. Ein einfaches Transkript enthält dagegen keine Angaben zu nonverbalen Ereignissen.

---

92 Vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, in: Vorländer, Herwart (1990): Oral History, S. 153.

93 Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription, S.20.

94 Vgl. Ebenda.

95 Vgl. Siever, Torsten; Schlobinski, Peter; Runkehl, Jens (2013): Verschriftung mit System. Hg. v. sprache@web. Universität Hannover. Online verfügbar unter <http://www.mediensprache.net/de/medienanalyse/transcription/>, zuletzt geprüft am 14.04.2013.

Auch werden Umgangssprache und Dialekt in Hochdeutsch geändert. Das Transkript beschränkt sich dann auf den Inhalt des Gesprächs, erleichtert so die Lesbarkeit und mindert die Umsetzungsdauer.<sup>96</sup>

Die Entscheidung, wie transkribiert werden soll, hängt sehr stark von der Forschungsfrage im Zusammenhang mit der Methodik ab.<sup>97</sup> Wichtig ist jedoch, dass man sich im Vorfeld auf klare Regeln verständigt, vor allem, wenn mehrere Personen in einem Projekt transkribieren. Andernfalls erhält man wahrscheinlich komplett unterschiedliche Transkripte. Um ein Transkript längerfristig aufzubewahren, sollten wichtige Angaben<sup>98</sup> über das Interview vermerkt werden, wie z.B. der Tag und Ort der Aufnahme sowie die Dauer des Interviews. Diese Angaben sind vor allem notwendig, wenn Transkript und Interview getrennt voneinander aufbewahrt werden sollen. In der Regel werden in einem Transkript zudem alle personenbezogenen Angaben anonymisiert.

## 2.2.8 Oral History als Forschungsmethode

Die Forschungsmethode *Oral History* wurde in den letzten Jahren häufig für die Aufarbeitung verschiedener Thematiken eingesetzt. Auch für die Rekonstruktion der Heimkinderproblematik der DDR bietet sich eine Erforschung unter Heranziehung von Zeitzeugen an. Durch die Zeitzeugeninterviews kann ein umfassendes Bild des Alltags der Heime dargestellt werden. Eine Zusammenstellung von Dokumenten und Archivalien aus der damaligen Zeit vermag es nicht, die Erlebnisse und Erfahrungen, die die Kinder und Jugendlichen durchlebt haben, wiederzugeben. Aus diesem Grund wurde für die Untersuchung in der vorliegenden Arbeit ebenfalls diese Forschungsmethode ausgewählt. Mithilfe von Episoden aus dem Leben der Menschen lässt sich Geschichte hautnah erleben. Dies ist vor allem in der historisch-politischen Bildungsarbeit, bei der

---

96 Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription, S.21–22.

97 Ebenda, S.24.

98 Vgl. Selting, Margret, Peter Auer, Birgit Barden, Jörg R. Bergmann, Elizabeth Couper-Kuhlen, Susanne Günthner, Christoph Meier, Uta M. Quasthoff, Peter Schlobinskij & Susanne Uhmann (1998). »Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)«. In: Linguistische Berichte, Nr. 173. S. 91–122. Online verfügbar unter <http://www.mediensprache.net/archiv/pubs/4153.pdf>, zuletzt geprüft am 25.04.2013, S.4–5.

Arbeit mit jungen Menschen, elementar. Nur durch eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik ist es möglich, dass Wissen erzeugt, repräsentiert und letztendlich auf Andere übertragen werden kann.

Wie man diese Repräsentation erfolgreich umsetzen kann, zeigt das folgende Kapitel.

## 2.3 Wissensrepräsentation

Die Auseinandersetzung mit der Wissensrepräsentation reicht weit in die Antike zurück. Als Beispiel für die große Bedeutung der Wissensrepräsentation seien Bibliothekare genannt, die schon frühzeitig vor der Herausforderung standen, Wissen in eine systematische Ordnung zu bringen. Auch Philosophen haben sich in dieser Zeit mit der Entstehung von Wissen intensiv beschäftigt, allen voran Aristoteles, der wichtige theoretische Grundlagen für die Wissensrepräsentation geschaffen hat. Er definierte Kriterien, mit deren Hilfe Begriffe unterschieden und in eine hierarchische Struktur gebracht werden konnten.<sup>99</sup>

Was genau mit Wissen und speziell mit Wissensrepräsentation gemeint ist, lässt sich jedoch nicht pauschal beantworten. Bevor also geklärt werden kann, wie man Wissen repräsentiert, erfolgt eine umfangreiche Definition des Wissensbegriffs. Diese Erläuterungen sind wichtig, um darzulegen, wie das Wissen der Zeitzeugen mittels Wissensrepräsentation auf andere Menschen übertragen werden kann. Abschließend wird der Begriff Wissensrepräsentation analysiert und es werden die Methoden, denen sich die Wissensrepräsentation bedient, vorgestellt.

### 2.3.1 Wissen

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurde viel über den Wissensbegriff diskutiert. Dabei hat sich keine einheitliche Definition von Wissen durchgesetzt. Aus diesem Grund folgen einige Ansätze, wie man Wissen definieren kann.

---

99 Vgl. Stock, Wolfgang G.; Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen. München: Oldenbourg, S. 1.

Probst, Raub und Romhardt erklären: *»Wissen bezeichnet die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten, die Individuen zur Lösung von Problemen einsetzen. Dies umfasst sowohl theoretische Erkenntnisse als auch praktische Alltagsregeln und Handlungsanweisungen. Wissen stützt sich auf Daten und Informationen, ist im Gegensatz zu diesen jedoch immer an Personen gebunden. Es wird von Individuen konstruiert und repräsentiert deren Erwartungen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge.«*<sup>100</sup>

Hervorzuheben ist der angesprochene enge Zusammenhang von Daten, Information und Wissen. Im Gegensatz zu Daten und Informationen ist das Wissen allerdings immer an Personen gebunden.

Strauch verdeutlicht ebenfalls das Zusammenspiel von Information und Wissen und betont zusätzlich die Relevanz des Kontextes: *»Unter Wissen versteht man im Bewusstsein verfügbare Kenntnisse durch Gegenstände, Sachverhalte, Personen, Ereignisse, Methoden, Regeln etc. einschließlich des zugehörigen lebensweltlichen (historischen) Begründungszusammenhangs – im Unterschied zu bloßen Meinungen, Vermutungen – verknüpft mit der Einsicht in ihre Gewissheit, die (objektiv) auf Tatsachenfeststellung, logischen wissenschaftlichen Kriterien bzw. (subjektiven) auf Intuition oder eigener Anschauung beruht. [...] Damit kann Wissen auch als eine Information interpretiert werden. [...] Nach F. Bacon bedeutet richtig zu wissen, durch Gründe zu wissen, und auch Descartes versteht unter Wissen eine Erkenntnis der Wahrheit aus ihren ersten Ursachen. Wissen ist vorhersagbare Information auf der Empfängerseite (eintreffende Information).«*<sup>101</sup>

Schäfer, Mitglieder der GfWM (Gesellschaft für Wissens-Management), fasst die Thematik Wissen sehr passend zusammen: *»Wissen ist mehr als die Summe aller Informationen.«*<sup>102</sup>

Inwieweit sich Wissen von Informationen unterscheidet, beschreiben Nonaka und Takeuchi: *»Erstens dreht sich Wissen im Gegensatz zu Information um Vorstellung und Engagement. Wissen ist die Konsequenz einer bestimmten Einstellung, Perspektive oder*

---

100 Probst, Gilbert; Raub, Steffen; Romhardt, Kai (2006): Wissen managen, S. 22.

101 Kühlen, Rainer; Strauch, Dietmar (2004): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. 5. Aufl. München: Saur, S. 130.

102 Wolfram Schäfer (2012): Plädoyer für eine andere Sicht auf den Begriff „Wissen“. In: Open Journal of Knowledge Management (VI/2012), S.36.



*Absicht. Zweitens dreht sich Wissen im Gegensatz zu Information um Handeln. Wissen ist immer zweckgerichtet. Und drittens dreht sich Wissen im Gegensatz zu Information um Bedeutung. Es ist kontext- und beziehungsspezifisch.»<sup>103</sup> Sie schlussfolgern daraus: »Somit ist die Information ein notwendiges Medium oder Material für die Bildung von Wissen.«<sup>104</sup>*

Um den direkten Zusammenhang von Daten, Information, Wissen (und Weisheit) hervorzuheben, dient die folgende Grafik der sogenannten *DIKW-Pyramide*.

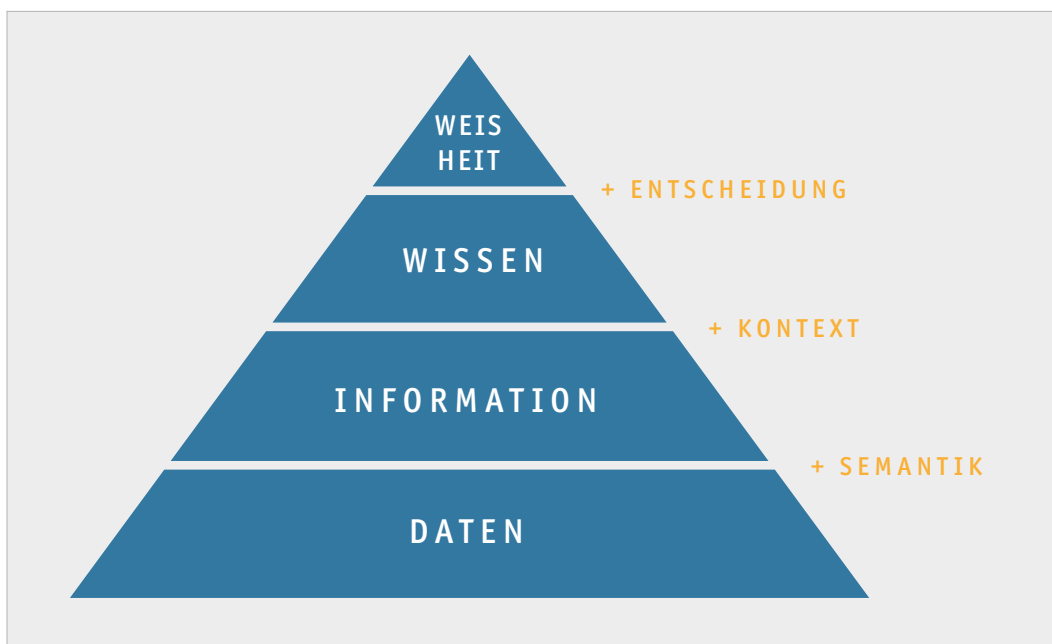


Abbildung 01 – DIKW Pyramide, eigene Grafik<sup>105</sup>

103 Nonaka, Ikujiro; Takeuchi, Hirotaka; Mader, Friedrich (1997): Die Organisation des Wissens, S.70.

104 Ebenda.

105 Vgl. z.B. Koohang, Alex (2008): Theoretical foundations. Santa Rosa, Calif: Informing Science Press (Knowledge Management, 1), S.55.

Die Daten bilden das Fundament der Pyramide, auf dem alles aufbaut. Mittels einer Semantik wird aus den Daten Information. Betrachtet man die Information im Kontext, erhält man Wissen. Ist man in der Lage, mit diesem Wissen die richtigen Entscheidungen zu treffen, bezeichnet man dies als Weisheit. Daraus leitet sich ab, dass es einer vertrauenswürdigen Daten- und Informationsbasis bedarf, die eine hohe Qualität aufweisen muss. Nur so kann erreicht werden, dass das Wissen, welches gewonnen ist, fundiert und somit als *richtig* angesehen werden kann. Die DIKW-Pyramide zeigt, dass Daten, Informationen, Wissen und Weisheit direkt zusammengehören. »Daher müssen Daten-, Informations- und Wissensmanagement stets zusammenspielen.«<sup>106</sup>

Für die weiteren Betrachtungen wird anhand der vorgestellten Ansätze folgendes definiert: »Unter Wissen wird die Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten verstanden, die gebraucht werden, um Lösungen für Probleme zu finden. Wissen ist kontextbezogen, zweckgerichtet und somit handlungsrelevant. Daten und Informationen bilden dabei die Grundlage für die Bildung von Wissen. Deshalb bedarf es einer hohen Daten- und Informationsqualität, um fundiertes, richtiges Wissen zu erhalten.«

### 2.3.2 Externalisierung von Wissen

»Humanes Wissen, das Wissen in den Köpfen der Menschen, ist jedoch zunächst implizit und nur begrenzt formalisier- und explizierbar.«<sup>107</sup>

Zusätzlich zu den bereits benannten Merkmalen kann Wissen in *implizites Wissen* und *explizites Wissen* unterschieden werden. Während implizites Wissen nur bedingt kommunizierbar, persönlich, subjektiv und kontextbezogen ist, lässt sich das objektive, explizite Wissen in formaler Sprache verbreiten.<sup>108</sup> Nonaka und Takeuchi haben in ihrem SECI-Modell (**S**ocialization, **E**xternalization, **C**ombination, **I**nternalization) das Zusammenspiel von explizitem und implizitem Wissen dargestellt.

106 Probst, Gilbert; Raub, Steffen; Romhardt, Kai (2006): Wissen managen, S. 23.

107 Kienreich, Wolfgang; Strohmaier, Markus (2006): Wissensmodellierung - Basis für die Anwendung semantischer Technologien. In Pellegrini, Tassilo (Hg.) (2006): Semantic Web. Wege zur vernetzten Wissensgesellschaft; mit ... 4 Tab. Berlin ; Heidelberg [u.a.]: Springer, S. 359.

108 Vgl Nonaka, Ikujiro; Takeuchi, Hirotaka; Mader, Friedrich (1997): Die Organisation des Wissens, S.76–77.

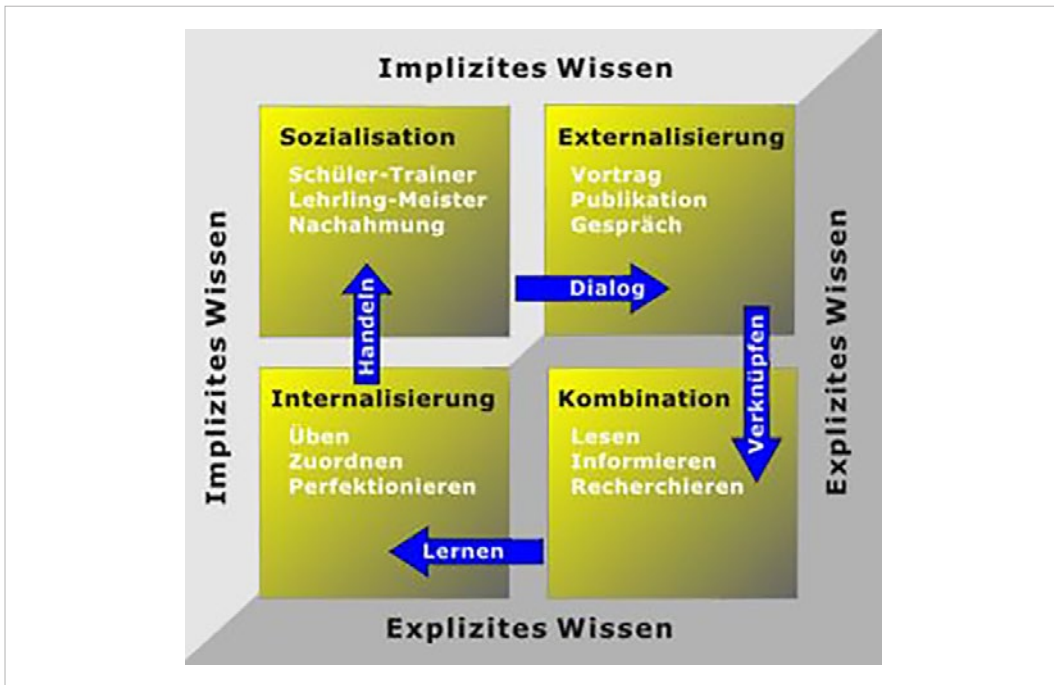


Abbildung 02 – SECI-Modell nach Nonaka und Takeuchi<sup>109</sup>

Relevant für die weitergehenden Überlegungen ist dabei vor allem die Externalisierung. Die Grafik zeigt, dass das implizite Wissen mittels Externalisierung, durch einen Dialog in Form von Vorträgen, Publikationen oder Gesprächen (z.B. Zeitzeugeninterviews), zu explizitem Wissen werden kann. Das gesamte implizite Wissen lässt sich dabei allerdings nicht externalisieren. Gilbert formulierte in seiner Dissertation, dass es verschiedene Arten von implizitem Wissen gibt. Die nachfolgende Grafik zeigt seine Erweiterung des SECI-Modells, in der er das implizite Wissen in *unbewusst*, *nicht bewusst* und *bewusst* untergliedert.

109 Vgl. Bundesrechenzentrum Wien; Bundesministerium für Justiz; Forschungszentrum Seibersdorf; Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Hg.) (2013): SECI-Modell nach Nonaka und Takeuchi. Online verfügbar unter <http://www.a7111.com/smartdoc/intro/img/seci.gif>, zuletzt geprüft am 25.04.2013.

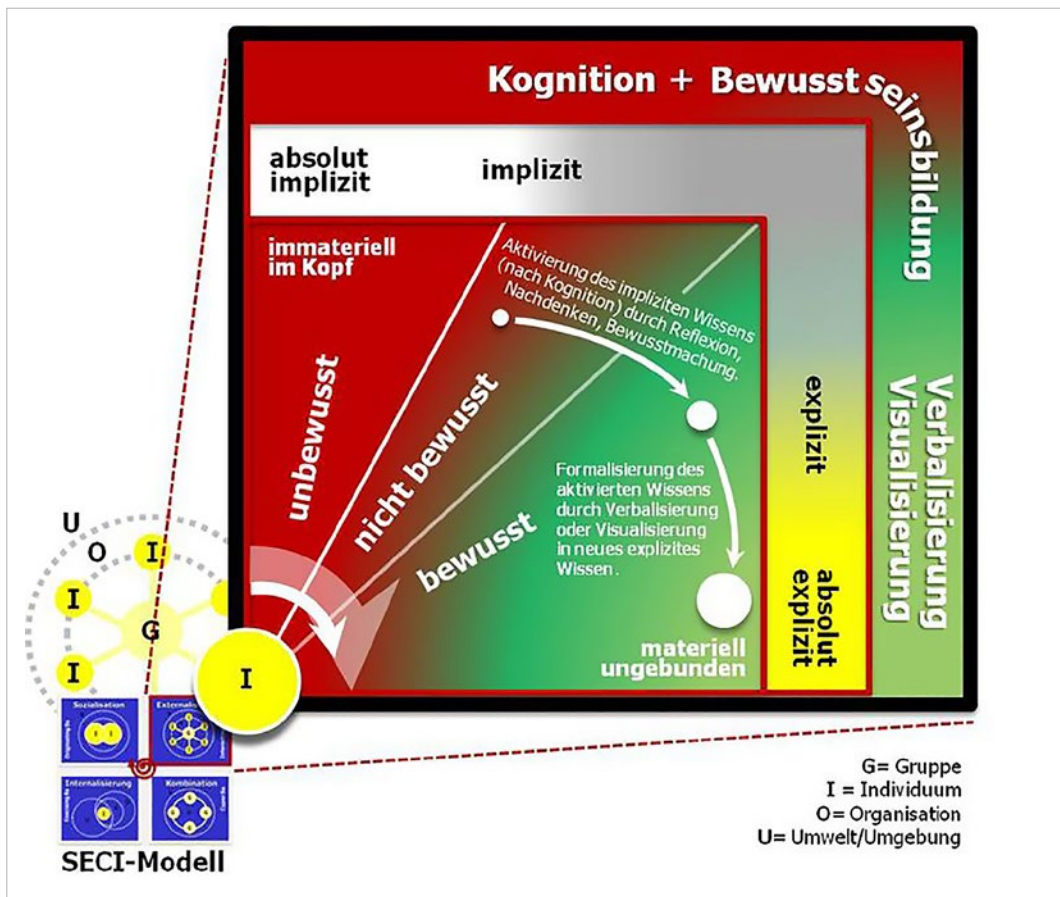


Abbildung 03 – Erweiterung des SECI-Modells von Nonaka und Takeuchi nach Gilbert<sup>110</sup>

Nach Gilbert ist das *unbewusste implizite Wissen* immateriell im Kopf des Menschen gebunden und kann niemals externalisiert werden. Dieses Wissen ist daher im Rahmen dieser Arbeit zu vernachlässigen. Der Schwerpunkt der Externalisierung wird deshalb auf das *nicht bewusste implizite Wissen* gelegt. Das *nicht bewusste implizite Wissen* setzt sich aus Erfahrungen und Erkenntnissen zusammen, die durch Reflexion, Nachdenken und der intensiven Bewusstmachung der Ereignisse aktiviert und somit greifbar gemacht werden. Das implizite Wissen ist nach diesem Prozess der Aktivierung explizit. Das explizit gemachte Wissen kann anschließend, mithilfe einer Wissensrepräsentation, verbreitet und anderen Menschen zugänglich werden.

<sup>110</sup> Vgl. Gilbert, Oliver T. (2011): Was verbirgt sich hinter der Externalisierung von implizitem Wissen? Hg. v. Community of Knowledge. Berlin. Online verfügbar unter <http://www.community-of-knowledge.de/beitrag/was-verbirgt-sich-hinter-der-externalisierung-von-implizitem-wissen/>, zuletzt geprüft am 20.06.2013.

### 2.3.3 Repräsentation von Wissen

Nach der umfangreichen Betrachtung des Wissensbegriffs kann nun analysiert werden, wie das explizit gemachte Wissen optimal repräsentiert werden kann. Stock definiert dabei die Wissensrepräsentation wie folgt: »*Wissensrepräsentation ist die Wissenschaft, Technik und Anwendung von Methoden und Werkzeugen, Wissen derart abzubilden, damit dieses in digitalen Datenbanken optimal gesucht und gefunden werden kann. Sie ermöglicht die Gestaltung von Informationsarchitekturen, die – auf der Grundlage von Begriffen und Relationen arbeitend – gestatten, Wissen in seinen Bedeutungszusammenhängen darzustellen.*«<sup>111</sup>

Die Wissensrepräsentation baut demnach auf Methoden und Werkzeugen auf, die dazu dienen, Wissen so anzubieten, dass es gesucht und wiedergefunden (Zielstellung des Information Retrieval) werden kann. Besondere Beachtung muss dabei auf der Gestaltung der Informationsarchitektur liegen. Nach Reimer werden in einer Repräsentation einige Merkmale der repräsentierten Welt erfasst. Er betont, dass dabei nie alle Merkmale der repräsentierten Welt abgebildet werden.<sup>112</sup> Dementsprechend muss der Architekt einer Wissensrepräsentation intensiv durchdenken, welcher Teil der repräsentierten Welt abgebildet werden soll. Es ist fast unmöglich, in einer Wissensrepräsentation alle Bestandteile eines Themas darzustellen. Aus diesem Grund bedarf es einer Selektion, die vor der Umsetzung erfolgen muss. Nur so stellt man sicher, dass das Wissen in seinen Bedeutungszusammenhängen repräsentiert werden kann.

Es gibt verschiedene Repräsentationsformen, die für unterschiedliche Anwendungsfälle wichtig sind. Exemplarisch soll hier auf zwei verwiesen werden. Unternehmen setzen bei der Weitergabe ihres Firmenwissens beispielsweise immer mehr auf interne Wikis. In diesen können Prozesse und Workflows abgebildet werden, die es anderen Mitarbeitern erlaubt, einen schnellen Einstieg zu finden. Auch wird so die Möglichkeit geschaffen, einen Überblick über die Zusammenhänge der einzelnen Abteilungen zu erhalten, um daraus u.a. Handlungsempfehlungen zu generieren.

---

111 Stock, Wolfgang; Stock, Mechthild (2008): Wissensrepräsentation, S. XI.

112 Reimer, Ulrich (1991): Einführung in die Wissensrepräsentation. Netzartige und schema-basierte Repräsentationsformate. Stuttgart: Teubner (Leitfäden der angewandten Informatik), S.9.

Eine weitere Repräsentationsform stellen Webportale dar. Mithilfe von Webportalen ist es möglich, das Wissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bei dieser Repräsentationsform ist es besonders wichtig, die unterschiedlichen Nutzeranforderungen zu beachten.<sup>113</sup>

### 2.3.4 Methoden der Wissensrepräsentation

In einer Wissensrepräsentation werden Dokumente so aufbereitet, dass sie das explizit gemachte Wissen optimal auf den Benutzer übertragen können.

Der Dokumentenbegriff wird, ähnlich wie der Wissensbegriff, stark diskutiert. Eine einheitliche Definition hat sich bisher noch nicht durchgesetzt. Für diese Arbeit wird deshalb die Definition des Standards *ISO 9000: 2005* verwendet, der besagt, dass unter dem Begriff Dokument »alle Möglichkeiten für das Festhalten und Weitergeben von Information verstanden«<sup>114</sup> werden. Ergänzend wird der Definition hinzugefügt, dass sich ein Dokument aus der Information und ihrem Trägermedium zusammensetzt.<sup>115</sup> Demnach umfassen Dokumente sowohl Texte, als auch Bilder und Videos. Damit die Dokumente im Internet in einem Webportal repräsentiert werden können, müssen sie inhaltlich erschlossen werden.

Inhaltliche Erschließung beschreibt dabei die »Gesamtheit der Methoden, Verfahren und Hilfsmittel zur inhaltlichen Beschreibung von Dokumenten. Sie geschieht hauptsächlich mit Hilfe einzelner Bezeichnungen und/oder ganzen Sätzen in solchen Strukturen, die einen Zugriff zum Zweck der Be- und Verarbeitung erlauben. Durch inhaltliche Erschließung wird informationeller Mehrwert [...] erzeugt. Diese erleichtert ihre Wiederauffindbarkeit, erhöht die Zugriffsgeschwindigkeit und beschleunigt die Relevanzentscheidung. [...] Zusammen mit der Formalerschließung liefert die Inhaltserschließung Metadaten zur Beschreibung von Dokumenten.«<sup>116</sup>

---

113 Dieser Aspekt wird umfangreich im Kapitel 3.3 Anforderungen an das Webportal betrachtet.

114 Swiss TS Technical Services AG (Hg.) (2010): Dokument. Definition ISO 9000:2005. Online verfügbar unter <http://www.swisstts.ch/de/zertifizierung-von-unternehmen/produkte/iso-9001/wissenswertes/dokument-definition/>, zuletzt geprüft am 23.03.2013.

115 Vgl. Ebenda.

116 Kuhlen, Rainer; Strauch, Dietmar (2004): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, S. 62.

Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, Dokumente inhaltlich zu erschließen. Die einfachste Form der Erschließung stellen Freitexterschließungen dar, in denen ohne festgelegtes Vokabular erschlossen wird. **Freitexterschließungen** verfügen nur über einen sehr niedrigen Grad der Inhaltlichen Erschließung.

Eine immer beliebter werdende Methode ist die Verwendung von *Folksonomien*. Der Begriff **Folksonomy** setzt sich aus den Wörtern *Folks* und *Taxonomie* zusammen. Er beschreibt das sogenannte *Social Tagging*, in dem Anwender ohne festgelegtes Vokabular, meistens zusammen in einer *Cloud*, Schlagwörter<sup>117</sup> für beispielsweise Bilder oder Videos zusammentragen.<sup>118</sup>

Eine weitere Möglichkeit, Wissen zu schaffen, ist die **Informationsverdichtung**. Durch die Zusammenfassung von langen Texten kann der Nutzer den Inhalt besser erfassen. Dies kann z.B. durch **Abstracts** erreicht werden.<sup>119</sup> Abstracts sind Zusammenfassungen von Texten bzw. Dokumenten, die dem Benutzer die Beurteilung der Relevanz eines Dokuments ermöglichen.<sup>120</sup> Bei dem Information Retrieval in Fachdatenbanken entscheiden meist die Abstracts darüber, ob ein Dokument relevant oder irrelevant ist.

Information Retrieval »bezeichnet den Arbeitsvorgang des gezielten Suchens bzw. Wiederfindens von relevanten Daten und Fakten zu einer speziellen Fragestellung in gedruckten oder elektronischen Informationsmitteln. [...] Retrieval beschäftigt sich mit der Suche nach Informationen und mit der Repräsentation, Speicherung und Organisation von Wissen. Information Retrieval modelliert Informationsprozesse, in denen Benutzer aus einer großen Menge von Wissen die für ihre Problemstellung relevante Teilmenge suchen.«<sup>121</sup>

---

117 Die Begriffe Schlagwort und Deskriptor werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

118 Vgl. Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM) (Hg.) (2013): Folksonomy. Online verfügbar unter <http://www.e-teaching.org/glossar/folksonomy>, zuletzt geprüft am 20.06.2013.  
Vgl. Stock, Wolfgang; Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation, S. 41.

119 Vgl. Stock, Wolfgang; Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation, S. 8.

120 Vgl. Kuhlen, Rainer; Strauch, Dietmar (2004): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, S. 74.

121 Kuhlen, Rainer; Strauch, Dietmar (2004): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, S. 107.

Im Internet ist die Informationsverdichtung besonders wichtig. Lange Texte werden vom Nutzer in der Regel nicht gelesen. Er sucht stattdessen weiter, um eine kurze Abhandlung der gesuchten Thematik zu finden. Eine intensivere Erschließung findet mittels **kontrollierter Vokabulare** statt. Dazu zählen beispielsweise **Glossare** oder **Schlagwortkataloge**. Der Vorteil gegenüber Freitexterschließungen besteht darin, dass Deskriptoren verwendet werden, die die Anwendung von Homonymen und Synonymen vermeiden und somit den Grad der Inhaltlichen Erschließung erhöhen.<sup>122</sup> **Klassifikationen, Taxonomien** und **Thesauri** weisen neben dem festgelegten Vokabular zusätzlich eine strukturierte Form auf und stellen so die Möglichkeit dar, komplexe Sachverhalte abzubilden.

Durch die umfangreichen Forschungen zur künstlichen Intelligenz entstanden vor 20 Jahren die ersten Überlegungen zum Einsatz von **Ontologien**. Ontologien stellen eine Erweiterung von Klassifikationen und Thesauri dar, die logische Schlüsse zulässt.<sup>123</sup> Ontologien stützen sich hauptsächlich auf semantische Netze und enthalten meistens Integritäts- und Interferenzregeln, die ihnen eine Anwendung und Erweiterung in unterschiedlichen Kontexten erlauben.<sup>124</sup>

Die folgende Grafik zeigt zusammenfassend die Ausdrucksstärke der Erschließungsmethoden, in Abhängigkeit des Umfangs der zu bearbeitenden Wissensdomäne.

---

122 Vgl. Pellegrini, Tassilo (2006): Semantic Web, S. 362.

123 Vgl. Stock, Wolfgang; Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation, S. 13–15.

124 Vgl. Pellegrini, Tassilo (2006): Semantic Web, S. 363.



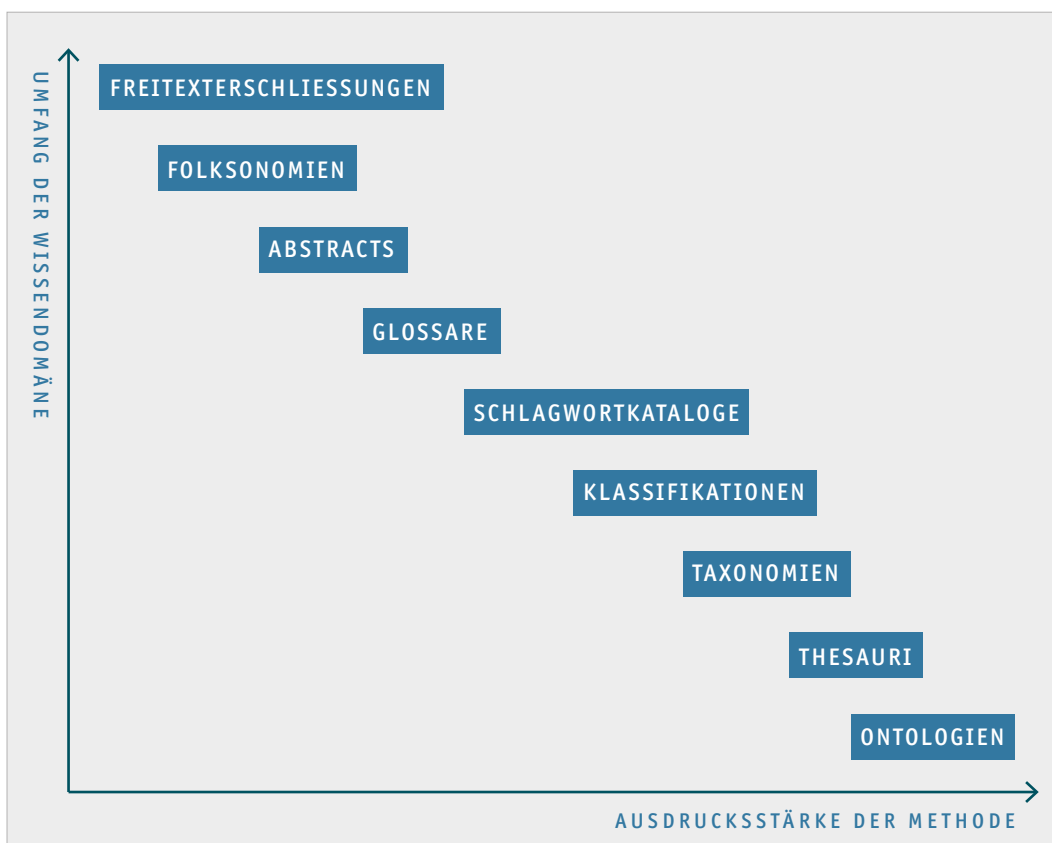


Abbildung 04 – Vergleich von Erschließungsmethoden nach Stock<sup>125</sup>

Es wird ersichtlich, dass mit zunehmender Komplexität der Erschließungsmethode die Möglichkeiten zur Erfassung einer umfangreichen Wissensdomäne sinken. Während Freitexterschließungen, Folksonomien, Abstracts, Glossare, Schlagwortkataloge oder Klassifikationen ein breites Anwendungsfeld aufweisen, können beispielsweise Thesauri oder Ontologien nur in einzelnen Disziplinen oder Problemen eingesetzt werden.<sup>126</sup>

Im praktischen Teil werden deshalb, in Bezug auf die Thematik *Heimkinder in der DDR*, Empfehlungen gegeben, welche Erschließungsmethoden angewendet werden können und sollten. Im Zuge dieser Vorstellungen werden die empfohlenen Erschließungsmethoden umfangreich dargestellt.

125 Grafik nachgebildet und erweitert von: Stock, Wolfgang; Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation, S. 42.

126 Zu betonen ist, dass die Grafik nur einen Überblickscharakter aufweist und nicht explizit die genaue Reihenfolge der Erschließungsmethoden darlegt.

Damit das Wissen im angestrebten Portal optimal repräsentiert werden kann, müssen weitere Faktoren, wie die Recherchemöglichkeiten des Portals, eine exakte Zielgruppendefinition, ein dem Inhalt entsprechendes Design, eine einfache Seitennavigation, eine anzustrebende komplette Barrierefreiheit u.Ä., beachtet werden. Die Empfehlungen für diese Funktionalitäten, die sich aus den inhaltlichen Anforderungen ableiten, werden ebenfalls im praktischen Teil vorgestellt.

### 2.3.5 Metakonzzept<sup>127</sup>

Die in dieser Arbeit entwickelten Ansätze, Vorgaben und Arbeitsschritte sollen künftig auch für andere Projekte genutzt werden. Um diese Übertragbarkeit zu gewährleisten und technisch umsetzbar zu gestalten, ist es geplant, eine Metaebene einzuführen.

Die Metaebene dient als Einstieg für die in den folgenden Jahren wachsenden Themen der LAKD. Von dieser Metaebene kann der Nutzer auf die einzelnen Portale bzw. Themengebiete gelangen. In diesem sogenannten *Dachportal* soll es erste, einführende Worte geben, die die Arbeit der LAKD beschreiben und den Benutzer über die bereits umgesetzten und ggf. über geplante Projekte informieren. Das bietet den Vorteil, dass der Anwender einen Überblick erhält und sich, je nach speziellem Informationsbedarf, die passenden Themen auswählen kann.

Mithilfe des Dachportals wird außerdem die Möglichkeit geschaffen, das Portal bei der Erschließung eines neuen Themenkomplexes zu erweitern. Dieser kann dann unter dem Dachportal, neben den anderen Themen, als eigenständiges Portal angeordnet werden. Durch die Arbeit mit einem Dachportal lassen sich zusätzliche Kosten (für beispielsweise mehrere Domains) und Mehrarbeit (durch z.B. die technische Pflege verschiedener Webseiten) vermeiden. Die Inhalte bleiben so außerdem in einem System und können besser im Frontend und Backend gepflegt werden. Eine individuelle Anpassung der verschiedenen Themenkomplexe bleibt trotzdem möglich.

---

127 Das nachfolgende Kapitel wurde bereits in Teilen publiziert in: Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945, S. 16–18.

Eine Gefahr, die durch das Metaportal entsteht, ist die mögliche Gleichsetzung verschiedener Unrechtserfahrungen und eine damit verbundene Pauschalisierung der verschiedenen Themenkomplexe. Unrechtserfahrungen, die Inhaftierte im Speziallager Sachsenhausen erfahren haben, können und dürfen nicht im Vergleich zu denen stehen, die Kinder und Jugendliche in Heimen der DDR erfahren haben. Jedes Unrecht ist individuell. Es können daher nicht alle Funktionen auf der Metaebene angeboten werden. Verallgemeinernde Navigationselemente oder themenübergreifende Recherchemöglichkeiten bergen die Gefahr, diese Gleichsetzung der Unrechtserfahrung zu unterstützen und müssen daher intensiv durchdacht und differenziert werden. Zudem muss darauf geachtet werden, dass bspw. die Trefferanzeige der Recherchen optisch und inhaltlich so aufbereitet wird, dass sich der Nutzer zurechtfindet und den Überblick behält.<sup>128</sup>

Zur Veranschaulichung des Konzepts der geplanten Metaebene soll die folgende Skizze dienen.

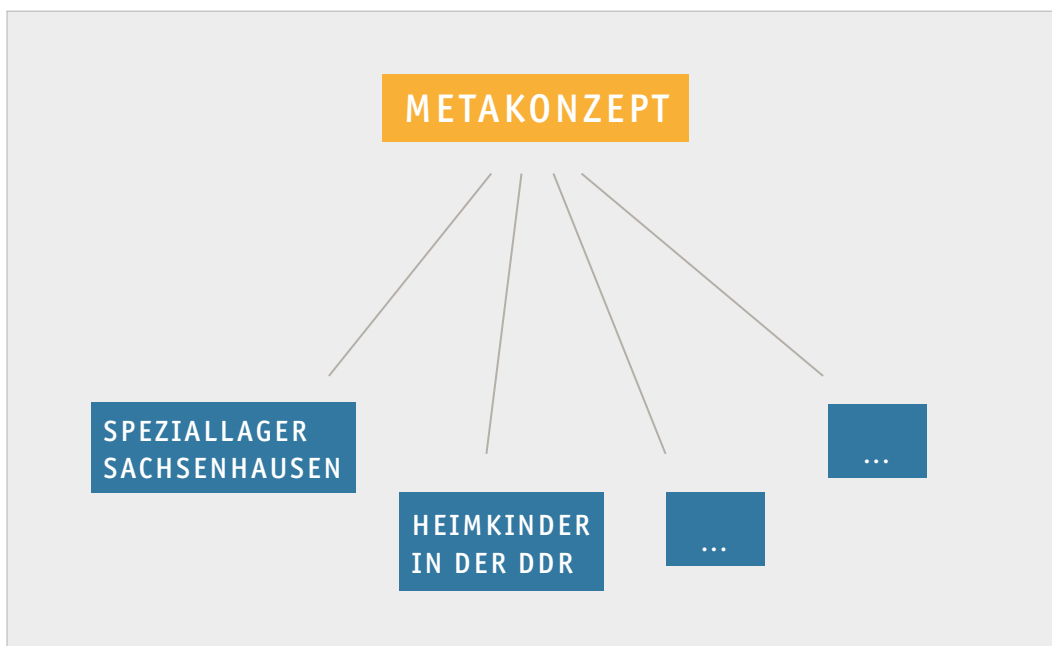


Abbildung 05 – Skizze Metaportal, eigene Grafik

128 Zusätzliche Besonderheiten, die man bei der Anwendung eines Metaportals beachten muss, werden im weiteren Verlauf der Arbeit spezifiziert.



KONZEPTION  
DES WEBPORTALS

### 3. Konzeption des Webportals

Im theoretischen Teil wurden die Grundlagen für das inhaltliche Konzept des angestrebten Webportals geschaffen. Im zweiten Abschnitt sollen nun diese Grundlagen praktisch auf die Heimkinderproblematik angewendet werden. Der nachfolgende Workflow dient dabei als Überblick. Er beschreibt die Vorgehensweise bei der Erfassung eines neuen Themenkomplexes. Anhand des Workflows werden die nachfolgenden Konzeptionsschritte deutlich.

Zu Beginn eines neuen Projekts stehen die Zeitzeugeninterviews im Vordergrund. Die für die Heimkinderproblematik vorliegenden Interviews wurden deshalb gesichtet und zusammengefasst. Es wurden dabei inhaltliche und übertragbare Erkenntnisse deutlich, die für die weiteren Untersuchungen wichtig sind. Für die anschließende Bearbeitung müssen die Interviews transkribiert werden. Exemplarisch wurde deshalb eine Transkription für einen kurzen Ausschnitt aus dem Interview von Frau B durchgeführt. Anschließend wurde das Interview von Frau B in einer Analyse sequenzgenau erfasst und in Themen untergliedert.

Für eine optimale Wissensrepräsentation sollten die Interviews zudem mit Zusatzmaterialien angereicht werden. Eine vorbereitende genaue Zielgruppenbestimmung erleichtert zudem die Aufbereitung und Darstellung der Materialien und ist deshalb ebenso elementar.

Sind die Interviews umfangreich ausgewertet, müssen sie formal erfasst und inhaltlich erschlossen werden. Nur so können die Interviews als Wissensrepräsentation dienen. Die verschiedenen Möglichkeiten der Formalerfassung und der Inhaltlichen Erschließung, die man im Projekt einsetzen kann, werden umfangreich vorgestellt, bewertet und teilweise mit Beispielen belegt.

Der letzte Abschnitt formuliert Anforderungen an das Webportal. Es werden dabei Hinweise und Empfehlungen für die Themen Usability, Barrierefreiheit, Navigationselemente, Rechercheoptionen, und Darstellungsformen der Interviews ausgesprochen. Viele Elemente werden mit anschaulichen Beispielen ergänzt.

Abschließend wird die Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf folgende Projekte diskutiert und ein Ausblick auf bisher nicht angesprochene Themenkomplexe getätigt.

## Workflow neues Interview

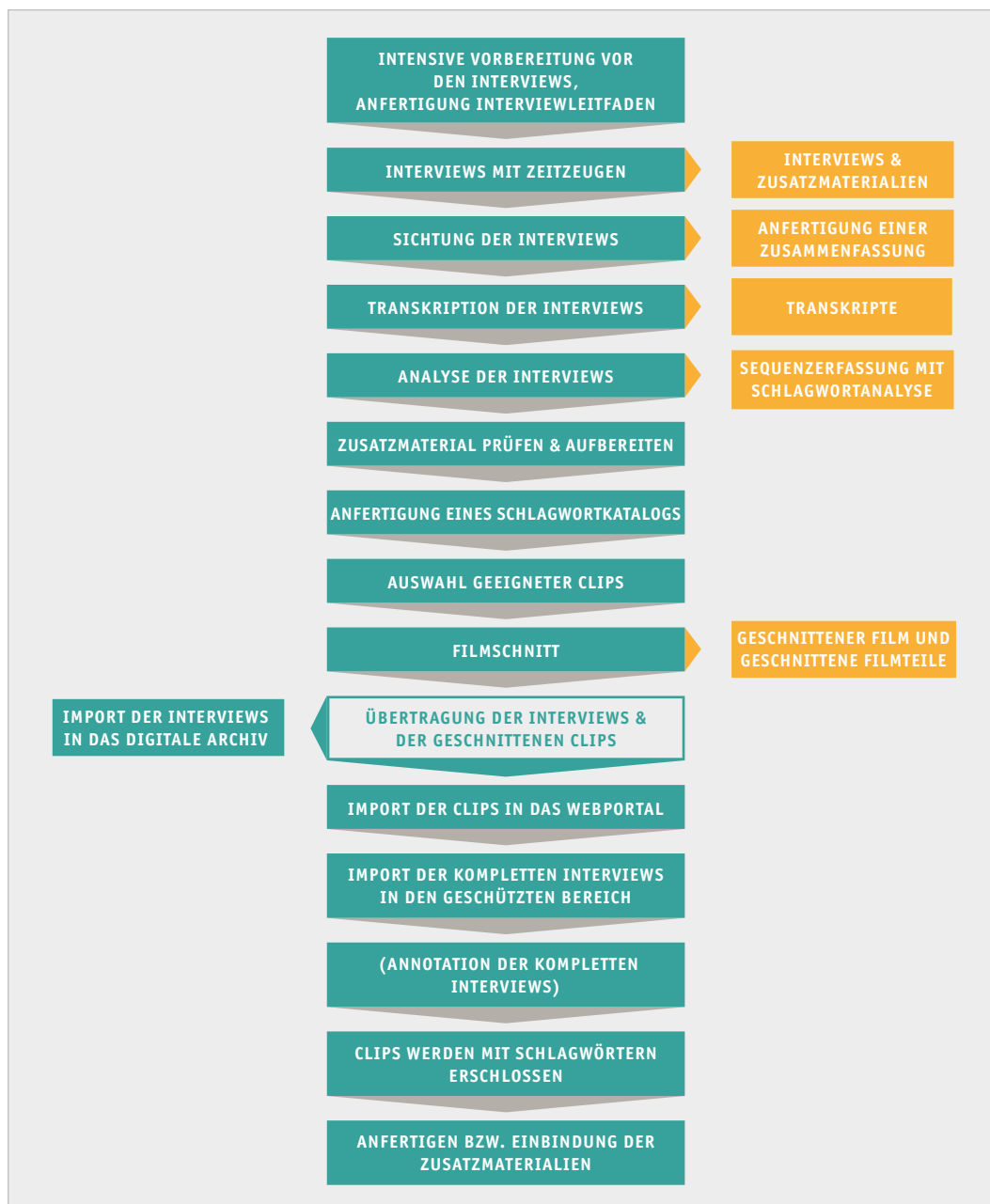


Abbildung 06 – Workflow für die Erfassung eines neuen Themenkomplexes, eigene Grafik

## 3.1 Zeitzeugeninterviews

Im Rahmen dieser Masterarbeit sollen neun Zeitzeugeninterviews betrachtet werden. Acht dieser Interviews wurden der Autorin von Frau Hilliger, Mitarbeiterin der LAKD, in Form einer DVD mit dem Titel *Schutzlos ausgeliefert – DDR-Heimkinder erzählen* zur Verfügung gestellt. Da die Interviews auf der DVD bereits thematisch aufbereitet sind, hatte die Autorin zusätzlich die Möglichkeit, an einem Zeitzeugeninterview teilzunehmen, um so einen intensiveren Einblick in die Forschungsmethode *Oral History* zu erhalten. Die Erkenntnisse der Interviewführung und der damit verbundenen Arbeitsweise mit Zeitzeugen fanden direkten Einfluss in diese Masterarbeit.

### 3.1.1 Die Zeitzeugen der DVD »Schutzlos ausgeliefert«<sup>129</sup>

Die DVD *Schutzlos ausgeliefert – DDR-Heimkinder erzählen* ist eine Produktion von DominoFilm. Unterstützt und in Auftrag gegeben wurde sie von der *LStU Berlin*, der *LStU MV*, der *LStU Sachsen* sowie der *LAKD Brandenburg*. Auf der DVD befinden sich acht biografische Porträts von ehemaligen Heimkindern, die in verschiedenen Heimformen in der DDR untergebracht waren. Die DVD ist dabei thematisch aufbereitet. Sie untergliedert sich in die Teile:

1. Vor dem Heim
2. Im Heim
  - a. Ankunft
  - b. Alltag
  - c. Arbeit
  - d. Erziehung
  - e. Flucht und Arrest
3. Nach dem Heim
  - a. Nach der Entlassung
  - b. Gesellschaftliche Aufarbeitung
  - c. Mit der Erinnerung leben

---

129 Die Zusammenfassungen der Interviews befinden sich im Anhang dieser Arbeit. Alle genannten Zitate sind zitiert nach: Rüchel, U.; Disselberger, R. (2013): *Schutzlos ausgeliefert- DDR-Heimkinder erzählen*. Bisher unveröffentlicht, im Auftrag der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Berlin: dominoFilm.

Während im ersten Teil *vor dem Heim* die Zeitzeugen einzeln über ihre Kindheit vor der Zeit im Heim berichten, werden in den anderen beiden Abschnitten Aussagen zu den jeweiligen Themen dargestellt (z.B. Erziehung im Heim). Dabei spricht nicht jeder Zeitzeuge zu jedem Thema. Die DVD bietet zudem nicht die Möglichkeit, die kompletten Interviews zu sichten. Der Nutzer kann nur die Informationen erhalten, die vorher ausgewählt wurden. Trotzdem beinhalten die zusammengestellten Clips viele wichtige Informationen. Zusätzlich gibt die DVD bereits erste Anstöße dafür, wie man das Thema *Heimkinder in der DDR* aufbereiten kann.

### 3.1.2 Interview mit Frau B<sup>130</sup>

Am 17.04.2013 konnte die Autorin an einem Zeitzeugeninterview<sup>131</sup> bei Frau B teilnehmen. Dieses Interview wurde in der Wohnung von Frau B durch Frau Morawe, ebenfalls Mitarbeiterin der LAKD, durchgeführt. Frau B hat über mehrere Jahre verschiedene Heime kennengelernt und vermochte viel über das Leben in den Heimen zu berichten. So konnten wichtige Informationen, auch im Zusammenhang mit den anderen Interviews, festgehalten werden. Darüber hinaus stellte das Interview mit Frau B die Möglichkeit dar, direkt am Schaffensprozess einer historischen Quelle beteiligt zu sein und somit wichtige Erkenntnisse für die Forschungsmethode *Oral History* zu erhalten.

### 3.1.3 Erkenntnisse aus den Interviews

Die Erkenntnisse aus den Interviews werden im Folgenden thematisch unterteilt. Im ersten Teil sollen die inhaltlichen Ergebnisse der Interviews in Form von Thesen festgehalten werden. Diese Vorgehensweise dient der inhaltlichen Aufbereitung der folgenden Kapitel. Der zweite Teil widmet sich der Übertragbarkeit des Projekts und beschreibt, ebenfalls in Thesen, die technischen und konzeptionellen Besonderheiten. Der Fokus wird hierbei auf die Wissensvermittlung gelegt. Die Erkenntnisse aus den Interviews sollen die Wissensvermittlung unterstützen und bestmöglich optimieren.

---

130 Die Zusammenfassung des Interviews mit Frau B befindet sich ebenfalls im Anhang dieser Arbeit.

131 Vgl. Zeitzeugeninterview mit Frau B., geführt am 17.04.2013; in: Archiv der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, Bestand: Zeitzeugendokumentation von Widerstands- und Unrechtsverfahren in der Zeit der kommunistischen Diktatur von 1945 bis 1989 auf dem heutigen Gebiet des Landes Brandenburg.



### 3.1.3.1 Inhaltliche Erkenntnisse

Die betrachteten Interviews geben viele Anhaltspunkte über das Leben in den Heimen in der ehemaligen DDR. Als inhaltliche Ergebnisse wurden die folgenden Thesen aufgestellt.

#### 1. Die Kollektiverziehung war ein elementares Werkzeug in den Heimen.

Viele Zeitzeugen berichten, dass die Erziehung überwiegend im Kollektiv erfolgte. Es wurde zusammen gegessen, gelernt und gearbeitet. Auch wurden Bestrafungen bei einer Fehlleistung eines Einzelnen an das gesamte Kollektiv ausgesprochen. Die Kinder und Jugendlichen mussten sich deshalb einen Platz im Kollektiv verschaffen und lernen, sich ein- bzw. unterzuordnen. Diese Erziehungsform hatte zum Ziel, den Heimbewohnern schon frühzeitig zu vermitteln, dass sie sich nach ihrer Zeit im Heim im sozialistischen Kollektiv einzuordnen hätten.

#### 2. Es wurden unterschiedliche Erziehungsmethoden in den Heimen der DDR angewandt.

Neben dem Ansatz der Kollektiverziehung gab es weitere Erziehungsformen. So wurden den Kindern und Jugendlichen bei Verstößen gegen die Heimordnung verschiedene Strafen auferlegt. Dazu zählten Fernseh-, Post- oder Ausgehverbot. Besonders schwerwiegende Strafen wurden mit *Strafstehen*<sup>132</sup>, *Strafsport*<sup>133</sup> oder *Einzelarrest*<sup>134</sup> geahndet.

#### 3. Die Zeitzeugen verarbeiten ihre Erlebnisse auf unterschiedliche Art und Weise.

---

132 Beim Strafstehen musste das Kind solange auf eine Stelle verharren, bis der Erzieher einen Erziehungserfolg feststellte. Dieser konnte, in Abhängigkeit von den Erziehern, auch erst eintreten, wenn das Kind ohnmächtig wurde.

133 Der Strafsport diente dazu, die Kinder und Jugendliche ihrer Kräfte zu berauben. Sie mussten oft mehrere Stunden Sportübungen verrichten. Auch diese Übung hatte denn Zweck der Abschreckung vor weiteren Vergehen.

134 Im Einzelarrest sollten die Kinder und Jugendlichen über ihr Verhalten nachdenken. Die Zeit in den Zellen, die mehr noch als die normalen Zimmer einer Gefängniszelle glichen, ließ viele Heimbewohner *abstumpfen und innerlich zerbrechen*. Über die Länge der Einzelunterbringung entschied das Heim bzw. der jeweilige Erzieher. So konnte der Einzelarrest mitunter mehrere Wochen andauern.

Jeder Mensch ist individuell. Aus diesem Grund können die Zeitzeugen ihre Erfahrungen im Heim auch unterschiedlich gut bzw. schlecht verarbeiten. Während ein Zeitzeuge frühzeitig gelernt hat, mit seinen Erlebnissen umzugehen, hat ein anderer die Zeit im Heim jahrzehntlang verdrängt, bis sie aus ihm herausgebrochen ist.

#### 4. Die Gründe für die Heimeinweisungen waren vielfältig.

Die Kinder und Jugendlichen wurden aufgrund verschiedener Gründe in einem Heim untergebracht. Dadurch fanden sich unterschiedliche Menschen mit ihren persönlichen Biografien im Heim wieder. Wurde den Kindern und Jugendlichen nicht in Form von Gesprächen und Therapien geholfen, konnte es so zu Problemen kommen, die die Persönlichkeitsentwicklung der Betroffenen hemmte. Häufige Gründe für die Unterbringung in einem Heim bzw. Jugendwerkhof stellten die Schulbummelei, eine vorhandene Milieugefährdung und sexueller Missbrauch (vor allem bei Mädchen) dar.

#### 5. Die befragten Kinder und Jugendlichen erhielten in den Heimen keine gute Schul- bzw. Ausbildung.

Die Zeitzeugen berichten von unzureichenden Bildungsmöglichkeiten im Heim. Dadurch wurde ihr späteres Leben stark beeinflusst, da sie nur selten die Chance erhielten, ihrem Traumberuf nachzugehen. Krankheiten, ob psychischer oder physischer Art, konnten die Betroffenen zusätzlich an der Ausübung eines Berufs hindern.

#### 6. Das Unrecht, was die Kinder und Jugendlichen in den Heimen der DDR erfahren haben, war vielseitig.

Die Zeitzeugeninterviews verdeutlichen, dass das Unrecht in den Heimen der DDR vielseitig und nicht verallgemeinerbar ist. Das *Unrecht* hat viele Facetten, genauso wie die Menschen, die es erlitten haben. Es lässt sich deshalb nicht pauschalisieren.

#### 7. Nicht alle Kinder und Jugendlichen, die in einem Heim in der DDR untergebracht waren, erlitten Unrecht.

Es bleibt festzuhalten, dass nicht alle Heimkinder Unrecht erfahren haben. In einigen Heimen gab es Erzieher, die sich um sie kümmerten und gut auf das Leben vorbereiteten. Jedoch ließ das sozialistische System eine Entfaltung der eigenen

Persönlichkeit nur schwer zu. Kinder und Jugendliche, die sich dem Sozialismus nicht unterordnen wollten oder konnten, hatten in den Heimen mit vielen Problemen zu kämpfen.

#### 8. Die gesellschaftliche Aufarbeitung wird von den Zeitzeugen begrüßt und unterstützt.

In den letzten Jahren ist die Aufarbeitung der Heimgeschichte aus der BRD und der DDR im Fokus der Öffentlichkeit. Die befragten Zeitzeugen wollen Teil dieser Aufarbeitung sein und ihr Wissen mit anderen Menschen teilen. Sie haben sich dazu bereit erklärt, ihre Lebensgeschichte zu dokumentieren, um so zu verhindern, dass ihre Erlebnisse in Vergessenheit geraten oder sich wiederholen.

### 3.1.3.2 Übertragbare Erkenntnisse

Viele Besonderheiten, die sich in den Interviews zeigen, können für andere Projekte berücksichtigt, übernommen, ggf. geändert oder angepasst werden. Sie dienen dazu, die Wissensvermittlung zu unterstützen. Eine Auswahl<sup>135</sup> dieser Erkenntnisse findet sich in den folgenden Thesen wieder. Dabei werden die Themen stets auf den optimalen Wissenstransfer untersucht.

#### 1. Eine thematische Aufbereitung, die in kurzen Clips dargestellt wird, verschafft einen guten Überblick der Thematik und der Lebenswelt der Zeitzeugen.

Durch die Darstellung in Clips, die fünf Minuten nicht überschreiten, kann die Aufmerksamkeit der Zielgruppe erhalten und auf das angesprochene Thema konzentriert werden. Bei längeren Ausschnitten könnte die Aufmerksamkeitsspanne überschritten werden, so dass die Intention des Zeitzeugenberichts verloren geht. Zudem erfolgt durch die thematische Aufbereitung eine Informationsverdichtung, da nur prägnante Ausschnitte gezeigt werden. Dies hat den Vorteil, dass zielgerichtetes Wissen vermittelt werden kann. Durch die Unterteilung in inhaltliche Schwerpunkte wird jedoch der Zeitzeuge im Ganzen nicht erfasst. Man erhält keine Möglichkeit, den Zeitzeugen in

---

135 Es wurden die wichtigsten Ergebnisse der Interviewanalysen zusammengetragen. Dabei erheben die Thesen keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

seiner gesamten Lebensgeschichte zu erfahren, sondern sieht nur die vorgefilterten Ausschnitte seiner Erzählung. Es empfiehlt sich daher, einen Weg für Interessierte anzubieten, die kompletten Interviews sichten zu können.<sup>136</sup>

## 2. Der Interviewer kann mit seiner Interviewführung die historische Quelle direkt beeinflussen und so in die gewünschte Richtung lenken.

Durch Unterbrechungen in Form von Nachfragen, Ergänzungen, Berichtigungen oder Geräuschen kann der Zeitzeuge irritiert und somit von seiner eigentlichen Aussage abgelenkt werden. Dies kann dazu führen, dass er einen wichtigen Gedanken nicht äußert, da er ihn durch die Unterbrechung vergessen hat. Aus diesem Grund sollten Unterbrechungen nur angewandt werden, wenn es einen wichtigen Grund dafür gibt. Sollte der Zeitzeuge beispielsweise abschweifen, kann er mit einer Unterbrechung wieder zu der forschungsrelevanten Thematik gelenkt werden.

## 3. Der Prozess des Erinnerns ist schwer.

Das Interview von Frau B zeigt, dass das aktive Erinnern an traumatische Ereignisse einen schwierigen Prozess darstellt. Sind die persönlichen Traumata noch nicht verarbeitet, können in der Interviewsituation ungewollte Erinnerungen hervorkommen und den Zeitzeugen überlasten. Es empfiehlt sich daher, das Interview erst durchzuführen, wenn der Zeitzeuge psychisch stabil ist. Das Interview sollte dann eine Interviewlänge von 60–90 Minuten nur in Ausnahmefällen überschreiten.

## 4. Texteinblendungen sorgen für ein besseres Verständnis.

In der Zeitzeugen DVD wurden einige Interviewszeneen weggelassen, die jedoch zum jeweiligen Ausschnitt gehört hätten. Um diese Szenen inhaltlich aufzubereiten, dienten Texteinblendungen, die fehlende Szenen ersetzen. Dieser Vorgang unterstützt die Informationsverdichtung der ausgewählten Szene und sorgt damit für die Wissensbildung beim Rezipienten.

---

136 Für weitere Informationen, siehe Kapitel 3.1.7 Zielgruppe.

5. Eine gute Kameraführung und ein sauberer Ton dienen dem besseren Verständnis der Lebensgeschichte des Zeitzeugen und erhöhen so die Wissensvermittlung.

Sind Kamera und Ton ansprechend für die Zielgruppe, so unterstützt dies die Wissensvermittlung. Bei wackelnden Bildern oder asynchronem Ton verliert der Zuseher schnell sein Interesse und das Wissen kann nicht mehr übertragen werden.

6. Anhand der thematischen Unterteilung der Interviews auf der DVD *Schutzlos ausgeliefert – DDR-Heimkinder erzählen*, den Erkenntnissen aus dem Interview mit Frau B und den Erfahrungen aus dem Projekt *Speziallager Sachsenhausen* lässt sich eine Struktur in den Interviews erkennen, die für nachkommende Themenbereiche übertragbar ist.

Die beiden Projekte lassen eine Systematik erkennen, die für andere Projekte beachtet und übertragen werden kann.<sup>137</sup>

#### 3.1.4 Transkripte

Nach der Sichtung der Interviews sollten diese transkribiert werden. Im vorliegenden Fall dienen die Transkriptionen zum einen als Nachweis für das komplette Interview und stellen dieses der Forschung zur Verfügung. Zum anderen sollen sie als Zusatzmaterialien im Webportal verfügbar sein, um eine hohe Barrierefreiheit zu erreichen und dem Nutzer die Möglichkeit geben, das gesprochene Wort mitzulesen. Diese zwei Anwendungsfälle benötigen unterschiedliche Transkriptionsansätze.

Um den kompletten Nachweis des Interviews zu erhalten, bedarf es einer ausführlichen Transkription, die neben dem vollständigen Text auch Emotionen, Pausen und Ähnliches enthält. Für die Anfertigung einer solchen Transkription empfiehlt es sich, nach festgelegten Regeln, beispielsweise von GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem), vorzugehen.

---

137 Siehe Kapitel 3.2.2.4 Übergreifende Klassifikation.

Fertigt man Transkriptionen für den Zweck an, die Barrierefreiheit im Internet zu gewährleisten und dem Internetnutzer die Chance des (Mit)Lesens anzubieten, bedarf es einer einfachen, geglätteten Transkription. Diese sollte auf alles verzichten, was den Lesefluss negativ beeinflussen könnte. Dazu gehören beispielsweise Dialekte oder Füllwörter wie *ähm* oder *hm*.

Für das bessere Verständnis wurde exemplarisch ein kurzer Teil des Interviews mit Frau B transkribiert. Im ersten Fall wurde genau das erfasst, was Frau B sagte. Dabei wurde vorerst auf Emotionen und Pausenangaben verzichtet, da in diesem Beispiel nur der Unterschied der beiden Texte deutlich werden soll. Im zweiten Fall wurde der Text angepasst und stimmig gestaltet.

*»Dass wir jetzte irgendwie jetzt im Kinderheim – in egal, in welchem ich war – jetzt irgendwie, wie jetzt Kochen, Stricken und so Quatsch. Dit was man alles so lernt normalerweise. Äh, gar nicht, geht nicht, also, nichts. Ich habe kein Fahrradfahren gelernt, ich habe keine Rollschuh, kein Schlittschuh, kein Nichts in der Richtung. Gar nichts. Dit einzigste was wie äh gelernt haben ist Ordnung, Sauberkeit. Das heißt, es wurden Kontrollen gemacht, in die Zimmer. Es gab Noten, äh, es gab auch Strafe wenn dit nicht so ordentlich war. Denn war regelmäßig, egal in welches Heim. Beton ich extra. Auch wie wir klein waren. Es wurde, Sandmännchen durften wir gucken und Aktuelle Kamera. Alles andere war tabu.«<sup>138</sup>*

In dem kurzen Ausschnitt wird deutlich, dass man die Texte für eine Darstellung im Internet anpassen muss, damit sie lesbar werden und somit das Wissen des Zeitzeugen optimal transportieren können. Aus diesem Grund folgt das *geglättete* Transkript.

*»Dass wir jetzt im Kinderheim – egal, in welchem ich war – Kochen, Stricken oder so ein Quatsch, also alles das, was man normalerweise lernt, erfahren haben – das gab es nicht. Ich habe im Heim kein Fahrradfahren, kein Rollschuhlaufen, kein Schlittschuhlaufen gelernt, nichts in die Richtung. Das Einzige, was wir gelernt haben, ist Ordnung und Sauberkeit. Es wurden Kontrollen in den Zimmern durchgeführt. Es gab Noten und auch Strafen, wenn es nicht ordentlich war. Das wurde regelmäßig*

---

138 Vgl. Zeitzeugeninterview mit Frau B., geführt am 17.04.2013; in: Archiv der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, Bestand: Zeitzeugendokumentation von Widerstands- und Unrechtserfahrung in der Zeit der kommunistischen Diktatur von 1945 bis 1989 auf dem heutigen Gebiet des Landes Brandenburg, Teil: 00024.MTS, Timecode: 40.05–40.48

*durchgeführt, egal in welchem Heim. Das betonte ich extra. Auch als wir klein waren. Wir durften das Sandmännchen schauen und die Aktuelle Kamera. Alles andere war tabu.»*

Im zweiten Text wurde der Dialekt in das Hochdeutsche geändert, Füllwörter entfernt sowie Sätze beendet und angepasst. Der Text ist nun auch ohne das gesprochene Wort erfassbar.

Die Anfertigung von Transkriptionen hilft bei der nachfolgenden Analyse der Interviews.

### 3.1.5 Analyse des Interviews mit Frau B<sup>139</sup>

Damit die Interviews später inhaltlich erschlossen<sup>140</sup> und in inhaltsverdichtende Clips geschnitten werden können, muss man sie in Sequenzen unterteilen und mit Schlagwörtern<sup>141</sup> versehen. Diese Vorgehensweise dient der optimalen Wissensrepräsentation, da die Interviews durch die Inhaltliche Erschließung im Webportal wiedergefunden werden können. Für die Analyse konnte nur das Interview von Frau B benutzt werden, da die anderen Interviews nicht komplett vorliegen, sondern schon thematisch aufbereitet sind.

Das Analyseprotokoll besteht dabei aus den folgenden Elementen:

- Interviewteil<sup>142</sup>
- Timecode
- Thema
- Schlagwörter
- Klassifikation

---

139 Die konkrete Analyse befindet sich im Anhang.

140 Siehe Kapitel 3.2.2 Inhaltliche Erschließung.

141 Siehe Kapitel 3.2.2.3 Schlagwortkatalog.

142 Das Interview liegt in mehreren Teilen vor.

Die ersten beiden Angaben dienen der formalen Beschreibung der Sequenz und definieren die Schnittpunkte. Das Thema fasst die Sequenz inhaltlich zusammen. Dies ist wichtig, damit die Sequenz genau eingeordnet und später im Protokoll sofort wiedergefunden werden kann. Die Schlagwörter beschreiben die angesprochenen Themen in der Sequenz anhand von Deskriptoren. Auf der Grundlage dieser Schlagwörter kann die Sequenz später inhaltlich erschlossen werden. Zum Schluss wird die Sequenz in eine projektübergreifende Klassifikation eingeordnet.<sup>143</sup>

Es gibt mehrere Möglichkeiten, diese Analysen durchzuführen. Empfehlenswert ist es auf jeden Fall, vor der Analyse eine umfangreiche Kenntnis der Thematik zu besitzen. Nur so können passende Schlagwörter gefunden werden. Ob ein Schlagwortkatalog im Vorhinein erstellt und dann die Interviews mit den gefundenen Schlagwörtern versehen werden oder die Vorgehensweise umgekehrt verläuft, ist von verschiedenen Faktoren abhängig und lässt sich nicht pauschal beantworten. Im vorliegenden Fall wurde der Schlagwortkatalog auf der Grundlage der Literatur begonnen und mithilfe der Interviews vervollständigt.<sup>144</sup>

### 3.1.6 Zusatzmaterialien

Die Interviews bilden das Kernstück des Webportals. Darüber hinaus soll die Möglichkeit bestehen, dem Benutzer ein Angebot an Originaldokumenten (wie z.B. Akten zu Heimeinweisungsgründen), persönlichen Dokumenten der Zeitzeugen (u.a. Tagebucheinträge und Zeitungsartikel), Fotografien (Fotos von heute und damals, von anderen Heimkindern und von den Heimgebäuden), Biografien, Kartenmaterial und Ähnliches zur Verfügung zu stellen. Dadurch kann der Nutzer des Webportals noch intensiver in das Leben des Zeitzeugen eintreten und dessen Lebensgeschichte nachvollziehen. Zudem sind die Zusatzmaterialien eine gute Grundlage für die historisch-politische Bildungsarbeit in Schulen, da durch eine Zusammensetzung von Textdokumenten, Bildmaterialien und Zeitzeugeninterviews ein Mix aus verschiedenen Quellen entsteht und die Thematik somit interessant gestaltet wird.

---

143 Siehe Kapitel 3.2.2.4 Übergreifende Klassifikation

144 Siehe Kapitel 3.2.2.3 Schlagwortkatalog.



Die Zusatzmaterialien sollten direkt beim Zeitzeugeninterview erfasst werden. Eine frühzeitige Regelung über die Benutzung der Dokumente ist außerdem empfehlenswert, damit nicht erst bei der Umsetzung des Portals Rechtsangelegenheiten geklärt werden müssen.

Eine aktuelle Darstellung des Forschungsstandes, an der sich historisch-politisch Interessierte und Wissenschaftler orientieren können, ist außerdem erstrebenswert. So kann sichergestellt werden, dass der Nutzer sich bei Bedarf umfangreich über die damalige Zeit informiert und seine Erkenntnisse daraus zieht. Ferner sollte überlegt werden, den aktuellen Forschungsstand direkt für die Lehre in Schulen bzw. Hochschulen aufzubereiten. So können Pädagogen die Materialien ohne großen Aufwand übernehmen und den Kindern und Jugendlichen vermitteln. Durch die intensive Bearbeitung der Thematik kann bei den Kindern und Jugendlichen sowie den Pädagogen Wissen entstehen.

Wie die Materialien später im Webportal eingebunden werden sollen, zeigen die Erkenntnisse des Kapitels Angebot und Einbindung der Zusatzmaterialien<sup>145</sup>. Für die Überlegungen zur Präsentation der Zeitzeugeninterviews im Webportal ist eine genaue Bestimmung der Zielgruppen des Projekts elementar.

---

145 Siehe Kapitel Angebot und Einbindung der Zusatzmaterialien.

### 3.1.7 Zielgruppe<sup>146</sup>

Für die Konzeption eines Webportals ist die anzusprechende Zielgruppe einer der Hauptaspekte, der betrachtet werden muss.

Die Hauptzielgruppe, an die sich das Portal richtet, sind Kinder und Jugendliche, die sich, beispielsweise im Unterricht, mit dem Thema Unrechtserfahrungen in der DDR beschäftigen. Damit verbunden werden als Zielgruppe die Pädagogen mit einbegriffen, die mit dem Portal die Möglichkeit erhalten, Quellen zu rezipieren und ihren Unterricht mit Videomaterial anzureichern. Gerade in der heutigen Zeit ist es wichtig, audiovisuelle Medien in die Lehre einzubeziehen. Durch den täglichen Umgang mit Internetdiensten wie *Youtube* sind Kinder und Jugendliche für das Medium Film sensibilisiert und können dadurch im Unterricht optimal angesprochen und *abgeholt* werden. Durch den Medienwechsel, von überwiegend eingesetzten Textquellen zu historischen Ereignissen, kann so außerdem das Interesse dieser Zielgruppe geweckt werden.

Die Interviews sollten auf dem Portal nicht in voller Länge angeboten werden. In Übereinkunft mit der LAKD werden sie stattdessen in kurzen, themenbezogenen Clips dargestellt. Diese sollen eine Länge von fünf Minuten nicht überschreiten, wobei man in Einzelfällen davon abweichen kann. Mit der kompakten Darstellung soll die Aufmerksamkeitsspanne nicht überschritten und das Interesse an einer zusätzlichen Nutzung von weitergehenden Quellen geweckt werden. Zusätzlich verringert sich durch die Darstellung der Clips die Ladezeit im Webportal. Eine Annotation ist dadurch auch nicht notwendig und die Handhabung des Videoplayers wird vereinfacht.<sup>147</sup>

Darüber hinaus richtet sich das Portal an alle historisch-politisch Interessierten, die sich zur Thematik informieren und weiterbilden möchten. Da die Heimkinderproblematik in der ehemaligen DDR lange Zeit tabuisiert wurde, kann so in der Bevölkerung Aufklärungsarbeit geleistet werden. Diese Zielgruppe, im Gegensatz zu den Kindern und Jugendlichen, die das Angebot im Unterricht vermittelt bekommen, befindet sich selbstständig und ggf. ohne Vorwissen auf dem Webportal. Deshalb dient

---

146 Das nachfolgende Kapitel wurde bereits in Teilen publiziert in: Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): *Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945*, S. 18–19.

147 Die gesuchte Information in einem 5 Minuten Clip zu finden, ist wesentlich einfacher, als in einem 1,5-stündigen Interview.

ein umfangreiches Angebot an Zusatzmaterialien für den optimalen Einstieg in die Thematik. Dabei ist jedoch zu beachten, die Zielgruppe nicht mit zu vielen unstrukturierten Informationen zu überlasten. Die Informationen sollten deshalb strukturiert aufbereitet und somit bestmöglich nutzbar sein.

Eine dritte anzusprechende Zielgruppe sind Wissenschaftler, die sich mit der Aufklärung der DDR-Geschichte befassen. Insbesondere für diese Zielgruppe soll die Möglichkeit geschaffen werden, auf Anfrage die kompletten Interviews zu sichten. Diese können dann, der Zustimmung der Zeitzeugen vorausgesetzt, für weitere Forschungen genutzt werden. Über welchen Zugang dies geschehen soll, ist noch nicht endgültig geklärt. Denkbar wäre ein geschützter Bereich im Webportal, für den Forscher einen Zugang beantragen können.

Nach dieser umfangreichen Vorarbeit müssen die Dokumente anschließend formalerfasst und inhaltlich erschlossen werden.

## 3.2 Formalerfassung und Inhaltliche Erschließung

Die ersten Schritte, um Informationen in einem Webportal und einem digitalen Archivsystem wiederzufinden, sind die Formalerfassung und die Inhaltliche Erschließung des Materials.

Sind Daten in einem Webportal oder einem digitalen Archiv, so müssen sie formal erfasst und inhaltlich erschlossen sein, damit bei Bedarf auf sie zugegriffen werden kann. Dabei ist es empfehlenswert, dass sie in einer strukturierten Form erfasst und erschlossen werden. Strukturierte Daten verfügen, im Gegensatz zu unstrukturierten Daten, über eine gleichartige Struktur. Mithilfe dieser Struktur lassen sich die Daten später bei einer Recherche leichter wiederfinden.<sup>148</sup>

### 3.2.1 Formalerfassung<sup>149</sup>

Ohne Formalerfassung ist das Wiederfinden von Dokumenten sehr aufwendig. Aus diesem Grund ist eine gute Planung unabdingbar. Zu Beginn der Arbeit sollten deshalb Vorüberlegungen getroffen werden, z.B. wie tiefgehend das Material erfasst werden und ob die Erfassung nach einem Regelwerk stattfinden soll. Es muss analysiert werden, welche Erfassungsfelder für die Suche wichtig sind. Nur so kann sichergestellt werden, dass der Benutzer das Material später wiederfindet.<sup>150</sup> Im Rahmen des durchgeführten Studienprojekts wurden deshalb umfangreiche Analysen durchgeführt, die zu einem Metadatenkonzept führten. Damit die Dokumente in der Wissensrepräsentation wiedergefunden werden können, müssen sie demnach mit Metadaten versehen werden.

---

148 Vgl. Kayser, Julia (2012): Konzeption und Einführung eines digitalen Fernseharchivs für einen Privatfernsehsender. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Berlin, S. 19.

149 Die Erkenntnisse des Kapitels *Formalerfassung* bauen auf den Ausführungen der Projektdokumentation auf, siehe: Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945, S. 177–195.

150 Vgl. Kayser, Julia (2012): Konzeption und Einführung eines digitalen Fernseharchivs für einen Privatfernsehsender, S. 20.

»Unter Metadaten („Daten über Daten“) versteht man strukturierte Daten, mit deren Hilfe eine Informationsressource beschrieben und dadurch besser auffindbar gemacht wird. Metadaten liefern also Grundinformationen über ein Dokument.«<sup>151</sup>

Wo genau der Unterschied zwischen Daten und Metadaten liegt, ist nicht einheitlich geklärt. Deshalb wird festgelegt: Die Daten selbst sind im vorliegenden Fall die für das Projekt relevanten drei unterschiedlichen Dokumentformen: Video, Text und Bild. Alle anderen Daten werden als Metadaten definiert.

Aus dieser Definition ergeben sich viele Metadaten, die im Projekt erfasst werden können. Für die ausführliche Betrachtung des Metadatenmodells sei auf die Masterarbeit von Franziska Schwab verwiesen. Frau Schwab beschreibt ausführlich, welche Metadaten für eine Wiederauffindbarkeit benötigt werden. Sie geht ebenso auf den zu verwendenden Standard und das benötigte Format ein. Für die vorliegende Arbeit ist es vor allem relevant, an welchen Stellen und von welchen Personen die filmografischen bzw. bibliografischen, administrativen, erschließenden<sup>152</sup>, technischen, prozessbezogenen und strukturellen Metadaten erfasst werden müssen.



Abbildung 07 – Erfassung filmografischer und bibliografischer Metadaten, eigene Grafik

Bevor, während bzw. direkt nach dem Interview sollten filmografische und bibliografische Metadaten erhoben werden. Dazu zählen u.a. Angaben zum Titel, dem Produktionsjahr, dem Produktionsort, der Sprache, dem Interviewer und dem Interviewten. Diese Metadaten können bereits im Interviewprotokoll und der Interviewvereinbarung festgehalten werden. Auch Bildmaterial (wie Fotografien, Kartenmaterial oder Ähnlichem) und Textmaterialien (wie z.B. Zeitungsausschnitte, Briefe

151 ManagerSeminare Verlags GmbH (Hg.) (2013): Metadaten. Online verfügbar unter [http://www.managerseminare.de/Datenbanken\\_Lexikon/Metadaten,152981](http://www.managerseminare.de/Datenbanken_Lexikon/Metadaten,152981), zuletzt geprüft am 24.06.2013.

152 Auf die erschließenden Metadaten wird im Kapitel 3.2.2 Inhaltliche Erschließung intensiv eingegangen.

oder privaten Aufzeichnungen), die von den Zeitzeugen als Zusatzmaterial zur Verfügung gestellt werden, sollte man frühestmöglich mit Metadaten versehen. Nur so kann man sicherstellen, dass keine Metadaten verloren gehen oder später mit großem Aufwand beschafft werden müssen.

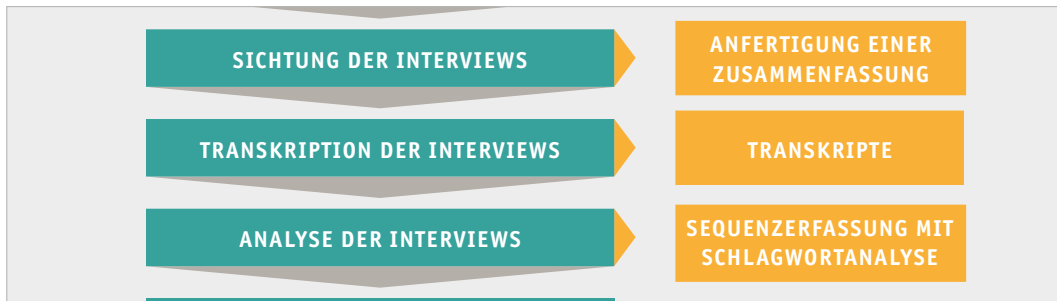


Abbildung 08 – Erschließung von Metadaten, eigene Grafik

Die ersten inhaltserschließende Metadaten werden bei der Sichtung des Interviews, z.B. in Form eines Abstracts, und der nachfolgenden Analyse erhoben. Es erfolgt bei der Analyse eine Einteilung in Sequenzen mittels Timecode-Bestimmung. Diese Sequenzen werden, vorbereitend für den Videoschnitt und die Darstellung im Webportal, mit Schlagworten versehen.



Abbildung 09 – Erfassung und Erschließung weiterer Metadaten, eigene Grafik

Die weiteren erschließenden sowie die technischen, administrativen, prozessbezogenen und strukturellen Metadaten werden erst nach der Übertragung in das Content Management System<sup>153</sup> (CMS) bzw. in das digitale Archiv vergeben. Die administrativen Metadaten, zu denen Rollenverteilungen, Zugriffsrechte und Projektbeteiligte gehören, müssen vorwiegend manuell im Archiv und im CMS erfasst werden. Technische Metadaten stattdessen, wie Angaben zum Format, zum Codec, zur Bitrate oder zur Dateigröße, können größtenteils automatisch vom System erfasst und dem jeweiligen Interview bzw. Clip zugeordnet werden. Prozessbezogene (u.a. Erzeuger, Herkunft, Migrationsplan) und strukturelle (wie Containerstruktur, Zugehörigkeit oder Timeline) Metadaten müssen ebenso wie die erschließenden und administrativen Metadaten überwiegend manuell hinterlegt werden.

Die automatische Vergabe von Metadaten befindet sich in der Forschung. Es ist heutzutage bereits möglich, viele Metadaten automatisch zu erschließen. In einem Projekt an der Technischen Universität Chemnitz wurde beispielsweise erforscht, wie man mit Automatisierung neue Ansätze und Lösungen bei der Extraktion und Verwaltung von Metadaten erzielen kann. In dem Projekt wurden u.a. Möglichkeiten erarbeitet, wie man automatische Inhaltsanalysen und Annotation erstellen kann.<sup>154</sup> Durch die Automatisierung kann viel Zeit und Geld gespart werden. Es ist jedoch immer eine intellektuelle Nacharbeit notwendig, da nur so sichergestellt werden kann, dass alle Daten korrekt erfasst wurden. Zudem ist die Anschaffung einer Automatisierungssoftware zu Beginn eines Projekts sehr kostenintensiv und es muss für die Betreuung der Software qualifiziertes Fachpersonal eingestellt werden. Da sich die Automatisierung außerdem noch in der Entwicklung befindet und deshalb fehleranfällig ist, sollte, insbesondere bei der Erfassung von erschließenden Metadaten, im Rahmen dieses Projekts vorerst<sup>155</sup> davon Abstand genommen werden.

---

153 Die Webseite soll mithilfe eines Content Management Systems realisiert werden. Content Management Systeme unterstützen die Erstellung, Verwaltung, Bereitstellung, Kontrolle und Individualisierung von Content. Vgl. Kampffmeyer, Ulrich (2003): Enterprise Content Management. Zwischen Vision und Realität. Project Consult - Unternehmensberatung Dr. Ulrich Kampffmeyer GmbH. Hamburg. Online verfügbar unter [http://www.project-consult.net/files/ECM\\_Whitepaper\\_20031027.pdf](http://www.project-consult.net/files/ECM_Whitepaper_20031027.pdf), zuletzt geprüft am 01.06.2013.

154 Ritter, Marc; Herms, Robert; Manthey, Robert; Eibl, Maximilian (2013): Ein ganzheitlicher Ansatz zur Digitalisierung und Extraktion von Metadaten in Videoarchiven, S.362. In: Hobohm, Hans-Christoph (2013): Informationswissenschaft zwischen virtueller Infrastruktur und materiellen Lebenswelten. Information science between virtual infrastructure and material lifeworlds : Proceedings des 13. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2013), Potsdam, 19. bis 22. März 2013. Glückstadt: Hülsbusch (Schriften zur Informationswissenschaft, 63).

155 Die Entwicklungen in diesem Bereich sollten beobachtet werden, da das Projekt für einen längeren Zeitraum angedacht ist und der Forschungsstand in 5–10 Jahren wesentlich vorangeschritten sein kann.

### 3.2.2 Inhaltliche Erschließung

Der zweite Schritt, Daten wiederauffindbar zu machen, ist die Inhaltliche Erschließung. Im theoretischen Teil wurden verschiedene Erschließungsmethoden vorgestellt. Damit Empfehlungen für eine Inhaltliche Erschließung des Materials gegeben werden können, müssen im Vorhinein nochmals die Gegebenheiten des Projekts, im Hinblick auf die Inhaltliche Erschließung, klar definiert werden:

1. Die Wissensdomäne *Unrechtserfahrungen in der DDR* ist sehr groß. Die ersten zwei Themenbereiche *Speziallager Sachsenhausen* und *Heimkinder in der DDR* sind in der Entwicklungsphase, in den nächsten Jahren werden weitere Themenbereiche hinzukommen. Das Portal muss daher erweiterbar sein.
2. Die LAKD beschäftigt derzeit keinen Informationswissenschaftler, der das Portal nach der Entwicklung betreuen kann.
3. Die Inhaltliche Erschließung muss deshalb so gestaltet werden, dass auch *Nicht-Informationswissenschaftler* in der Lage sind, das Projekt anschließend zu betreuen, d.h. neue Interviews einzupflegen und neue Themenbereiche zu erfassen.

Unter Beachtung dieser Kriterien bieten sich mehrere der vorgestellten Erschließungsmethoden für die Gestaltung des Webportals an.

#### 3.2.2.1 Abstracts

Die Darstellung von geschichtlichen Ereignissen, derer es für die Hintergrundinformationen bedarf, kann mittels Abstracts realisiert werden. Abstracts entstehen durch das Referieren eines Textes, also durch eine Kürzung des Dokuments, um so eine Informationsverdichtung zu erreichen.<sup>156</sup> Nutzer können dadurch einen schnellen Einstieg in die Thematik finden, um die Zeitzeugeninterviews in den richtigen Kontext zu setzen.

---

156 Vgl. Stock, Wolfgang; Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation, S. 43.



Auch Biografien und andere Zusatzmaterialien der Zeitzeugen können in Form von Abstracts angefertigt werden, damit man einen direkten Einblick in das Leben der Zeitzeugen erhält.

Abstracts haben den großen Vorteil, dass wichtige Informationen komprimiert wiedergegeben und so besser dargestellt und aufgenommen werden können. Allerdings besteht auch die Gefahr, dass Informationen, die als unwichtig eingestuft werden, wegfallen. Ein weiteres Problem bei der Anfertigung von Abstracts spiegelt sich im folgenden Zitat wider: »*No two abstracts for a document will be identical when written by different individuals or by the same individual at different times: what is described may be the same, but how it is described will differ.*«<sup>157</sup>

Um qualitativ hochwertige Abstracts herzustellen, müssen deshalb einige Kriterien beachtet werden. In der Din 1426: 1988 ist definiert, dass ein Abstract (auch Kurzzreferat genannt) informativ, ohne eine persönliche Interpretation oder Wertung geschrieben wird. Das Kurzzreferat muss zudem auch ohne die Originalvorlage verständlich sein und in einfacher, strukturierter Sprache vorliegen.<sup>158</sup>

### 3.2.2.2 Glossar

Wichtige Begriffe können mittels eines Glossars zugänglich gemacht werden. Schlagwörter wie *Sozialistische Persönlichkeit* oder *Kollektiverziehung* kann der Nutzer durch einen Erklärungstext einordnen und den Zeitzeugen in seiner Erzählung besser verstehen. Das Glossar sollte mit anderen Texten (z.B. mit den Abstracts) verlinkt werden, so dass der Nutzer die Definition unklarer Begriffe bei Bedarf abrufen kann. Ein weiterer Vorteil, der durch ein Glossar entsteht, ist die eindeutige Definition von Begriffen, für die es keine einheitliche bzw. mehrer Definitionsansätze gibt (wie z.B. die Begriffe Wissen oder Dokument). Ähnlich wie beim Anfertigen eines Abstracts muss

---

157 Lancaster, F. Wilfrid (1998): *Indexing and abstracting in theory and practice*. 2. Aufl. Champaign: University of Illinois, Graduate School of Library and Information Science, S. 105.

Eigene Übersetzung: »Keine zwei Abstracts für ein Dokument werden identisch sein, wenn sie von zwei verschiedenen Personen oder von derselben Person zu verschiedenen Zeiten geschrieben werden: Was beschrieben wird, kann das Gleiche sein, aber wie es beschrieben wird, ist unterschiedlich«.

158 Din 1426: 1988, zitiert nach Scholz, Dieter (2001): *Diplomarbeiten normgerecht verfassen. Schreibtipps zur Gestaltung von Studien, Diplom- und Doktorarbeiten*. Würzburg: Vogel (Vogel-Fachbuch), S. 37.

auch bei der Herstellung eines Glossareintrages darauf geachtet werden, alle wichtigen Informationen aufzunehmen, sie in verständlicher Sprache zu verfassen und die eigene Meinung auszusparen.

### 3.2.2.3 Schlagwortkatalog

Die wichtigste Entscheidung ist die Wahl der Erschließungsmethode für das Kernstück des Webportals: Die Zeitzeugeninterviews. Hier müssen Nutzen und Aufwand gegeneinander abgewogen werden. Das Social Tagging in Form von Folksonomien ist bei den schwierigen Thematiken, die mittels des Portals bearbeitet werden sollen, eher ungeeignet. Es bedürfte einer umfangreichen inhaltlichen Einarbeitung, um die Thematiken zu verstehen und in den richtigen Zusammenhang zu setzen. Die Cloud kann dieser Aufgabe in der Regel nicht nachkommen. Deshalb müsste ein anschließendes Qualitätsmanagement die Tags der Cloud auf ihre inhaltliche Richtigkeit kontrollieren. Dies ist mit dem begrenzten Budget der LAKD nicht umsetzbar.

Die Wissensdomäne (*Unrechtserfahrungen in der DDR/Heimkinder in der DDR*) ist zudem sehr umfangreich. Weitere Themen, die in den nächsten Jahren erforscht werden, sind heute noch nicht absehbar. Aus diesem Grund bietet sich keine Erschließung mittels einer Ontologie an. Ein weiterer Aspekt, der gegen die Nutzung einer Ontologie spricht, ist der hohe Aufwand der Pflege. Zudem müsste informationswissenschaftliches Fachpersonal die Entwicklung der Technologie verfolgen und z.B. neue Funktionen umsetzen. Da die Behörde für diese Technologie weder Geld noch Fachkräfte stellen kann, ist vom Einsatz einer Ontologie abzusehen.

Für die genaue Bestimmung der Erschließungsmethode ist eine tiefergehende Betrachtung der Merkmale von Klassifikationen, Taxonomien, Thesauri und Schlagwortkatalogen notwendig. Klassifikationen sind Begriffssysteme, die »zur *Ordnung von Gegenständen oder Wissen über Gegenstände eingesetzt*«<sup>159</sup> werden. Sie setzen sich, wie der Name bereits vermuten lässt, aus Klassen zusammen. Dabei unterteilt man diese in Hauptklassen (Klassen auf der höchsten Hierarchiestufe) und Unterklassen

---

159 Bertram, Jutta (2005): Einführung in die inhaltliche Erschließung. Grundlagen - Methoden - Instrumente. Würzburg: Ergon-Verl. (Content and communication, 2), S. 150.

(Klassen auf nachgeordneten Hierarchiestufen).<sup>160</sup> Klassifikationen verwenden dabei, im Gegensatz zu Taxonomien, meist eine künstliche Sprache, d.h. sie werden mithilfe von Notationen (Kombination von Ziffern und Buchstaben) dargestellt.<sup>161</sup>

Kontrollierte Schlagwortlisten bzw. Schlagwortkataloge bestehen aus verbindlich festgelegten Deskriptoren, die jedoch keine bzw. nur eine geringe Relation zwischen den einzelnen Begriffen aufweisen.<sup>162</sup> Im Gegensatz dazu wird bei einem Thesaurus auf eine vollkommene terminologische Kontrolle geachtet, also auf eine Schaffung von Relationen zwischen den Begriffen. Thesauri erfassen dabei alle bekannten Synonyme eines Begriffs, kennzeichnen Homonyme und legen eine genaue Benennung für einen Begriff fest, wenn dieser über Synonyme verfügt. Die Synonyme, die dabei nicht direkt als Begriff ausgewählt werden, bezeichnet man als Nicht-Deskriptoren.<sup>163</sup>

Die Umsetzung einer Erschließungsmethode, die für alle Projekte der LAKD universell einsetzbar wäre, ist nicht möglich. Dazu unterscheiden sich allein die zwei bisher erarbeiteten Themen zu stark. Es ist zudem nicht notwendig, komplexe Strukturen zu bilden, um die Interviews inhaltlich zu erschließen, da der Bestand der Interviews gering ausfällt. Die Erschließung verfolgt dabei die Ziele:

- Dokumentieren und Wiederfinden der Sequenzen bzw. der Clips
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu bestimmten Themen (bspw. Einweisungsgründe in die Heime) bestimmen
- Dem Benutzer des Portals weitere Interviews zu der gesuchten Thematik bereitstellen

Aus diesem Grund wird von einem Einsatz einer umfangreichen Erschließungsmethode (Taxonomie, Klassifikation oder Thesaurus) abgeraten und die Verwendung eines Schlagwortkatalogs empfohlen.

---

160 Vgl. Ebenda.

161 Vgl. Spree, Ulrike (2013): Taxonomie. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Online verfügbar unter <http://www.bui.haw-hamburg.de/pers/ulrike.spree/remind/taxonomie.htm>, zuletzt geprüft am 01.07.2013.

162 Vgl. Terminologie der Information und Dokumentation (2006). Unter Mitarbeit von Gerd Beling. 2. Aufl. Frankfurt am Main: DGI (Reihe Informationswissenschaft der DGI, 9), S. 65.

163 Vgl. Bertram, Jutta (2005): Einführung in die inhaltliche Erschließung. Grundlagen - Methoden - Instrumente, S. 210. Vgl. Terminologie der Information und Dokumentation (2006), S. 65.

Zur Veranschaulichung wurde ein Schlagwortkatalog auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse angefertigt. Der exemplarisch erstellte Schlagwortkatalog unterteilt sich dabei, in Anlehnung an die Thesen der Erkenntnisgewinnung aus den Interviews<sup>164</sup>, dem bereits umgesetzten Schlagwortkatalog aus dem Projekt Speziallager Sachsenhausen, dem aktuellen Forschungsstand und dem erstellten Klassifikationsansatz<sup>165</sup>, in die Abschnitte:

- Einweisungsgründe
- Heimarten
- Leben im Heim
- Folgen des Heimaufenthaltes

---

164 Siehe Kapitel 3.1.3 Erkenntnisse aus den Interviews.

165 Siehe Kapitel 3.2.2.4 Übergreifende Klassifikation.

## EINWEISUNGSGRÜNDE

- Arbeitsbummelei
- Schulbummelei
- Waisenkind
- Tod der Eltern
- Erkrankung der Mutter
- Republikflucht der Eltern
- Berufstätigkeit der Mutter
- Niedriges Kultur- und Bildungsniveau der Eltern
- Kindeswohlgefährdung
- Sexuelle Triebhaftigkeit
- Diebstahl
- Brandstiftung
- Sexualdelikte
- Vernachlässigung von persönlicher Ordnung und Sauberkeit
- Gewalt (in der Familie)
- Brutalität
- Lernbehinderung
- Drogenmissbrauch
- Alkoholmissbrauch
- Kriminelles Verhalten
- Prostitution
- Sexueller Missbrauch
- Verwahrlosung
- Rowdytum
- politisch-motivierte Gründe
- Schläge
- Flucht (aus dem Elternhaus)

· Normalerziehbares Kind · schwererziehbares Kind · das gefährdete Kind · das gefährliche Kind

## HEIMARTEN

### · SÄUGLINGSHEIM

### · NORMALHEIM

- Normalkinderheime
- Jugendwohnheime

### · SPEZIALHEIM

- Spezialkinderheime
- Jugendwerkhöfe
- Kombinat Sonderheime
- Geschlossener Jugendwerkhof Torgau

### · DURCHGANGSHEIM

- Durchgangsheime
- Durchgangsstationen
- Aufnahmeheime
- Beobachtungsheime

## LEBEN IM HEIM

### · UNTERKUNFT

- hygienische Verhältnisse
- sanitäre Verhältnisse
- Eimer für die Notdurft
- wöchentliches Duschen
- Duschen nach Zeit

### · KONTAKT NACH AUßEN/ ZU ANGEHÖRIGEN

- Schreib- und Besuchsverbot
- Kontaktsperre
- Geschenke

### · SCHULE

- geringe Bildungschancen
- heiminterne Schulen
- heimexterne Schulen

### · KLEIDUNG

- Einheitskleidung
- wöchentlicher Kleidungswechsel

### · VERPFLEGUNG

- Mangelernährung
- Hunger
- Essensentzug

### · KOLLEKTIVERZIEHUNG

- Tagesplan
- Gruppenaktivitäten
- Hausaufgaben
- Sport
- Mahlzeiten
- politische Aktivitäten
  - FDJ
  - Pionier
  - Arbeitsgemeinschaften
- Fernsehen
  - Aktuelle Kamera
  - Sandmännchen
- Gemeinschaftslesen der Tageszeitung
- Freizeitaktivitäten
- Duschen
- Hausaufgaben

### · ARBEIT

- Pflanzenbau
- Putzen
- Anfertigung von Lampenfassungen
- Ziegelei
- Feldarbeit
- Schuhfabrik
- Arbeit mit Produktionsmitarbeitern
- Wäscherei

### · HERRSCHAFTSSTRUKTUREN

- Repressionen
- Gewalt
- Misshandlungen
- Missbrauch
- Psychoterror
- Appellstehen
- Morgenappell
- Verbot persönlicher Gegenstände
- Kontrollen
- Suizidgedanken
- Vergewaltigung
- Autoritäten

### · STRAFEN

- Fernsehverbot
- Strafsport
- Strafstehen
- Arrestzelle
- Isolation
- Einzelhaft
- Postverbot
- Schläge
- Tadel
- Verbote
- Ausschluss aus Gruppenaktivitäten
- Zwang zum Essen
- Essensentzug

## FOLGEN DES HEIMAUFWENTHALTES

- |                                |                                         |                                 |
|--------------------------------|-----------------------------------------|---------------------------------|
| · Alpträume                    | · Erwerbsunfähigkeit                    | · Verlust des Selbstwertgefühls |
| · Bindungsängste               | · Alkoholsucht                          | · Frührente                     |
| · Hassgefühle                  | · Epilepsie                             | · Schilddrüsenerkrankung        |
| · Klaustrophobie               | · Panikattacken                         | · Lebererkrankung               |
| · Suizidgedanken               | · Belastungsstörungen                   | · Verlustängste                 |
| · Misstrauen                   | · Rückenprobleme (durch schwere Arbeit) | · Fehlendes Rollenverständnis   |
| · Depressionen                 | · Misstrauen gegenüber Fremden          | · Autoritätsängste              |
| · Mangelnde Konfliktfähigkeit  | · Rheuma                                | · Verlust des Selbstvertrauens  |
| · Isolation                    | · Persönlichkeitsstörung                | · Unzureichende Bildungschancen |
| · Krankheiten                  | · Verdrängung des Geschehens            | · Borderline                    |
| · Schlafstörungen              | · Essstörungen                          | · Ekel vor Männern              |
| · Angst vor dem Tod            | · Aggressivität                         | · Enuresis                      |
| · Angstzustände                | · Drogenkonsum                          |                                 |
| · Beziehungsunfähigkeit        |                                         |                                 |
| · Schmerzen (Schmerztherapien) |                                         |                                 |

· Therapien · Krankenhausaufenthalte · Psychologen

- |                                 |                   |                                              |
|---------------------------------|-------------------|----------------------------------------------|
| · Tabuisierung                  | · Verbitterung    | · Reflexion der Erfahrungen                  |
| · Aufarbeitung                  | · Rehabilitierung | · Antrag auf Einsicht in die Stasiunterlagen |
| · Gesellschaftliche Missachtung | · Entschädigung   |                                              |

· Heimkinderfond · Entschädigung

Abbildung 10 – Vorschlag für einen Schlagwortkatalog, eigene Grafik

Der entworfene Schlagwortkatalog dient dabei als Vorschlag. Er kann jederzeit angepasst, minimiert oder ausgebaut werden. Um eine Verbindung zwischen den Portalen herzustellen, wurde zusätzlich eine projektübergreifende Klassifikation angefertigt.

### 3.2.2.4 Übergreifende Klassifikation

Eines der Ziele dieses Konzepts (und des Webportals) ist die Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf folgende Projekte. Aus diesem Grund ist es wichtig, Ansätze zu finden, die nicht für jedes Projekt neu definiert werden müssen.

Anhand der zwei bereits erschlossenen Themenbereiche konnten Gemeinsamkeiten definiert werden. Diese wurden umfangreich analysiert und spiegeln sich in dem nachfolgenden Klassifikationsansatz wider. Es wurde darauf geachtet, die Themen möglichst allgemein zu halten, um auch weiteren Projekten eine Einordnung zu gestatten.

1. Leben vor der Unrechtserfahrung
2. Gründe für die Unrechtserfahrung
3. Leben im Unrecht
  - 3.1. Alltag
  - 3.2. Unterkunft
  - 3.3. Unrechtserfahrung
  - 3.4. Herrschaftsstrukturen
  - 3.5. Bildung und Arbeit
  - 3.6. Hygiene
4. Leben nach der Unrechtserfahrung
  - 4.1. Folgen des Unrechts
  - 4.2. Reflexion und Aufarbeitung

Durch den erstellten, übergreifenden Klassifikationsansatz ergeben sich viele Vorteile. Zum einen kann so eine Einordnung der Sequenzen in den Gesamtkontext *Unrechtserfahrungen in der SBZ/DDR* erfolgen. Dies kann z.B. für Forschungsanfragen relevant sein. Zum anderen kann dadurch eine themenübergreifende Recherche auf dem Metaportal durchgeführt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die Trefferanzeige entsprechend aufbereitet ist, um eine genaue Identifikation der Interviewausschnitte zu gewährleisten. Der Nutzer kann sich dadurch bspw. über die Folgen von Unrechtserfahrungen informieren, ohne die Recherche auf den einzelnen Portalen zu wiederholen. Sobald in den nächsten Jahren weitere Themen erschlossen werden, kann die Klassifikation angepasst werden.

Die formal erfassten und inhaltlich erschlossenen Elemente können anschließend im Webportal präsentiert werden. Damit dies erfolgreich umgesetzt werden kann, folgen wichtige Anforderungen an das angestrebte Webportal für eine optimale Wissensrepräsentation.

### 3.3 Anforderungen an das Webportal

*»Webdesign ist eine inhaltszentrierte Tätigkeit. Am Anfang des Designprozesses steht immer der Inhalt und nicht etwa das Farbschema oder die Idee, ein dreispaltiges Layout zu verwenden.«<sup>166</sup>*

Bei der Gestaltung eines Webportals ist die Intention des Portals entscheidend. Anhand dieser können konkrete Anforderungen definiert werden. Das Hauptziel des geplanten Webportals für die LAKD ist die Aufarbeitung der Unrechtserfahrungen der SBZ/DDR. Der Inhalt steht dabei an erster Stelle. Das Portal soll den Benutzer informieren und aufklären. Den Fokus bilden die Zeitzeugeninterviews, die das Hauptangebot darstellen.

Um das Ziel des Informierens optimal zu unterstützen, werden im Folgenden Hinweise, Anregungen und Empfehlungen gegeben, durch welche Funktionen das Wissen der Zeitzeugen bestmöglich auf die Benutzer transferiert werden kann. Die Erkenntnisse und Empfehlungen setzen sich aus einer umfangreichen Literaturliteraturarbeit, den Schlussfolgerungen des vorherigen Projekts, eines durchgeführten Portalvergleiches<sup>167</sup> und eigenen Erfahrungen zusammen.

Es werden dabei die folgenden Themengebiete analysiert:

- Usability
- Barrierefreiheit
- Navigation
- Recherche
- Darstellung der Interviews

---

166 Hoffmann, Manuela (2010): Modernes Webdesign. Gestaltungsprinzipien, Webstandards, Praxis ; [DVD-ROM mit allen Beispieldateien, Arbeitsvorlagen, WordPress-Template, Plug-ins u.v.m.]. 2. Aufl. Bonn: Galileo Press (Galileo Design), S. 20.

167 Siehe Kapitel 3.3.1 Portalvergleich.



Während die Angaben zu Usability und Barrierefreiheit überwiegend als objektiv betrachtet werden können, müssen die Hinweise und Anmerkungen zu der Navigation, der Recherche und der Darstellungsform der Interviews als subjektiv eingeschätzt werden.<sup>168</sup>

Ergänzt werden die Angaben durch Designvorlagen, die dem Leser dieser Arbeit einen Eindruck von einer möglichen Umsetzung vermitteln sollen.

### 3.3.1 Portalvergleich<sup>169</sup>

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurden, aufbauend auf den Kriterien des vorherigen Projekts, drei Zeitzeugenportale, in Hinblick auf die umzusetzenden Funktionen des zu erarbeitenden Portals, miteinander verglichen. Der Hauptvergleichsaspekt stellte dabei das Angebot an Informationen dar. Die Zeitzeugenportale

- [Gedächtnis der Nation](#)
- [Jugendopposition in der DDR](#)
- [Zeitzeugen berichten](#)<sup>170</sup>

wurden für diesen Vergleich ausgesucht, da sie an erster Stelle das gleiche Anliegen aufweisen: Informieren und damit Aufklärungsarbeit leisten. Zudem erfolgt die Aufarbeitung der Geschichte in den drei Portalen in Form von Zeitzeugeninterviews.

---

168 Es wurde jedoch versucht, anhand objektiver Kriterien (z.B. durch die Publikation: Kalbach, James (2008): Handbuch der Webnavigation. Beijing, Cambridge, Farnham, Köln, Sebastopol, Taipei, Tokyo: O'Reilly) wichtige Erkenntnisse zu erhalten.

169 Die Übersicht der Ergebnisse befindet sich im Anhang der Arbeit, siehe Übersicht Portalvergleich.

170 Das Portal *Zeitzeugen berichten* wird vom *Haus der Bayerischen Geschichte* (im Folgenden HdbG) betrieben.

Im *Gedächtnis der Nation* wurden dabei Zeitzeugen zu den verschiedenen Themen des letzten Jahrhunderts interviewt.<sup>171</sup>

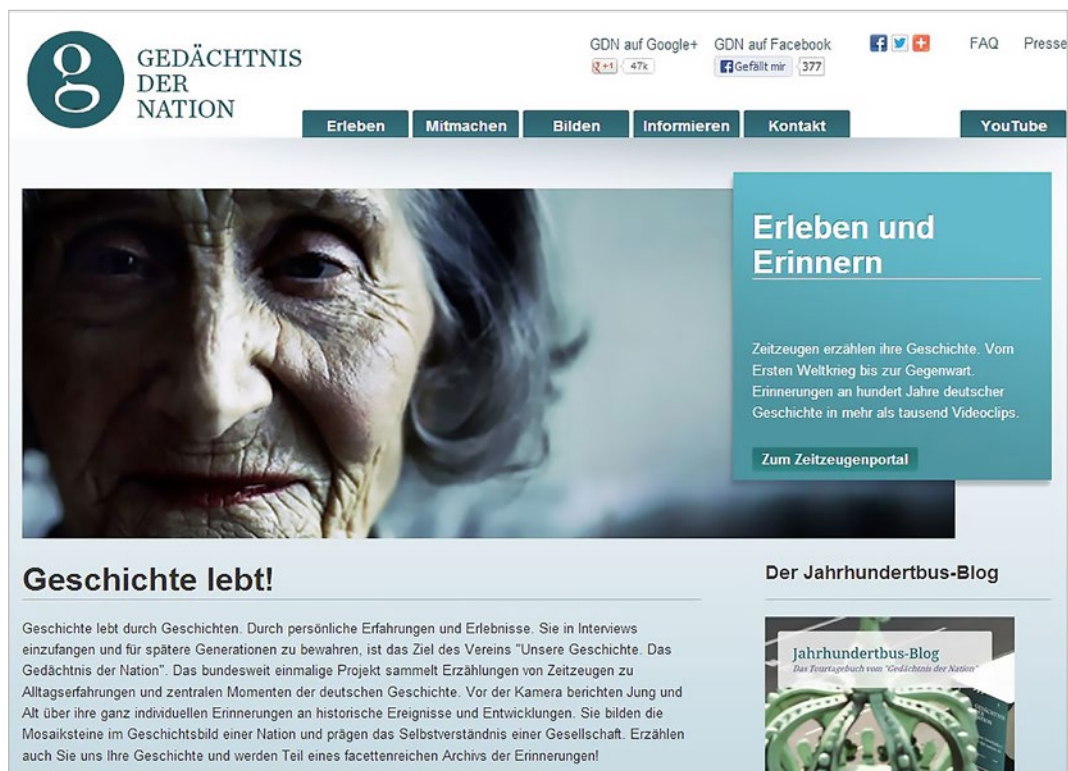


Abbildung 11 – Startseite Gedächtnis der Nation<sup>172</sup>

171 Die nachfolgenden Screenshots des Kapitels wurden unter Windows 7 (64bit) mit den Programmen *Snipping Tool* und *Greenshot* erstellt.

172 Vgl. *Unsere Geschichte*. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): *Gedächtnis der Nation*. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Das Portal *Jugendopposition in der DDR* ist thematisch aufbereitet und thematisiert verschiedene Bereiche der DDR-Geschichte.



Abbildung 12 – Startseite Jugendopposition in der DDR<sup>173</sup>

173 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): *Jugendopposition in der DDR*. Online verfügbar unter <http://www.jugendopposition.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Das HdBG-Portal *Zeitzeugen berichten* ist regional ausgerichtet und lässt Personen zu Wort kommen, die Teil der bayrischen Geschichte geworden sind.

The screenshot shows the homepage of the HdBG-Portal 'Zeitzeugen berichten'. At the top, there is a banner with historical quotes: „Damals wurde in Bayern gerade...“, „Das weiß heute niemand mehr.“, „Rückblickend betrachtet war es dann doch besser...“, and „Daran erinnere ich mich gut...“. The main title 'ZEITZEUGEN' is prominently displayed. Below the banner, the page is divided into several sections:

- Startseite:** A welcome message: "Herzlich Willkommen beim Portal „Zeitzeugen berichten“". It states that the portal contains 339 video excerpts and provides instructions on how to search for specific topics or people.
- Suchen:** A search bar with the text "Suchbegriff" and buttons for "Abschicken" and "Zurücksetzen".
- Ähnliche Videos:** A list of recommended video interviews with historical figures, each with a small thumbnail and a brief description:
  - Dušan Žampach, Tschechischer Zollbeamter
  - Martin Dobes, Nachrichtensprecher (RFE), Technologieberater (Microsoft)
  - Prof. Dr. Viliém Prečan, Historiker, Institutsdirektor
  - Otto Rubner, Elektriker, Emigrant
  - Olga Kopecka, Emigrantin, Journalistin, Redaktionsleiterin (RFE)
  - Prof. Dr. Peter Glotz, SPD-Politiker
  - Fritz Veits, Grenzpolizist (Stationsteiler)
- Central Content:** A video player showing an interview with Miloslav Vlk, a cardinal. The video title is "Miloslav Vlk, Kardinal". Navigation links for "Biogramm", "Inhalt", and "Daten" are provided. The video player includes a play button and a progress bar. Below the video, the copyright information is listed: "Copyright: Haus der Bayerischen Geschichte (Georg Schmidbauer M.A.)".
- Left Sidebar:** A navigation menu with links for "Startseite", "Suchen", "Projekt", "Schulprojekte", "Kooperieren", "Anfragen", "Workshops", "DVD", "Dank", "Zurück", "Sitemap", "Impressum", "Kontakt", and "Barrierefreiheit".
- Right Sidebar:** A logo for the Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Abbildung 13 – Startseite Haus der Bayerischen Geschichte, Portal Zeitzeugen berichten<sup>174</sup>

174 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/index.php>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Die Portale sind vom Design und der angebotenen Informationen und Funktionen sehr unterschiedlich. Aus diesem Grund konnten sie gut miteinander verglichen und weitgehende Erkenntnisse für die inhaltlichen Anforderungen an ein Webportal gewonnen werden. Die Webportale wurden dabei auf Navigation, Recherche und die Darstellung der Interviews hin untersucht. Die Resultate der Untersuchung fließen in die folgenden Kapitel ein.

### 3.3.2 Usability

Bevor spezielle Funktionen der Portale vorgestellt und Handlungsempfehlungen ausgesprochen werden, bedarf es einer Betrachtung von allgemeinen Merkmalen, die eine Webseite ausmachen. An erster Stelle steht die Usability. Mit Usability ist die »Gebrauchstauglichkeit, Benutzerfreundlichkeit und Bedienbarkeit«<sup>175</sup> einer Webseite gemeint. Sie ist dabei ein Qualitätsmerkmal, wie einfach etwas zu benutzen ist und beschreibt, wie schnell Menschen die Benutzung der Webseite erlernen können und wie effizient sie während der Nutzung vorgehen.<sup>176</sup>

Für die Erstellung einer optimalen Webseite gibt es keine allgemeingültigen Regeln. Es haben sich in den letzten Jahren jedoch Konventionen herausgebildet, deren Einhaltung zu einer Verbesserung der Usability führen.<sup>177</sup> Diese alle aufzuzählen, würde den Rahmen des Kapitels sprengen. Aus diesem Grund folgen ausgewählte Beispiele, die bereits bei der Konzeption des Portals beachtet werden müssen.

**Informieren** | Das geplante Webportal über die Unrechtserfahrungen in der SBZ/DDR soll an erster Stelle informieren und damit Aufklärungsarbeit leisten. Um dies zu gewährleisten, muss der Benutzer bereits auf der Startseite genau wissen, was ihn auf der Webseite erwartet. Findet er in den ersten Sekunden keine Informationen zum Zweck der Internetseite, verlässt er diese wieder.<sup>178</sup>

---

175 Vgl. Hoffmann, Manuela (2010): Modernes Webdesign, S. 53.

176 Vgl. Nielsen, Jakob; Loranger, Hoa (2006): Web Usability. München [u.a.]: Addison-Wesley, S. XVI.

177 Vgl. Hoffmann, Manuela (2010): Modernes Webdesign, S. 53.

178 Vgl. Manhartsberger, Martina; Musil, Sabine (2002): Web usability. Das Prinzip des Vertrauens. 1. Aufl. Bonn: Galileo Press (Galileo Design), S. 22–23.

**Lesbarkeit** | Die Lesbarkeit eines Textes wird durch viele Faktoren bestimmt. So sind die verwendete Schrift, die Schriftgröße, die Schrift- und Seitenfarben, die Zeilenlänge, die Zeilenabstände und die Silbentrennung wichtige Kriterien, die zu einer guten Webseite beitragen.<sup>179</sup> Es existiert dabei kein Leitfaden für die Lesbarkeit, dessen strikte Einhaltung zu einer benutzerfreundlichen Webseite führt. Die folgenden Merkmale<sup>180</sup> haben sich jedoch bewährt:

- Verwendung von serifenlosen Schriftarten, wie Verdana, Arial oder Lucida
- Keine Mischung von Schriftarten
- Verwendung von 60–70 Zeichen pro Zeile
- Vermeidung von Blocksatz
- Zeilenabstand von ca. 120% der verwendeten Zeichenhöhe (in Abhängigkeit von der verwendeten Schrift)
- Kontrast zwischen Text und Hintergrund herstellen
- Vermeidung von wiederholenden Bildern als Hintergrund

**Struktur** | Webseiten sollten an den Bedürfnissen der Zielgruppe orientiert sein. Häufig findet man allerdings noch Webseiten, vor allem von Unternehmen, die ihre eigene, innere Struktur abbilden. Diese beiden Ansätze können sich überschneiden oder komplett unterschiedlich sein. Da die Webseite aber den Benutzer informieren möchte, sollte sie auch dementsprechend aufbereitet sein.

**Orientierungspunkte schaffen** | Ein Benutzer sollte stets wissen, an welcher Stelle der Internetseite er sich befindet. Verliert er die Orientierung und verirrt sich auf der Webseite, ist das Ergebnis oft ein Abbruch der Suche und ein Wechsel der Internetseite.<sup>181</sup>

---

179 Vgl. Hoffmann, Manuela (2010): Modernes Webdesign, S. 123.

180 Vgl. Hoffmann, Manuela (2010): Modernes Webdesign, S. 123–135 und Strang, Christian (2006): 100 Usability Tipps Online verfügbar unter <http://webdesignblog.de/usability/100-usability-tipps/>, zuletzt geprüft am 04.07.2013.

181 Wie diese Orientierungspunkte konkret aussehen können, zeigt das Kapitel: 3.3.4 Navigation.

**Rechercheeinstiege** | Auf manchen Webseiten sucht man vergeblich nach Recherchemöglichkeiten. Das frustriert die Nutzer. Eine ungeordnete Trefferanzeige, die nicht ansprechend aufbereitet ist, erzielt denselben Effekt. Findet ein Nutzer nicht die Information, die er sucht, recherchiert er auf einer anderen Webseite.<sup>182</sup>

**Schnelle Ladezeiten** | In der heutigen Zeit sind die Internetverbindungen deutlich schneller als zu Beginn des Internets. Trotzdem können verschiedene Inhalte die Benutzung einer Webseite durch lange Ladezeiten behindern. Es ist z.B. darauf zu achten, Bilder und Videos in komprimierter Form anzubieten, um die Wartezeit zu minimieren, da die Nutzer sonst ein anderes Internetangebot wählen. Auch sollte der Aufruf einer neuen Seite nie länger als wenige Sekunden dauern.<sup>183</sup>

**Verwendung von Webstandards** | Webstandards sind Technologien für die Erstellung und Darstellung webbasierter Inhalte, die von Standardisierungsorganisationen (z.B. dem W3C<sup>184</sup>) bereitgestellt werden. Zu diesen gehören Struktursprachen (wie (X)HTML), Präsentationssprachen (CSS), Objektmodelle (DOM) oder Javascript.<sup>185</sup> Durch den Einsatz von Webstandards wird außerdem eine Trennung von Inhalt und Design erreicht, was u.a. zu einer leichteren Wartung, einer Erhöhung der Barrierefreiheit<sup>186</sup> und einer Optimierung für Suchmaschinen beiträgt.<sup>187</sup>

**Browserunabhängigkeit** | Webseiten sehen nicht in allen Browsern gleich aus. Jeder Browser hat seine Eigenarten. Ein Portal zu entwerfen, welches in allen Browsern auf exakt die gleiche Weise dargestellt wird, ist nur eingeschränkt möglich. Dazu gibt es zu viele Browser mit unterschiedlichen Eigenschaften. Ein gutes Webdesign ist jedoch schon erreicht, wenn der Inhalt einer Webseite an jedes System (also jeden Browser) korrekt ausgeliefert und das visuelle Design entsprechend der Eigenschaften des Browsers ermöglicht wird.<sup>188</sup>

---

182 Mehr zu den Recherchemöglichkeiten, siehe Kapitel 3.3.5 Recherche.

183 Vgl. Manhartsberger, Martina; Musil, Sabine (2002): Web usability, S. 29.

184 Siehe MIT, ERCIM, Keio, Beihang (2013): World Wide Web Consortium (W3C). Online verfügbar unter <http://www.w3.org/>, zuletzt geprüft am 20.07.2013.

185 Vgl. Ebenda, S.44.

186 Siehe Kapitel 3.3.3 Barrierefreiheit.

187 Vgl. Hoffmann, Manuela (2010): Modernes Webdesign, 44–46.

188 Vgl. Ebenda, S.30–31.

**Verschiedene Endgeräte** | Heutzutage gibt es viele Möglichkeiten, eine Webseite zu erreichen. Mobile Geräte, wie Smartphones oder Tablets, haben einen großen Stellenwert in der Bevölkerung. Besonders Jugendliche nutzen diese Geräte immer häufiger. Da Kinder und Jugendliche die Hauptzielgruppe des Projekts darstellen, dürfen mobile Endgeräte nicht außer Acht gelassen werden und müssen bei der Umsetzung des Portals Beachtung finden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass eine mobile Anpassung zeit- und kostenintensiv ist und Fachpersonal bedarf, da unterschiedliche Besonderheiten der Geräte beachtet werden müssen.<sup>189</sup>

**Verlässliche Hard- und Software** | Die Erreichbarkeit der Webseite ist das wichtigste Kriterium für den Wissenstransfer. Es muss daher sichergestellt werden, dass ein ausfallsicherer Server vorhanden ist.<sup>190</sup>

**Usability-Tests** | Sobald die erste Version der Internetseite fertig ist, sollte ein Usability-Test mit verschiedenen Testpersonen durchgeführt werden. Diese sollten nicht am Entstehungsprozess der Seite beteiligt gewesen sein. Durch den Test lässt sich feststellen, welche Inhalte optimiert werden können.

Die Umsetzung einer perfekten Webseite ist unmöglich. Zu Gunsten von unterschiedlichen Kriterien (wie Design, Geld oder externen Vorgaben) müssen oft Abstriche in der Usability erfolgen. Es ist trotz allem darauf zu achten, eine Webseite so benutzerfreundlich wie möglich zu gestalten und diese im Anschluss umfangreich mit verschiedenen Personen zu testen.

Eng verbunden mit der Usability ist außerdem die Anforderung an eine Webseite, eine größtmögliche Barrierefreiheit zu erreichen.

---

189 Vgl. Ebenda, S. 35

190 Vgl. Strang, Christian (2006): 100 Usability Tipps.



### 3.3.3 Barrierefreiheit

Mit dem Begriff *Barrierefreiheit* (alternativ auch *Zugänglichkeit*, im englischen *Accessibility*) wird der Anspruch an ein modernes, gutes Webdesign beschrieben, Barrieren im Internet zu minimieren.<sup>191</sup> Die Schaffung einer Barrierefreiheit für das Webportal der LAKD ist darüber hinaus elementar und unabdingbar, da in der *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz* festgelegt ist, dass alle Internetauftritte von Behörden der Bundesverwaltung so gestaltet werden müssen, dass behinderten Menschen (im Sinne des §3 des Behindertengleichstellungsgesetzes<sup>192</sup>) der Zugang ermöglicht wird.<sup>193</sup> Zu den Beeinträchtigungen zählen »*Blindheit und Sehbehinderung, Gehörlosigkeit und nachlassendes Hörvermögen, Lernbehinderungen, kognitive Einschränkungen, eingeschränkte Bewegungsfähigkeit, Sprachbehinderungen, Photosensibilität und Kombinationen aus diesen Behinderungen.*«<sup>194</sup>

Das Ziel des geplanten Portals ist die Repräsentation von Wissen. Auch ältere Menschen bzw. beeinträchtigte Menschen sollen die Möglichkeit erhalten, sich das Wissen der Zeitzeugen anzueignen. Eine Barrierefreiheit ist deshalb bedeutend.<sup>195</sup> Das W3C hat für die Gewährleistung dieser Barrierefreiheit *Richtlinien für barrierefreie Webinhalte* auf ihrer Homepage veröffentlicht.<sup>196</sup> Die Grundlagen von Barrierefreiheit im Web bilden demnach die vier Prinzipien<sup>197</sup>:

---

191 Vgl. Hoffmann, Manuela (2010): *Modernes Webdesign*, S.50–51.

192 Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2002): *Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen (Behindertengleichstellungsgesetz - BGG)*. Online verfügbar unter <http://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BJNR146800002.html>, zuletzt geprüft am 04.07.2013.

193 Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011): *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung - BITV 2.0)*. Online verfügbar unter [http://www.gesetze-im-internet.de/bitv\\_2\\_0/BJNR184300011.html](http://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html), zuletzt geprüft am 04.07.2013.

194 Caldwell, Ben; Cooper, Michael (Hg.) (2009): *Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.0. Richtlinien für barrierefreie Webinhalte. W3C*. Online verfügbar unter <http://www.w3.org/Translations/WCAG20-de/>, zuletzt geprüft am 04.07.2013.

195 Vgl. Hellbusch, Jan Eric (2005): *Barrierefreies Webdesign. Praxishandbuch für Webgestaltung und grafische Programmoberflächen*. 1. Aufl. Heidelberg: Dpunkt-Verl., S.VI.

196 Vgl. Caldwell, Ben; Cooper, Michael (Hg.) (2009): *Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.0*.

197 Die folgenden Informationen sind aus den Richtlinien des W3C entnommen, vgl. Caldwell, Ben; Cooper, Michael (Hg.) (2009): *Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.0*.

1. Wahrnehmbar
2. Bedienbar
3. Verständlich
4. Robust

Befolgt man diese Prinzipien, erhöht sich die Nutzbarkeit der Webseite im Allgemeinen. Aus diesem Grund werden die Prinzipien im Folgenden ausführlich vorgestellt.<sup>198</sup>

**Wahrnehmbar** | Im ersten Prinzip *wahrnehmbar* wird beschrieben, wie Informationen und Funktionen so präsentiert werden können, dass der Benutzer sie wahrnehmen kann. Dazu gehören z.B.:

- Die Verwendung von Textalternativen bei Nicht-Text-Inhalten (d.h. Anbieten von Transkriptionen für die Interviews und Verwendung von Alternativtexten für Bilder)
- Veränderung der Textgröße (bis 200%) führt nicht zum Verlust von Inhalt oder Funktionalität
- Vermeidung von Hintergrundgeräuschen (bei den Interviews)
- Verwendung von Kontrasten
- Farben werden nicht als alleiniges Instrument zur Unterscheidung eingesetzt (zur Unterstützung von Personen mit Sehbehinderungen und Farbfehlsichtigkeit<sup>199</sup>)

**Bedienbar** | Das zweite Prinzip *bedienbar* definiert, dass Bestandteile der Navigation und Benutzerschnittstelle bedienbar sein müssen. Dafür sind folgende Kriterien zu erfüllen:

---

198 Es wurden nicht alle Richtlinien und Erläuterungen aufgenommen, sondern nur die für das Projekt relevanten.

199 Vgl. Hoffmann, Manuela (2010): Modernes Webdesign, S.53.

- Alle Funktionalitäten müssen über die Tastatur zugänglich sein
- Schaffung einer guten Navigation, mit der der Benutzer Inhalte finden und jederzeit seinen Aufenthaltsort auf der Webseite bestimmen kann
- Festlegung von Seitentiteln, Überschriften und Beschriftungen

**Verständlich** | Das dritte Prinzip *verständlich* regelt die Verständlichkeit der Informationen und Funktionen der Webseiten. Verständlichkeit wird erreicht, indem diese Merkmale eingehalten werden:

- Vermeidung von ungewöhnlichen Wörtern (Idiome oder Jargon)
- Verwendung von *einfacher Sprache*
- Umsetzung einer konsistenten Navigation
- Einsatz einer eindeutigen Fehlerkennzeichnung
- Angebot einer Hilfefunktion

**Robust** | Das letzte Prinzip *robust* beschreibt die Anforderung an ein Webportal, Inhalte so zu gestalten, dass sie von einer großen Anzahl an Benutzeragenten (wie z.B. Webbrowsern, Mobiltelefonen, Bildschirmrunden oder Spracherkennungssoftware) verwendet werden können. Dazu ist eine Erhöhung der Kompatibilität mit den aktuellen und zukünftigen Benutzeragenten notwendig. Die kann z.B. durch eine Syntaxanalyse (Verwendung von kompletten Start- und Endtags) erreicht werden.<sup>200</sup>

Die Umsetzung aller vorgestellten Richtlinien ist schwierig.<sup>201</sup> Aber ebenso wie die Bestrebungen, eine höchstmögliche Usability zu erreichen, sollte die Konzeption der Webseite die wichtigsten Kriterien der Barrierefreiheit berücksichtigen.

Zur Erreichung einer hohen Usability und Barrierefreiheit sind zusätzlich eine durchdachte Navigation, eine wirkungsvolle Recherche und eine optimale Darstellung der Interviews notwendig.

---

200 Für weitergehende und vertiefende Informationen, siehe Caldwell, Ben; Cooper, Michael (Hg.) (2009): Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.0.

201 Vgl. Manhartsberger, Martina; Musil, Sabine (2002): Web usability. Das Prinzip des Vertrauens, S.260–262.

### 3.3.4 Navigation

*»Navigation ist einer der Hauptfaktoren dabei, wie unsere Erfahrungen im Web geprägt werden. Navigation verschafft uns Zugang zu Informationen und fördert das Verständnis der Informationen, sie reflektiert Branding und beeinflusst die allgemeine Vertrauenswürdigkeit einer Webseite.«<sup>202</sup>*

Die Navigation ist ein entscheidendes Kriterium für die Usability einer Webseite und bestimmt oft über den Verbleib oder das Verlassen eines Benutzers. Findet der Nutzer anhand der Navigation nicht die gewünschte Information, verliert er das Vertrauen in die Webseite und erkundet eine andere Informationsquelle. Wichtig bei der Gestaltung einer Navigation ist es, dass diese übersichtlich, konstant, intuitiv und logisch aufgebaut ist. Sie sollte zudem immer sichtbar bleiben und leicht bedienbar sein.

Im Folgenden wird, um Ideen, Vorschläge und Handlungsempfehlungen für eine Navigation des Projekts zu geben, die Navigation der drei analysierten Portale miteinander nach den folgenden Kriterien verglichen:

- **Übersichtlichkeit der Navigation**
- **Eindeutige Benennung der Navigationselemente**
- **Orientierungspunkte**

Dabei wurde besondere Beachtung auf die Hauptnavigation gelegt und nicht alle denkbaren Navigationselemente untersucht.

**Übersichtlichkeit der Navigation** | Bereits beim Aufruf der Startseite muss die Navigation erkennbar sein. Die Abbildung 14 zeigt die Startseite des Portals des HdbG. Im linken Bereich ist die Hauptnavigation zu finden. Diese vertikale Navigation bleibt stets erhalten, so dass man immer wieder zu den Navigationspunkten wechseln kann. Die Navigation ist von der Farbzusammensetzung sehr ungleich und somit nicht intuitiv. Eine Struktur ist in den Navigationselementen nicht erkennbar. Durch die Anordnung ist sie allerdings deutlich vom Inhalt der Webseite getrennt.

---

202 Kalbach, James (2008): Handbuch der Webnavigation. Beijing, Cambridge, Farnham, Köln, Sebastopol, Taipei, Tokyo: O'Reilly, S. 3.



Abbildung 14 – HdbG - Navigationselemente<sup>203</sup>

Das Portal *Jugendopposition in der DDR* bietet eine horizontale Navigation im Kopfbereich der Webseite. Die horizontale Navigation in der Mitte dient dem thematischen Einstieg. Wählt man ein Thema aus und befindet sich in diesem, wird die thematische Navigation unter der ersten Navigation angezeigt und bleibt dem Nutzer dadurch dauerhaft erhalten. Auch die Navigation im Fuß der Seite, mit Links zu dem Impressum und den Initiatoren und Betreibern des Portals, wird permanent auf jeder Seite angezeigt. Die verschiedenen Navigationsmöglichkeiten sind durch die Darstellung in weißer Farbe sehr gut ersichtlich.

203 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/index.php>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.



Abbildung 15 – Jugendopposition - Navigationselemente 1<sup>204</sup>

Nach dem Aufruf eines Zeitzeugen (z.B. über der Navigation im Kopf) werden am rechten Rand weitere Navigationspunkte angeboten.


Während auf der linken Seite eine Vorstellung der Person erfolgt, bietet die rechte Spalte dem Zeitzeugen zugehörige Bilder an. Erst nach den Bildern erscheint der Verweis auf Interviewausschnitte des Zeitzeugens (Abbildung 16). Dieser ist sehr unscheinbar und am unteren Rand auch schlecht platziert, so dass der Nutzer die Anzeige leicht übersehen kann.

204 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): Jugendopposition in der DDR. Online verfügbar unter <http://www.jugendopposition.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

[home](#) | [lexikon](#) | [material](#) | [hilfe](#) | [kontakt](#) | [index](#) | [suche](#) →

[start](#) | [wahl 50](#) | [aufstand 53](#) | [mauer 61](#) | [prag 68](#) | [konzert 76](#) | [demo 83](#) | [zion 86](#) | [revolution 89](#)

## Roland Jahn



Roland Jahn, 10. November 2004. Foto: Gunnar Uhlenthut; Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft

Probstzella, Frühjahr 1983. Roland Jahn wird am 8. Juni 1983 gegen seinen Willen ausgebürgert und mit Gewalt in die Bundesrepublik abgeschoben. In Knebelketten zum Grenzübergang Probstzella gebracht, sperrt man ihn in ein Zugabteil, das erst in der Bundesrepublik vom Schaffner geöffnet wird. Dabei will Roland Jahn die DDR nicht verlassen, sondern sie verändern. Fantasievoll prangert er in Einzelaktionen Ungerechtigkeiten an und bringt sie mithilfe der westlichen Medien an die Öffentlichkeit.

Nachdem er 1977 wegen seiner Proteste gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns von der Universität Jena geworfen wird, geht er mit einem leeren weißen Plakat auf die offizielle Kundgebung zum 1. Mai. Alle, die das Plakat sehen, verstehen die Botschaft: Ich darf meine Meinung nicht sagen, aber die Stasi kann schlecht ein leeres Plakat verbieten. Ebenso verschickt er Postkarten mit einem Foto von sich, auf dem eine Gesichtshälfte als Hilfer und die andere als Stalin geschminkt ist. In diesem Aufzug nimmt er am 1. Mai 1982, neben der offiziellen Tribüne stehend, die Parade ab. Er will die Menschen zum Nachdenken anregen, unter wem man schon alles am 1. Mai marschiert ist.

Am 1. September 1982 wird er verhaftet, weil er eine polnische Flagge mit dem Schriftzug der verbotenen polnischen Gewerkschaft Solidarność am Fahrrad hat. Im Gefängnis versucht die Stasi mit allen Mitteln, ihn zur Ausreise zu bewegen. Die Stasi-Leute zeigen ihm Postkarten von einer Freundin aus Paris und sagen ihm, dass alle seine Freunde bereits in der Bundesrepublik sind, auch Petra Falkenberg und ihre gemeinsame Tochter, was nicht der Wahrheit entspricht. Daraufhin unterschreibt er den Ausreiseantrag.

Nach sechs Monaten Untersuchungshaft wird er zu 22 Monaten Freiheitsstrafe wegen „öffentlicher Herabwürdigung der staatlichen Ordnung“ und „Missachtung staatlicher Symbole“ verurteilt, kurz darauf jedoch wegen der Proteste, auch aus der Bundesrepublik, freigelassen. Die unverhoffte Freiheit ist ein Triumph für ihn, er zieht den Ausreiseantrag zurück und engagiert sich bis zu seiner gewaltsamen Ausbürgerung in der Friedensgemeinschaft Jena.

Die erste Zeit in West-Berlin ist schwer, er will in die DDR zurück und weigert sich zunächst, den Pass der Bundesrepublik anzunehmen. In die DDR darf er offiziell nicht mehr einreisen. Erst bei einer illegalen Reise nach Jena 1985 wird ihm klar, dass seine Heimatstadt nicht mehr so ist wie in seiner Erinnerung. Alle seine Freunde sind weggezogen oder ausgewiesen.

Roland Jahn engagiert sich nun von der Bundesrepublik aus. Er wird in West-Berlin neben Jürgen Fuchs zum wichtigsten Unterstützer der DDR-Opposition. Er ist Kontaktperson und Nachrichtenzentrale, besorgt Druckmaschinen, Videokameras, Bücher und Computer und lässt sie von einem Netz von Kurieren in die DDR schmuggeln. Die Stasi sieht in ihm einen Hauptfeind und bespitzelt ihn auch in West-Berlin. Sie versucht, seinen Ruf zu schädigen, indem sie Gerüchte über seine angebliche Tätigkeit für westliche Geheimdienste streut, und erlässt im Dezember 1987 einen Haftbefehl gegen ihn wegen „landesverräterischer Nachrichtenübermittlung“ – obwohl er inzwischen Bürger der Bundesrepublik ist.

Zitierempfehlung: „Roland Jahn“, hrsg. v. Bundeszentrale für politische Bildung und Robert-Havemann-Gesellschaft e.V., letzte Änderung September 2008, [www.jugendopposition.de/index.php?id=68](http://www.jugendopposition.de/index.php?id=68)

Artikel versenden | Artikel kommentieren | Druckversion

↑

- 📄 ➤ Jugend und Politisierung
- 📄 ➤ Die Relegierung von der Universität
- 📄 ➤ Der Tod von Matthias Domschick
- 📄 ➤ Einzelaktionen

↑ **Zeitzegen**

- ➔ Thomas Ammer
- ➔ Hildegart Becker
- ➔ Achim Beyer
- ➔ Till Böttcher
- ➔ Roland Bude
- ➔ Frank Ebert
- ➔ Dorothea Fischer
- ➔ Andreas Friedrich
- ➔ Peter Grimm
- ➔ Heinz Grünhagen
- ➔ Christian Halbrock
- ➔ Uta Ihlow
- **Roland Jahn**
- ➔ Johanna Kalex
- ➔ Christian Kunert
- ➔ Doris Liebermann
- ➔ Joachim Marckstadt
- ➔ Rainer Müller
- ➔ Aram Radomski
- ➔ Johannes Rink
- ➔ Reinhard Schult
- ➔ Uwe Schwabe
- ➔ Bettina Wegner
- ➔ Evelyn Zupke

↑ **Bildergalerie**



Abbildung 16 – Jugendopposition - Navigationselemente 2<sup>205</sup>

205 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): Jugendopposition in der DDR. Online verfügbar unter <http://www.jugendopposition.de/index.php?id=68>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Das *Gedächtnis der Nation* bietet die Hauptnavigation horizontal im Kopfbereich an. Diese ist durch die farbliche Abhebung und das umgesetzte Navigationsdesign sehr gut zu erkennen.

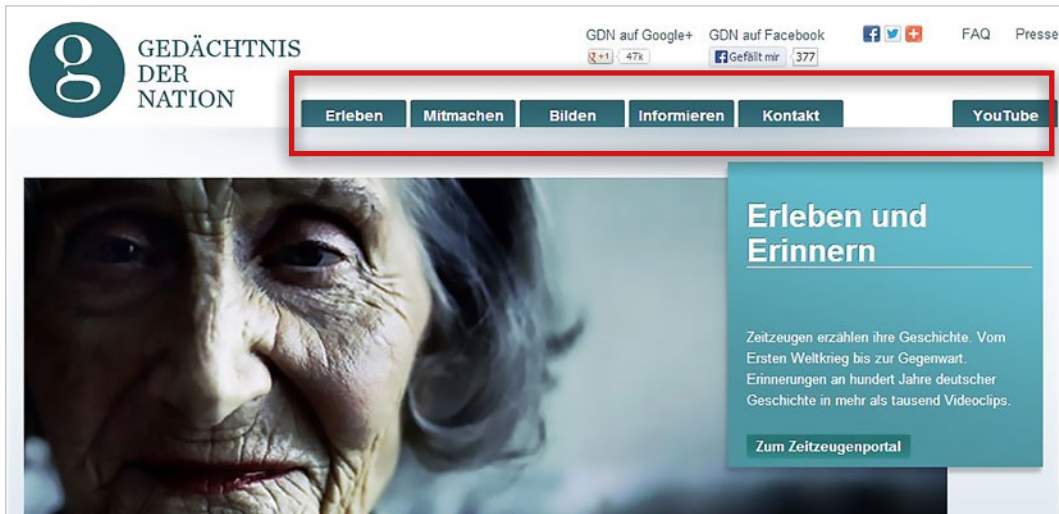


Abbildung 17 – GdN – Navigationselemente im Kopf<sup>206</sup>

Ergänzend zu der Navigation der ersten Ebene wird die zweite Ebene bei einigen Navigationspunkten durch ein dynamisches Menü in Form einer *Drop-Down* (auch genannt *Fly-out* oder *Pull-down*<sup>207</sup>) Funktionalität dargestellt. Abbildung 18 zeigt die zweite Ebene des Elements *Bilden*, mit den Unterpunkten *Schulen*, *Wissenschaft* und *Links*.



Abbildung 18 – GdN – Drop-Down Menü<sup>208</sup>

206 Vgl. Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

207 Vgl. Kalbach, James (2008): Handbuch der Webnavigation, S. 75.

208 Vgl. Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/bilden>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.



Im Fuß wird eine weitere Navigation angeboten, die z.B. zu Datenschutzangaben und dem Impressum führt. Die zweite Navigation ist durch eine horizontale weiße Linie vom Rest der Webseite getrennt.



Abbildung 19 – GdN - Navigationselemente im Fuß<sup>209</sup>

Eine zusätzliche Navigation befindet sich unter dem Element *Erleben* in der Kopfnavigation (Abbildung 20). Die Zeitzeugeninterviews sind in die Bereiche *Ereignisse*, *Themen* und *Jahrhundertzegen* unterteilt. Erst nach Auswahl eines Bereiches kann die Suche nach einem Interview beginnen. Dieses umständliche Vorgehen ist weder intuitiv noch benutzerfreundlich, da der Nutzer nicht weiß, wohin er geleitet wird und was ihn erwartet.

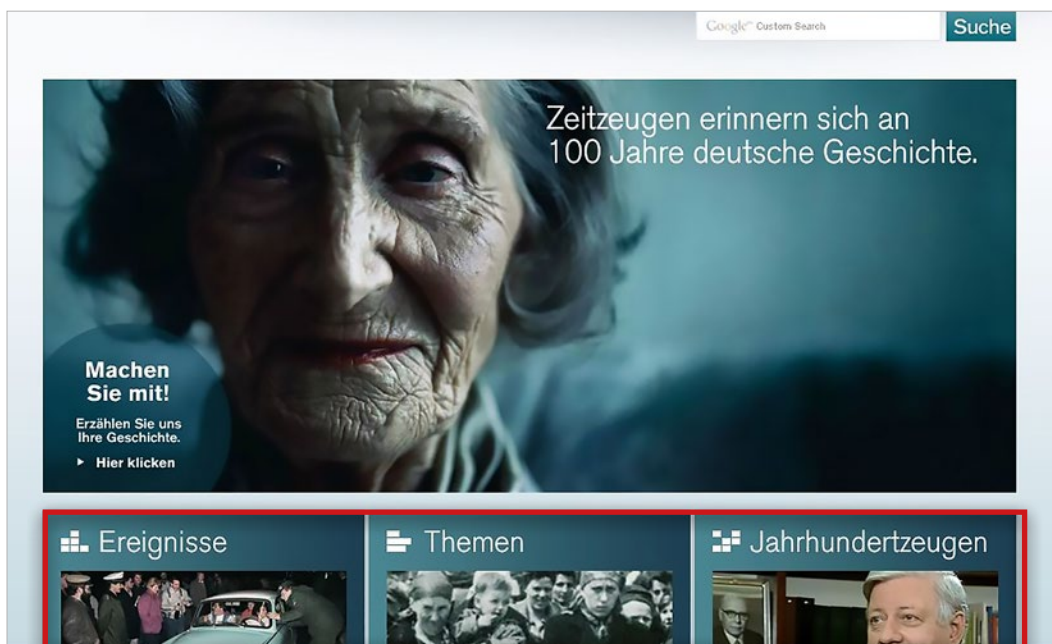


Abbildung 20 – GdN - weitere Navigationselemente<sup>210</sup>

209 Vgl. Ebenda.

210 Vgl. Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/erleben>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

**Fazit Übersichtlichkeit** | Die vorgestellten Portale bieten unterschiedliche Navigationsmöglichkeiten an. Dabei eignen sich einige Navigationsangebote mehr als andere. Resümierend werden deshalb Anforderungen, Empfehlungen und Hinweise an eine übersichtliche Navigation formuliert.

1. Die Navigation muss eindeutig erkennbar sein und vom Inhalt der Seite optisch klar getrennt werden.
2. Ein Verweis auf die Startseite sollte vorhanden sein.
3. Eine vertikale, linke Navigation oder eine horizontale Navigation bieten eine gute Übersicht.
4. Die Navigation sollte strukturiert sein.
5. Eine stets sichtbare Navigation erhöht die Übersichtlichkeit der Webseite.
6. Durch ein Drop-Down Menü kann der Nutzer eine zusätzliche Ebene der Navigation erkennen.
7. Eine breite Navigation ist benutzerfreundlicher als eine, die zu sehr in die Tiefe geht.
8. Angaben zum Impressum, Kontaktdaten, den Webseitenbetreibern und sonstigen organisatorischen Inhalten befinden am besten im Fuß der Webseite.

**Eindeutige Benennung der Navigationselemente** | Eine eindeutige Benennung der Navigationselemente erhöht die Übersichtlichkeit der Webseite.<sup>211</sup> Der Nutzer sollte bereits am Titel des Navigationspunkts erkennen, was sich dahinter verbirgt.

Die Portale *Jugendopposition in der DDR* und *Zeitzeugen berichten* setzen dieses Kriterium erfolgreich um. Die Navigationselemente sind so gewählt, dass der Nutzer bereits vor dem Navigieren genau weiß, welche Informationen auf ihn warten.

---

211 Vgl. Kalbach, James (2008): Handbuch der Webnavigation, S. 4.

Das *Gedächtnis der Nation* wählt einen anderen Ansatz: Da die Navigationspunkte *Erleben* und *Mitmachen* nicht konkret sind, erhält man zusätzliche Informationen, wenn man mit der Computermaus über die Elemente fährt.



Abbildung 21 – GdN - Zusatzinformation Navigationselemente<sup>212</sup>

Diese Option unterstützt den Navigationspunkt, wäre jedoch nicht nötig gewesen, wenn man diesen aussagekräftiger gestaltet hätte.

**Fazit Benennung der Navigationselemente** | Für das angestrebte Webportal steht das Informieren an erster Stelle. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Navigations-elemente eindeutig benannt sein, um so die Usability der Webseite zu erhöhen.

**Orientierungspunkte** | Für die Orientierung auf einer Webseite ist es wichtig, stets zu wissen, an welcher Stelle man sich befindet. Gibt es diese Orientierungspunkte nicht und der Nutzer *verirrt* sich auf einer Webseite, leidet die Usability und der Nutzer wählt ein alternatives Informationsangebot.

Dies kann auf unterschiedlichen Wegen gelöst werden. Eine beliebte Variante ist die Verwendung einer *Breadcrumb-Navigation*. Diese *Brotkrümel*-Navigation zeigt die aktuelle Position auf der Webseite an. Dadurch kann sich der Nutzer orientieren und auf einfachem und schnellem Weg auch eine bereits besuchte Seite wieder aufrufen.

212 Vgl. Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Abbildung 22 zeigt das Portal vom HdbG und die dort dargestellte Breadcrumb.



Abbildung 22 – HdbG - Breadcrumb<sup>213</sup>

Eine weitere Möglichkeit, auf einer Internetseite Orientierungspunkte zu schaffen, ist die Markierung des Navigationspunkts des aktuellen Standorts. Die Abbildungen 23 und 24 zeigen zwei Darstellungsvarianten.



Abbildung 23 – GdN - Markierung des Standorts<sup>214</sup>

Die aktuelle Seite Beirat und Kuratorium wurde in der Navigation schwarz markiert und erhöht damit die Übersichtlichkeit.

In der Abbildung 24 ist der Standort in der oberen, horizontalen Navigation und in der rechten, vertikalen Navigation markiert. Durch die farbliche Abhebung ist der Standort gut erkennbar.

213 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/video.php?id=18&t=2&q=lydia+abel>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

214 Vgl. Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/informieren/beirat-und-kuratorium>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

## Prager Frühling



„In Prag ist Pariser Kommune“ – ein Lied von Wolf Biermann, dessen Text als Grundlage für Flugblätter gegen die Okkupation der Tschechoslowakei dient (1968). Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft

- ↑ **Prag 68**
- Kontext
- Protest in Halle
- **Prager Frühling**
- › Reisen in die CSSR
- › Einmarsch des Warschauer Paktes
- Reaktionen in der DDR
- Langhaarige, Beatfans und Gammler
- Befehlsverweigerung in der NVA
- Wehrdienstverweigerung



Abbildung 24 – Jugendopposition - Markierung des Standorts<sup>215</sup>

**Fazit Orientierungspunkte** | Orientierungspunkte sind für die Standortsbestimmung auf der Webseite sehr wichtig. Eine Breadcrumb-Navigation ist sehr übersichtlich, schnell zu erfassen und daher zu empfehlen. Weiterhin ist eine Markierung des aktuellen Standorts in der Navigation ebenfalls empfehlenswert, da sie eine zusätzliche Orientierungsmöglichkeit anbietet.

**Heimkinder in der DDR** | Nachdem die ausgewählten Portale umfangreich auf ihre Navigationselemente untersucht wurden, zeigt die Abbildung 25 einen Vorschlag für die Umsetzung einer Navigation im Heimkinderportal. Die Abbildung ist dabei als erster Entwurf zu verstehen, der noch nicht das endgültige Ergebnis repräsentiert.

Die Hauptnavigation des Portals sollte entweder im Kopfbereich horizontal oder im linken Bereich vertikal angeordnet sein. Die Navigationselemente *Heimkinder in der DDR* (inhaltliche Aufbereitung der Thematik), *Zeitzeugen* (Zugang zu den Interviews), *Glossar* (Aufbereitung wichtiger Begriffe) und *Themen* (Darstellung der Hauptthemen

215 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): Jugendopposition in der DDR. Online verfügbar unter <http://www.jugendopposition.de/index.php?id=2885>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

des Schlagwortkatalogs mit Verlinkung zu den Interviews) dienen als Einstiegsmöglichkeiten. Einige Elemente, wie bspw. *Zeitzeugen*, können eine zweite Navigationsebene enthalten, die durch ein *Dropdown Menü* dargestellt wird.

Eine zusätzliche Navigation im Fuß kann Angaben über das Projekt, die LAKD, Kontaktdaten, Impressumsangaben und ggf. eine Anzeige der letzten Aktualisierung beinhalten. Zur Orientierung auf der Webseite dient eine Breadcrumb, die den aktuellen Standort zeigt (In der Abbildung *Home > Zeitzeugen > Frau B*). Weiterhin wird der Standort mit einer Hervorhebung des jeweiligen Navigationspunktes bestimmt.

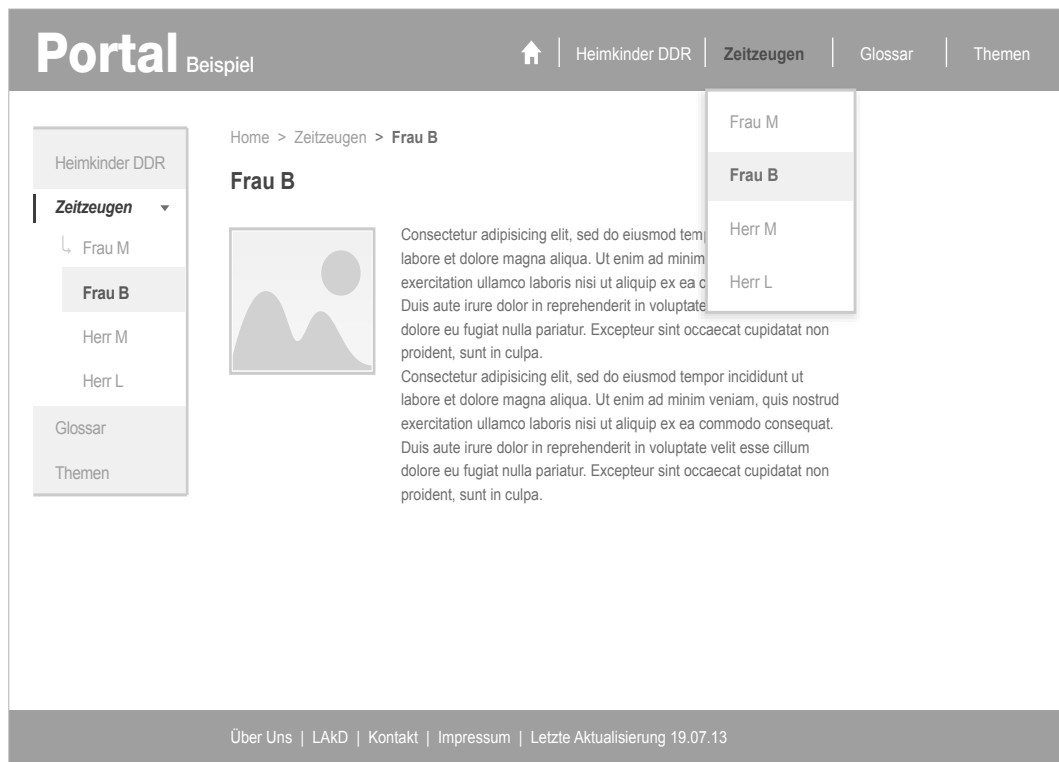


Abbildung 25 – Vorschlag für Navigationselemente im Heimkinderportal, eigene Grafik

### 3.3.5 Recherche

Die Möglichkeit der gezielten Recherche nach gewünschten Informationen ist neben der Navigation ein weiteres wichtiges Qualitätskriterium einer Webseite. Durch umfangreiche und gleichzeitig durchdachte Rechercheangebote soll der Nutzer schnell, einfach und intuitiv an sein Ziel gelangen.

Die formal erfassten und inhaltlich erschlossenen Interviews<sup>216</sup> können mithilfe von unterschiedlichen Recherchestrategien wiedergefunden werden. Der Einstieg in die Recherche sollte dabei über verschiedene Kanäle angeboten werden, da jeder Nutzer einen anderen Informationsbedarf und auch andere Vorlieben aufweist. Im Folgenden werden deshalb mögliche Rechercheangebote vorgestellt.

**Volltextsuche** | Die Volltextsuche ist im Zeitalter von Google bei den Benutzern einer Webseite sehr beliebt. Sie ist intuitiv und einfach zu bedienen. Fehlt sie, ist ein vertrauter Bezugspunkt nicht vorhanden, was zu Unbehagen führt. Erfahrungsgemäß wird die Volltextsuche rechts im Kopfbereich dargestellt. Die Abbildungen 26 und 27 zeigen die Darstellung der Volltextsuche auf den Portalen *Jugendopposition in der DDR* und *Zeitzeugen berichten*.



Abbildung 26 – HdbG - Volltextsuche<sup>217</sup>

216 Da das Hauptangebot der Webseite die Interviews sind, wurden die Rechercheangebote der verglichenen Portale daraufhin untersucht.

217 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/index.php>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.



Abbildung 27 – Jugendopposition - Volltextsuche<sup>218</sup>

Die Volltextsuche ist einer der Hauptbestandteile einer Webseite. Aus diesem Grund empfiehlt sich deren Umsetzung für das geplante Webportal.

**Zeitzeugensuche** | Die Recherche nach Zeitzeugen ist eine weitere Suchmöglichkeit, die auf der Seite angeboten werden sollte. Die Zeitzeugensuche ist für die Benutzer wichtig, die speziell nach einer bestimmten Person suchen. Sie kann z.B. direkt in den Navigationspunkt *Zeitzeugen* integriert werden, wie in Abbildung 28 dargestellt. Die Zeitzeugen sind in Portraits aufbereitet, die ein Foto aus der damaligen Zeit und einen Einführungstext beinhalten. Eine *richtige* Recherche wird dabei allerdings nicht angeboten.



Abbildung 28 – Jugendopposition - Zeitzeugensuche<sup>219</sup>

218 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): Jugendopposition in der DDR. Online verfügbar unter <http://www.jugendopposition.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

219 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): Jugendopposition in der DDR. Online verfügbar unter 29: <http://www.jugendopposition.de/index.php?id=14>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.



Eine weitere Umsetzung bietet das HdbG an (Abbildung 29). Hier kann der Benutzer nach dem Vor- oder Nachnamen des Zeitzeugen im Freitext recherchieren oder über einen Index den Zeitzeugen auswählen. Dieser Ansatz eignet sich sehr gut für die Recherche nach gewünschten Zeitzeugen und ist daher empfehlenswert.

The screenshot shows a web interface for searching witnesses. On the left is a vertical navigation menu with links: Startseite, SUCHEN (highlighted), Namen, Themen, Institution, Projekt, Schulprojekte, Kooperieren, Anfragen, Workshops, DVD, Dank, Zurück, Sitemap, Impressum, Kontakt, and Barrierefreiheit. The main content area is titled 'Zeitzeugen suchen' and contains the text: 'Um möglichst schnell das richtige Video aus unserer Datenbank zu finden, können Sie hier nach Namen, Themenpool oder einer bestimmten Institution suchen.' Below this is a search form with two input fields: 'Vorname' and 'Familiename'. Under the fields are two buttons: 'Suchen' and 'Zurücksetzen'. Below the search form is a horizontal index of letters: 'ABC | DEF | GHI | JKL | MNO | PQR | STU | VWXYZ'. Underneath the index is a list of search results, each preceded by a small square bullet point: Lydia Abel, Anton Adelhardt, Reinhold Albert, Francois Amoudruz, Dr. Annamaria Andretta, Wilfried Anton, Livia Arena-Schönberger, Anton Auberger, Prof. Dr. Fritz Auer, Dr. Hans Auerbach, Hertha Auerbach, and Hannsheinz Bauer.

Abbildung 29 – HdbG - Zeitzeugensuche<sup>220</sup>

220 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter [http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/suche\\_namen.php](http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/suche_namen.php), zuletzt geprüft am 05.07.2013.

**Themensuche** | Alle drei Portale bieten dem Benutzer die Suche nach Themen an. Das Portal *Jugendopposition in der DDR* legt den Schwerpunkt der Navigation auf die Themensuche und stellt diese direkt auf der Startseite dar.

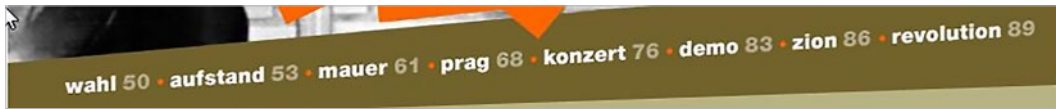


Abbildung 30 – Jugendopposition – Themensuche<sup>221</sup>

Im *Gedächtnis der Nation* kann der Nutzer ebenfalls eines der Hauptthemen als Einstieg wählen. Das Angebot ist mit kurzen Texten und Fotografien aufbereitet und bietet dem Nutzer eine optimale Entscheidungsgrundlage.

**Wählen Sie** ein zentrales Thema der deutschen Geschichte.

### Zwei Staaten – Eine Geschichte

Vierzig Jahre zogen sich Stacheldraht und Mauer durch Deutschland. Zwei gegensätzliche Gesellschaftssysteme prägten die Lebenswelten in der geteilten Nation. Die Erlebnisse der Deutschen aus Ost und West zeugen trotz aller Gegensätze von einer gemeinsamen Geschichte.

Jugend: Rebellion und Anpassung

Sport: Rivalen im Ring

Wirtschaft: Mangel und Überfluss

Kultur: Kunst und Propaganda

Soziale Bewegungen: Protest und Subkultur

Grenzerfahrungen: Abschied und Ankunft

### Der Holocaust

Der Völkermord im Dritten Reich bleibt unfassbar. Die Erinnerung der Deutschen bringt Licht in eines der dunkelsten Kapitel ihrer Geschichte.

### Leben in der neuen Heimat

Jeder fünfte Deutsche hat einen Migrationshintergrund. Ihre Erinnerungen prägen Deutschlands Einwanderungsgeschichte.

Abbildung 31 – Gdn – Themensuche<sup>222</sup>

221 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): *Jugendopposition in der DDR*. Online verfügbar unter <http://www.jugendopposition.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

222 Vgl. *Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation* e.V. (Hg.) (2013): *Gedächtnis der Nation*. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/erleben>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Das HdbG wählt den Ansatz eines Indexes zur Präsentation der Themen. Hier findet der Nutzer Themen von A–Z in alphabetischer Reihenfolge.

Startseite

**SUCHEN**  
Namen  
Themen  
Ins.  
Themen

Projekt  
Schulprojekte  
Kooperieren  
Anfragen  
Workshops  
DVD  
Dank

Zurück  
Sitemap  
Impressum  
Kontakt  
Barrierefreiheit

**Zeitzeugen suchen**

Um möglichst schnell das richtige Video aus unserer Datenbank zu finden, können Sie hier nach Namen, Themenpool oder einer bestimmten Institution suchen.

A | B | D | F | G | I | J | K | L | M | O | P | S | T | V | W | Z

- Adel in Bayern
- Alltag im "Dritten Reich"
- Auswanderung in die USA
- Bayerische Verfassung
- Bayern-Böhmen
- Bayern-Italien
- Bayern-Ungarn
- Bayernbilder
- Bergbau in Penzberg
- Bier in Bayern
- Diakonie
- Displaced Persons (DP)
- Frauen in Bayern
- Gewerkschaften
- Innerdeutsche Grenze / Eiserner Vorhang
- Jüdisches Leben

Abbildung 32 – HdbG – Themensuche<sup>223</sup>

Die Themensuche ist für die Recherche nach Zeitzeugeninterviews sehr wichtig. Für einen thematischen Einstieg ist sie deshalb unverzichtbar und sollte auch im Heimkinderportal Anwendung finden. Dabei werden als Themen die vier Hauptschwerpunkte des Schlagwortkatalogs definiert: *Einweisungsgründe*, *Heimarten*, *Leben im Heim* und *Folgen des Heimaufenthaltes*.

**Jahressuche** | Sucht der Nutzer Zeitzeugenberichte über einen speziellen Zeitraum, kann dies mithilfe eines Zeitstrahls umgesetzt werden. Diese Möglichkeit ist zum Beispiel für ehemalige Heimkinder interessant, die Gleichgesinnte suchen.

223 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter [http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/suche\\_thema.php](http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/suche_thema.php), zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Das *Gedächtnis der Nation* bietet solch ein Angebot, an dem man sich bei der Umsetzung orientieren kann. Abbildung 33 zeigt die Darstellung dieser Jahressuche. Anhand des Reglers kann der Zeitraum eingestellt werden. Die passenden Interviews werden dann direkt an den gewählten Zeitrahmen angepasst.



Abbildung 33 – GdN - Jahressuche<sup>224</sup>

Diese Recherchemöglichkeit eignet sich für viele Anwendungsfälle und sollte ebenfalls als RechercheEinstieg angeboten werden.

**Ortssuche** | Eine Ortssuche stellt ein weiteres Rechercheangebot dar. Diese könnte, ähnlich wie die Zeitzeugensuche im HdbG (Abbildung 29), über eine Freitextsuche und eine Indexsuche erfolgen. Der Nutzer kann so beispielsweise nach allen Zeitzeugeninterviews von Kinderheimen einer bestimmten Stadt recherchieren. Eine interaktive Suche auf einer Karte ist zudem möglich und bietet einen zusätzlichen Einstieg.

**Heimsuche** | Es sollte zusätzlich die Option bestehen, gezielt nach einzelnen Einrichtungen zu forschen. Dadurch kann der Benutzer seine Ergebnisse auf Zeitzeugenerfahrungen eines bestimmten Kinderheims einschränken.

**Schlagwortsuche** | Die Zeitzeugeninterviews werden anhand des erstellten Schlagwortkatalogs inhaltlich erschlossen. Dieser Schlagwortkatalog kann dadurch als zusätzlicher RechercheEinstieg dienen. Das Portal *Wir waren so frei*, das sich mit der

224 Vgl. Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/erleben>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Zeit der Wende auseinandersetzt<sup>225</sup>, bietet seinen Schlagwortkatalog beispielsweise als Rechercheoption an. Abbildung 34 zeigt die grafische Umsetzung des Schlagwortkatalogs. Die Schlagwörter werden hier als hierarchische Struktur dargestellt. Die Nutzung des Schlagwortkatalogs ist intuitiv und daher leicht zu erlernen. Durch das Angebot des Schlagwortkatalogs kann ein Nutzer, der eventuell noch nicht weiß, was genau sein Ziel ist, durch die Deskriptoren *klicken* und so einen Eindruck der Gesamthematik erhalten.

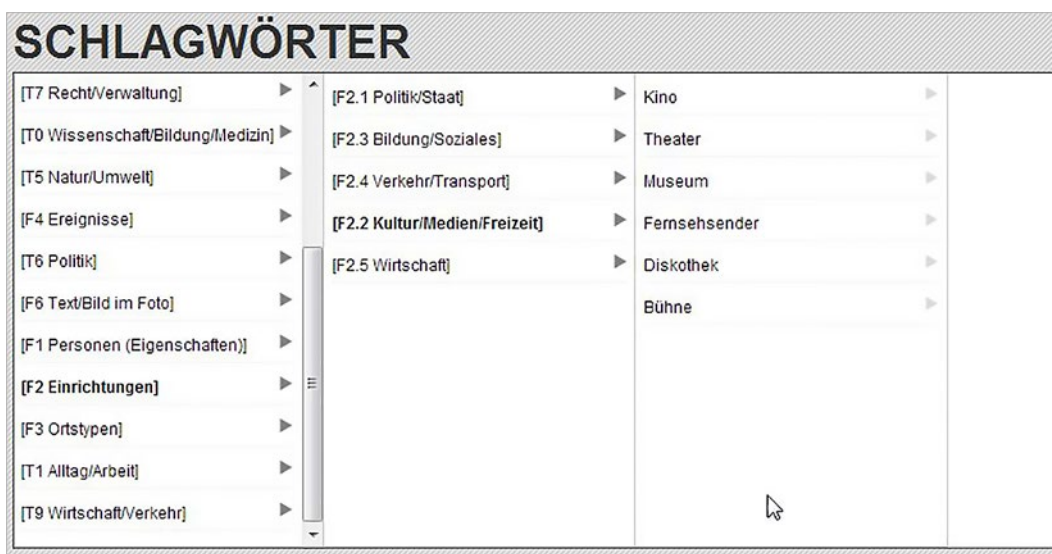


Abbildung 34 – Wir waren so frei – Schlagwortkatalog<sup>226</sup>

**Trefferanzeige** | Ein weiteres Kriterium für eine gute Recherche ist die Darstellung der gefundenen Informationen. Die Darstellung sollte optisch aufbereitet sein und wichtige Informationen bereits in der Treffervorschau anbieten. Ein schlechtes Beispiel für die Aufbereitung bietet das Portal Jugendopposition in der DDR. Auf den ersten Blick wird nicht ersichtlich, um welche Information (Bild, Text, Interview) es sich bei den einzelnen Treffern handelt. Die reine Textdarstellung ist sehr unübersichtlich und daher nicht zu empfehlen.

225 Vgl. Stiftung Deutsche Kinemathek; Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2011): Wir waren so frei. Online verfügbar unter <https://www.wir-waren-so-frei.de/>, zuletzt geprüft am 18.07.2013.

226 Vgl. Stiftung Deutsche Kinemathek; Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2011): Wir waren so frei. Online verfügbar unter <https://www.wir-waren-so-frei.de/index.php/Browse/clearCriteria#>, zuletzt geprüft am 18.07.2013.

# suche

→

## Suche nach "rainer"

Anzeige der Ergebnisse 1 bis 10 von insgesamt 135

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Nächste >

### 1: 1992 wird Rainer Penzel vom Bezirksgericht Neubran... (100%)

1992 wird **Rainer** Penzel vom Bezirksgericht Neubrandenburg rehabilitiert. Am 25. März 1992 wird **Rainer** Penzel vom Bezirksgericht Neubrandenburg rehabilitiert. Quelle: Privat-Archiv **Rainer** Penzel  
Pfad:: /Bildergalerien/Mauer 61/Jugendliche in Anklam/1992 wird Rainer Penzel vom Bezirksgericht Neubrandenburg rehabilitiert.

### 2: Rainer Müller, 2. November 2004. (100%)

**Rainer** Müller, 2. November 2004. **Rainer** Müller, 2. November 2004. Foto: Gunnar Uhlenhut; Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft  
Pfad:: /Bildergalerien/----Zeitzeugen----/Rainer Müller/Rainer Müller, 2. November 2004.

### 3: Rainer Müller (100%)

**Rainer** Müller  
Pfad:: /Bildergalerien/----Zeitzeugen----/Rainer Müller

### 4: Rainer Müller, 2010. (100%)

**Rainer** Müller, 2010. **Rainer** Müller, 2010. Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft/Dirk Vogel  
Pfad:: /Bildergalerien/----Zeitzeugen----/Rainer Müller/Rainer Müller, 2010.

Abbildung 35 – Jugendopposition - Trefferanzeige <sup>227</sup>

Das Portal *Zeitzeugen berichten* setzt die Trefferanzeige besser um (Abbildung 36). Hier erhält man direkt wichtige Informationen zu den gefundenen Dokumenten und erkennt auf den ersten Blick, welcher Medientyp gefunden wurde. An dieser sehr übersichtlichen Trefferdarstellung kann sich das Heimkinderportal orientieren.

227 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): Jugendopposition in der DDR. Online verfügbar unter [http://www.jugendopposition.de/index.php?tx\\_indexedsearch%5Bsword%5D=Rainer&id=84&tx\\_indexedsearch%5B\\_sections%5D=0&tx\\_indexedsearch%5Bpointer%5D=0&tx\\_indexedsearch%5Bext%5D=0](http://www.jugendopposition.de/index.php?tx_indexedsearch%5Bsword%5D=Rainer&id=84&tx_indexedsearch%5B_sections%5D=0&tx_indexedsearch%5Bpointer%5D=0&tx_indexedsearch%5Bext%5D=0), zuletzt geprüft am 05.07.2013.

[Startseite](#)

**SUCHEN**

[Namen](#)

[Themen](#)

[Institution](#)

**Projekt**

[Schulprojekte](#)

[Kooperieren](#)

[Anfragen](#)

[Workshops](#)

[DVD](#)

[Dank](#)

[Zurück](#)

[Sitemap](#)

[Impressum](#)

[Kontakt](#)


[Barrierefreiheit](#)

**Ergebnis der Suche nach:**

**Thema Adel in Bayern**

ergab 5 Treffer. Die Anzeige erfolgt in alphabetischer Reihenfolge.

---



[»> Video abspielen](#)

**Ortholf Freiherr von Crailsheim**  
Gutsbesitzer, Kulturmanager


**Thema:** Adel in Bayern  
**Institution:** Haus der Bayerischen Geschichte, Bildarchiv  
**Dauer:** 1:30 h

Lebensgeschichtliches Zeitzeugen-Interview mit Ortholf Freiherr von Crailsheim, aufgezeichnet am 7.8.2007 auf Schloss Amerang im Rahmen des Projekts Adel in Bayern, über die wirtschaftliche Situation, Kultur und Identität des Adels.

Im hier gezeigten Ausschnitt spricht Ortholf Freiherr von Crailsheim über den Aufwand, Schloss Amerang zu erhalten (Kosten, Pflege, Sanierung).

[»> Detailansicht öffnen](#)

---



[»> Video abspielen](#)

**Dr. Pankraz Freiherr von Freyberg**  
Kulturmanager, Intendant (Europäische Wochen Passau)

**Thema:** Adel in Bayern  
**Institution:** Haus der Bayerischen Geschichte, Bildarchiv  
**Dauer:** 2:00 h

Lebensgeschichtliches Interview mit Dr. Pankraz Freiherr von Freyberg, aufgezeichnet am 15.10.2007 in Passau, über seine Familiengeschichte, die Arbeit als Kulturmanager und adelige Identität.

Im hier gezeigten Ausschnitt berichtet Pankraz Freiherr von Freyberg über die zum Teil angespannte wirtschaftliche Situation adeliger Familien in der Gegenwart.

[»> Detailansicht öffnen](#)

Abbildung 36 – HdbG – Trefferanzeige<sup>228</sup>

228 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/treffer.php?t=1&q=Adel+in+-Bayern>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

**Heimkinder in der DDR** | Die vorgestellten Portale bieten unterschiedliche Suchmöglichkeiten an. Da die Intention des Nutzers vorher nicht bekannt ist, sollten für das Heimkinderportal möglichst viele Individualitäten abgedeckt werden. Es ist daher empfehlenswert, ein breites Angebot an Suchoptionen zur Verfügung zu stellen. Für Freitextsuchfelder sollte zudem eine Autovervollständigungsfunktion integriert werden, da dies die Benutzerfreundlichkeit der Seite erhöht und sich dadurch leere Ergebnismengen besser vermeiden lassen. Es ist zusätzlich wichtig, dass die Recherchemöglichkeiten in die Navigation der Seite integriert sind, so dass man jederzeit auf sie zurückgreifen kann. Abbildung 37 zeigt einen Lösungsansatz, wie dies umgesetzt werden kann. Dabei wurden die Rechercheeinstiege als vertikale Navigation im linken Bereich und die Volltextsuche am oberen rechten Rand positioniert. Es ist auch denkbar, die Recherche in die horizontale Navigation zu integrieren.

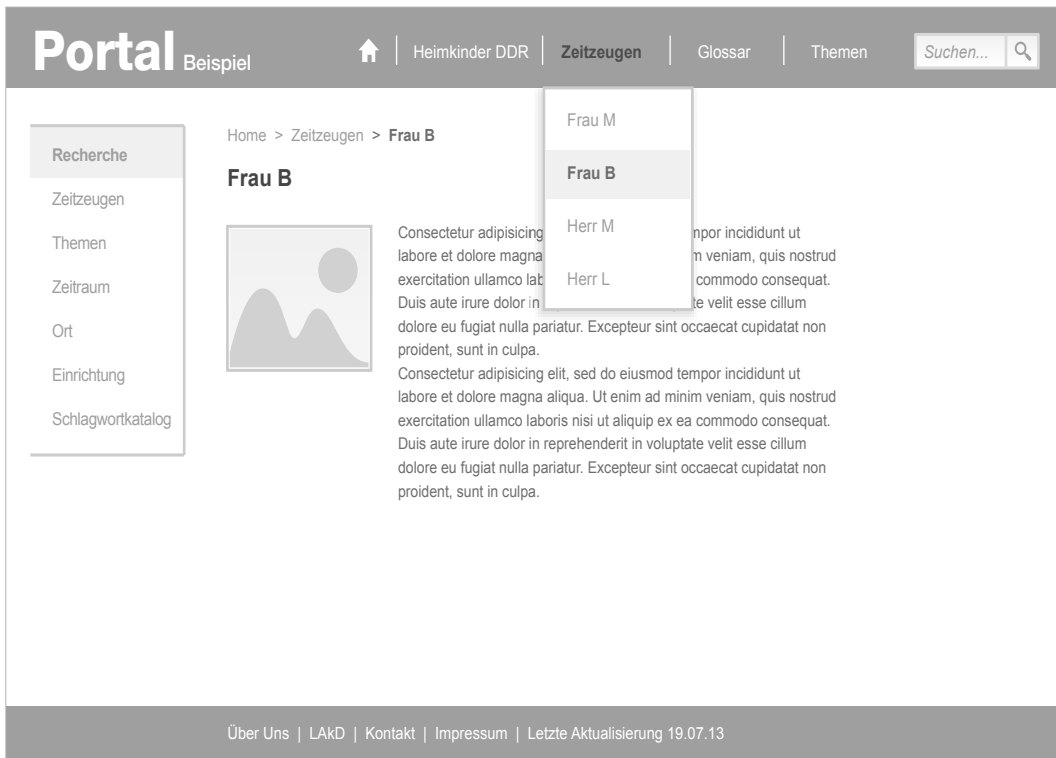


Abbildung 37 – Vorschlag für die Rechercheoptionen im Heimkinderportal, eigene Grafik



Die Abbildungen 38–43 bieten erste grafische Ansätze zur möglichen Umsetzung der Rechercheoptionen. Diese können direkt in die Seite integriert bzw. in Kombinationen angeboten werden. Die Skizzen sind als Vorschläge anzusehen, die minimiert, erweitert oder angepasst werden können.

Abbildung 38 zeigt eine Schlagwortsuche, die an die Recherche im Portal *Wir waren so frei* angelehnt ist. Anhand dieser Recherche kann der Nutzer die Deskriptoren kennen lernen, sich so einen Überblick verschaffen und anschließend direkt in sein Wahlthema einsteigen.

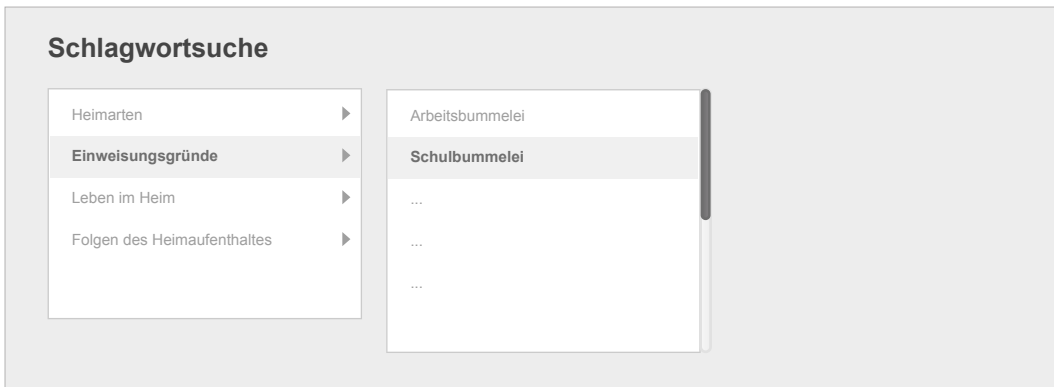


Abbildung 38 – Vorschlag für die Schlagwortsuche im Heimkinderportal, eigene Grafik

Möchte der Benutzer gezielt nach einer Einrichtung suchen, kann er dies mithilfe des linken Eingabefelds der Abbildung 39. Interessiert er sich nur für Berichte aus bspw. Normalheimen, kann er diese alternativ durch das *Drop-Down* Menü in der rechten Darstellung filtern.

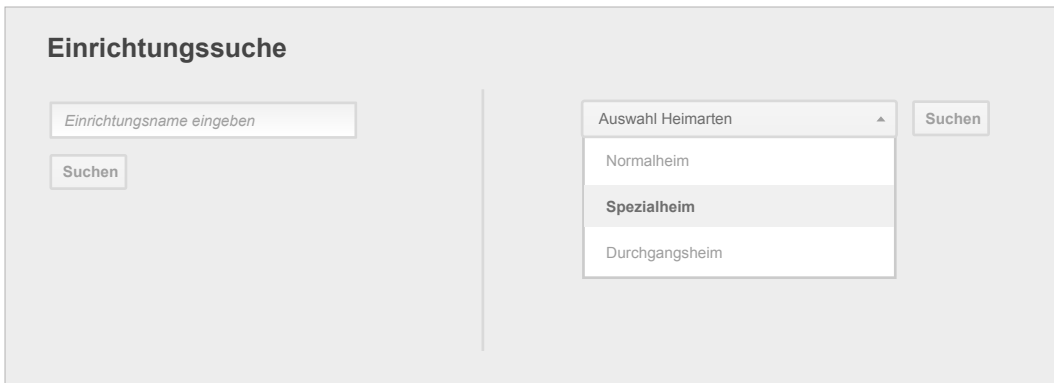


Abbildung 39 – Vorschlag für die Einrichtungssuche im Heimkinderportal, eigene Grafik

Über eine Themensuche (Abbildung 40) in Form eines *Drop-Down* Menüs wird die Möglichkeit angeboten, nur bestimmte Lebensabschnitte der Zeitzeugen als Ergebnistreffer zu erhalten. Bei der Auswahl eines Themas wird der Nutzer direkt zu den Interviews geleitet, die diesen Lebensabschnitt thematisieren.

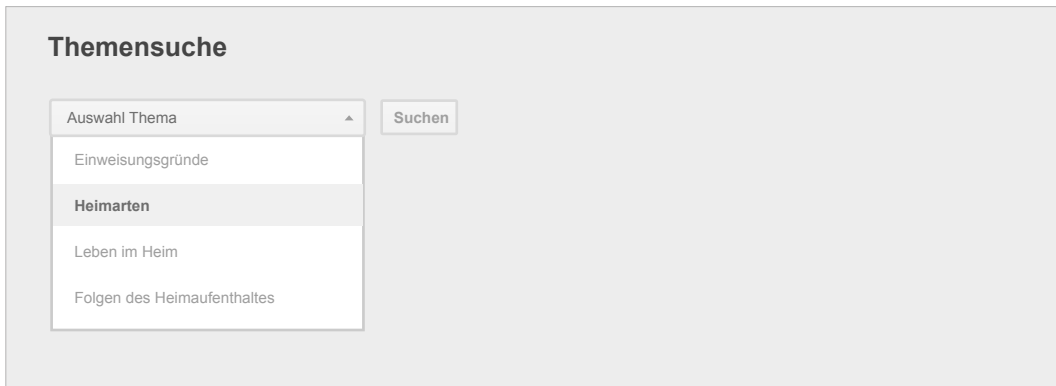


Abbildung 40 – Vorschlag für die Themensuche im Heimkinderportal, eigene Grafik

Abbildung 41 gibt einen Vorschlag für die Umsetzung einer Zeitzeugensuche. Auf der linken Seite kann, wenn die Person bekannt ist, nach Vor- und Nachnamen recherchiert werden. Die rechte Seite bietet eine Indexsuche an, die alle Zeitzeugen auflistet. So kann sich der Nutzer einen Überblick über das Zeitzeugenangebot verschaffen.

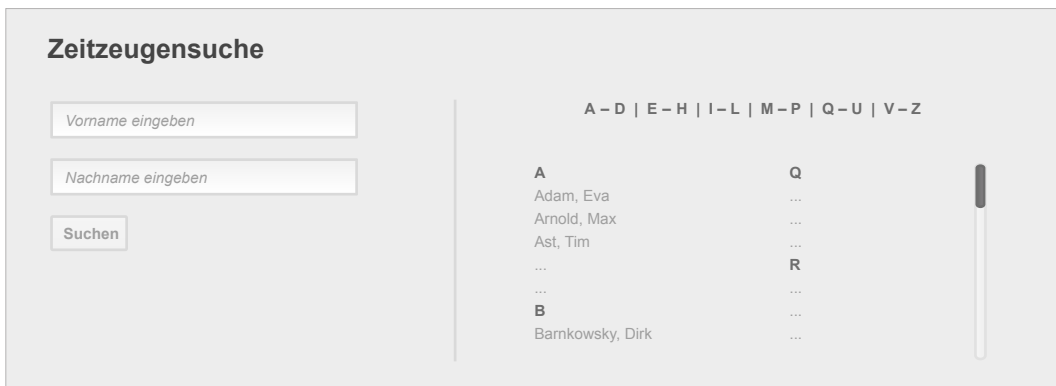


Abbildung 41 – Vorschlag für die Zeitzeugensuche im Heimkinderportal, eigene Grafik

Eine weitere Recherchemöglichkeit zeigt Abbildung 42. Über einen Zeitstrahl kann hier der gewünschte Zeitraum ausgewählt werden.

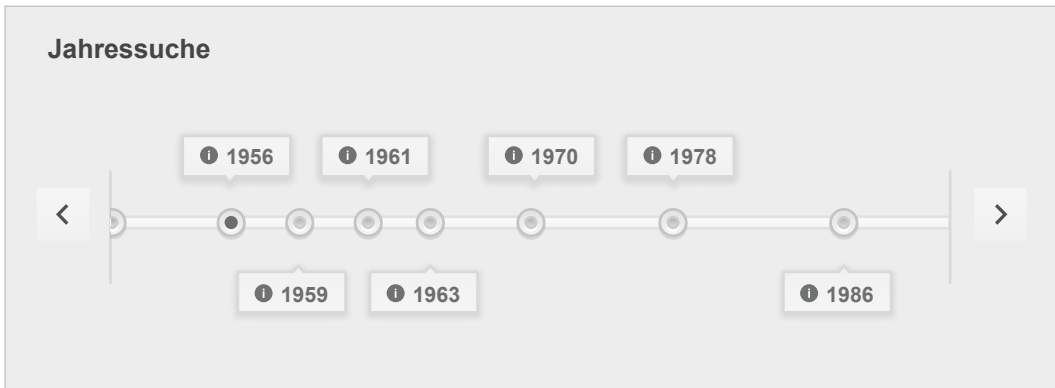


Abbildung 42 – Vorschlag für die Jahressuche im Heimkinderportal, eigene Grafik

Eine letztes Rechercheangebot stellt die Ortssuche dar. Auf der linken Seite ist eine Karte abgebildet, über die ein spezieller Ort (z.B. der Einrichtung) ausgesucht werden kann. Die rechte Seite bietet die Möglichkeit, sich die Interviews einer bestimmten Postleitzahl oder eine Stadt anzeigen zu lassen.

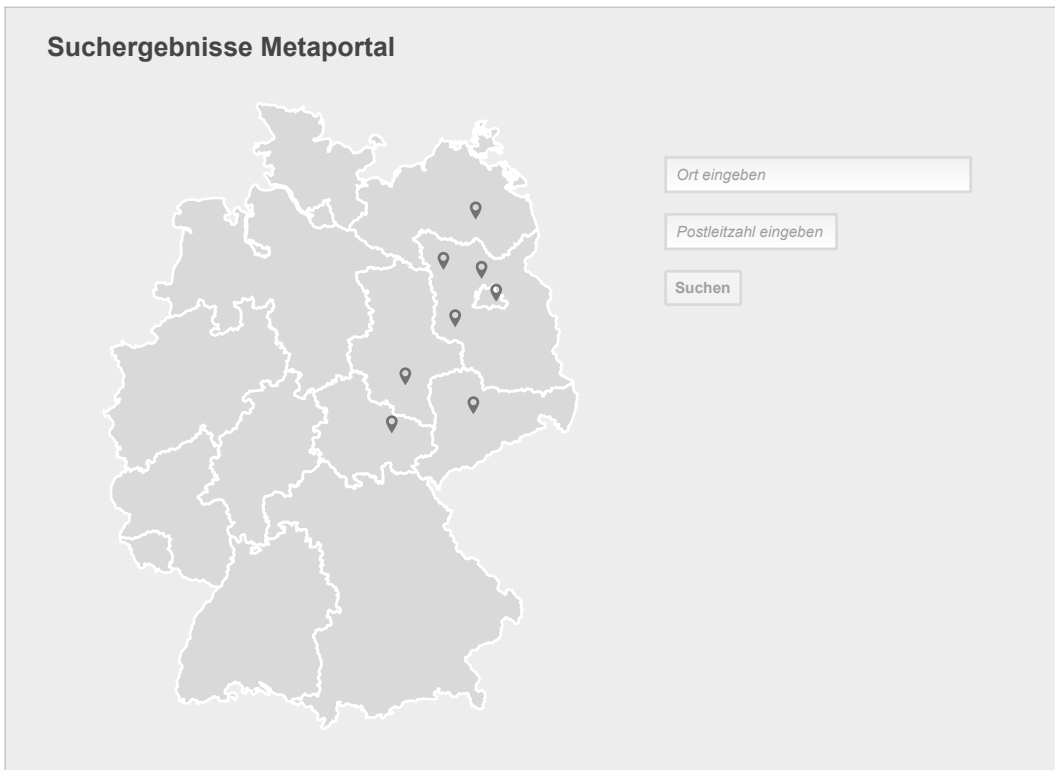



Abbildung 43 – Vorschlag für die Ortssuche im Heimkinderportal, eigene Grafik

Die Abbildung 44 verdeutlicht eine strukturierte Trefferanzeige und ist der Darstellung des HdbG ähnlich. Links wird dabei eine Vorschau des Zeitzeugeninterviews angezeigt. Der Benutzer kann sich so ein erstes Bild von dem Zeitzeugen machen. Rechts erfolgt eine kurze Zusammenfassung des Ausschnitts, die als Orientierungs- und Entscheidungshilfe dient.


## Suchergebnisse



**Frau B**

Consectetur adipisicing elit, sed do eiusmod tempor incididunt ut labore et dolore magna aliqua. Ut enim ad minim veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris nisi ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis aute irure dolor in reprehenderit in voluptate velit esse cillum dolore eu fugiat nulla pariatur. Excepteur sint occaecat cupidatat non proident, sunt in culpa.

Consectetur adipisicing elit, sed do eiusmod tempor incididunt ut labore et dolore magna aliqua. Ut enim ad minim veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris nisi ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis aute irure dolor in reprehenderit in voluptate velit esse cillum dolore eu fugiat nulla pariatur. Excepteur sint occaecat cupidatat non proident, sunt in culpa.



**Herr M**

Consectetur adipisicing elit, sed do eiusmod tempor incididunt ut labore et dolore magna aliqua. Ut enim ad minim veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris nisi ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis aute irure dolor in reprehenderit in voluptate velit esse cillum dolore eu fugiat nulla pariatur. Excepteur sint occaecat cupidatat non proident, sunt in culpa.

Consectetur adipisicing elit, sed do eiusmod tempor incididunt ut labore et dolore magna aliqua. Ut enim ad minim veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris nisi ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis aute irure dolor in reprehenderit in voluptate velit esse cillum dolore eu fugiat nulla pariatur. Excepteur sint occaecat cupidatat non proident, sunt in culpa.

Abbildung 44 – Vorschlag für die Trefferanzeige im Heimkinderportal, eigene Grafik

### 3.3.6 Interviews

Mithilfe der vorgestellten Navigations- und Rechercheoptionen ist der Nutzer in der Lage, das gewünschte Zeitzeugeninterview zu finden. Die Art der Darstellung des Interviews entscheidet dabei, ob der Nutzer die Information richtig aufnehmen und in Wissen umwandeln kann. Für diesen angestrebten Wissenstransfer sind verschiedene Faktoren wichtig.

An erster Stelle ist die technische Umsetzung relevant. Nur wenn der Benutzer das Zeitzeugeninterview ohne Barrieren sichten kann, ist eine Wissensvermittlung möglich. Es wird daher analysiert, welche Streaming-Verfahren die vorgestellten Zeitzeugenportale anwenden. Damit verbunden ist auch die gestalterische Präsentation für den erfolgreichen Wissenstransfer wichtig. Ein zweiter wichtiger Aspekt ist das Angebot an Zusatzmaterialien. Durch diese kann der Interviewausschnitt in den richtigen Kontakt gesetzt werden und der Nutzer sich umfangreich informieren. In Hinblick auf ein Angebot der kompletten Interviews wird abschließend über eine anwendbare Annotation diskutiert.

Die Abbildungen 45–47 zeigen die Präsentation der Zeitzeugeninterviews der drei untersuchten Portale.

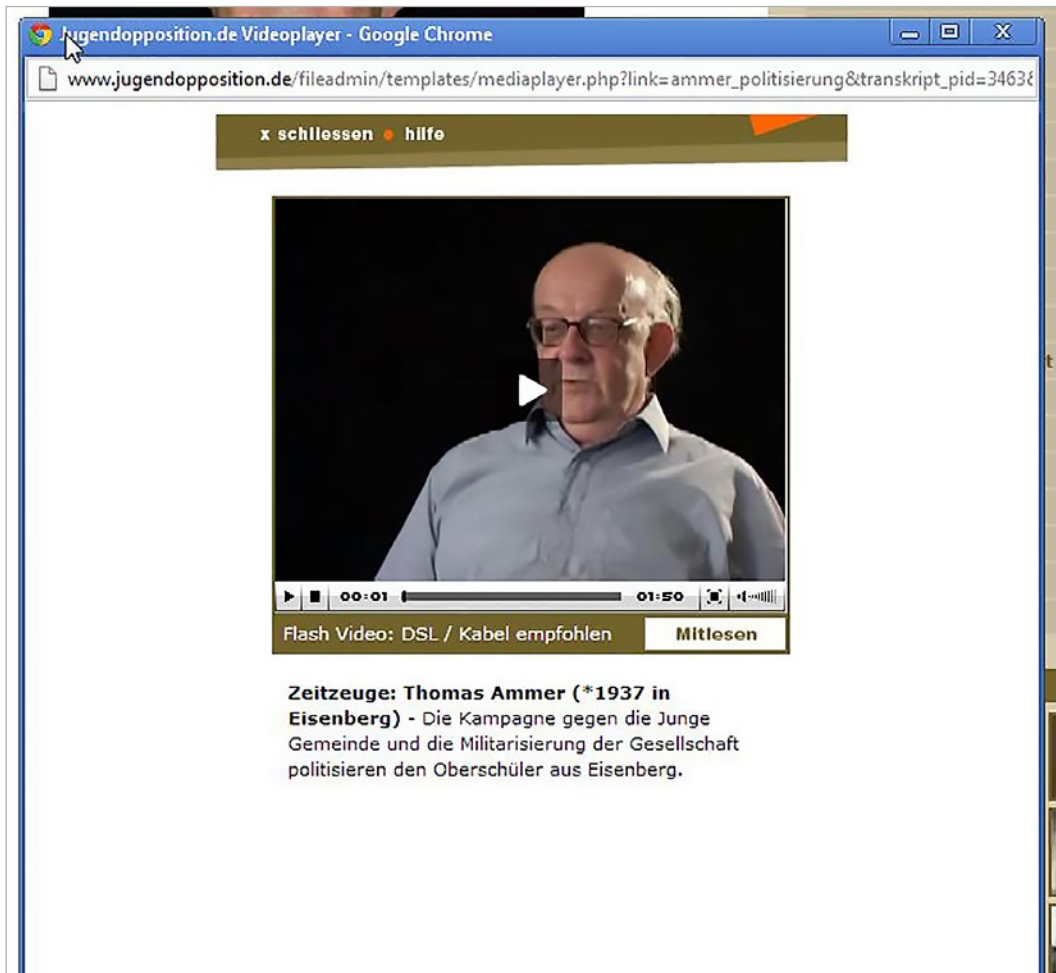


Abbildung 45 – Jugendopposition - Darstellung der Interviews<sup>229</sup>

229 Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): Jugendopposition in der DDR. Online verfügbar unter [134](http://www.jugendopposition.de/fileadmin/templates/mediaplayer.php?link=ammer_politisierung&transkript_pid=3463&quelle=PGI+WmVpdHpldWdloIBUaG9tYXMgQW1tZXIgLCo-xOTM3IGluIEVpc2VuYmVyZyk8L2I+IC0gRGllIEthbXBhZ25UGdL2VuIGRpZSBKdW5nZSBHZW1laW5kZSB1bmQgZGllIE1pb-Gl0YXJpc2llcnVuZyBkZXIgL2VzZWxsc2NoYWZ0IH BvbGl0aXNpZXJlbiBkZW4gT2JlcnNjaPxsZXIgL2VzZWxsc2VuYmVyZy4=&title=SnVnZW5kIHVuZCBQb2xpdGlzaWVydW5n, zuletzt geprüft am 05.07.2013.</a></p>
</div>
<div data-bbox=)

Thema Schließen X

## Deutsch-deutsche Geschichte / Sport

**Erste olympische Goldmedaille eines DDR-Athleten 1956 in...**

Geburtsjahr: 1936  
Ort, Jahr: Melbourne, 1956  
Zeitpunkt des Interviews: 2005

Der DDR-Boxer Wolfgang Behrendt schildert seinen Sieg im olympischen Finale im Bantamgewicht und die anschließende Siegerehrung mit neutraler gesamtdeutscher Hymne.

- Axel Wladimiroff  
Gebrandmarkt (2)
- Axel Wladimiroff  
Maßregelung durch die Stasi
- Axel Wladimiroff  
Wer wird Sportler?
- Axel Wladimiroff  
Mathetest beim Trainer
- Axel Wladimiroff  
Politik im DDR-Sport  
urne
- Wolfgang Behrendt  
Erste olympische  
Goldmedaille eines

1 2 3 4 5 >

Abbildung 46 – GdN - Darstellung der Interviews<sup>230</sup>

Projekt  
Schulprojekte  
Kooperieren  
Anfragen  
Workshops  
DVD  
Dank

Zurück  
Sitemap  
Impressum  
Kontakt

Barrierefreiheit

Thema > Innerdeutsche Grenze / Eiserner Vorhang > Hermann Huber

**Hermann Huber**  
Botschafter a.D.

>> Biogramm >> Inhalt >> Daten

Copyright: Haus der Bayerischen Geschichte (Georg Schmidbauer M.A.)

**Ähnliche Videos**

- Hermann Huber  
Botschafter a.D.
- Dr. Manfred Veit  
Kommandeur der  
Bundeswehr,  
Kreisheimatpfleger
- Peter Blau  
DDR-Flüchtling,  
Unternehmer
- Prof. Dr. h.c. Horst  
Teitschik  
1983-1991 Vize-  
Kanzleramtschef, 1999-  
2008 Leiter der Münchner  
Sicherheitskonferenz
- Kerstin Blau  
DDR-Flüchtling,  
Verwaltungsangestellte

Abbildung 47 – HdbG - Darstellung der Interviews<sup>231</sup>

230 Vgl. Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/erleben>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

231 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/index.php>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

### 3.3.6.1 Darstellung der Interviews

Die Darstellung der Interviews ist ein entscheidendes Erfolgskriterium für den Wissenstransfer. Besonders wichtig ist dabei der Zugang zu den Interviews. Dieser sollte direkt von der Startseite (am besten über die Navigation) geschaffen werden, damit der Nutzer sofort in die Materie eindringen kann.

Die Interviews werden im GdN und bei dem Portal *Jugendopposition in der DDR* über ein *Pop-Up* Fenster integriert. Die Verwendung von *Pop-Up* Fenstern sollte jedoch vermieden werden, wenn es andere Möglichkeiten zur Umsetzung gibt. Die Gründe dafür sind vielfältig. An erster Stelle mindern sie die Usability und die Barrierefreiheit einer Webseite. Ältere Screenreader können neue Browser-Fenster z.B. teilweise nicht erkennen. Zudem ist der Nutzer eventuell verwirrt, ob es sich bei dem neuen Fenster um Werbung oder Inhalt der Webseite handelt.<sup>232</sup> Beim GdN ist das *Pop-Up* so gut in die Seite eingebunden, dass man es gar nicht bemerkt. Das führt dazu, dass der Nutzer nach der Sichtung des Interviews auf die vorherige Seite über den *Zurück*-Button im Browserfenster navigiert und damit wieder direkt auf der Startseite gelangt.

*Pop-Ups* sind, vor allem durch die Assoziation mit lästiger Werbung, unter den Internetnutzern nicht beliebt. Daher sollten *Pop-Ups* mit Bedacht gewählt oder Alternativen eingesetzt werden.

Die Einbindung eines Videoplayers sollte dementsprechend direkt auf der eigentlichen Webseite erfolgen. Die Wahl des richtigen Videoplayers ist dabei nicht einfach. Das GdN bindet die Player von *Youtube* in ihre Webseite ein. Dies ist keine Option für die LAKD, da die Interviews extern bei *Youtube* liegen würden und das nicht gewünscht ist. Das HdbG und das Portal *Jugendopposition in der DDR* verwenden den *Adobe Flash Player*.<sup>233</sup>

---

232 Vgl. Hellbusch, Jan Eric (2007): Pop-Up-Fenster barrierefrei? Online verfügbar unter <http://www.barrierefreies-webdesign.de/knowhow/pop-up-fenster/sinn-und-unsinn.html>, zuletzt geprüft am 10.07.2013.

233 Für weitere Informationen, siehe Adobe Systems GmbH (Hg.) (2013): Adobe Flash Player. Online verfügbar unter <http://www.adobe.com/de/software/flash/about/>, zuletzt geprüft am 20.07.2013.



Der Einsatz von *Flash* ist aus den verschiedensten Gründen nicht empfehlenswert. Mit *Flash* ist es zwar möglich, interaktive, moderne Webseiten zu kreieren, jedoch mindert der Einsatz von zu viel *Flash* die Benutzerfreundlichkeit und die Barrierefreiheit einer Seite. Internetseiten mit einem hohen *Flashanteil* weisen z.B. längere Ladezeiten auf. Zudem sind diese Seiten schlecht (schlechter als HTML-Seiten) von Suchmaschinen auffindbar, da diese nicht optimal indexiert werden. Das *Flash*-Format ist außerdem proprietär und der Nutzer benötigt ein Plugin für den Gebrauch.<sup>234</sup>

Einer der größten Nachteile sind die immer wieder auftretenden Sicherheitslücken im *Flash-Player*, durch die Kriminelle schädliche Software in die Computer der Anwender einschleusen können.<sup>235</sup> Schwerwiegend ist außerdem die Inkompatibilität mit *ipads* und *iPhones* der Firma *Apple*, da diese Produkte grundsätzlich kein *Flash* verwenden. Dadurch wird eine große Zielgruppe komplett ausgeschlossen. Die Wartung einer *flashanimierten* Webseite ist zudem sehr aufwendig. Auch ist es nicht möglich, den direkten Link der *Flashseite* zu erfassen und diesen ggf. weiterzuempfehlen oder sich eine Markierung zu setzen.<sup>236</sup>

Die genannten Nachteile verdeutlichen, dass von der Anwendung von *Flashplayern* in dem vorliegenden Fall abzuraten ist. Viel mehr wird empfohlen, auf Videoplayer zurückzugreifen, die nicht proprietär sind (also Open Source) und nicht mit *Flash* funktionieren. Ein Beispiel ist das *HTML5 Video-Element*. Dieses kann direkt auf eine Webseite integriert werden, so dass die Anwender das Video ohne zusätzliche Plug-ins anschauen können.<sup>237</sup> Realisiert wird dies mit HTML und Javascript. Durch die Nutzung dieser standardisierten Webtechniken erhöht sich zusätzlich die Barrierefreiheit. Falls auf die Verwendung von *Flash* nicht verzichtet werden kann bzw. dies nicht gewollt ist, sollte zu mindestens ein Player gewählt werden, der bei Bedarf auf ein alternatives Format zurückgreifen kann.

234 Vgl. Walser, Walter B. (2013): Vorteile und Nachteile von Flash. kundennutzen.ch. Online verfügbar unter <http://www.kundennutzen.ch/flash.php>, zuletzt geprüft am 12.07.2013.

235 Vgl. Fröhlich, Christoph (2013): Flash-Player. Adobe warnt vor schweren Sicherheitslücken. stern.de GmbH. Online verfügbar unter <http://www.stern.de/digital/computer/flash-player-adobe-warnt-vor-schweren-sicherheitsluecken-1977198.html>, zuletzt geprüft am 12.07.2013.

236 Vgl. Walser, Walter B. (2013): Vorteile und Nachteile von Flash.

237 Vgl. Hahne, Axel (2009): Webstandards: Was in einem Web ohne Flash möglich ist. Hg. v. netzwelt GmbH. Online verfügbar unter <http://www.netzwelt.de/news/80040-webstandards-web-ohne-flash-moeglich.html>, zuletzt geprüft am 12.07.2013, ein Beispiel ist hier zu finden: <http://moonhq.de/projects/HTML5/index.html>

### 3.3.6.2 Angebot und Einbindung der Zusatzmaterialien

Zusätzlich zu den Interviews sollte für die Erzeugung und Vermittlung von Wissen umfangreiches Zusatzmaterial angeboten werden.

Die Portale bieten unterschiedliche Zusatzmaterialien an, wie:

- Informationen zu dem Zeitzeugen
- Informationen zu dem Thema/dem Ereignis
- Transkriptionen
- Metadaten (Dauer, Aufnahmedatum, Sprache, Signatur)
- Zitate aus dem Interview
- Angebot von weiteren/ähnlichen Interviews

Besonders wichtig bei dem Angebot der Zusatzmaterialien ist deren Aufbereitung und deutliche Strukturierung. Abbildung 48 zeigt einen Ausschnitt des GdN. Hier erscheinen Angaben zum Hauptereignis (1923: Weimarer Republik), dem speziellen Thema (Armut in der Weimarer Republik), dem Geburtstagjahr (1913, wahrscheinlich des Zeitzeugens), das Jahr (1925, eventuell das Jahr, über das er spricht) und der Zusammenfassung des Interviewausschnitts. Diese Angaben sind sehr kurz gehalten und in einigen Fällen nicht eindeutig (z.B. die Angabe: Jahr 1925). Die Wissensvermittlung wird dadurch nicht unterstützt.

Rechts neben dem Interview werden andere Interviews angezeigt, deren Verbindung mit dem gewählten Interview unklar bleibt. Die Themen der anderen Interviews lassen eine inhaltliche Verbindung vermuten. Ein Zusatz, wie z.B. *ähnliche Videos*, würde für Klarheit sorgen.

Ereignis Schließen X

## 1923: Weimarer Republik



**Armut in der Weimarer Republik**

Geburtsjahr: 1913  
Jahr: 1925

Bernhard Lubosch, damals Schüler, und seine Familie litten unter der Arbeitslosigkeit und dem Nahrungsmangel in den Krisenjahren der Weimarer Republik.

**Einsteigervideo**  
Weimarer Republik - die Bewährungsprobe

**Karl Holzamer**  
Probleme der Weimarer Republik

**Ernst Behm**  
Antisemitismus in der Weimarer Republik

**Bernhard Lubosch**  
Armut in der Weimarer Republik

**Carl Dirks**  
Wiederaufrüstung der Reichswehr

**Michael Wieck**  
Moderne Lebensformen in der Weimarer Republik

1 2 >

Abbildung 48 – GdN - Zusatzmaterialien<sup>238</sup>

Die Angaben des HdbG sind informativer. Im Titel werden der Name des Zeitzeugen (Dr. Hans-Jochen Vogel) und seine Funktion (SPD-Politiker, 1960–1972 Oberbürgermeister von München) vermerkt. Es folgen Angaben zur Signatur, des Inhalts des kompletten Interviews und des gezeigten Ausschnitts. Möchte sich der Nutzer darüber hinaus über den Zeitzeugen oder das thematisierte Ereignis informieren, so erhält er zusätzliche Informationen im Kopfbereich in den Reitern *Biogramm*, *Inhalt* oder *Daten*. Zudem ist die Möglichkeit vorhanden, die angebotenen Informationen zu drucken.

238 Vgl. Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/erleben>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Thema > Politik > Dr. Hans-Jochen Vogel

>> Video >> Biogramm >> Inhalt >> Daten >> Drucken

**Dr. Hans-Jochen Vogel**  
SPD-Politiker, 1960-1972 Oberbürgermeister von München



Signatur: zz-0454.01

Lebensgeschichtliches Zeitzeugen-Interview mit Dr. Hans-Jochen Vogel, geführt am 28.10.1997, über seine Karriere als SPD-Politiker, die Aufgaben und Erfolge in seinen verschiedenen politischen Ämtern und die Entwicklung Münchens während seiner Amtszeit als Oberbürgermeister 1960-1972.

Im hier gezeigten Ausschnitt berichtet Vogel über die langwierigen Diskussionen zum Bau der Münchner U-Bahn 1963/64.

Copyright: Haus der Bayerischen Geschichte (Georg Schmidbauer M.A.)

Volltextsuche

Suchbegriff ...

Abschicken Zurücksetzen

Abbildung 49 – HdbG - Zusatzinformationen<sup>239</sup>

Im Menüpunkt *Biogramm* erhält der Nutzer weitere Informationen zu dem Zeitzeugen. Inhaltliche Angaben in Form von Stichpunkten werden im Reiter *Inhalt* angeboten. Weiterhin werden Metadaten zum Interview, wie Dauer des kompletten Interviews, Aufnahmedatum und Sprache, im letzten Navigationspunkt *Daten* dargestellt.

Das Portal *Jugendopposition* bietet, neben Angaben zum Zeitzeugen und dem Thema, als einziges Portal Transkriptionen zum Mitlesen des Interviews an.

<sup>239</sup> Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/video.php?id=275>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Ein Angebot, welches in den drei untersuchten Portalen nicht vorhanden war, ist die Anzeige der vergebenen Schlagwörter. Durch diese Möglichkeit kann der Nutzer direkt sehen, welche Schlagwörter für das jeweilige Video vergeben wurden und dadurch den Inhalt auf den ersten Blick erfassen. Zudem können die Schlagwörter verlinkt werden, so dass der Nutzer bei einem Klick auf ein Interview geleitet wird, welches dasselbe Schlagwort aufweist.

Im Zusammenhang damit könnte bereits auf der Startseite eine sogenannte Tagcloud (Schlagwortwolke) eingegliedert werden, die dem Nutzer einen weiteren Einstieg in die Thematik verschafft. In der Tagcloud würden die Schlagwörter, die besonders oft verwendet wurden, größer dargestellt. Die Abbildung 50 zeigt einen Teil einer denkbaren Tagcloud für das Heimkinderportal. Diese wurde anhand des erstellten Schlagwortkatalogs angefertigt.



Abbildung 50 – Vorschlag für eine Tagcloud im Heimkinderportal, eigene Grafik<sup>240</sup>

240 Erstellt mit der Seite: Anna Pilecka (Hg.) (2013): Tag Cloud Generator. Online verfügbar unter <http://www.tagcloud-generator.com/index.php>, zuletzt geprüft am 03.07.2013.

Für den optimalen Wissenstransfer sind Zusatzmaterialien, die bei Bedarf gesichtet werden können, enorm wichtig und ebenso notwendig. Jeder Nutzer hat dabei einen anderen Informationsbedarf. Aus diesem Grund sollte ein großes Angebot an verschiedenen Informationen präsentiert werden.

Die Abbildung 51 zeigt eine mögliche Umsetzung. Die direkt zum Interview gehörenden Angaben, wie Name und Funktion des Zeitzeugen sowie eine kurze Zusammenfassung des Interviewausschnitts, können ober- und unterhalb des Videoplayers platziert werden. Zusätzliche Informationen werden in der Beispielabbildung rechts abgebildet. Über verschiedene Reiter (z.B. *Biografie*, *Historie* oder *Metadaten*) kann der Nutzer mehr über den Zeitzeugen oder das Thema erfahren und sich anhand der Zusatzmaterialien somit weiterbilden und intensiv in die Thematik einsteigen.

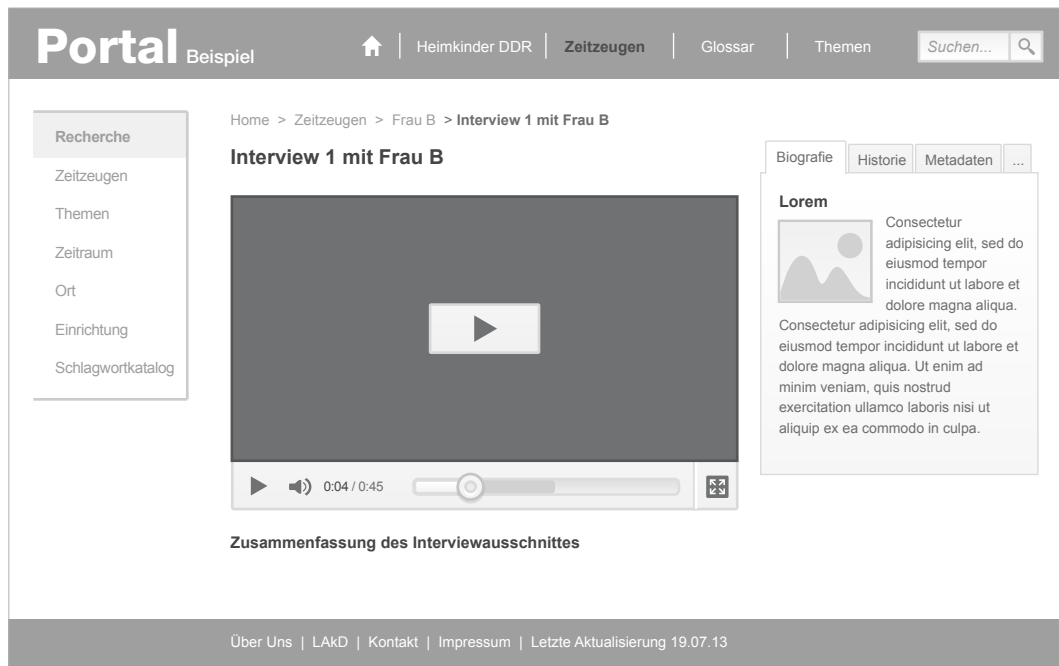


Abbildung 51 – Vorschlag für das Angebot an Zusatzmaterialien im Heimkinderportal, eigene Grafik

Ein Zusatzangebot, das in den letzten Abschnitten noch nicht diskutiert wurde, ist die Möglichkeit einer Annotation der Interviews.

### 3.3.6.3 Annotation

*»Als Annotation bezeichnet man eine ergänzende Information im Video, die im zugrunde liegenden Basisvideo nicht enthalten ist.«<sup>241</sup>*

Im Folgenden wird unter Annotation die Möglichkeit verstanden, in einem Video Sequenzen zu markieren. Diese Markierungen werden mit Schlagwörtern versehen, so dass das Interview direkt inhaltlich erschlossen ist.

Keines der untersuchten Portale bietet Annotationen an. Dafür kann es verschiedene Gründe geben. Zum einen ist Annotationssoftware kostenintensiv und es bedarf Fachpersonal, diese auf die Bedürfnisse aller Nutzer, die damit arbeiten, anzupassen. Zum anderen werden in den Portalen größtenteils nur kurze Ausschnitte angezeigt, so dass eine Annotation überflüssig wird.

Für das angestrebte Portal ist eine Annotation für die Interviewclips ebenso unnötig. Jedoch soll die Möglichkeit geschaffen werden, die kompletten Interviews in einem gesonderten Bereich auf Antrag sichten zu können. Diese Option ist vor allem für Wissenschaftler, die sich mit der Aufarbeitung der DDR-Geschichte beschäftigen, gedacht. Für dieses Angebot ist eine Verwendung von Annotationen sinnvoll, da sich der Nutzer so gezielt die Informationen wählen kann, die er benötigt. Die Ansätze zu der Verwendung von Annotationen sollten deshalb bei der Konzeption des Portals mitbedacht werden und ihre Vor- und Nachteile abgewogen werden.

### 3.3.7 Metakonzept

Nach den speziellen Überlegungen für Navigations- und Rechercheelemente im Heimkinderportal folgen einige Betrachtungen für das angestrebte Metaportal.

Der Navigationsaufbau sollte in allen Portalen, insbesondere auch im Metaportal, ähnlich sein. So kann sich der Nutzer schnell zurechtfinden und wird vertraut mit dem Portal. Verweise auf die verschiedenen Portale könnten beispielsweise in der

---

<sup>241</sup> Vgl. Meixner, Britta/Siegel, Beate/Hölbling, Günther/Kosch, Harald/Lehner, Franz (2009): SIVA Suite - Konzeption eines Frameworks zur Erstellung von interaktiven Videos. In: Eibl, Maximilian (Hg.): Workshop Audiovisuelle Medien WAM 2009. Aus der Reihe Chemnitzer Informatik-Berichte. Chemnitz 2009, S. 14.

horizontalen, die Rechercheeinstiege in der linken, vertikalen Navigation angezeigt werden.<sup>242</sup> Die Umsetzung der Navigationsstruktur ist dabei von der Anzahl der zu erfassenden Themen abhängig und muss im Vorhinein von der LAKD intensiv durchdacht werden.

Einige Rechercheoptionen des Heimkinderportals bieten sich in der Metaebene nicht an. So ist eine Schlagwortsuche nicht sinnvoll, da die Portale verschiedene Schlagwortkataloge aufweisen. Damit verbunden sind die Themensuche sowie eine Einrichtungssuche ebenfalls nicht empfehlenswert, da eine übergreifende Recherche nach diesen Kriterien keinen Mehrwert schafft.

Rechercheeinstiege zu Zeitzeugen, Zeitraum, Ort und die Suche im Volltext verschaffen dem Nutzer ein umfangreiches Suchangebot. Zusätzlich sollte auf dem Metaportal die portalübergreifende Klassifikation als Rechercheeinstieg verwendet werden. Die folgende Abbildung zeigt eine Skizze für eine denkbare Umsetzung. Die einzelnen Klassifikationselemente leiten den Nutzer direkt auf die erschlossenen Interviews.

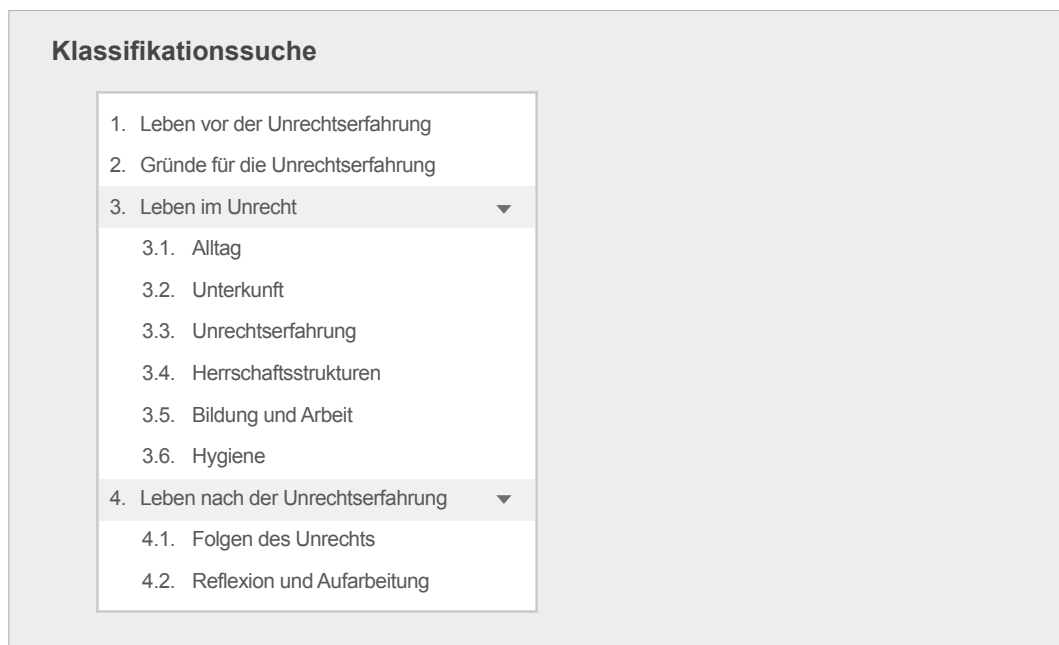


Abbildung 52 – Vorschlag für eine Klassifikationssuche im Heimkinderportal, eigene Grafik

242 Siehe Abbildung 54.



Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Darstellung der gefundenen Treffer. Da der Nutzer auf dem Metaportal die Möglichkeit erhält, übergreifende Recherchen durchzuführen, muss in der Trefferanzeige erkenntlich werden, welche Dokumente zu welchem Portal gehören. Die Dokumente sollten deshalb in der Trefferanzeige klar strukturiert werden. Ein Umsetzungsansatz zeigt die Abbildung 53. Hier ist eine eindeutige Differenzierung der Ergebnistreffer möglich.

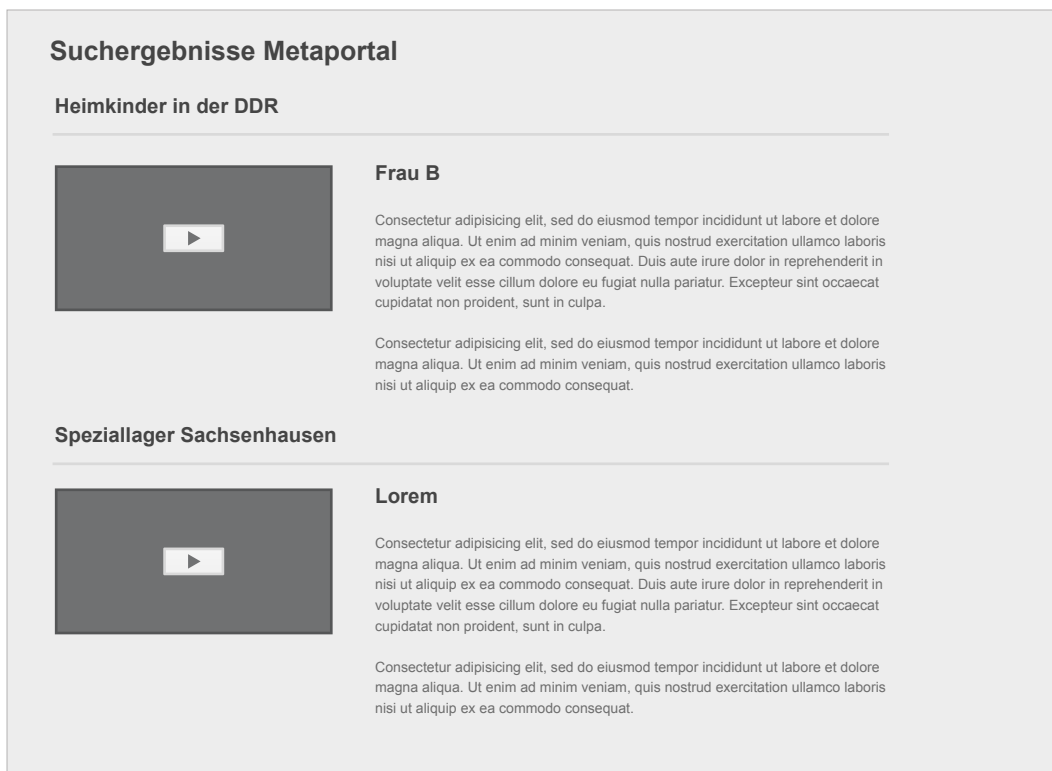


Abbildung 53 – Vorschlag für die Trefferanzeige des Metaportals im Heimkinderportal, eigene Grafik

Eine grafische Umsetzung des gesamten Metaportals zeigt die Abbildung 54. In der horizontalen Navigation sind die bereits erschlossenen Themen angeordnet. In der vertikalen Navigation findet der Nutzer die möglichen Suchansätze für das Metaportal.

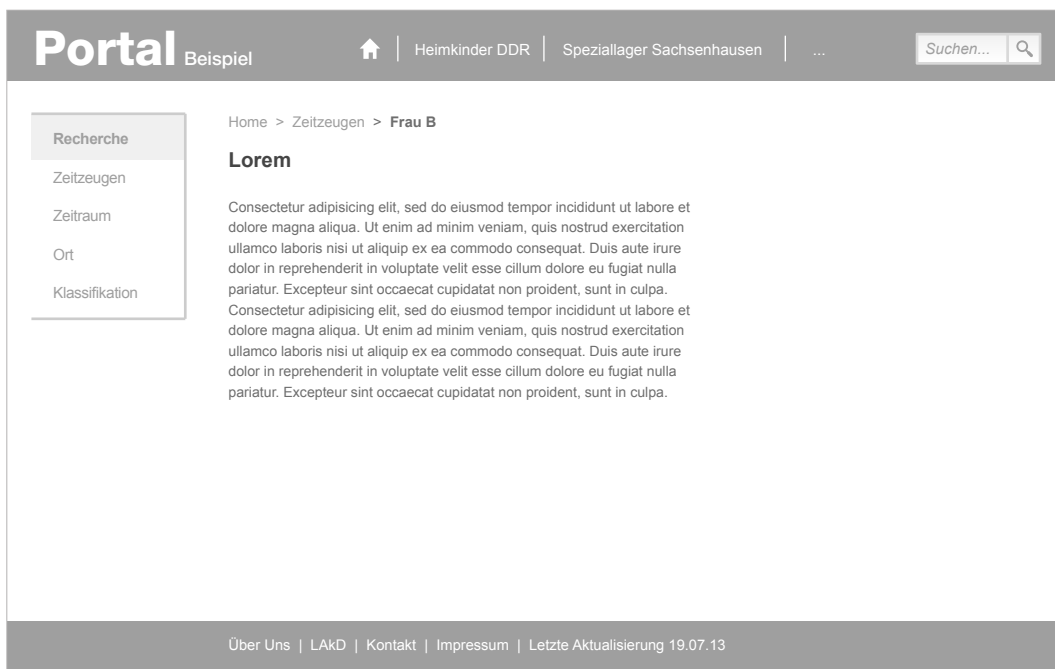


Abbildung 54 – Vorschlag für die Navigation und die Recherche im Heimkinderportal, eigene Grafik

146

Nach den umfangreichen Betrachtungen zum Webportal sollen abschließend die gewonnen Erkenntnisse auf ihre Übertragbarkeit auf folgende Projekte untersucht werden.

### 3.4 Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf folgende Projekte

Viele der vorgestellten Erkenntnisse sind auf andere Themenbereiche übertragbar. Es können jedoch nicht alle Aspekte, die in dieser Masterarbeit betrachtet wurden, komplett auf andere Themenbereiche übertragen werden. Die Vorgehensweise bei der Erschließung eines neuen Themas ähnelt sich jedoch. Abbildung 6 zeigte den Workflow, der für die Erfassung eines neuen Themenkomplexes entworfen wurde. Anhand des Workflows lassen sich die übertragbaren Aspekte kenntlich machen.

**Einarbeitung in eine neue Thematik** | Die inhaltliche Auseinandersetzung mit einem neuen Thema beansprucht Zeit. Diese Zeit muss investiert werden. Nur durch eine intensive Einarbeitung ist es möglich, die Zeitzeugeninterviews in den richtigen Kontext zu setzen, formal zu erfassen und inhaltlich zu erschließen.

**Interviews mit Zeitzeugen** | Die Forschungsmethode *Oral History* bietet viele Ansätze, deren Beachtung und Anwendung hochwertige Quellen liefert. Diese Aspekte wurden umfangreich im theoretischen Teil dieser Arbeit diskutiert. Die gegebenen Empfehlungen eignen sich für alle Zeitzeugenprojekte und sind somit universell einsetzbar.

**Sichtung, Transkription und Analyse der Interviews** | Diese Aspekte bedürfen viel Zeit, sind jedoch unumgänglich. Nur mit einer umfangreichen Quellenarbeit kann ein qualitatives Webportal entstehen, das in der Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche einsetzbar ist.

**Formalerfassung** | Mithilfe des umfangreichen Metadatenmodells, das Franziska Schwab in ihrer Masterarbeit entworfen hat, kann die Formalerfassung weitestgehend standardisiert erfolgen und erspart somit viel Zeit und Arbeit.

**Inhaltliche Erschließung** | In dieser Masterarbeit wurden unterschiedliche Erschließungsmethoden ausführlich diskutiert. Die Erkenntnisse dieser Untersuchung und die Auswahl geeigneter Erschließungsmethoden können für folgende Projekte übernommen werden. Abstracts, Glossare und Schlagwortkataloge, die auf das jeweilige Projekt passen, müssen individuell angefertigt werden. Die projektübergreifende Klassifikation kann für jedes Portal verwendet werden und schafft somit eine Verbindung zwischen ihnen.

**Anforderungen an das Webportal** | Die vorgestellten Ansätze zur Usability und Barrierefreiheit stellen Richtlinien dar, die jedes Webportal beachten sollte. Die Hinweise für den Navigationsaufbau, die eindeutige Bezeichnung der Navigationselemente und die Schaffung von Orientierungspunkten auf der Webseite können ebenfalls als Maßstäbe für die anzustrebende Qualität betrachtet werden. Die thematisierten Rechercheoptionen bieten ein umfangreiches Repertoire, welches auch für andere Themenkomplexe verwendet werden kann. Insgesamt weisen die thematisierten Anforderungen für die Erstellung einer Webseite einen allgemeingültigen Charakter auf und können daher auf folgende Projekte übertragen werden.

**Zusammenfassung Übertragbarkeit** | Es wird deutlich, dass die inhaltliche Aufarbeitung eines neuen Themenkomplexes wenig Ansatzpunkte für übertragbare Elemente bietet. Die intensive Beschäftigung mit der neuen Thematik und die Aufbereitung der Interviews in Form von Analysen und Transkriptionen beansprucht viel Zeit. Für die Formalerfassung und die inhaltliche Erschließung sind in dieser Arbeit Ansätze entstanden, die den Umgang mit neuen Themen vereinfachen und dadurch eine Arbeitserleichterung darstellen. Die Anforderungen an ein gutes Webportal und die vorgestellten Funktionen sind projektübergreifend formuliert und sorgen bei ihrer Anwendung für eine hohe Qualität. Resümierend sind viele Aspekte der Konzeption des Webportals auf andere Themen übertragbar.

## 3.5 Ausblick

In dieser Arbeit wurden umfangreiche Erkenntnisse zu den diskutierten Themen erlangt. Überlegungen und Umsetzungsvorschläge zu der Verwaltung des Webportals mithilfe eines CMS und der angestrebten, digitalen Langzeitarchivierung der Videos wurden jedoch nur angedeutet und nicht explizit aufgeführt. Diese Betrachtungen wurden bereits im vorherigen Projekt zum Speziallager Sachsenhausen begonnen und werden im geplanten Forschungsprojekt der FH Potsdam und der LAKD weitergeführt. Der folgende Ausblick soll deshalb überblicksartig die inhaltlichen Anforderungen an das geplante CMS und die Ansprüche an das digitale Archiv darstellen.

### 3.5.1 Inhaltliche Anforderungen an das CMS<sup>243</sup>

Das geplante Webportal soll mittels eines Web Content Management System realisiert werden. Nach der Fertigstellung des Projekts müssen verschiedene Inhalte im CMS weiter gepflegt werden. Damit diese Bearbeitung möglich ist, müssen die pflegbaren Elemente bereits im Vorhinein bei der Umsetzung des CMS bedacht werden.

An erster Stelle muss die Möglichkeit geschaffen werden, neue **Zeitzeugeninterviews** in das Portal aufzunehmen. Die Projekte der LAKD sind nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen. Es werden stattdessen regelmäßig neue Interviews, wenn die entsprechenden Zeitzeugen verfügbar sind, durchgeführt. Da im CMS sowohl komplette Interviews (in einem geschützten Bereich), als auch die inhaltsverdichtenden Clips angeboten werden, muss der Import für beide Varianten möglich sein.

Mit dem Hinzufügen neuer Interviews ist zudem eine **Erweiterung des Schlagwortkatalogs** erforderlich. Durch die unterschiedlichen Lebensgeschichten der Zeitzeugen können neue Erkenntnisse erlangt und in Deskriptoren umgesetzt werden. Durch die Erfassung der neuen Interviews entsteht auch der Bedarf am Hinzufügen von **Zusatzmaterialien**, wie Transkriptionen, Fotos oder persönlichen Dokumenten. Weiterhin

---

243 Vgl. Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945, S. 129–130.

sollte es möglich sein, mithilfe von **historischem Material** den Forschungsstand aktuell zu halten. Nur so kann eine optimale Wissensrepräsentation gewährleistet werden.

Viele Inhalte müssen demnach im CMS austauschbar sein. Diese Tatsache muss bereits bei der Konzeption des CMS und des digitalen Archivs beachtet werden.

### 3.5.2 Anforderungen an ein digitales Archiv<sup>244</sup>

Im CMS werden die Inhalte des Webportals verwaltet. Ein zusätzlicher Anspruch des geplanten Forschungsprojekts ist die Verwaltung der Interviews und deren Zusatzmaterialien in einem digitalen Archiv. An das geplante digitale Archiv werden, von Seiten der LAKD und der FH Potsdam, die folgenden Anforderungen gestellt:

- Erweiterbarkeit des Bestandes
- Gewährleistung der Nachhaltigkeit
- Quellensicherung durch eine digitale Langzeitarchivierung

In Kooperation mit dem Zuse-Institut Berlin ist es geplant, den Speicher des digitalen Archivs extern auszulagern. Dabei ist zu beachten, dass das Zuse-Institut für die reine Speicherung der Bits zuständig ist und keine Bestandserhaltung der kompletten Dokumente anstrebt. Aus diesem Grund sind umfangreiche Überlegungen zu einer angestrebten Bestandserhaltung elementar.

Im durchgeführten Projekt *Speziallager Sachsenhausen* wurden, ausgehend von den technischen, organisatorischen und personellen Voraussetzungen der LAKD, drei Szenarien für eine mögliche digitale Langzeitarchivierung beschrieben. Die favorisierte Umsetzung der Projektgruppe sieht dabei eine Umsetzung des Webportals mit zusätzlicher, OAIS-konformer digitaler Archivierung vor, die ein Bestandserhaltungskonzept mit einschließt. Abbildung 55 zeigt ein erarbeitetes Schema für dieses Szenarium.

---

<sup>244</sup> Vgl. Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945, S. 130–132, 163–175.

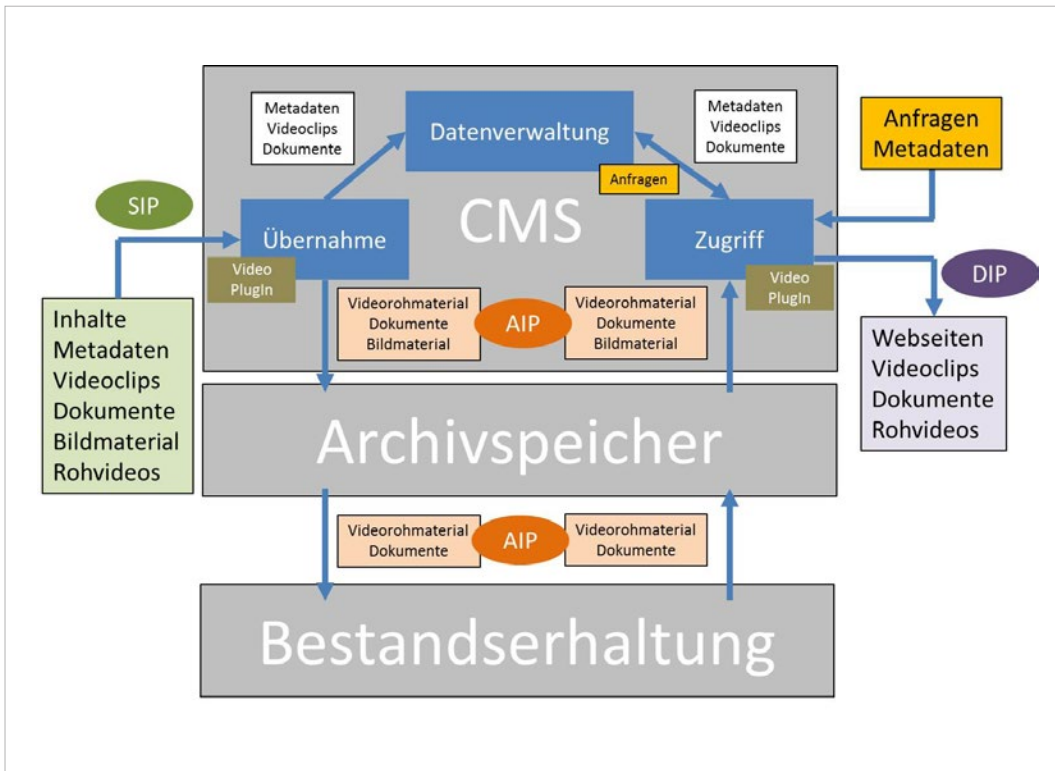


Abbildung 55 – Integriertes WCMS-Archiv-System<sup>245</sup>

Für weitergehende Informationen und Erklärungen kann der Projektbericht gesichtet werden. Der Projektbericht und diese Masterarbeit dienen dabei als Vorlage für das geplante Projekt der LAKD und der FH Potsdam, das Ende des Jahres beginnen soll.

245 Vgl. Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945, S. 172.





## 4. Fazit

»Wir wissen mehr, als wir zu sagen vermögen.«<sup>246</sup>

Polanyi fasst die Thematik des impliziten Wissens treffend zusammen. Das Wissen, das in den Menschen steckt, kann niemals vollständig externalisiert werden. Jedoch kann die Externalisierung durch die in der Arbeit beschriebenen Methoden unterstützt und somit der Wissenstransfer gefördert werden.

Ziel dieser Arbeit war die Schaffung eines Konzepts für ein Webportal anhand der Beispielthematik *Heimkinder in der DDR*. Durch das Webportal sollen Zeitzeugeninterviews als audiovisuelle Quellen in der historisch-politischen Bildungsarbeit eingesetzt werden und den Wissenstransfer damit unterstützen. Da in den nächsten Jahren weitere Themenkomplexe erfasst werden, wurde überprüft, inwieweit es möglich ist, ein inhaltliches Konzept für eine webbasierte Wissensrepräsentation anhand von Zeitzeugeninterviews zu entwerfen, das auf andere Projekte übertragbar ist.

Im Ergebnis wird deutlich, dass viele Elemente dieses Konzepts auf andere Projekte übertragen werden können. Dabei muss zwischen der inhaltlichen Aufbereitung eines neuen Themenkomplexes und der praktischen Umsetzung differenziert werden. Die Einarbeitung in ein neues Thema und die Aufbereitung der durchgeführten Zeitzeugeninterviews mithilfe von Analysen und Transkriptionen ist zeitaufwendig. Bis auf die Methodik, Analysen und Transkriptionen zu entwerfen, lassen sich hier nur wenig übertragbare Erkenntnisse finden.

Für die weitere Bearbeitung der Interviews in Form einer Formalerfassung mittels Metadaten und einer nachfolgenden Inhaltlichen Erschließung sind viele Ansätze diskutiert worden. Mit deren Hilfe wird eine zukünftige Erfassung eines neuen Themas vereinfacht. Die vorgestellten Anforderungen an ein gutes Webportal und die

---

<sup>246</sup> Polanyi, Michael (1985): *Implizites Wissen*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 543), zitiert nach: Yakhloufi-Konstroffer, Latifa (2012): *Verbesserungspotenziale in der Externalisierung von Wissen*. Forschung an der Steinbeis-Hochschule Berlin. Steinbeis-Hochschule Berlin. Online verfügbar unter <http://www.steinbeis.de/publikationen/transfermagazin/transfer-022012/verbesserungspotenziale-in-der-externalisierung-von-wissen.html>, zuletzt geprüft am 20.07.2013.

benötigten Funktionen sind projektübergreifend formuliert. Die Einhaltung der Empfehlungen führt zu einer hohen Qualität und damit zu einer optimalen, webbasierten Wissensrepräsentation.

Die Unrechtserfahrungen, die die Heimkinder erfahren haben, können anhand der Zeitzeugeninterviews optimal präsentiert und somit in der historisch-politischen Aufarbeitung verwendet werden. Die audiovisuellen Quellen unterstützen den Wissenstransfer bei den Kindern und Jugendlichen. Zur Unterstützung sollten weitere Materialien, wie z.B. die Biografien der Betroffenen oder Akten aus den Heimen, in die Lehre eingebunden werden. So kann ein umfangreiches Bild der damaligen Zeit entstehen.

Bei dem Umgang mit Zeitzeugeninterviews muss außerdem beachtet werden, dass die Berichte subjektiv sind. Ein einziges Zeitzeugeninterview sollte daher nicht als alleinige Wahrheit angesehen werden. Es sollten stattdessen viele Zeitzeugen befragt werden, damit ein guter Einblick in die Thematik erfolgen kann. Ein weiterer Grund, eine Vielzahl an Zeitzeugen zu präsentieren, sind die unterschiedlichen Unrechtserfahrungen, die Kinder und Jugendliche in den Heimen der DDR erlebt haben. Um diese Fülle an Unrechtserfahrungen darzustellen, müssen verschiedene Personen zu Wort kommen.

Zusammenfassend geben die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit allgemeine Ansätze für die Externalisierung von Erfahrungswissen. Das Wissen der Zeitzeugen darf nicht verloren gehen. Aus diesem Grund ist die *Oral History* als Forschungsmethode sehr wichtig.

Ende des Jahres 2013 werden für die konkrete Durchführung des Projekts Fördergelder bei der *Bundesstiftung für die Aufarbeitung der SED-Diktatur* beantragt. Auf der Grundlage dieser Masterarbeit wird es möglich sein, ein Webportal aufzubauen, um das Wissen der Zeitzeugen optimal auf die Anwender übertragen zu können.

# Literaturverzeichnis

## Gedruckte Referenzen

Autorenkollektiv (1984): Heimerziehung. Unter der Leitung von Eberhard Mannschatz. Berlin: VVVV.

Bertram, Jutta (2005): Einführung in die inhaltliche Erschließung. Grundlagen - Methoden - Instrumente. Würzburg: Ergon-Verl. (Content and communication, 2).

Damberg, Wilhelm; Jähnichen, Traugott (2010): Heimkinder. Geschichte der konfessionellen Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik Deutschland. Münster, Westf: Aschendorff.

Dreier, Anke; Laudien, Karsten (2012): Einführung. Heimerziehung der DDR. Schwerin: Konferenz der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik und zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur.

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 2. Auflage, Sept. 2011. Marburg: Eigenverlag.

Eibl, Maximilian (Hg.) (2009): Workshop Audiovisuelle Medien WAM 2009. Aus der Reihe Chemnitzer Informatik-Berichte. Chemnitz.

Hellbusch, Jan Eric (2005): Barrierefreies Webdesign. Praxishandbuch für Webgestaltung und grafische Programmoberflächen. 1. Aufl. Heidelberg: Dpunkt-Verl.

Hobohm, Hans-Christoph (2013): Informationswissenschaft zwischen virtueller Infrastruktur und materiellen Lebenswelten. Information science between virtual infrastructure and material lifeworlds : Proceedings des 13. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2013), Potsdam, 19. bis 22. März 2013. Glückstadt: Hülsbusch (Schriften zur Informationswissenschaft, 63).

Hoffmann, Manuela (2010): Modernes Webdesign. Gestaltungsprinzipien, Webstandards, Praxis ; [DVD-ROM mit allen Beispieldateien, Arbeitsvorlagen, WordPress-Template, Plug-ins u.v.m.]. 2. Aufl. Bonn: Galileo Press (Galileo Design).

Kalbach, James (2008): Handbuch der Webnavigation. Beijing, Cambridge, Farnham, Köln, Sebastopol, Taipei, Tokyo: O'Reilly.

Kaminsky, Uwe: Das Projekt zur Erforschung der konfessionellen Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik an der Ruhr-Universität Bochum. In: Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV) (2010): Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren.

Kayser, Julia (2012): Konzeption und Einführung eines digitalen Fernseharchivs für einen Privatfernsehsender. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Berlin.

Kienreich, Wolfgang; Strohmaier, Markus (2006): Wissensmodellierung - Basis für die Anwendung semantischer Technologien. In: Pellegrini, Tassilo (Hg.): Semantic Web. Wege zur vernetzten Wissensgesellschaft; mit ... 4 Tab. Berlin ; Heidelberg [u.a.]: Springer, S. 359–371.

Kindler, Anja; Müller, Gesine (2013): Und alle haben geschwiegen. Die Dokumentation. Eine Produktion von Spiegel TV im Auftrag des ZDF, 04.03.2013.

Köhler-Sartzki, Thomas Bruno Anton (2009): Heimerziehung damals und heute. Eine Studie zu Veränderungen und Auswirkungen der Heimerziehung über die letzten 40 Jahre! Univ, Berlin, Köln.

Köster, Markus: Heimkampagnen – Die 68er und die Fürsorgeerziehung. In Damberg, Wilhelm; Jähnichen, Traugott (2010): Heimkinder. Geschichte der konfessionellen Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik Deutschland. Münster, Westf: Aschendorff.

Krause, Hans-Ulrich (2004): Fazit einer Utopie. Heimerziehung in der DDR - eine Rekonstruktion. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Kuhlen, Rainer; Strauch, Dietmar (2004): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. 5. Aufl. München: Saur.

Kuhlmann, Carola: Erziehungsvorstellungen in der evangelischen Heimerziehung der 50er und 60er Jahre – im Spiegel der Fachzeitschrift »Evangelische Jugendhilfe«. In: Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV) (2010): Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren

Lancaster, F. Wilfrid (1998): Indexing and abstracting in theory and practice. 2. Aufl. Champaign : University of Illinois, Graduate School of Library and Information Science, S. 105.

Manhartsberger, Martina; Musil, Sabine (2002): Web usability. Das Prinzip des Vertrauens. 1. Aufl. Bonn: Galileo Press (Galileo Design).

Meixner, Britta; Siegel, Beate; Hölbling, Günther; Kosch, Harald; Lehner, Franz (2009): SIVA Suite - Konzeption eines Frameworks zur Erstellung von interaktiven Videos. In: Eibl, Maximilian (Hg.) (2009): Workshop Audiovisuelle Medien WAM 2009. Aus der Reihe Chemnitzer Informatik-Berichte. Chemnitz, S. 13–20.

Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik (1970): Anordnung über die Bildungs- und Erziehungsarbeit in den Heimen der Jugendhilfe - Heimordnung. Berlin: VVVV.

Nielsen, Jakob; Loranger, Hoa (2006): Web Usability. München [u.a.]: Addison-Wesley.

Nonaka, Ikujiro; Takeuchi, Hirotaka; Mader, Friedrich (1997): Die Organisation des Wissens. Wie japanische Unternehmen eine brachliegende Ressource nutzbar machen. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl.

Pellegrini, Tassilo (Hg.) (2006): Semantic Web. Wege zur vernetzten Wissensgesellschaft; mit ... 4 Tab. Berlin ; Heidelberg [u.a.]: Springer.

Probst, Gilbert J.B; Raub, Steffen; Romhardt, Kai (2006): Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen. 5. Aufl. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Projektgruppe Speziallager Sachsenhausen (2013): Widerstands- und Repressionserfahrungen in der ehemaligen DDR. Am Beispiel von Zeitzeugeninterviews ehemals Inhaftierter des Speziallagers Sachsenhausen nach 1945. Unveröffentlichte Projektdokumentation. Fachhochschule Potsdam. Potsdam.

Reimer, Ulrich (1991): Einführung in die Wissensrepräsentation. Netzartige und schema-basierte Repräsentationsformate. Stuttgart: Teubner (Leitfäden der angewandten Informatik).

Ritter, Marc; Herms, Robert; Manthey, Robert; Eibl, Maximilian (2013): Ein ganzheitlicher Ansatz zur Digitalisierung und Extraktion von Metadaten in Videoarchiven, In: Hobohm, Hans-Christoph (2013): Informationswissenschaft zwischen virtueller Infrastruktur und materiellen Lebenswelten. Information science between virtual infrastructure and material lifeworlds : Proceedings des 13. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2013), Potsdam, 19. bis 22. März 2013. Glückstadt: Hülsbusch (Schriften zur Informationswissenschaft, 63).

Rüchel, U.; Disselberger, R. (2013): Schutzlos ausgeliefert- DDR-Heimkinder erzählen. Bisher unveröffentlicht, im Auftrag der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Berlin: dominoFilm.

Runder Tisch Heimerziehung: Auszüge aus dem Zwischenbericht, der im Januar 2010 vorgelegt wurde. In: Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV) (2010): Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren. Hannover: Schöneworth-Verl.

Scholz, Dieter (2001): Diplomarbeiten normgerecht verfassen. Schreibtipps zur Gestaltung von Studien, Diplom- und Doktorarbeiten. Würzburg: Vogel (Vogel-Fachbuch).

Schwender, Clemens (1993): Früher haben wir die Anleitungen nebenbei gemacht-- . Ansätze zu einer Oral History der technischen Dokumentation. Frankfurt am Main, New York: P. Lang (Technical writing, 2).

Stock, Wolfgang G.; Stock, Mechtild (2008): Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen. München: Oldenbourg.

Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, in: Vorländer, Herwart (Hg.) (op. 1990): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1552).

Terminologie der Information und Dokumentation (2006). Unter Mitarbeit von Gerd Beling. 2. Aufl. Frankfurt am Main: DGI (Reihe Informationswissenschaft der DGI, 9).

Vogel, Rahel Marie (2010): Auf dem Weg zum neuen Menschen. Umerziehung zur "sozialistischen Persönlichkeit" in den Jugendwerkhöfen Hummelshain und Wolfersdorf (1961-1989). Frankfurt, M. [u.a.]: Lang.

Vorländer, Herwart (Hg.) (op. 1990): Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1552).

Wensierski, Peter (2007): Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik. 4. Aufl. München: Goldmann (Goldmann, 12974).

Wolfram Schäfer (2012): Plädoyer für eine andere Sicht auf den Begriff "Wissen". In: Open Journal of Knowledge Management (VI/2012).

Zeitzeugeninterview mit Frau B., geführt am 17.04.2013; in: Archiv der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, Bestand: Zeitzeugendokumentation von Widerstands- und Unrechtserfahrung in der Zeit der kommunistischen Diktatur von 1945 bis 1989 auf dem heutigen Gebiet des Landes Brandenburg.

Zimmermann, Verena (2004): "Den neuen Menschen schaffen". Die Umerziehung von schwererziehbaren und straffälligen Jugendlichen in der DDR (1945-1990). Köln: Böhlau.

## Elektronische Referenzen

A.C.T. Geppert: Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History. In: GWU 45 1994, S. 303–323. Online verfügbar unter [http://www.academia.edu/326617/Forschungstechnik\\_oder\\_historische\\_Disziplin\\_Methodische\\_Probleme\\_der\\_Oral\\_History](http://www.academia.edu/326617/Forschungstechnik_oder_historische_Disziplin_Methodische_Probleme_der_Oral_History), zuletzt geprüft am 11.04.2013.

Adobe Systems GmbH (Hg.) (2013): Adobe Flash Player. Online verfügbar unter <http://www.adobe.com/de/software/flash/about/>, zuletzt geprüft am 20.07.2013.

Anna Pilecka (Hg.) (2013): Tag Cloud Generator. Online verfügbar unter <http://www.tagcloud-generator.com/index.php>, zuletzt geprüft am 03.07.2013.

Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Haus der Bayerischen Geschichte. Portal „Zeitzeugen berichten“. Online verfügbar unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/index.php>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Börste, Rita; Epking, Simone (2013): Welche Vorteile bietet Oral History? Veröffentlicht im Internet-Portal 'Westfälische Geschichte'. Hg. v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Münster. Online verfügbar unter <http://www.westfaelische-geschichte.de/web259>, zuletzt geprüft am 13.04.2013.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2002): Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen (Behindertengleichstellungsgesetz - BGG). Online verfügbar unter <http://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BJNR146800002.html>, zuletzt geprüft am 04.07.2013.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011): Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung - BITV 2.0). Online verfügbar unter [http://www.gesetze-im-internet.de/bitv\\_2\\_0/BJNR184300011.html](http://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html), zuletzt geprüft am 04.07.2013.

Bundeszentrale für politische Bildung; Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. (Hg.) (2013): Jugendopposition in der DDR. Online verfügbar unter <http://www.jugendopposition.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Caldwell, Ben; Cooper, Michael (Hg.) (2009): Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) 2.0. Richtlinien für barrierefreie Webinhalte. W3C. Online verfügbar unter <http://www.w3.org/Translations/WCAG20-de/>, zuletzt geprüft am 04.07.2013.

DeineGeschichte.de (2013): Schule in der DDR - Die Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit. Online verfügbar unter [www.deinegeschichte.de/fileadmin/user\\_upload/myhistory/download\\_files/ZET\\_Buch\\_01\\_Schule.pdf](http://www.deinegeschichte.de/fileadmin/user_upload/myhistory/download_files/ZET_Buch_01_Schule.pdf), zuletzt geprüft am 28.03.2013.

Evangelischer Erziehungsverband e.V. (EREV) (2010): Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren. Hannover: Schöneworth-Verl. Online verfügbar unter <http://d-nb.info/1001717546/04>.

Fröhlich, Christoph (2013): Flash-Player. Adobe warnt vor schweren Sicherheitslücken. stern.de GmbH. Online verfügbar unter <http://www.stern.de/digital/computer/flash-player-adobe-warnt-vor-schweren-sicherheitsluecken-1977198.html>, zuletzt geprüft am 12.07.2013.

Gilbert, Oliver T. (2011): Was verbirgt sich hinter der Externalisierung von implizitem Wissen? Hg. v. Community of Knowledge. Berlin. Online verfügbar unter <http://www.community-of-knowledge.de/beitrag/was-verbirgt-sich-hinter-der-externalisierung-von-implizitem-wissen/>, zuletzt geprüft am 20.06.2013.

Hahne, Axel (2009): Webstandards: Was in einem Web ohne Flash möglich ist. Hg. v. netzwelt GmbH. Online verfügbar unter <http://www.netzwelt.de/news/80040-webstandards-web-ohne-flash-moeglich.html>, zuletzt geprüft am 12.07.2013.

HAWK - Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (Hg.) (2007): Interviewprotokoll. Online verfügbar unter <http://wikis.hawk-hhg.de/wikis/fields/Interview/field.php/Interviewformen/Interviewprotokoll>, zuletzt geprüft am 13.04.2013.

Hellbusch, Jan Eric (2007): Pop-Up-Fenster barrierefrei? Online verfügbar unter <http://www.barrierefreies-webdesign.de/knowhow/pop-up-fenster/sinn-und-unsinn.html>, zuletzt geprüft am 10.07.2013.



Heran-Dörr, Eva (Hg.) (2010): Oral History – Zeitzeugenbefragung als Methode. Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Online verfügbar unter <http://www.supra.grundschuldidaktik.uni-bamberg.de/lernfeld-zeit-a-geschichte/fachdidaktische-grundlagen/oral-history-zeitzeugenbefragung-als-methode.html>, zuletzt geprüft am 05.04.2013.

Imhof, Werner (2008): Oral History. Chancen, Grenzen, Praxis. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/geschichte-begreifen/42324/oral-history?p=all>, zuletzt geprüft am 05.04.2013.

Kampffmeyer, Ulrich (2003): Enterprise Content Management. Zwischen Vision und Realität. Project Consult - Unternehmensberatung Dr. Ulrich Kampffmeyer GmbH. Hamburg. Online verfügbar unter [http://www.project-consult.net/files/ECM\\_Whitepaper\\_20031027.pdf](http://www.project-consult.net/files/ECM_Whitepaper_20031027.pdf), zuletzt geprüft am 01.06.2013.

Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (2012): Aufgaben der LAKD. Online verfügbar unter <http://www.aufarbeitung.brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb1.c.196250.de>, zuletzt geprüft am 28.03.2013.

Langer, Annette (2013): Sklavenarbeit: Irische Regierung entschuldigt sich bei Opfern der Magdalenenheime. In: Der Spiegel, 20.02.2013. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/irische-regierung-entschuldigt-sich-bei-opfern-der-magdalenenheime-a-884530.html>, zuletzt geprüft am 13.06.2013.

Laudien, Karsten; Sachse, Christian; Schmidt, Hans-Jürgen (2012): Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR - Expertisen. Expertise 2 - Erziehungsvorstellungen in der Heimerziehung der DDR. Berlin: Eigenverlag. Online verfügbar unter [http://www.christian-sachse.de/Expertisen\\_web\\_neu.pdf](http://www.christian-sachse.de/Expertisen_web_neu.pdf), zuletzt geprüft am 13.06.2013.

Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM) (Hg.) (2013): Folksonomy. Online verfügbar unter <http://www.e-teaching.org/glossar/folksonomy>, zuletzt geprüft am 20.06.2013.

ManagerSeminare Verlags GmbH (Hg.) (2013): Metadaten. Online verfügbar unter [http://www.managerseminare.de/Datenbanken\\_Lexikon/Metadaten,152981](http://www.managerseminare.de/Datenbanken_Lexikon/Metadaten,152981), zuletzt geprüft am 24.06.2013.

MIT, ERCIM, Keio, Beihang (2013): World Wide Web Consortium (W3C). Online verfügbar unter <http://www.w3.org/>, zuletzt geprüft am 20.07.2013.

Murken, Jens (2013): Oral History: Das gilt es zu beachten. Universität Konstanz. Online verfügbar unter [http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenarten/Oral\\_history/Kritik/kritik.html](http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenarten/Oral_history/Kritik/kritik.html), zuletzt aktualisiert am 05.04.2013.

Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 543), zitiert nach: Yakhloufi-Konstroffer, Latifa (2012): Verbesserungspotenziale in der Externalisierung von Wissen. Forschung an der Steinbeis-Hochschule Berlin. Steinbeis-Hochschule Berlin. Online verfügbar unter <http://www.steinbeis.de/publikationen/transfermagazin/transfer-022012/verbesserungspotenziale-in-der-externalisierung-von-wissen.html>, zuletzt geprüft am 20.07.2013.

Schneider, Karl Heinz; Kießler, Stefan (2003): Oral History. Universität Hannover. Online verfügbar unter [http://www.lwg.uni-hannover.de/w/images/6/68/Oral\\_history\\_Schneider\\_Kiessling\\_2003.pdf](http://www.lwg.uni-hannover.de/w/images/6/68/Oral_history_Schneider_Kiessling_2003.pdf), zuletzt geprüft am 13.04.2013.

Selting, Margret, Peter Auer, Birgit Barden, Jörg R. Bergmann, Elizabeth Couper-Kuhlen, Susanne Günthner, Christoph Meier, Uta M. Quasthoff, Peter Schlobinski & Susanne Uhmann (1998): »Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)«. In: Linguistische Berichte, Nr. 173. S. 91–122. Online verfügbar unter <http://www.mediensprache.net/archiv/pubs/4153.pdf>, zuletzt geprüft am 25.04.2013.

Siever, Torsten; Schlobinski, Peter; Runkehl, Jens (2013): Verschriftung mit System. Hg. v. sprache@web. Universität Hannover. Online verfügbar unter <http://www.mediensprache.net/de/medienanalyse/transcription/>, zuletzt geprüft am 14.04.2013.

Spree, Ulrike (2013): Taxonomie. Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Online verfügbar unter <http://www.bui.haw-hamburg.de/pers/ulrike.spree/remind/taxonomie.htm>, zuletzt geprüft am 01.07.2013.

Stiftung Deutsche Kinemathek; Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2011): Wir waren so frei. Online verfügbar unter <https://www.wir-waren-so-frei.de/>, zuletzt geprüft am 18.07.2013.

Strang, Christian (2006): 100 Usability Tipps. Online verfügbar unter <http://webdesignblog.de/usability/100-usability-tips/>, zuletzt geprüft am 04.07.2013.

Swiss TS Technical Services AG (Hg.) (2010): Dokument. Definition ISO 9000:2005. Online verfügbar unter <http://www.swissts.ch/de/zertifizierung-von-unternehmen/produkte/iso-9001/wissenswertes/dokument-definition/>, zuletzt geprüft am 23.03.2013.

Unsere Geschichte. Das Gedächtnis der Nation e.V. (Hg.) (2013): Gedächtnis der Nation. Online verfügbar unter <http://www.gedaechtnis-der-nation.de/>, zuletzt geprüft am 05.07.2013.

Walser, Walter B. (2013): Vorteile und Nachteile von Flash. kundennutzen.ch. Online verfügbar unter <http://www.kundennutzen.ch/flash.php>, zuletzt geprüft am 12.07.2013.

Wensierski, Peter (2003): Unbarmherzige Schwestern. In: Der Spiegel, 19.05.2003. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-27163301.html>, zuletzt geprüft am 13.06.2013.

Wolfgang Benz (2013): Ums Gedenken streiten. NS-Zeit und Stalinismus. Der Tagesspiegel. Online verfügbar unter <http://www.tagesspiegel.de/wissen/ns-zeit-und-stalinismus-ums-gedenken-streiten/7814060.html>, zuletzt geprüft am 25.03.2013.

Yakhloufi-Konstroffer, Latifa (2012): Verbesserungspotenziale in der Externalisierung von Wissen. Forschung an der Steinbeis-Hochschule Berlin. Steinbeis-Hochschule Berlin. Online verfügbar unter <http://www.steinbeis.de/publikationen/transfermagazin/transfer-022012/verbesserungspotenziale-in-der-externalisierung-von-wissen.html>, zuletzt geprüft am 20.07.2013.

## Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all denen bedanken, die mich bei der Anfertigung meiner Masterarbeit so kräftig unterstützt haben:

Petra Morawe, die mir durch das Interview mit Frau B die Forschungsmethode *Oral History* und die Heimkinderproblematik näher gebracht hat.

Silvana Hilliger, die mir mithilfe der DVD »*schutzlos ausgeliefert - Zeitzeugen berichten*« und ein Angebot an aktueller Fachliteratur wichtige Grundlagen für die Bearbeitung der Masterarbeit geschaffen hat.

Prof. Dr. phil. Susanne Freund und Prof. Dr. Rolf Däßler, die mich im Studium stets unterstützt haben und die während der Anfertigung der Masterarbeit immer ein offenes Ohr bei Fragen und Problemen hatten.

Meinen Eltern, die mir das Studium ermöglicht und viele Stunden und Nerven in die Korrektur dieser Arbeit investiert haben.

Dirk Banowski für die moralische Unterstützung und das Design dieser Arbeit.

## Eidesstattliche Erklärung

»Hiermit versichere ich, Julia Kayser, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.«

Berlin, 12.08.2013

---

# ANHANG

# Anhang

## Zusammenfassungen der Interviews<sup>247</sup>

### Vor dem Heim

Im ersten Teil *vor dem Heim* werden die acht Zeitzeugen nacheinander vorgestellt. Die Einführung erfolgt in kurzen Clips, die zwischen zwei und fünf Minuten lang sind. Die Zeitzeugen beschreiben ihr Leben vor dem Heim und machen die Gründe deutlich, die sie in ein Heim brachten. Im Folgenden sollen die Zusammenfassungen der einzelnen Clips einen ersten Überblick über das Leben der Zeitzeugen<sup>248</sup> geben. Am Ende jeder Zusammenfassung werden die Gründe<sup>249</sup> für die Heimeinweisung dargestellt. Dabei wurde darauf geachtet, die Fachtermini zu nutzen, die im damaligen Rechtssystem üblich waren.

### Herr B

Herr B wurde 1969 in Greifswald geboren. Er war das älteste von sechs Kindern in der Familie. In der Schule hatte er große Probleme, weil er, nach seiner Aussage, der *Klassenclown* war. In der Pubertät wollte er seinen Eltern nicht mehr gehorchen und war, anstatt im Haushalt zu helfen, lieber draußen unterwegs. Daraufhin suchten seine Eltern Unterstützung bei der Jugendhilfe. Es wurde beschlossen, dass Herr B in einem Heim untergebracht werden sollte. Er kam dann jedoch in den Jugendwerkhof Rühn.

Die möglichen Gründe für die Heimeinweisung von Herrn B waren:

- Schulbummelei
- Rowdytum

---

247 Vgl. Rüchel, U.; Disselberger, R. (2013): Schutzlos ausgeliefert- DDR-Heimkinder erzählen. Bisher unveröffentlicht, im Auftrag der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Berlin: dominoFilm.

248 Die Personen wurden im Rahmen dieser Arbeit anonymisiert.

249 Die Gründe für die Heimunterbringung sind oft nicht bekannt gewesen und können daher nur aus dem Bericht der Zeitzeugen geschlossen werden.

## Frau B

Frau B wuchs in einer Familie mit acht Geschwistern auf. Sie lief regelmäßig von zu Hause weg und suchte nach einer Wertschätzung ihrer Person, die sie in ihrer Familie nicht erhielt. Sie wurde deshalb von ihren Eltern verprügelt. Als ihr Vater starb, brach ein wichtiger Teil in ihrem Leben weg. Auf der Suche nach Anerkennung verkehrte sie mit den *falschen Freunden* und blieb der Schule fern. Wenn sie zur Schule ging, hatte sie dort große Probleme, da sie es nicht schaffte, sich den Lehrern unterzuordnen. Sie fuhr mit Freunden ihren Lieblingsmusikgruppen hinterher und blieb des Öfteren über Nacht von zuhause fern. Eines Tages wurde sie auf der Straße aufgegriffen und nach Karl-Marx-Stadt<sup>250</sup> in ein Durchgangsheim gebracht. Frau B erfuhr, dass ihre Klassenlehrerin die Heimunterbringung veranlasst hatte. Die Mutter von Frau B schämte sich für ihre Tochter und besuchte sie nur ein einziges Mal.

Die möglichen Gründe für die Heimeinweisung von Frau B waren:

- Schulbummelei
- Gewalt in der Familie
- Misshandlungen
- Milieugefährdung
- Rowdytum

## Frau E

Seit dem siebten Lebensjahr musste Frau E ohne ihren Vater aufwachsen. Dieser hatte sie und ihre Mutter verlassen. Ihre Mutter hat sich der Öffentlichkeit stets als *perfekte Mutter* präsentiert. Den Hass, den sie durch den Verlust ihres Mannes in sich hatte, ließ sie nur zu Hause an ihrer Tochter aus. Frau E wurde von ihrer Mutter jahrelang misshandelt. Als Frau E mit einem Feuerhaken von ihrer Mutter bedroht wurde, floh sie zu einer Lehrerin, der sie vertraute. Diese informierte die Jugendfürsorge, woraufhin Frau E in ein Jugendwohnheim nach Berlin-Treptow kam. Frau E war darüber sehr froh, da sie endlich von den Misshandlungen ihrer Mutter geschützt war.

---

250 Heutiges Chemnitz.



Die Gründe für die Heimeinweisung von Frau E waren:

- Milieugefährdung
- Misshandlung durch die alleinerziehende Mutter
- Gewalt in der Familie

## Herr J

Herr J wuchs mit vielen Geschwistern auf. In der Schule war er *faul, hatte öfters Streit mit den Lehrern und schwänzte den Unterricht*. Er wurde deshalb von seinem Vater geschlagen und stumpfte emotional ab. Die Eltern wussten sich irgendwann nicht mehr zu helfen, so dass sich die Jugendhilfe einschaltete. Herr J wurde daraufhin in die Psychiatrie eingewiesen, da seine Eltern dachten, er habe einen »Knacks«. Innerhalb von zwei Jahren war er viermal dort. Da auch die Psychiatrie nichts an seinem Verhalten änderte, wurde Herr J in das Spezialheim Werftpfuhl (Kombinat der Sonderheime für Psychodiagnostik und pädagogisch-psychologische Therapie) eingewiesen.

Die möglichen Gründe für die Heimeinweisung von Herrn J waren:

- Schulbummelei
- Lernbehinderung

## Frau K

Frau K wurde 1960 geboren. Als sie sechs Jahre alt war, ließen sich ihre Eltern scheiden. Sie wuchs mit ihrem Bruder bei ihrem Vater auf. Ihr Vater hatte wechselnde Frauenbekanntschaften, woraufhin Frau K zu ihrer Mutter flüchtete. Diese hatte in der Zwischenzeit wieder geheiratet. Der neue Mann vergewaltigte Frau K. Sie traute sich jedoch nicht, ihren Eltern davon zu erzählen. Sie lief weiterhin regelmäßig von zu Hause weg und erhielt dafür Schläge von ihrem Vater. Sie wollte deshalb noch einmal versuchen, bei ihrer Mutter zu wohnen, wurde jedoch abermals vom neuen Mann missbraucht. Ihr Vater wollte nicht mehr für die Erziehung seiner Tochter zuständig sein und brachte sie zum Jugendamt. Frau K wurde daraufhin in das Durchgangsheim Bad Freienwalde gebracht.

Die möglichen Gründe für die Heimeinweisung von Frau K waren:

- Schulbummelei
- Milieugefährdung
- Misshandlungen
- Sexueller Missbrauch durch den neuen Mann ihrer Mutter
- Gewalt in der Familie

### **Herr L**

Herr L wurde 1949 als elftes Kind der Familie geboren. Er hatte in seiner Kindheit viele Freiheiten und konnte oft draußen spielen. Seine Mutter starb im 1960, als er gerade elf Jahre alt war. Er sollte abwechselnd bei seinen Schwestern in Ost- und Westberlin wohnen. Nach dem Bau der Mauer war dies nicht mehr möglich und er musste in Ostberlin bleiben. Die Schwester, bei der er wohnte, führte ein sehr *lotteriges Leben*. Herr L sollte für sie Bier kaufen gehen und konnte dann selbst auch eins trinken. Er wurde wenig später im betrunkenen Zustand von der Polizei auf der Straße aufgegriffen. Die Polizei verständigte seinen Vater, der ihn jedoch nicht mitnehmen wollte. Aus diesem Grund wurde er nach Alt-Stralau zu einem Kindernotdienst gebracht.

Die möglichen Gründe für die Heimeinweisung von Herrn L waren:

- Milieugefährdung
- Verwahrlosung
- Trunkenheit

### **Frau M**

Frau M wohnte mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in einer 2-Raum Wohnung. In der Wohnung türmten sich Berge von dreckiger Wäsche und es war überall schmutzig. Ihre Mutter hatte wechselnde Männerbekanntschaften. Als zweitältestes der Kinder

hatte sie viel im Haushalt zu erledigen und deshalb nur sehr wenig Zeit zum Spielen. Frau M wurde von dem Mann, den ihre Mutter heiratete, missbraucht. Dieser saß früher bereits wegen Missbrauch im Gefängnis. Ihre Mutter wusste von dem Missbrauch, sagte jedoch nichts. Aufgrund der vielen Arbeit, die Frau M im Haushalt erledigen musste, wurden ihre schulischen Leistungen schlechter. Ihre Mutter erkrankte später und starb. Kurz danach wurde sie von zwei Personen aus dem Unterricht abgeholt. Sie durfte keine Sachen einpacken, da sie sofort losgefahren sind. Man erzählte ihr, dass sie vorübergehend in ein Heim kommen sollte. Sie wusste jedoch nicht, in was für ein Heim sie kommen würde oder wie lange sie dort bleiben sollte.

Die möglichen Gründe für die Heimeinweisung von Frau M waren:

- Milieugefährdung
- Verwahrlosung
- Tod der alleinerziehenden Mutter
- Schulbummelei
- Gewalt in der Familie
- Sexueller Missbrauch durch den neuen Mann der Mutter

## Herr M

Herr M war im Kindesalter oft mit seinem Großvater unterwegs. Die beiden hatten ein sehr enges Verhältnis. Als sein Großvater starb, brach eine wichtige Stütze in seinem Leben weg. In der Schule hatte er Probleme, da er mit den autoritären Lernmethoden nicht umgehen konnte. Im Jahr 1976 unterschrieb seine Mutter eine Petition gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann. Daraufhin wurde sie von Mitarbeitern des MdI (Ministerium des Inneren) oder des Mfs (Ministerium für Staatssicherheit)<sup>251</sup> aufgesucht. Diese legten ihr nahe, ihre Selbständigkeit (sie war freischaffende Künstlerin) aufzugeben und eine Beschäftigung in einer Fabrik aufzunehmen. Sie nahm deshalb eine Arbeit in einer Fabrik auf, wollte jedoch ihre Kunst nicht aufgeben

---

251 Herr M. wusste nicht genau, für welche Behörde die Personen arbeiteten, da eine offene Bekennung zur Arbeit im MfS unüblich war.

und beschäftigte sich weiterhin nebenbei damit. Aufgrund der vielen Arbeit (sie war außerdem alleinerziehend) hatte sie wenig Zeit für Herrn M, der sich vernachlässigt fühlte und infolgedessen die Schule schwänzte. Der Mutter wurde angeraten, sich intensiver um die Erziehung ihres Sohnes zu kümmern. Im April 1980 wurde Herr M von drei Männern vor der Schule abgeholt und in ein Heim gebracht. Während der Fahrt hatte er große Angst, da er nicht wusste, wo die Männer ihn hinbrachten und ob er dort lebend ankommen würde.

Die möglichen Gründe für die Heimeinweisung von Herrn M waren:

- Alleinerziehende Mutter
- Schulbummelei
- Politische Beweggründe
- Antisozialistisches Verhalten der Mutter

## **Im Heim**

Im zweiten Teil sprechen die Zeitzeugen über ihr Leben im Heim. Die Berichte sind, im Gegensatz zum ersten Abschnitt, nach Themen geordnet. Diese Themen wurden von der Produktionsfirma festgelegt und sind anhand der Aussagen der Zeitzeugen entstanden. Nicht zu allen Themen gibt es dabei Ausschnitte von allen acht Zeitzeugen.

Man entschied sich für die Einteilung in die folgenden fünf Bereiche:

- Ankunft
- Alltag
- Arbeit
- Erziehung
- Flucht und Arrest

Diese Themen werden im Folgenden vorgestellt.

## Ankunft

Frau B beschreibt ihre Ankunft im Jugendwerkhof Eilenburg folgendermaßen: »*Man wurde da in diese Gruppe reingebracht und jetzt lag's an dir, wie du dich integrieren konntest*«. Als Neuankömmling musste man sich gleich zu Beginn positionieren und durfte sich nicht alles gefallen lassen. Nur so konnte man es erreichen, von der Gruppe respektiert zu werden.

Herr B wurde in den Jugendwerkhof Rühn gebracht. Als *Schmalhans* wurde er bei der Ankunft im Heim von den anderen Jugendlichen nicht anerkannt und musste sich durchkämpfen.

Frau E kam direkt aus dem Krankenhaus in das Durchgangsheim Alt-Stralau. Bei ihrer Ankunft spürte sie eine undefinierbare Kälte, die von dem Gebäude und den Menschen im Heim ausging. Sie musste sich bei der Aufnahme nackt ausziehen und empfand dabei große Scham.

Herr J berichtet über die Abgeschlossenheit des Spezialheims Werftpfuhl.

Frau K weinte bei ihrem Transport in das Durchgangsheim Bad Freienwalde. Sie vergleicht das Eingangstor mit dem eines Gefängnisses. Schon zu Beginn wurde ihr die Heimorganisation von den älteren Kindern erklärt, getreu dem Motto: *Der Stärkere gewinnt*. Die älteren Kinder waren gleichzeitig auch die Lieblinge der Erzieher. Ihre privaten Anzihsachen musste sie gegen die Heimkleidung eintauschen. Sie verspürte ein großes Unwohlsein, als sie sich nackt ausziehen musste und »*von allen befummelt wurde*«.

Herr L beschreibt das Aussehen des Durchgangsheim Berlin als eine Art Schule. Die Jungen und Mädchen waren in unterschiedlichen Schlafräumen auf verschiedenen Etagen untergebracht, damit sie sich nicht nahe kommen konnten.

Frau M sah bereits bei ihrer Ankunft im Durchgangsheim Demmin die Gitter vor den Fenstern. Sie musste ihre private Kleidung gegen abgetragene Heimkleidung tauschen. Sie ekelte sich vor allem vor der Unterwäsche. Die anderen Heimkinder hatten dieselbe Kleidung wie sie. Die Größe des Schlafraums und die Anzahl an Betten empfand sie als schrecklich.

Herr M wurde im geschlossenen Jugendwerkhof Torgau untergebracht. Bei seiner Ankunft musste er lange in einem Gang, zwischen zwei Gittertüren, stehen. In unregelmäßigen Abständen gingen Personen an ihm vorbei, die allerdings keine Notiz von ihm nahmen. Als er sich traute, einen Mann anzusprechen, schlug dieser ihm in den Magen und teilte ihm mit, dass er keine Fragen zu stellen habe.

## Alltag

Herr B berichtet, dass jedes Heimkind eine bestimmte Aufgabe im Heim hatte. So wurde die Arbeit im Kollektiv frühzeitig trainiert. Es gab zudem Arbeitsgemeinschaften, an denen die Kinder teilnehmen konnten. Er selbst war in der Foto-AG. Die Arbeitsgemeinschaften bewertet er als positives Erlebnis im Heim.

Die Betten im geschlossenen Jugendwerkhof Torgau mussten exakt nach Vorschrift gemacht werden. Frau B, die in den GJWH wechselte, hatte diesen Ablauf so verinnerlicht, dass sie ihn später zuhause genauso durchführte. Viele Aktivitäten wurden zusammen in der Gruppe durchgeführt, z.B. das Essen, das Waschen und der Toiletten-gang. Sie standen dabei immer unter der Kontrolle der Erzieher. Diese waren streng und hatten eine kalte Ausstrahlung.

Herr J wurde vom Spezialheim in den Jugendwerkhof Olgashof gebracht und beschreibt diesen Wechsel als »*Verbesserung vom Campingwagen in ein 5-Sterne-Hotel*«. Er wurde dort als Mensch behandelt, auch wenn er viel und schwer arbeiten musste. Die Jugendlichen hatten hier mehr Freiheiten, wie längeres Wachbleiben oder Fernsehen. Es gab Wochenendausgänge und sie bekamen Geld für ihre Arbeit.

Der Schlafraum von Frau K in Bad Freienwalde bestand aus 2 Doppelstockbetten, in denen 4 Jugendliche schliefen, und einem Eimer für die Notdurft. Es gab weder Schränke noch Tische oder Stühle. Sie durften sich nur einmal in der Woche duschen, unter Aufsicht des Erziehers, und ihre Kleidung wechseln. Auch ihre Unterwäsche wurde nur wöchentlich gewechselt. Die Heimkleidung bestand aus einem Overall. Ihnen wurde der Besitz von persönlichen Dingen verboten. Sie durften keine Briefe schreiben. Jeden Abend wurde die *Aktuelle Kamera*, das Nachrichtenprogramm der DDR, geschaut. Während der Nachtruhe wurde durch die Erzieher überprüft, ob alle

schlafen. Den Kindern wurde dabei nicht selten in den Schritt gegriffen. Die offizielle Begründung dafür war die angeblich notwendige Überprüfung, ob die Kinder in das Bett genässt hätten.

Herr L betont, dass man eine gewisse Härte aufbringen musste, um das Leben im Heim zu meistern. Nur so war es möglich, nicht seelisch zu zerbrechen. Er erwähnt jedoch auch, dass die Meisten *eine kleine Macke* aus der Zeit im Heim mitnahmen.

Frau E hätte lieber im Heim gearbeitet, als stundenlang in Arrestzellen eingeschlossen zu werden oder den Flur zu reinigen. Der raue Umgangston der Erzieher wirkte bedrohlich und sie fürchtete sich oft davor.

## Arbeit

Herr B, untergebracht in einem Jugendwerkhof, musste eine Lehre zur Handarbeitskraft im Pflanzenbau absolvieren. Eine Berufsschule besuchte er dabei nicht. Zu seinen Aufgaben gehörten z.B. Steine sammeln, Rüben hacken oder Getreide mischen.

Frau B wurde im Jugendwerkhof als Putzfrau eingeteilt. Sie bekam für eine Stunde Arbeit zwischen 45 und 90 Pfennig Lohn. Dieser wurde ihr nicht ausgezahlt, sondern auf einem Konto verwahrt. Der eine Teil des Geldes wurde mit den Ausgaben für bspw. Zahncreme verrechnet. Der andere Teil wurde ihr beim Verlassen des Heimes ausgezahlt.

Eine richtige Berufsausbildung erlernten die Jugendlichen im Jugendwerkhof nicht. Herr J beschreibt, dass er keine Berufsschule besuchte, sondern sechs oder sieben Tage in der Woche arbeitete.

Ein paar Monate, bevor sie den Abschluss der 10. Klasse erhalten hätte, kam Frau K in das Durchgangsheim. Im Heim wurde sie für die Arbeit eingeteilt. Aus diesem Grund erwarb sie nie einen Schulabschluss. Frau K stellte Lampenfassungen her. Wenn diese von der vorgeschriebenen Norm abwichen, wurde sie u.a. mit Sport bestraft. Frau K arbeitete täglich acht Stunden. An ihrem Arbeitsplatz waren auch Jungen beschäftigt. Die Mädchen und Jungen durften sich allerdings nicht unterhalten. Eine Lehre konnte

sie im Heim nicht absolvieren. Im Jugendwerkhof Burg arbeitete sie im Dreischichtsystem. Ihre Aufgabe war das *Exportfahren* von Zwieback in die westdeutschen Brandt-Fabriken. Sie war damals 16 Jahre alt.

Herr L arbeitete im Jugendwerkhof Strausberg in einer Ziegelei. Die Tätigkeit war sehr anstrengend. Die Jugendlichen arbeiteten direkt mit den Produktionsmitarbeitern zusammen.

Frau E wurden im Jugendwerkhof für die Schuhherstellung eingeteilt. In einem Dreischichtsystem arbeitete sie am Fließband. Dort kam Frau E in Kontakt mit den anderen Arbeitern in der Fabrik. Sie war dankbar, dass nicht alle von ihnen Vorurteile gegen die Heimkinder hatten.

Herr M erfuhr durch einen Arbeitsaufseher, dass er in Torgau für westliche Firmen, wie AEG, Rowenta oder Neckermann, arbeiten musste. Der Arbeitsaufseher versicherte ihm, dass diese Firmen genau über die Zustände in den Heimen Bescheid wüssten. Sein Vertrauen in die BRD war mit dieser Erkenntnis zerstört.

## Erziehung

Die Erzieher waren sehr bestimmend. Frau M betont, dass stets die Freundlichkeit fehlte und es strenge Regeln gab. Die Mädchen durften nicht »*sexy umherlaufen*«. Die Haare mussten stets als Zopf getragen werden, ein Dekolleté sollte nicht erkennbar sein und die Röcke hatten über die Waden zu reichen.

Oft wurden im Heim Kollektivstrafen ausgesprochen. Hatte ein Kind etwas angestellt, wurde die ganze Gruppe bestraft. Waren die Erzieher außer Reichweite, musste sich das Kind der Gruppe gegenüber verantworten. Herr B bezeichnet diese Praktiken als »*Erziehung zur Selbsterziehung*«.

»*Ich habe nichts Menschliches erlebt*«. Frau E empfand die Erziehung als »*Zerstörung der Persönlichkeit und des eigenen Willens*«. Verstärkt wurde dieser Erziehungsansatz dadurch, dass die Heimkinder keine privaten Sachen haben durften.



Herr J erinnert sich an Gruppenveranstaltungen, die freitags stattfanden. In denen wurden die Probleme innerhalb der Gruppe besprochen. Bei besonderen Vergehen einzelner Kinder beriet man sich über die Schwere der Strafe. Als sich die Gruppe bei einem Treffen über die Bestrafung eines Diebstahls nicht einig war, holte die Erzieherin einen großen Kochlöffel. Mit dem sollte jedes Kind dem Dieb auf die Finger hauen. Herr J erhob Einspruch dagegen und wurde dafür geschlagen. Alle anderen Kinder haben die Bestrafung ausgeübt. Herr J sagt »*Die hatten richtig Spaß an der Sache. Ich weiß nicht warum.*«

»*Es gab schon zwei Erzieher, die waren ganz nett.*« Frau K berichtet, dass die jüngeren Erzieher strenger waren als die älteren. Sie vermutet, dass die jüngeren Erzieher etwas darstellen wollten. Für sie gab es im Heim keine Vertrauensperson.

Die sportlichen Aktivitäten im Heim glichen militärischen Einsätzen. Der »*Dreier*« beispielsweise bestand aus einem Sprung in den Liegestütz, ging wieder zurück in die Hocke und endete mit einem Hockstretksprung. 250–350mal mussten diese Übungen ausgeführt werden, verbunden mit 20–50 Runden auf dem Hof. Herr M bewertet diese Tätigkeiten folgendermaßen: »*Man wächst über sich hinaus. Aber auf eine Art und Weise, die nicht gesund ist.*«

## **Flucht und Arrest**

Das Strafbohnern fand nachts statt. Nach so einem nächtlichen Einsatz, der vier bis fünf Stunden dauern konnte, musste man am nächsten Tag wieder zur Schule. Konzentrationsschwächen durch den Schlagmangel konnten dann abermals zu Strafen führen. Herr J blieb deshalb öfter der Schule fern. Nach der dritten Flucht wurde beim Fahnenappell offiziell verkündet, dass das Heim Herrn J nicht länger betreuen kann und er in einen Jugendwerkhof gebracht wird.

Bei der Nichterreicherung der vorgegebenen Arbeitsleistung wurde u.a. Freizeitarrest als Strafe verhängen. Herr B berichtet von einem kleinen Raum, in dem man mit Trainingskleidung und Turnschuhen ohne Schnürsenkel verharren musste. Die Strafen wurden bei einem gemeinsamen Fahnenappell vor der ganzen Gruppe verkündet. Dieses

Vorgehen hatte auf Herrn B einen disziplinierenden Charakter. Kamen Jugendliche von ihrem Aufenthalt aus Torgau zurück, waren sie meist »*gebrochen*«. Dies diente als Abschreckung für die anderen Heimbewohner.

Frau E thematisiert die Vertrauensproblematik im Heim. Sie konnte nicht allen Kindern vertrauen, weil sie wusste, dass einige, um einer möglichen Bestrafung zu entkommen, sie verraten würden.

Frau B flüchtete mit einer Freundin von einem Arbeitseinsatz, weil sie lieber das Wetter am See genießen wollte. Nach ein oder zwei Tagen auf der Flucht wurden sie von der Polizei aufgegriffen. Frau B wurde daraufhin nach Torgau gebracht.

Herr M erhielt bei der Inhaftierung in eine Arrestzelle in Torgau die Haus- und Arrestordnung, die er auswendig lernen sollte. Die Zelle bestand aus einer Holzpritsche, einem Kübel für die Notdurft und einem Hocker. Er musste jedes Mal »*stramm stehen und Meldung machen*«, wenn die Tür geöffnet wurde.

## **Nach dem Heim**

Im letzten Teil der DVD beschreiben die Interviewten ihr Leben nach dem Heim. Diese Rubrik wurde ebenfalls thematisch untergliedert, in die Teile:

- Nach der Entlassung
- Gesellschaftliche Aufarbeitung
- Mit der Erinnerung leben

## **Nach der Entlassung**

Frau E wurde an ihrem 18. Geburtstag aus dem Jugendwerkhof Burg entlassen. Im Jugendamt erhielt sie einen Blumenstrauß und einen Schlüssel zu ihrer Wohnung, die sie vorher noch nie gesehen hat. Soziale Kontakte zu knüpfen empfand sie als schwierig, weil sie niemandem erzählen wollte, dass sie im Jugendwerkhof gewesen war. Mit ihrer Ausbildung als Teilfacharbeiter sollte sie wieder in einer Schuhfabrik arbeiten. Dies lehnte sie ab und erhielt deshalb das Geld für die Einrichtung ihrer

Wohnung (3000 Ostmark) nicht. Sie erhielt eine Anstellung im Hotel, wurde dann aber von einem ehemaligen Bekannten aus dem Jugendwerkhof schwanger. Nach der Maueröffnung arbeitete sie in einem Altenheim, qualifizierte sich weiter und machte sich selbstständig.

Herr B wurde vor seinem 18. Geburtstag aus dem Jugendwerkhof Röhn entlassen und musste bei seinem Vater arbeiten. Nach einer Auseinandersetzung mit seinem Vater flüchtete er und fand sich im Staatszirkus der DDR wieder. Mit dem Ende der DDR endete auch seine Arbeit beim Zirkus und es folgte die Arbeitslosigkeit.

Frau B fühlte sich bei ihrer Entlassung aus dem Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau »*gebrochen*«. Zuhause war sie die »*Böse*« und war unwillkommen. Auf der Suche nach einer Familie, die sie liebte, heiratete sie schnell und bekam zwei Kinder. Dadurch erhielt sie auch eine eigene Wohnung. Von ihrem Mann wurde sie geschlagen. Nach der Geburt ihres zweiten Kindes, nach zweieinhalb Jahren Beziehung, trennte sie sich deshalb von ihrem Ehemann.

Frau M verließ das Kinderheim Herzfelde mit einem guten *10. Klasse Abschluss*. Sie erhielt daraufhin einen Ausbildungsplatz im Krankenhaus in Neubrandenburg. Ihr Heimleiter wünschte ihr beim Abschied alles Gute und sie erhielt ein Sparbuch. Während der Ausbildungszeit hatte sie keine Bezugsperson und war oft einsam. Auf der Suche nach einer Familie, die sie liebte, heiratete sie. Resümierend über die Ehe sagt sie: »*Ich habe nicht den Mann geheiratet, ich habe die Familie geheiratet*«. Die Ehe ging später in die Brüche.

Herr M fühlte sich mit seiner Entlassung aus dem *Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau* an seinem 18. Geburtstag endlich wieder frei. Er kündigte seinen Arbeitsplatz. Mit dem Ziel, Kaufmann zu werden, besuchte er die Abendschule und wollte die neunte und zehnte Klasse nachholen. Ohne eine offizielle Begründung wurde ihm nach kurzer Zeit allerdings mitgeteilt, dass er die Schule nicht beenden darf. Von Bekannten erfuhr er, dass seine Akte mit der Information, er würde bald in den Westen gehen, gekennzeichnet wäre. Bis zu seinem 27. Lebensjahr war dieser Sperrvermerk gültig. Es blieb Herrn M damit verwehrt, seine Schulzeit nachzuholen oder eine andere Ausbildung zu absolvieren.

Frau K erhielt im Jugendwerkhof Burg keine Ausbildung. Nach der Entlassung musste Frau K, da sie den Jugendwerkhof im Januar verließ und die Ausbildungen erst im September begonnen, als Reinigungskraft arbeiten. Ihr Wunsch war es, Kranfahlerin zu werden. Die Chefin im Reinigungsbetrieb sollte ihr Bescheid geben, wann der Lehrgang für die Ausbildung beginnen sollte. Dies tat sie nicht und Frau K verpasste den Eintrittstermin. Wütend darüber zog sie ihre Chefin über deren Schreibtisch und wurde daraufhin entlassen. In den folgenden Jahren arbeitete sie sporadisch bei verschiedenen Arbeitgebern, ohne eine Lehre abzuschließen.

Herr J wurde am 28.08.1977 aus dem Jugendwerkhof Olgashof entlassen. In den folgenden Jahren arbeitete er und verhielt sich als »zivilisierter Bürger«. Sein Ziel war die Flucht aus der DDR in die BRD. Nach zwei gescheiterten Fluchtversuchen und insgesamt dreijähriger Haft wurde er 1981 durch die BRD freigekauft.

### **Mit der Erinnerung leben**

»Lebe jeden Tag, als wenn es dein letzter wäre« - Herr B versucht, immer nach vorne zu schauen und das Positive zu sehen.

Frau B begab sich in eine Therapie, in der sie sich ihren Ängsten stellte. Sie erkannte, dass sie wieder glücklich sein und ihren inneren Frieden finden möchte.

Frau E kann bis zu heutigen Tag nicht mit Autoritäten umgehen. Sie selbst konnte diese, z.B. bei ihren Kindern, nicht ausstrahlen. Sie hatte stets Angst, dass ihr das Jugendamt das Kind wegnimmt. Sie bereut es, ihrem Kind nicht genug Nähe entgegengebracht zu haben.

Herr J gelingt es, Erinnerungen an die damalige Zeit abzurufen, ohne von ihnen überwältigt zu werden. Er sieht die Geschehnisse als Lebenserfahrung an, die er verarbeitet hat.

»Ich war doch nicht alleine« - Frau K fand eine Gleichgesinnte, die dasselbe Unrecht wie sie in Bad Freienwalde erlebte. Sie verdrängte ihr Schicksal nicht, jedoch bildete sich bei ihr eine große Wut über die damaligen Erzieher und ihre Eltern.

Herr L glaubt nicht an die Hilfe eines Psychologen. »*Der kann mir doch den Schmerz nicht wegnehmen*«. Er fürchtet sich vor der Ablehnung seiner Lebensgeschichte.

Frau M hat ihre Vergangenheit nie richtig verarbeitet. Nachdem ihre Ehe scheiterte, trat sie eine Kur an. In Gesprächen mit Psychologen fühlte sie sich missverstanden und beschloss, dass sie sich selber helfen muss. Durch ihre Tätigkeit in einer häuslichen Krankenpflege hat sie viel Umgang mit Menschen und deren Lebensgeschichten, die ihr helfen, ihre eigene Lebensgeschichte zu verarbeiten. Sie bezeichnet deshalb ihren Beruf als Therapie.

Herr M verdrängte seine Vergangenheit bis in das Jahr 2008, in dem er an einem schweren Virus erkrankte und fast gestorben wäre. Diese Erfahrung ließ ihn sich wieder an seine Erlebnisse in Torgau erinnern. Sein Leben brach anschließend über ihm zusammen. Er suchte sich eine eigene Wohnung, um sich selbst zu stabilisieren. Seine Frau und seine Kinder konnten nur schwer mit der Situation umgehen. Er kann selber nicht einschätzen, wann es ihm schlecht geht und ist deshalb nicht in der Lage, einer Arbeit nachzukommen.

### **Gesellschaftliche Aufarbeitung**

Frau M hat gelernt, über ihre Vergangenheit zu reden. Rückblickend kann sie über positive sowie negative Erfahrungen im Heim berichten.

Frau B ist dankbar für die gesellschaftliche Aufarbeitung in den letzten Jahren.

Herr J macht Margot Honecker für das Unrecht in den Heimen verantwortlich. Er resümiert das Verhalten der Erzieher folgendermaßen: »*Die haben zwar höchstwahrscheinlich nach den DDR Rechten gehandelt, aber trotzdem war es Unrecht. Man kann Kinder nicht so demütigen und brechen.*«

Frau E fordert eine Stellungnahme der Verantwortlichen. Sie sollen sich dabei selbst reflektieren. Es geht Frau E dabei nicht um eine Schuldzuweisung, sondern um die Wahrheit.

Herr M betont die Wichtigkeit der Hilfestellung durch Institutionen, die die ehemaligen Heimkinder bei Anträgen auf Rehabilitierung unterstützen.

Herr B stellte einen Antrag auf Rehabilitierung. Er möchte nicht mehr als Verbrecher in der Gesellschaft angesehen werden. Sein Antrag wurde abgelehnt.

## Interview mit Frau B in Rüdersdorf<sup>252</sup>

Frau B wurde 1957 in Sachsen-Anhalt geboren. In der Zeit von 1959 bis 1974 war sie mit kurzen Unterbrechungen in verschiedenen Heimen in der DDR untergebracht. Sie durchlebte dabei die unterschiedlichen Heimformen: Normalheime, Durchgangsheime und Spezialheime. Aus den ersten Jahren (1959–1964) hat sie keine genaueren Informationen, in welchen Heimen sie lebte.<sup>253</sup> Ihre Erinnerung beginnt mit der Einschulung in die erste Klasse im Jahr 1964. Sie lebte damals im Normalkinderheim in Brandenburg an der Havel. Ihre Kleidung identifizierte sie eindeutig als Heimkind. Alle Heimkinder trugen dieselbe Kleidung. Ein Zusammentreffen mit Stadtkindern war praktisch ausgeschlossen. In diesem Heim war sie bis zur zweiten Klasse.

In der zweiten Klasse erkrankte Frau B nach einer Impfung gegen Windpocken. Sie wurde mit anderen kranken Kindern gesondert untergebracht. Die restlichen Heimkinder waren zu einem Ausflug aufgebrochen. Übrig blieben ein paar 15-Jährige Jungen aus anderen Gruppen. Diese drangen in das Schlafzimmer der Mädchen ein. Die Jungen rissen Frau B die Decke weg und missbrauchten sie. Die anderen Kinder riefen nach Hilfe, doch es war kein Erzieher mehr da. Nachdem einer der Jungen sie vergewaltigt hatte, wurde sie nach draußen getragen und von einem anderen Jungen vergewaltigt. Frau B erfuhr später, dass auch die anderen Mädchen von den beiden Jungen missbraucht wurden. Der Vorfall wurde bekannt und die Erzieher haben Frau B nach einer Täterbeschreibung gefragt. Sie konnte keine Auskünfte geben und mit niemanden über den Missbrauch reden. Kurze Zeit später blieb sie in der Schule sitzen und wechselte das Heim. Darüber war sie sehr glücklich.

---

252 Frau B erzählt in ihrem Interview einen Teil ihrer Lebensgeschichte. Dabei geht sie nicht chronologisch vor. Im Folgenden wurde deshalb versucht, ihre Erzählungen in eine chronologische Reihenfolge zu bringen. In ihrem Interview wurden nicht alle Themen ihres Heimaufenthaltes angesprochen, weil das Interview nach ca. 1,5h angebrochen werden musste, da das Erinnern für Frau B ein sehr kräftezehrender Prozess war.

Vgl. Zeitzeugeninterview mit Frau B., geführt am 17.04.2013; in: Archiv der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, Bestand: Zeitzeugendokumentation von Widerstands- und Unrechtserfahrung in der Zeit der kommunistischen Diktatur von 1945 bis 1989 auf dem heutigen Gebiet des Landes Brandenburg.

253 Auch der Antrag auf Einsicht in ihre Stasi-Unterlagen brachte keine weiteren Auskünfte.

Beide Elternteile von Frau B waren Alkoholiker. Sie ließen sich Anfang der 1960er Jahre scheiden.<sup>254</sup> An ihre Mutter kann sich Frau B kaum noch erinnern. Sie lernte sie erst richtig zu ihrer Jugendweihe kennen. Die Eltern arbeiteten für den *Zirkus Busch*. In dieser Zeit war Frau B, abwechselnd mit ihren Geschwistern, für einige Tage bei ihren Eltern zu Besuch. Ihr Vater, der das Sorgerecht hatte, war zu ihr und ihren Geschwistern sehr brutal und misshandelte sie regelmäßig. Frau B und ihre Schwester wurden außerdem von ihm sexuell missbraucht.

Frau B kam nach dem Heim in Brandenburg nach Luckenwalde zu ihrer Stiefmutter, der neuen Frau ihres Vaters, bei der sie zwischen vier und sechs Jahren lebte. Diese war genauso brutal wie ihr Vater. Frau B fühlte sich von ihr als Sklavin missbraucht. Sie erledigte alle Arbeiten im Haushalt und bekam zu spüren, dass sie nur ein Stiefkind war. Ihren Vater sah sie nur selten, weil dieser im Zirkus eingebunden war.

Frau B hatte damals einen sehr schlechten Orientierungssinn. Sie sollte einmal ihre Geschwister von einer Tante, die ein paar Meter weiter wohnte, abholen und fand den Weg nicht mehr. Daraufhin ging sie wieder zu ihrem Vater zurück, der sie verprügelte. Ein andermal schickte ihr Vater sie, nur im Schlafanzug bekleidet und ohne Schuhe, im Winter los, um Alkohol zu kaufen. Sie fand den Weg nicht und wurde von einer Frau gefunden, die sie mit zu sich nach Hause nahm. Die Frau kannte ihren Vater und brachte Frau B nach Hause, wo sie wieder von ihrem Vater misshandelt wurde. Frau B entwickelte über die Jahre hinweg einen großen Hass auf ihren Vater. Sie empfand die Zeit in Luckenwalde als sehr schmerzhaft.

Eines Tages kam ihre Stiefmutter auf sie zu und teilte ihr mit, dass sie wieder in ein Heim müsste. Sie hatte sich von ihrem Mann getrennt und wollte nicht mehr für ihre Stiefkinder sorgen. Ihre Stiefmutter brachte sie zu ihrem Vater in den Zirkus. Ihr Vater hatte zwischenzeitlich eine neue Frau kennengelernt. Diese war ebenfalls Alkoholikerin. An einem Abend gingen ihr Vater und ihre Stiefmutter aus und Frau B sollte in einem leeren Zimmer übernachten. Der einzigen Gegenstände in dem Zimmer waren eine Wolldecke und eine Kerze. Das Zimmer wurde von außen abgeschlossen. Nach einiger Zeit hörte sie einen lauten Knall und fürchtete, dass ihr Vater zurück kommt und sie schlägt. Sie löschte das Licht der Kerze und versteckte sich. Von draußen

---

254 Ein genaues Datum ist nicht bekannt.



leuchtete ein Mann durch ein Fenster in ihr Zimmer. Der Mann rettete sie aus dem Haus, das zwischenzeitlich in Brand geraten war. Seit dieser Zeit hat sie große Angst vor geschlossenen Räumen.

Aufgrund dieses Vorfalles kam sie wieder in ein Normalheim. Dort blieb sie nicht lange. Da ihr Vater arbeiten musste, wurde Frau B tagsüber von ihm in seinen Wohnwagen eingesperrt. Eines Abends kam ihr Vater betrunken nach Hause. Es kam zu einem Streit, in dem Frau B stark von ihrem Vater misshandelt wurde. Sie flüchtete daraufhin aus dem Wohnwagen. Frau B wurde gefunden und zurück in ihr Heim gebracht. In einer *Nacht und Nebel Aktion* wurde sie kurz darauf von einem Auto abgeholt und ins das Durchgangsheim Bad Freienwalde gefahren. Sie kann sich noch gut an den Aufbau des Durchgangsheims erinnern, den sie mit einem Gefängnis<sup>255</sup> gleichsetzte. Die ersten drei Tage musste sie in einer Einzelzelle verbringen. Die Zelle bestand aus einem Bett, das tagsüber nach oben geklappt wurde. Frau B musste deshalb den ganzen Tag stehen. Ihr wurde gesagt, dass sie nun genug Zeit hätte, darüber nachzudenken, warum sie eigentlich im Heim wäre. Sie fand auf diese Frage bis heute keine Antwort. Außer dem Bett befand sich nur ein Eimer für die Notdurft in der Zelle.

Nach den drei Tagen, bevor sie in ihre Gruppe kam, wurde sie ausgezogen und erhielt neue Kleidung. Die anschließende 4-Mann-Zelle war mit zwei Doppelstockbetten und einem Eimer ebenso spärlich eingerichtet wie die Einzelzelle. Betrat ein Erzieher die Zelle oder mussten die Kinder hinaustreten, sollten Nummer<sup>256</sup> und Name aufgesagt werden. Ergänzt wurde dies durch den Zusatz »*Ohne besondere Vorkommnisse*«, wenn die Nacht ruhig verlaufen war.

Als Gruppenaktivität im Heim wurde eine ausgewählte Tageszeitung vorgelesen und die Kinder mussten Aufgaben, wie das Nacherzählen bestimmter Artikel, erfüllen. Die Essens- und Getränkeportionen waren knapp bemessen. Frau B vermutet, dass die Erzieher in die Getränke der Kinder Beruhigungsmittel mischten.<sup>257</sup> Die Toiletten der Erzieher mussten mit Zahnbürsten gereinigt werden. Die Mädchen erhielten, wenn sie ihre Monatsregel bekamen, maximal zwei Damenbinden am Tag, mit denen sie

---

255 Bad Freienwalde war vor der Zeit als Durchgangsheim ein Gefängnis.

256 Jedes Kind erhielt im Heim eine Nummer. Frau B war Nummer 44.

257 Sie empfand während der gesamten Zeit im Heim keinerlei sexuelle Gefühle und glaubt, dass diese mit Medikamenten unterdrückt wurden.

auskommen mussten. Dadurch, dass sich Frau B während ihrer Kindheit nie geliebt fühlte, wurde sie immer aggressiver, auch zu den Heimerziehern. Sie konnte sich den Autoritäten nicht unterordnen. Frau K berichtet davon, dass Heimkinder in den Ferienzeiten nach Hause durften und innerhalb der Woche Post erhielten. Die Post kam stets geöffnet bei den Heimkindern an. Frau B erhielt selten Post. Sie war neidisch auf die anderen Kinder und fühlte sich sehr einsam.

Im Heim wurde großen Wert auf Sauberkeit und Ordnung gelegt. Es fanden dazu regelmäßig Kontrollen statt und es wurden Noten verteilt. Das Duschen war zeitlich begrenzt. Nach zehn Minuten war eine Duscheinheit beendet und man musste fertig sein. Im Fernsehen durften sie sich *den Sandmann* und *die Aktuelle Kamera* anschauen, alle anderen Sendungen waren verboten. Verletzte man eine Regel im Heim, erhielt man Fernsehverbot. Neben dem Fernsehverbot musste man am Strafsport teilnehmen, Strafstehen oder wurde mit Essensverbot bestraft. Bei besonders schlimmen Verstößen brachte man die Kinder in einer Arrestzelle unter. Frau B versuchte, als sie es eines Tages das Leben im Heim nicht mehr ertragen konnte, eine Erzieherin mit einer Vase niederzuschlagen. Sie flüchtete, wurde jedoch aufgegriffen. Nach Schlägen und Strafsport musste sie sich in einen Kreis stellen und bekam ein Seil mit einem Knoten um den Hals. Nach vielen Stunden, die sie stehend verbrachte, fiel sie in Ohnmacht. Frau B verbrachte daraufhin 21 Tage in der Arrestzelle. Während dieser Zeit wurde sie mehrfach misshandelt und wünschte sich, dass sie stirbt. Als sie ihren Eimer leeren musste, sah sie einen Jungen in der Nachbarzelle, der sich mit Schnürsenkeln erhängt hatte.

In der Schule wiederholte sie nur den Schulstoff, den sie in den vorherigen Klassen bereits gelernt hatte. In der übrigen Zeit mussten die Kinder arbeiten gehen. Da sie erst 13 war, achteten die Erzieher darauf, dass Frau B ihre Mittagszeit einhielt. Ihre Arbeit bestand aus dem Entfernen von Gummi bzw. Plastik aus Kronkorken. Während ihrer Kindheit wurde Frau B in allen Heimformen misshandelt. Sie flüchtete regelmäßig aus den verschiedenen Heimen, wurde jedoch jedes Mal wieder aufgegriffen. Taschengeld erhielt sie in keinem der Heime, durfte sich jedoch wünschen, was sie gerne haben wollen würde (z.B. ein Stück Seife oder ein Shampoo). Im Jahr 2003 lernte Frau B, nach langer Suche, ihre Geschwister kennen. Viele ihre Geschwister waren ebenfalls im Heim, wobei jeder Bruder und jede Schwester andere Erfahrungen sammelten. Frau B ist unter ihren Geschwistern die Einzige, die durch die Zeit im Heim psychisch erkrankte.

## Analyse

Interviewteil	Timecode	Thema	Schlagwörter	Klassifikation
00024.mts	02:05–02:50	Einstieg Zusammenfassung Heimgeschichte	Normalheim, Durchgangsheim, Spezialheim	Reflexion und Aufarbeitung
	02:51–03:53	Aufarbeitung	Antrag auf Einsicht in die Stasiunterlagen, Aufarbeitung	Reflexion und Aufarbeitung
	04:12–06:00	Geschwistertreffen 2003	Aufarbeitung, Beziehung, Geschwister	Reflexion und Aufarbeitung
	07:32–08:40	Geschwistertreffen 2003	Aufarbeitung, Reflexion der Erfahrung, Beziehung, Geschwister	Reflexion und Aufarbeitung
	08:45–09:06	Einschulung in Brandenburg (Havel)	Normalkinderheim, Schule	Alltag
	09:10–12:40	Elternbeziehung	Vaterhass, Misshandlung, Schläge, Geschwister, sexueller Missbrauch, Alkoholismus, Enuresis/Einnässen	Leben vor der Unrechtserfahrung, Gründe für die Unrechtserfahrung
	12:41–17:02	Normalkinderheim Brandenburg (Havel)	Vergewaltigung, sexueller Missbrauch, Normalkinderheim, Trauma, fehlende Unterstützung/Therapie	Unrechtserfahrung
	17:15–19:05	Unterbringung bei Stiefmutter in Luckenwalde	Misshandlung, Behandlung als Stiefkind, Sklave, Halbgeschwister	Leben vor der Unrechtserfahrung, Gründe für die Unrechtserfahrung
	19:06–19:50	Kleidung im Heim	Einheitskleidung, Normalkinderheim, Isolation, Schule	Unterkunft
19:51–21:30	Luckenwalde	Alkoholismus, Ekel vor Männern, Schläge, Misshandlungen	Leben vor der Unrechtserfahrung, Gründe für die Unrechtserfahrung	

Interviewteil	Timecode	Thema	Schlagwörter	Klassifikation
00024.mts	21:31–22:47 22:48–24:15	Luckenwalde	Misshandlungen, Schläge, fehlende Unterstützung, Hilflosigkeit	Gründe für die Unrechtserfahrung
	24:21–26:40	Luckenwalde	Hassgefühle, Mordgedanken, Albträume, Aufarbeitung	Reflexion und Aufarbeitung
	26:41–31:40	Aufenthalt in Berlin Karow	Alkoholismus, Isolation, Misshandlung, Angstzustände, Trauma, Klaustrophobie	Gründe für die Unrechtserfahrung
	32:14–32:22	Geschwistertreffen 2003	Aufarbeitung, fehlender Grund für Heimunterbringung	Reflexion und Aufarbeitung
	32:23–34:48	Transport nach Bad Freienwalde	Angstzustände, nächtlicher Transport, Durchgangsheim	Herrschaftsstrukturen
	34:50–38:20	Aufnahme im Durchgangsheim Bad Freienwalde	ärztliche /gynäkologische Untersuchung, Unverständnis, Angstgefühle, Heimstruktur, Arrestzellen, Gefängnis, Freiheitsverlust, Aggressivität, Autoritätsprobleme, Misshandlungen, Normalheim, Durchgangsheim	Unrechtserfahrung, Alltag, Unterkunft, Herrschaftsstrukturen
	38:23–41:00		Ferienzeit, Post, Mittagessen, Wutgefühle, Geschenke, Einsamkeit, Misshandlung durch Erzieher, Brutalität, Einheitskleidung, Freizeitaktivitäten, Ordnung, Sauberkeit, Zimmerkontrollen, Strafen, Sandmännchen, Aktuelle Kamera, politische Meinungsbildung, Kollektiverziehung, Regelverstoß	Alltag, Herrschaftsstrukturen

Interviewteil	Timecode	Thema	Schlagwörter	Klassifikation
	41:01–42:35	Strafen im Heim	Strafen, Ecke stellen, Verbitterung, Hassgefühle, Autoritätsprobleme, Flucht aus den Heimen, Massenflicht, Fernsehverbot, Essenszug, Durchgangsheim, Normalheim	Alltag, Unrechtserfahrung, Herrschaftsstrukturen
	42:39–43:49	Fehlendes Taschengeld	Taschengeld, Duschbad, Seife	Hygiene
00024.mts– 00025.mts	43:59–04:30	Aufenthalt bei Vater im Zirkus Busch, vor Bad Freienwalde	Isolation, Einsperrung, Hunger, Misshandlung, Schläge, Alkoholismus, Brutalität, Streit, Flucht	Leben vor der Unrechtserfahrung, Gründe für die Unrechtserfahrung
00025.mts	04:36–07:50	Bad Freienwalde	Unverständnis, Angstgefühle, Gefängnis, Einzelzelle, Arrestzelle, Isolation, Durchgangsheim, Zellen, Einsperrung, Traurigkeit, Verzweiflung, Einheitskleidung	Alltag, Unterkunft, Unrechtserfahrung
	07:51–09:28	Arrestzelle Bad Freienwalde	Trauma, Einzelzelle, Arrestzelle, Isolation, Strafen	Unrechtserfahrung
	09:29–15:39	Tagesablauf Bad Freienwalde	Unverständnis, Verzweiflung, Morgenappell, Stramm stehen, fehlende medizinische Versorgung, Beruhigungsmittel, Unterdrückung sexueller Gefühle, Mahlzeiten, Essenseinteilung, Essensreduktion, Kollektiverziehung, Gruppenaktivität, Tageszeitung, Aktuelle Kamera, Strafen, Strafsport, Strafstehen, Arrestzelle, Putzen	Alltag, Bildung und Arbeit, Unrechtserfahrung
	15:40–17:30	Alltag in Bad Freienwalde	Wäsche waschen, Gruppenaktivität, wöchentlicher Kleidungswechsel	Alltag

Interviewteil	Timecode	Thema	Schlagwörter	Klassifikation
00025.mts	17:31–25:13	Strafen und Arrestzelle Bad Freienwalde	Gewalt, Strafen, Einzelzelle, Arrestzelle, Isolation, Gruppenaktivität, Flucht, Schläge, Brutalität, Strafsport, Misshandlungen, Strafstehen, Suizidgedanken, Missbrauch, Suizid, Schweigen	Unrechtserfahrung, Herrschaftsstrukturen
	25:14–28:25	Alltag in Bad Freienwalde	Kontrollen, Schule, Arbeit, Suizidgedanken	Alltag, Herrschaftsstrukturen
	28:28–31:15	Alltag in Bad Freienwalde	Freizeit, Sport, Duschen	Alltag, Hygiene
	31:18–31:45	Reflexion	Unverständnis, Hassgefühle, Verzweiflung, Traurigkeit, Reflexion	Reflexion und Aufarbeitung

Tabelle 5 – Analyse des Interviews von Frau B

# Übersicht Portalvergleich

Gedächtnis der Nation	Jugendopposition in der DDR	HDBG
<p>Internetseite</p> <p><a href="http://www.gedaechtnis-der-nation.de/">http://www.gedaechtnis-der-nation.de/</a></p>	<p><a href="http://www.jugendopposition.de">http://www.jugendopposition.de</a></p>	<p><a href="http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/index.php">http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/index.php</a></p>
<b>Navigation</b>		
<p>Navigation</p> <p>Horizontale Navigation mit Drop-Down Funktionalität Navigation im Menüpunkt Erleben nach Ereignissen, Themen und Jahrhundertzeugen Navigation im Fuß</p>	<p>Horizontale Navigation, verschiedene Navigationseinstiege Navigation im Fuß Interviews werden jedoch sehr schlecht präsentiert</p>	<p>Vertikale Navigation Breadcrumb</p>
<p>Navigation – Bewertung insgesamt</p> <p>Unübersichtlich, nicht zielführend</p>	<p>Klardefinierte Hauptnavigation, jedoch ist der Verweis auf die Interviews schlecht erkennbar</p>	<p>Einfache Navigation, aber zielführend</p>
<b>Recherche</b>		
<p>Möglichkeiten zur Recherche nach Zeitzeugeninterviews</p> <p>- Recherche nach Ereignissen, Themen und Jahrhundertzeugen - Volltextsuche - Zeitzeuge der Woche</p>	<p>- Recherche nach Zeitzeugen und Themen (direkt, über das Lexikon und über den Index) - Volltextsuche</p>	<p>- Recherche nach Zeitzeugen, Themen und Institutionen - Volltextsuche</p>
<p>Recherche – Bewertung insgesamt</p> <p>- schlechte Rechercheeinstiege, gute Aufbereitung der Rechercheergebnisse</p>	<p>Umfangreiche Rechercheeinstiege, schlechte Aufbereitung der Rechercheergebnisse</p>	<p>Umfangreiche Rechercheeinstiege, sehr gute Aufbereitung der Rechercheergebnisse</p>
<b>Darstellung der Interviews</b>		
<p>Angebot an Zusatzmaterialien</p> <p>Zeitzeugeninformationen Informationen über das Ereignis Einstiegsvideo zu jedem Themenbereich Weitere Videos Zitate von bekannten Persönlichkeiten (Jahrhundertzeugen)</p>	<p>Zeitzeugeninformationen Transkription</p>	<p>Zeitzeugeninformationen Signatur Zusammenfassungen Biografische Angaben Inhalt Metadaten Ähnliche Videos</p>
<p>Streaming-Verfahren</p> <p>Einbindung von Youtube, Öffnung eines Pop-Up Fensters</p>	<p>Flashplayer, Öffnung eines Pop-Up Fensters</p>	<p>Flashplayer</p>
<p>Annotation</p> <p>Nein</p>	<p>Nein</p>	<p>Nein</p>
<p>Darstellung in Clips/ Interviews</p> <p>Jahrhundertzeugen= komplette Interviews Andere Interviews= Clips</p>	<p>Clips</p>	<p>Clips, Originalinterviews nur vor Ort einsehbar</p>

Tabelle 6 – Portalvergleich







